

Z. 2066/a

Z. 2066, a. 30

JAHRBUCH

DES

SIEBENBÜRGISCHEN KARPATHEN-VEREINS.

IV. JAHRGANG 1884.

MIT ZWEI ABBILDUNGEN.

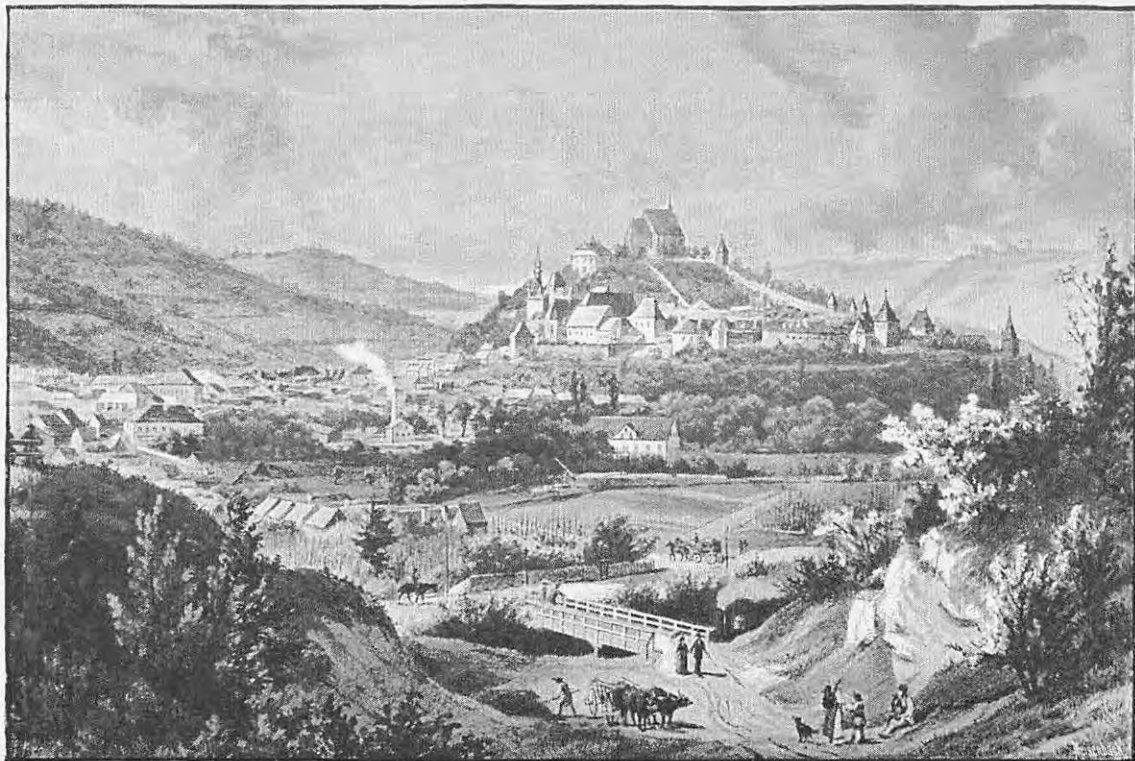
LADENPREIS FL. 2 Ö. W.

HERMANNSTADT 1884.

SELBSTVERLAG DES SIEBENBÜRGISCHEN KARPATHEN-VEREINS.

DRUCK VON JOS. DROTLEFF.

Z. 2066. a



L. Schuster pinx.

Schässburg.

Z. 2066 la -

JAHRBUCH

DES

SIEBENBÜRGISCHEN KARPATHEN-VEREINS.

IV. JAHRGANG 1884.

MIT ZWEI ABBILDUNGEN.



HERMANNSTADT 1884.

SELBSTVERLAG DES SIEBENBÜRGISCHEN KARPATHEN-VEREINS.

DRUCK VON JOS. DROTLEFF.

JAHRBUCH

STREIBBERGISCHEN KARTÄTTELN-VEREINS

Erklärung.

Der Abdruck einzelner, in diesem Jahrbuche enthaltener Original-Aufsätze ist nur nach eingeholter Bewilligung des Vereins-Ausschusses gestattet.

17. JAHRBUCH 1881

MIT ZWEI ABBI. DUNGEN

VERLAG VON

Inhalt.

A. Aufsätze und Reisebeschreibungen.

	Seite
Beitrag zur Höhlenkunde Siebenbürgens, von E. Albert Bielz	1
(Hiezu eine Uebersicht der bis jetzt bekannten Höhlen, Klauen und Dolinen Siebenbürgens, Seite 65.)	
Unsere Burgen, von Dr. Fr. Teutsch. (Fortsetzung aus dem III. Jahrbuche. Mit einer Abbildung von Schässburg.)	67
Durch die Krepatura auf den kleinen Königsstein, von Julius Römer	86
(Hiezu eine Abbildung der Krepatura-Schlucht.)	
Ein Ausflug zum Bullea-See (29. Juni bis 1. Juli 1883), von Ernst Lüdecke	96
Eine Besteigung des Hohensteins oder Grossensteins (Piatra mare) im Burzenländer Gebirge und ein Besuch seiner beiden merkwürdigsten Schluchten, von E. Lassel	109
Touristische Kleinigkeiten, von Julius Römer.	
I. Die Sattelburg und die Spitzburg bei Sächsisch-Regen	119
II. Der Hegyes-Hegy bei Hosszufalu	121
III. Der Komlós oder die Tannenhöhe bei Zaizon	122
IV. Der Piliske Tetöje oder die Tartlauer Koppe	125
Kürzere Mittheilungen.	
I. Eine Besteigung des Negoi im Spätherbste	128
II. Das reiche Petroleum-Vorkommen am Südabhange des Burzenländer Gebirges	132

B. Vereins-Angelegenheiten.

I. Die Thätigkeit des Vereins-Ausschusses	137
II. Jahresberichte der Sektionen unseres Vereines	146
1. Sektion Broos	146
2. " Mühlbach	151
3. " Hermannstadt	152
4. " Fogarasch-Gross-Schenk	157
5. " Kronstadt	160
6. " Schässburg	164
7. " Sächsisch-Regen	165
8. " Bistritz-Naszod-Rodna	165
9. " Wien	168
III. Fahrpreis-Ermässigungen für unsere Vereinsmitglieder	176
1. Auf den Dampfschiffen der kais. kön. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft	176
2. Auf der Szamostal-Eisenbahn	176
IV. Mitglieder-Verzeichniss	177
A. Der Vereins-Ausschuss	177
B. Die Funktionäre der Sektionen	178
C. Ehrenmitglieder	178
D. Gründende Mitglieder	178
E. Ordentliche Mitglieder	179
F. Summarische Uebersicht sämmtlicher Mitglieder nach ihren Wohnorten	192
Literarische Anzeigen und Ankündigungen.	

ders bei längerer Einwirkung unter stärkerem Druck, bei höherer Temperatur oder in Verbindung mit Kohlensäure und anderen Säuren) zuschreiben müssen, hat auch hier natürlich in den Kalkgebirgen ihre grösste Verbreitung. Auch die durch zunehmende Erweiterung solcher Hohlräume erklärte Erscheinung grösserer oder kleinerer Einsturztrichter oder Dolinen kommt in manchen unserer Kalkgebirge vor.

Wie nun die eigentlichen Höhlen, welche mehr in horizontaler Richtung oft in bedeutender Ausdehnung sich verbreiten, als ausgewaschene Kanäle unterirdischer Wasserläufe angesehen und ihre Ausgänge oder Mundlöcher als die früheren Ausmündungen solcher Gewässer erklärt, daher dieselben Ausguss- oder Ausbruchs-Höhlen genannt werden, so hat man dagegen die durch Einsturz oder den Einfall grösserer Wassermengen entstandenen Höhlen mit den Namen Eimmündungs- oder Einbruchs-Höhlen bezeichnet und von den Grotten unterschieden, welche Letztere durch Zerklüftungen der Gesteine gebildet, bei uns auch in den Sandstein- und Trachyt-Gebirgen vorkommen.

Die Höhlen, zum Theil auch die Dolinen, finden sich in Siebenbürgen fast in allen Formationen der Kalkgebirge, daher sowohl im krystallinischen Urkalke, wie im Trias-, Lias-, Jura-, Kreide- und Eocen-Kalke, dann auch in den jüngsten Kalktuff-Ablagerungen.

Die meisten der Höhlen sind jetzt wol trocken oder es träufelt höchstens von ihrer Decke Wasser herab, welches mitunter zu den schönsten Tropfsteinbildungen die Veranlassung gab, — mehrere derselben bilden aber auch den Ursprung von Quellen oder sind von unterirdischen Flüssen durchströmt, welche bisweilen nur durch ihr fernes Rauschen sich zu erkennen geben, bisweilen jedoch auch vor ihrem Einfall und nach ihrem Austritte bekannten oberirdischen Wasserläufen angehören; nur wenige endlich sind durch die in ihnen vorhandene Eisbildung als sogenannte Eishöhlen bemerkenswerth.

Nach der orographischen Beschaffenheit Siebenbürgens können solche Höhlen nur in den felsigen Randgebirgen, keineswegs aber in dem von jungtertiären Hügeln durchzogenen mittlern Becken unseres Landes vorkommen und wir wählen daher bei der nachfolgenden Aufzählung und Beschreibung unserer Höhlen, — der ersten umfassendern Vorarbeit zu einer allgemeinen Antrologie oder Höhlenkunde Siebenbürgens*) — die Reihenfolge nach ihrer Lage im nördlichen, östlichen, südlichen und westlichen Höhenzuge.

*) In Josephus Benkő: *Imago specuum m. principatus transilvaniae admirandorum, hucusque plurima ex parte incognitorum, expressa*, Harlem 1774, in Quarto, werden blos die Höhlen am Búdös, bei Homorod-Almás und in der Tordaer Felsenpalte beschrieben, während der Aufsatz von J. K. (Johann Kleinkauf): *Die Berge*

A. Höhlen im nördlichen Höhenzuge Siebenbürgens.

1. Die Höhlen bei Szurdok (Szurdok).

Im Thale des vereinigten Szamos erheben sich zwischen den Dörfern Nagy-Lozna und Szurdok (Szurdok), etwa 36 Kilometer nordöstlich von Deés, am linken Ufer des Flusses hohe und steile Felsmauern auf 35 bis nahezu 70 Meter bald geradlinig, bald als seltsame Felspartien oder zu abenteuerlichen Figuren ausgewaschen, welche aus einem mürben, weissen, hellgelben oder stellenweise röthlichgrauen Sandsteine der Eocenformation bestehen*). Dieser in dicken Bänken abgelagerte Sandstein enthält östlich von Szurdok (gegen Szalona und Kristolec zu) mehrere grössere und kleinere Höhlen, welche zum Theil künstlich erweitert und bewohnt oder zu Kellerräumen verwendet werden.

Der gleiche Sandstein durchschneidet in schroffen Felspartien (Casa Talhari, d. i. Räuberhaus) zwischen Szurdok und Tótszállás das Gorboer, dann in dem Piatra Corbului bei Galgó das Almás-Thal, und bildet die pittoreske Felspartie zwischen Borzova und Magyar-Egregy im Egregy-Thale (Valea-Agris**).

2. Die Höhle von Klicz.

Ebenfalls am linken Ufer des vereinigten Szamos, östlich von Nagy-Lozna bis zu dem 7 Kilometer von Szurdok entfernten Dorfe Klicz steht ein gelblichweisser Nummulitenkalk an, welcher oberhalb des letztgenannten Ortes eine Höhle bildet. Ihr Eingang ist zwar nur klein, aber nach Innen zu erweitert sie sich zu der Grösse eines ansehnlichen Wohnzimmers und hat auch mehrmals Flüchtlingen zu einem geschützten Aufenthaltsorte gedient. So wurde sie im Anfang des 17. Jahrhunderts von einem Grafen Stefan Csáki, dem Heerführer des siebenbürgischen

und Höhlen des Burzenlandes und Szeklerlandes in der Siebenb. Quartalschrift III. Bd., Hermannstadt 1793, selbstverständlich nur den südöstlichen Theil Siebenbürgens behandelt, und in Ladislaus Kóvári: Erdély földe ritkaságai, Kolozsvárt 1853, unter andern Naturmerkwürdigkeiten Siebenbürgens auch die mehr oder minder ausführliche Schilderung von 20 Höhlen unseres Landes erscheint, die ich in den nachfolgenden Blättern bereits auf nahezu hundert an 70 Lokalitäten Siebenbürgens vorkommende Höhlen, Klausen und Dolinengruppen zu ergänzen vermochte. — Da ich aber weit entfernt bin, meiner Arbeit Vollständigkeit beizumessen, so wird jede weitere Ergänzung und Vervollständigung derselben mir und allen Freunden unserer Landeskunde gewiss höchst willkommen sein.

*) Franz Ritter von Hauer und Dr. Guido Stache: Geologie Siebenbürgens, Wien, 1863, Seite 397.

**) Nicht V. Agni (Agni-Thal), wie in der Geologie Siebenbürgens von Hauer und Stache an zahlreichen Stellen zu lesen ist.

Fürsten Sigismund Báthori, als er durch die kaiserlichen Truppen Basta's geschlagen worden war, als Zufluchtsstätte benützt und daher seit jener Zeit auch Csáki-Höhle genannt*); auch im Jahre 1849 soll sie nach der Waffenstreckung bei Sibó dem Székler Anführer Ladislaus Berzenzei mehrere Wochen als Versteck gedient haben.

3. Die Dolinen von Aranymező (Bebény).

Nördlich von Klicz am rechten Ufer des vereinigten Szamos erhebt sich der eocene Kalk, welcher hier zahlreiche kleine Foraminiferen und Nummuliten führt, bei Aranymező zu einem ansehnlichen Berge. Auf dem breiten mit Wald bedeckten Rücken dieses Berges gegen Kucsulata zu wird jener Kalk dichter, fast krystallinisch, und bildet ein von zahlreichen, regelmässigen und tiefen aber verhältnissmässig im Umfang kleinen Trichtern (Dolinen) völlig durchlöchertes, karstähnliches Terrain. Diese Dolinen sind meist mit fruchtbarer Walderde mehr oder weniger ausgefüllt, die oft ein dichter Graswuchs bedeckt; nur selten stehen kleine Kalkpartien darin zu Tage, oder liegen lose Felsblöcke zerstreut umher**).

4. Die Knochen-Höhle bei Batiz-Pojána.

Im Lápos-Gebirge, südlich von Batiz-Pojána erhebt sich eine Felsenpartie, welche den Namen Pietra mica führt und aus Nummulitenkalk besteht***). In dieser Felsenpartie befinden sich mehrere Höhlen, die zahlreiche Ueberreste von Ursus spelaeus und andern Thieren aus der Diluvialzeit (besonders Zähne in einer Knochenbreccie †) enthält.

5. Die Tropfstein-Höhle im Gebirge Száka bei Alt-Rodna.

Vom Hauptstocke des Rodnaer Gebirges zweigt sich gegen Süden zwischen den Thälern des Iszvorul mare oder Bajilor (Bergwerksthal von Alt-Rodna) und der Valea anieși ein ansehnlicher, grösstentheils aus krystallinischem Kalke bestehender Bergausläufer ab, welcher in dem Gipfel Koron oder Koronjis mit 1986 Meter über dem Meer seine bedeutendste Höhe erreicht, aber auch in der südlich davon gelegenen Felsenburg der Száka noch zu 1707 Meter Seehöhe emporsteigt. Der grasige Abhang des letztern Gebirgsgipfels zwischen der Valea Száka und Valea Anieș wird Dealu popi genannt. An der Westseite des Dealu

*) Ladislaus Kövári: Erdélyi földé ritkaságai, Kolozsvártt 1853, Seite 110.

**) Hauer und Stache: Geologie von Siebenbürgen, Seite 396.

***) Hauer und Stache, ebenda Seite 365.

†) Fr. Pozepny im Jahrb. d. k. k. Geol. Reichsanstalt in Wien, XII. Jahrg., 1862, Verhandlungen 194.

popi, in einer Höhe von 1248 Meter über dem Meer liegt der Eingang unserer Tropfstein-Höhle, welcher angeblich das Mundloch eines alten Bergwerks (der Schneidergrube) bildet. Die Höhle erstreckt sich gegen Osten auf eine Länge von 175 Meter ins Gebirge und es senkt sich ihr Boden nach Innen in gleichmässigem Falle auf 33 Meter abwärts bis zu der nur schwer zugänglichen Felsspalte, welche bis jetzt als das Ende dieser Höhle angesehen wird. Sie ist am Eingange 3 M. hoch und 3 M. breit und behält anfänglich (bis auf 34 M. der Länge) dieselben Dimensionen*); dann erweitert sie sich in ungleichen Abständen und unregelmässigen Ausbuchtungen bis zu einer Höhe von 16 und einer Weite von 18 M. — und verengert sich gegen das Ende wieder auf 4 M. in der Höhe und Weite. Bei 34 M. vom Eingange zweigt sich nach links (nordwärts) ein Seitengang ab, der bei einer Weite von 8 M. gegen 14 M. in den Berg hinein geht. — Im Innern hängen prächtige Tropfsteine (Stalaktiten**) von der Decke und an den Wänden herab und auch am Boden erheben sich verschieden gestaltete Stalagmiten. Diese Tropfsteine wurden in früheren Jahren stark beschädigt; in der letzten Zeit hat jedoch die königliche Bergwerksverwaltung die Absperrung der Höhle angeordnet und deren Besuch nur unter Aufsicht gestattet.

Um zu dieser Höhle zu gelangen, fährt man von Alt-Rodna auf der gut erhaltenen Strasse im Bergwerksthale $7\frac{1}{2}$ Kilometer aufwärts bis zur Hütten-Colonie, woher man dann auf einem theilweise stark ansteigenden Fusswege von 1850 Meter Länge an Ort und Stelle gelangt.

B. Höhlen im östlichen Höhenzuge.

6. Die Bären- und Eis-Höhle bei Borszék.

Südöstlich vom Badeorte Borszék erhebt sich eine schöne Felsenpartie aus dem hier so mächtig abgelagerten Kalktuff, der jedenfalls als ein Produkt der hier in so reicher Menge emporsprudelnden Mineralquellen anzusehen ist. Auf dem nicht sehr hohen, etwas abgeplatteten und mit spärlichem Graswuchse bedeckten Bergrücken bieten aben-

*) Die bedeutendern Dimensionen dieses Ganges (ein Bergwerksstollen hat bekanntlich kaum 2 Meter in der Höhe und Weite), der starke Fall seiner Sohle nach dem Innern zu, seine Richtung, die mangelnde Erzführung des Kalkgebirges u. s. w. machen es sehr unwahrscheinlich, dass diese Höhle einem alten Bergbaue ihren Ursprung verdanke, — vielmehr sprechen jene und noch manche andere Umstände dafür, dass wir es auch hier mit einer natürlichen Felsenhöhle zu thun haben.

***) Dieselben werden schon von J. E. Fichtel in seiner Mineralgeschichte von Siebenbürgen, Nürnberg 1780, I. Band, Seite 150, erwähnt und führten auf mein Ansuchen zur Wiederauffindung dieser Höhle, deren Beschreibung ich der Güte des Herrn Franz Süssner, k. Bergverwalter in Alt-Rodna, verdanke.

teuerlich zerklüftete, wild durcheinander geworfene Felstrümmer jenes Gesteins einen romantischen Anblick dar, welcher mehr an eine gewaltsame Hebung durch vulkanische Kräfte, als an eine ruhige Wasserablagerung erinnert. Und wirklich muss der am nahen Gebirge Kőzresz zu Tage tretende Trachyt auch die ursprüngliche Lage dieser Sedimentgebilde in so auffallender Weise verändert haben.

In dieser ausgedehnten, unten einer langgestreckten Riesenmauer, in ihrem obern Theile aber einer Burgruine ähnlichen und vielfach zerklüfteten Kalktuff-Ablagerung befindet sich die Bärenhöhle und die noch interessantere Eishöhle von Borszék, kaum eine halbe Stunde von dem Mittelpunkte unseres viel besuchten Badeortes entfernt.

Wenn man von Nordwesten her in den durch einige Felsblöcke begrenzten Vorhof dieser Riesenburg gelangt, so zeigt sich uns links (östlich) eine Felsenspalte, die sich aus geborstenen, und gehobenen Steinblöcken von ungeheurer Grösse gebildet hat. Die Seitenwände dieser Kluft, welche 60 Schritte lang in östlicher Richtung sich hinzieht, sind oft gegen 20 Meter hoch, stellenweise überhangend und so nahe aneinandergerrückt, dass ein kaum 70 Centimeter weiter Durchgang übrig bleibt. Sie ist daher düster, feucht und kühl, und die Sonnenstrahlen dringen nur Mittags auf wenige Minuten an einer etwas weitem Stelle am Ende dieser Felsenspalte in dieselbe hinein, wo nur wenige an das spärliche Licht gewöhnte Pflanzen (besonders Farrenkräuter) wachsen, aber das Moos auf dem Boden so üppig gedeiht, dass man auf schwellenden Polstern zu gehen glaubt. Hier öffnet sich nach rechts eine geräumige Höhle, in welcher früher immer einige Bären ihr Winterquartier genommen haben sollen, woher sie den Namen Bärenhöhle erhalten hat. Es gibt auch eine Seitenkluft darin, welche nordwestlich streicht aber sehr enge wird, so dass man darin nur einige Schritte vorwärts gelangen kann. Die Temperatur dieser Höhle beträgt im Sommer +11 bis 12.4° C. bei einer Wärme der äusseren Luft von +23 bis 25° C.

Südlich von der Bärenhöhle und etwas weiter abwärts gegen das Thal zu liegt die Eishöhle. Ihr Eingang ist anfänglich so nieder, dass man ungefähr zehn Schritte nur tiefgebückt fortschreiten kann, dann wird ihre Decke immer höher und man kann aufrecht noch weitere 90 Schritte sie in den Berg hinein verfolgen. Sie geht ziemlich gerade nach Osten, erweitert sich stellenweise beträchtlich und endigt in einer natürlichen Eisgrube, die immer niedriger und unzugänglicher wird. Das Eis ist selbst im warmen Sommer reichlich vorhanden und sehr hart und wird die Bildung desselben damit erklärt, dass das in grosser Menge verdunstende Wasser sehr viel Wärme absorbiert, welche durch die von Aussen zuströmende warme Luft nicht in gleichem Verhältnisse ergänzt

werden kann, daher jene bedeutende Temperatur-Erniedrigung in der abgeschlossenen Höhle stattfindet. Im Winter dagegen würde bei der geringern Verdunstung eine raschere Herstellung des Gleichgewichtes in der Temperatur stattfinden und diese bald die der mittleren Jahreswärme des Ortes gleichkommende Höhe erreichen, daher das Eis nicht mehr aufthauen, sondern gänzlich verschwinden. Wenn nun auch direkte Beobachtungen in dieser Beziehung bis heute noch fehlen, obwohl dieselben gerade bei dieser so nahe am Orte gelegenen und so leicht zugänglichen Eishöhle gar nicht schwierig wären, so dürfte die obige Annahme doch einige Wahrscheinlichkeit für sich haben. Die im Sommer bei einer Wärme der äussern Luft von 24° C. beobachtete Temperatur in dieser Eishöhle betrug +5 bis 6° C. und findet daher auch hier die Eisbildung bei einer Wärme über dem Gefrierpunkte statt.

Ausser diesen beiden Höhlen verdient aber auch die aus Kalktuff gebildete Grotte eine Erwähnung, welche der Borpatak westlich von Borszék oberhalb der Stampfmühle durchbrochen hat, indem er als ein kleiner Wasserfall aus derselben hervorstürzt. Diese Grotte ist einen Meter hoch, gegen zwei Meter breit und 5 bis 6 Schritte lang, — überspannt daher gleich einer natürlichen Brücke das enge, schluchtähnliche Gebirgsthal*).

7. Die Felsenklauen des grossen und kleinen Békás-Flusses.

Der grosse Békás nimmt nach seinem Ausflusse aus dem interessanten See Verestó oder Gyilkostó seinen Lauf am Fusse des schönen Kalkgebirges Suchard zuerst in nordöstlicher, dann östlicher Richtung und betritt darauf die enge Felsenklause (Tjeia) am nördlichen Abfalle des Gyilkoskő, wo er sich zwischen unzugänglichen, mehr als 600 Meter hohen Felswänden dieser Kalkgebirge sein Bett ausgewaschen und deren Fuss durchbrochen hat, um erst am Anfange der zerstreuten Häuser des Dorfes Békás diese imposante Klause zu verlassen. Aber noch vor seinem Austritt in das offene Thal nimmt er am Fusse des Gebirges Fasescell den kleinen Békásfluss auf, welcher am Ostabhange des Nagy-Hagymásér Höhenzuges bei den „drei Quellen“ (Háromkut) entspringend, vor seinem Einfall in den grossen Békás eine so enge Felsenpalte mit senkrechten Wänden und verschiedenen Aushöhlungen betritt, dass sich sein Wasser kaum hindurch winden kann. Diese ganze Felsenpartie, welche gewiss einer genauern Durchforschung würdig wäre, wird „Intre-

*) Anton Kurz: Borszék, Siebenbürgens berühmtester Kurort. Kronstadt, 1844, S. 18, dann S. 82 bis 85.

M. Salzer: Reisebilder aus Siebenbürgen, Hermannstadt 1860, S. 71.

E. A. Bielz: Reisehandbuch für Siebenbürgen, Hermannstadt 1881, S. 252.

Tjeie“ d. i. zwischen den Klausen genannt. Aber auch weiter südlich an seinem Oberlaufe unter dem Gebirge Fekete-Hagymás, wo das von Westen herabkommende Felsenthal des Pareu Szeku (P. Sec. der Spezialkarte Zone 19, Col. XXXIV) in den kleinen Békás mündet, sowie weiter östlich bildet dieses interessante Kalkgebirge, welches hier nach den neuesten Untersuchungen zur Kreideformation gehört, zwei schöne Felsenklausen*).

8. Die Almáscher Höhlen.

Das Gebiet des Dorfes Homorod-Almás im Udvarhelyer Comitate erstreckt sich aus dem Thale des kleinen Homorodflusses östlich bis in das Vargyasthal, wo die Dorfsbewohner ihre besten Heuwiesen haben. Ueber die Wasserscheide beider Flüsse gelangt man auf einem praktikablen Fahrwege an den Vargyas und an diesem Flusse in nördlicher Richtung hinauf, dann in ein östliches Seitenthal einbiegend, nach etwa drei Stunden zu dem in stiller Waldeinsamkeit gelegenen Kérolyer Bade, woher auch die Almáscher Höhlen am häufigsten besucht werden.

Wenn man von Homorod-Almás das Vargyasthal (in anderthalb Stunden) erreicht, so findet man dieses nach Süden durch einen Bergwall abgeschlossen, der dem Flusse hier jeden Ausweg zu versperren scheint. Aus einem mit üppigem Grase und spärlichen Gesträuchen bewachsenen Abhange erhebt sich nämlich eine kahle Felsmasse von Jurakalk, welchen die Dorfsbewohner Nagymál oder Máltető nennen, zu beträchtlicher Höhe. Am Fusse dieses Felsens öffnet sich eine Spalte von kaum zwei Meter Breite nach der Tiefe zu, in welche sich der Bach tosend und brausend hineinstürzt, um das Kalkgebirge zu unterwühlen und auf dessen südlicher Seite in einer engen Felsschlucht theilweise wieder zum Vorschein zu kommen, während ein anderer Theil seines Wassers in unterirdischen Klüften und Aushöhlungen des Gebirges sich verliert und erst weiter unten im Thale wieder zu Tage tritt.

Hat man nun den grasigen Abhang erstiegen und den felsigen Bergsattel erklimmen, welche die Thalsperre bildet, so sieht man in der Tiefe das von hohen Felswänden eingeengte, steinige und bei trockenem Wetter fast wasserleere Bett des Vargyas, das westlich vom Gebirge Köhat (883 M.) und östlich vom Máltető (923 M.) begleitet, eine enge Felsenschlucht von etwa 3 Kilometer Länge bildet, welche südlich im Felsenthore Kőcsür endigt. Wenn man in das enge Thal an den steilen

*) Hauer und Stache: Geologie Siebenbürgens, 1863, S. 310. — Siehe auch: Verhand. und Mith. des sieb. Vereins für Naturw. VII. Jahrg. 1866, S. 226.

Dr. Franz Herbich: Das Szeklerland geologisch und paläontologisch beschrieben, Budapest 1878, S. 197.

Gehängen hinabgestiegen, gelangt man nach kaum 200 Schritten zu der Stelle, wo man rechts und links in den gegen 100 Meter hohen Seitenwänden des Thaies die Eingänge der beiden Höhlen gewahr wird. Die Schlucht ist hier 12, an manchen Stellen auch nur 6 Meter breit, und ihr Grund, wohin die Sonnenstrahlen nur zu Mittag dringen können, mit Felsblöcken und grossen Steinen ausgefüllt, zwischen welchen das Wasser (stellenweise zu tiefern Tümpeln aufgestaut) zu stehen scheint, aber unter dem Steingerölle fortrieselt. An manchen Stellen bekleidet ein spärlicher Pflanzenwuchs den Boden und die Felsabhänge, während verkrüppelte Bäume und Gesträuche hie und da aus den Felsritzen und auf den Absätzen der Felswände emporwachsen. Ringsum herrscht tiefe, feierliche Stille, die nur bisweilen vom Flügelschlage eines Raubvogels oder von einem herabkollernden Steine unterbrochen wird, — und ein Büchenschuss gibt in Donner ähnlichem Rollen ein fünffaches Echo zurück.

An der Ostseite der Schlucht (am Fusse des Mältetö) öffnet sich in der nach Südwest gekehrten Felswand, etwa 20 Meter ober dem Flussbette, der Eingang der grossen Höhle, den man auf einer kunstlos gezimmerten Holzleiter erreicht. Die Oeffnung ist bogenförmig, gegen 12 M. weit und in der Mitte 4 M. hoch, wird aber von einer fast 2 M. hohen Mauer verschlossen, welche in frühern kriegerischen Zeiten (angeblich schon beim Mongolen-Einfalle im 13. Jahrhundert) von hieher geflüchteten Szeklern der Umgegend erbaut, nur einen schmalen Eingang übrig lässt.

Man betritt nun hier zuerst eine grosse lichte Halle, welche oben durch ein unregelmässiges spitzbogenartiges Gewölbe abgeschlossen, in der Mitte etwa 12 M. hoch, dann bei einer Breite von 30 M. gegen 60 M. Länge hat. In einem Winkel rechts öffnet sich eine etwas höher gelegene finstere Seitenhöhle, zu der man über Felstrümmer emporsteigen muss und welche früher von unzähligen Fledermäusen bewohnt war, deren Koth noch stellenweise meterhoch den Boden bedeckt. Diese Fledermäuse, welche früher in Scharen die Besucher der Höhle umflatterten, haben sich seit mehreren Jahren (wahrscheinlich in Folge der zu häufigen Beunruhigung) von hier gänzlich verzogen.

Aus der grossen Halle öffnen sich links mehrere Eingänge zu andern Seitenhöhlen und man sieht in einer derselben durch eine enge Spalte noch den Schimmer des Tageslichtes, welche aber in einer kleinen Nebenhöhle zunächst ihren Abschluss findet. Weiter links fortschreitend gelangt man auf den unebnen, bald höher emporsteigenden, bald wieder sich senkenden Boden in mehrere grössere oder kleinere Hallen, welche an leicht kenntlichen Stellen mit Nummern versehen auf 800 M. weit

in den Berg hinein verfolgt werden können. Diese einzelnen Abtheilungen sind 8 bis 12, manche auch 40 M. hoch, aber in der 25. Abtheilung ist der Boden sumpfig erweicht *) und die Luft so dumpf, dass man am weitem Vordringen gehindert wird. Man wendet sich daher rechts in eine Seitenhalle, aus welcher man wieder links dieses unterirdische Labyrinth weiter verfolgen kann, immer weiter und auf und ab, bis man nach mehrstündiger Wanderung noch kein Ende der Hallen und Weitungen erreicht, da sich noch eine neue Höhle zeigt, deren Eingang aber so niedrig ist, dass man nur auf dem Boden kriechend in dieselbe zu gelangen vermag. Man hat die Zahl sämtlicher Hallen und Seitenverzweigungen auf nahezu hundert geschätzt und 52 derselben mit Nummern versehen. Der Boden dieser Höhle besteht aus einer fetten, lockern, schwarzen Erde und ist (die drei ersten Weitungen ausgenommen) an vielen Stellen mit kleinern und grössern Steinen, oft grossen Felsblöcken besät und von den herabfallenden Wassertropfen schlüpfrig. An zwei Orten findet man auch hervorquellendes Wasser, das hell und klar ist, aber einen faden und etwas salzigen Geschmack hat; auch soll man in einer Seitenhöhle das Rauschen des dieses Gebirge durchströmenden Flusses wie ein fernes Donnern hören. An manchen Orten der tiefern Abtheilungen muss man über ein Haufwerk von der Decke hereingebrochener Kalksteine und Felstrümmer hinwegsteigen und in mehreren Seitenhallen wurden schon Knochen des Höhlenbären (*Ursus spelaeus*) gefunden.

Die Decke der einzelnen Hallen oder Kammern bildet unregelmässige Gewölbe oder, wenn diese Abtheilungen eine beträchtliche Länge haben, einen mehr prismatischen Abschluss und zeigt an vielen Stellen die von dem herabträufelnden Kalkwasser gebildeten Stalaktiten (Tropfsteine), welche hie und da in verschiedenen gestalteten Falten und Vorhängen an den Wänden sich herabziehen, während der Kalksinter am Boden die sonderbaren Formen der Stalagmiten angehäuft hat. Unter den Stalaktiten ist auch hier die Eiszapfen-Form am häufigsten vertreten und man findet sie von der Dicke eines Strohhalmes bis zu der einer Männerfaust, wobei die kleinern meist röhrenförmig durchbohrt, die stärkern aber mit einem festern Kerne versehen sind. Leider haben auch hier die zahlreichen Besucher viele der schönsten Tropfstein-

*) Aber keineswegs wird man hier Sümpfe mit Rohrwuchs finden, wie schon Fichtel (nach einem Gerüchte) erwähnt und mehrere spätere Autoren ihm nachgeschrieben haben; denn Rohr, wie jede andere phanerogame Pflanze, kann bei vollständigem Abschlusse des Tageslichtes nicht gedeihen und könnte wohl höchstens rohriges Gras, welches die Führer zur Bezeichnung des Weges mitgenommen hatten und spätere Besucher der Höhle hier sahen, zu jener Fabel Anlass geboten haben.

bildungen arg beschädigt. In der achten Halle, unweit von der ersten Quelle, liegt ein grosses längliches Felsstück von der Gestalt eines Sarkophages, welches wohl acht Meter in der Länge und über zwei Meter in die Breite und Höhe misst. Hier, wie in der 15. bis 21., dann von der 30. bis 40. Grotte sind noch die meisten und sehenswürdigsten Tropfsteinbildungen anzutreffen; wohl auch in manchen Seitenhallen, die noch bei weitem nicht alle untersucht wurden.

Die Eingänge in die einzelnen Weitungen und Hallen sind, wie diese selbst, in ihren Grössenverhältnissen sehr verschieden; sie sind meist geräumig und hoch, oft aber auch so niedrig, dass man sich nur mit Mühe hindurch winden kann.

Die Temperatur der Luft in dieser Höhle ist kühl und etwas feucht, doch selten unter $+10^{\circ}$ C.

Trotz der Nummerirung der einzelnen Hauptabtheilungen nehmen die Führer gewöhnlich grünes Laub mit in die Höhle, welches sie von Zeit zu Zeit auf den Boden streuen, um den Rückweg nicht zu verfehlen, welchen man bequem in zwei Stunden zurücklegen kann, wenn man auch vier Stunden dazu brauchte, nach vorwärts und seitwärts die am leichtesten zugänglichen Abtheilungen dieses ausgedehnten Höhlen-Labyrinthes zu besuchen.

Vom Eingange der eben beschriebenen grossen Almácher Höhle am Fusse des Máltetó sieht man an der westlich gegenüberliegenden Felswand des Kóhát etwa 40 M. höher, zwei kleine Oeffnungen oder Höhleneingänge, welche beide gegen 20 M. von einander entfernt liegen und deren eine zum Theil von einem Mauerüberreste verschlossen wird. In die letztere Höhle konnte man früher angeblich von einem benachbarten Felsen mit einer Leiter gelangen, doch scheint der Zugang leichter von oben her möglich zu sein. Das Innere dieser jetzt unzugänglichen Höhle soll ebenfalls aus einer Reihe grösserer und kleinerer Abtheilungen bestehen und in mehreren derselben eine Menge schöner Stalaktiten sich finden.

Doch ist am Fusse derselben Felswand, etwa 100 Schritte thalabwärts, auch der Eingang einer vierten Höhle zu sehen, welcher einst ebenfalls durch eine Mauer geschützt war. Die Eingangshalle dieser Höhle ist etwa 10 M. hoch und 6 M. breit; sie verengert sich aber nach Innen in einen 40 M. langen gewölbten Gang, der in eine enge Oeffnung endet, durch welche man nur kriechend mit Mühe hindurch kommen kann. Die Halle aber, in welche man nun gelangt, ist zwar nur 20 M. lang, 30 M. breit und in der Mitte fast eben so hoch, — aber interessanter, als alle Abtheilungen der grossen Höhle; denn Decke

und Wände sind ganz mit glänzendem Tropfstein überzogen. Die aus den ewig fallenden Tropfen gebildeten Steinzapfen hängen von oben herab, sie haben in der Mitte der Halle den Boden erreicht und sind mit demselben verwachsen, so dass hier schlanke Säulen zur Decke sich erheben und dieselbe zu tragen scheinen. Herrlich nimmt sich dieser wunderbare Raum in seinem prächtigen Glanze beim Lichte der Fackeln und Kerzen aus, deren flimmernder Schein sich vervielfältigt von den glänzenden Krystallflächen und kleinern Wassertropfen der thaufeuchten Wände wiederspiegelt. Viele der schönsten Stalaktiten sind leider auch hier schon abgeschlagen und weggenommen worden, aber noch immer schmücken die verschiedenartigsten Gebilde aus krystallisirtem Tropfstein in mannigfaltigen Formen den ganzen Raum und zeigen an einer Stelle zunächst der Seitenwand fast die Gestalt einer Burg mit ihren Zinnen und Thürmen, während weiterhin ein riesiger Blätterschwamm von der Decke herab zu hängen scheint, der unten gegen den Boden zu eine Art Vorhang bildet, welcher den Fransen gleich unzählige kleinere und grössere Zacken und Spitzen trägt. Seitenhallen gibt es in dieser Höhle wohl nicht, doch zeigt sich seitwärts an der Decke der Eingang zu mehreren Weitungen, die mit den obern unzugänglichen Höhlen in Verbindung stehen könnten, — zu deren Untersuchung würde man aber lange Leitern brauchen, die nur schwer herbeizuschaffen wären. Es wird sich daher für künftige Besucher sehr empfehlen, auch diese kleinere Höhle einer eindringlicheren Besichtigung zu würdigen.

Ausser diesen Höhlen verdient aber auch die Schlucht, in welcher sie sich befinden, eine nähere Besichtigung. Denn kaum 100 Schritte von der grossen Höhle aufwärts und etwas nach rechts findet man die Stelle, wo ein Theil des Vargyas-Flusses sich tosend und wirbelnd in das Innere des Kalkgebirges stürzt, während der andere Theil seines Wassers (wie wir schon oben erwähnten) zwischen Felsstücken und Steinen um die beinahe senkrechte Felsenwand herum und in die Schlucht hinabrieselt, bis er sich im Thal unter dem Máltető mit dem etwa 500 Schritte unterirdisch fliessenden Bache wieder vereinigt. Der unterirdische Theil des Vargyas strömt hier aus zwei übereinanderliegenden Oeffnungen, und zwar aus der obern trüb, aus der untern klar hervor, unweit jener Verengerung der Schlucht, welche das Felsenthor (Köcsür) genannt wird.

Der nun vereinigte Fluss erhält den Namen Almási-Vargyas und fliesst dem Thale entlang fort in südlicher Richtung bis zum Dorfe Vargyas, woher ein Fahrweg in $2\frac{1}{2}$ Stunden uns bis zu jenem Ver-

einigungspunkte hinauf führt, wenn man von dieser Seite her die Almáscher Höhle besuchen will; das Dorf Vargyas aber kann man von der nächsten Eisenbahnstation Ágostonfalva, in dessen Nähe der Vargyas-Fluss sich in den Alt ergiesst, zu Wagen bequem in 1½ Stunden erreichen.

Die grosse Almáscher Höhle ist nicht nur die bedeutendste und ausgedehnteste unserer Tropfsteinhöhlen, sondern auch am längsten bekannt und am häufigsten beschrieben worden. Schon der gelehrte Jesuit J. Fridvaldszky erwähnt diese Höhle in seiner *Minero-logia M. principatus Transilvaniae etc. Claudiopoli 1767*, S. 181 mit den Worten: *Ferunt etiam Homorod-Almáschinum in Sede Udvarhely adnexam habere petram, et in ejus subterranea claustra patere ingressum miro naturæ artificio, in fornices, cellasque distributum, stalactitibusque consitum*; während Josef Benkő in seinem Werke: *Imago specuum m. principatus Transilvaniae admirandorum etc. Harlem 1774*, diese Höhle ausführlicher beschrieb. Eine kurze Schilderung unserer Höhle gab dann J. E. v. Fichtel in seiner *Mineralgeschichte von Siebenbürgen, Nürnberg 1780*, I. Bd. S. 114, und J. Kleinkauf in der *Siebenb. Quartalschrift*, III. Bd. S. 108, Hermannstadt 1793, welche Letztere wir hier vollständig mittheilen, weil darin auch Benkő's obgenannte Beschreibung in deutscher Uebersetzung wiedergegeben wird, worin auch die wichtigsten Sagen, die sich an diese Höhle knüpfen, erwähnt sind. Es schrieb nämlich J. Kleinkauf a. a. O.: Hier (bei Homorod-Almás) sind mehrere Grotten beisammen. Die ganze Gegend daselbst ist voller dichter Wälder bis nach Bárdoz. Mitten in denselben befindet sich ein erhabenes Steingebirge, wo ein Steinclumpen über dem andern liegt und von den Landleuten Nagy-mál genannt wird. In demselben ist die Höhle. Der Eingang ist ohngefähr 3 Klaftern breit und 2 hoch. Kaum ist man hineingegangen, so sieht man darüber eine andere Höhlung in Gestalt eines Gewölbes. Es sind zu dem Ende für diejenigen, die Lust haben, dieselbe näher in Augenschein zu nehmen, zwei Leitern hingestellt. Ich stieg, spricht Benkő, mit zween Bergleuten hinauf. Jeder von uns trug eine brennende Fackel in Händen. Kaum hatten wir die höchste Stufe erstiegen, so umgab uns ein Schwarm Fledermäuse, die uns das weitere Fortkommen erschwerten und uns befürchten liessen, unsere Fackeln ausgelöscht zu sehen. Mit vieler Mühe gingen wir weiter, und fanden eine andere Höhlung. Nachdem wir einige Schritte gethan hatten und keinen Ausgang wahrnehmen konnten, stürzten wir ab, weiter fortzugehen, weil eine dumpfige Luft uns das Athemholen erschwerte. In der Rückkehr aus diesem kleinen Labyrinth fiel uns von Weitem ein wohlthätiger Sonnenstrahl durch eine andere Oeffnung in die Augen. Nach vielen Krümmungen näherten wir uns demselben und waren so glücklich, einen nähern Ausgang aus diesem Irrwege zu finden. — Am Fusse dieses Steingebirges nimmt der Fluss Vargyas seinen Lauf mitten durch die unterirdischen Spaltungen desselben. Man schliesst aus dem Wiederhall, der gehört wird, dass er sich in einen tiefen Abgrund stürzen muss. Dieses grosse Kunstwerk der Natur hat schon vor Alters zu manchen Volksmärchen Gelegenheit gegeben. Von der Art ist die Fabel der unterirdischen Reise von hier aus, durch verborgene Gänge bis in die Csik. So auch, dass durch diese Höhle zum erstenmal die Teutschen aus Hameln, einer Stadt an der Weser im Herzogthum Kalenberg, nach Siebenbürgen gekommen seien; welche Fabel bekanntlich im vorigen Jahrhundert der Jesuit Athanasius Kircher erfunden und unter andern Widerlegern desselben Chr. Fr. Fein die unter dieser Fabel verborgene wahre Geschichte in einer besondern Schrift entziffert hat.

Die gemeinen Leute wollen übrigens zu gewissen Zeiten in dieser Höhle Gespenster, Bergmännchen, Waldteufel etc. gesehen haben.

In spätern Werken und geographischen Handbüchern wird dann die Almáscher Höhle meist nur kurz erwähnt und erst der Udvarhelyer Stuhlsingenieur Fekete lieferte eine ausführliche Beschreibung und Zeichnung derselben in seinem zu Klausenburg 1835 in der Buchdruckerei des kön. Lyceums in ungarischer Sprache erschienenen Werkchen, woraus hervorgeht, dass er mehr als acht Tage bei der Aufnahme dieser Höhle zubrachte, dabei auch deren heute noch sichtbare Nummerirung der einzelnen Abtheilungen vornahm und auf seinem Plane eine Längenausdehnung von mehr als 400 Klaftern (800 M.) für die Haupthöhle und deren Seitenverzweigungen verzeichnete. In den nächstfolgenden Jahren wurde dann unsere Höhle häufiger besucht und beschrieben; so 1836 von dem jetzt noch in Siebenbürgen weilenden Engländer John Paget, der ihre Beschreibung in seinem Werke über Ungarn und Siebenbürgen (deutsch bei J. J. Weber, Leipzig 1842, II. Bd. S. 301 u. f.) brachte; — dann von einem Kronstädter 1837*) und in einem der folgenden Jahre (1838 oder 1839) von J. H. . . z, d. i. wohl unzweifelhaft unserm vielbewanderten und schriftkundigen Joh. Hintz, der die ausführlichste und gelungenste Beschreibung dieser Höhle „aus dem Keroljer Bad“ im Satellit des Siebenbürger Wochenblattes (Kronstadt 1840) veröffentlichte. Auch in A. de Gerando's Reisewerk „Siebenbürgen und seine Bewohner“ (deutsch von J. B. Seybt, Leipzig 1845) II. Bd. S. 107 u. f. erscheint eine Schilderung der Almáscher Höhlen und eine Anführung der daran sich knüpfenden Sagen, welche mit einer ziemlich ausführlichen Beschreibung am vollständigsten Ladislaus Kővári in seinem Buche: Erdély földé ritkaságai, Kolozsvártt 1853, S. 111 bis 121 lieferte. Hierauf finden wir in den spätern Beschreibungen dieser Gegend**) meist nur kurze Andeutungen über die Lage und Beschaffenheit der Almáscher Höhlen.

Erst im Jahrbuch des siebenbürg. Karpathenvereines III. Jahrg. 1883 S. 175 u. f. erschien endlich wieder eine etwas ausführlichere Beschreibung dieser hervorragenden Naturmerkwürdigkeit unseres Landes in dem Aufsätze: Eine Wanderung zum Annensee, zum Schwefelberge Búdös und zur Almáscher Höhle von E. Lassel, wornach der Verfasser aber leider nur einige wenige Abtheilungen der grossen Höhle zu besuchen Gelegenheit hatte.

9. Die Höhlen bei Korond.

In der Nähe des durch sein Heilbad bekannten Dorfes Korond im Udvarhelyer Comitate finden sich zwei kleinere Höhlen.

Die eine derselben liegt gegenüber von dem Koronder Bade (bei der Ansiedelung Arcsó) auf der Spitze eines Berges in dem malerischen Felsen Hollókő (Rabenstein). Dieselbe ist nicht gross und hat die Gestalt einer Kapelle. Weil ein Szekler, Namens Bonis, aus religiöser

*) Unterhaltungsblatt für Geist, Gemüth und Publizität. Kronstadt, 1837, S. 31.

**) So in F. F. Fronius: Sechs Tage im Szeklerland. Archiv des Vereins für siebenb. Landeskunde, N. F. III. Bd. 1858, S. 149; — W. Hausmann: Die Hargitta und ihre nähere Umgebung, Verh. und Mitth. des sieb. Vereins für Naturwissensch. XI. Jahrg. 1860, S. 209; — Hauer und Stache: Geologie Siebenbürgens, 1863, S. 295; — E. A. Bielez: Reisehandbuch für Siebenbürgen, 1851, S. 167, 222.

Schwärmerei in diese Höhle beten ging, so heisst sie im Munde des Volkes auch die Kapelle des Bonis*).

Die zweite Höhle liegt auf dem Gebiete des Dorfes Kúsmód, etwa 8 Kilometer westlich von Korond. Aus dem Dorfe führt ein Fusssteig an der Seite des Berges bis vor dieselbe, der jedoch zuletzt so schlecht und beschwerlich wird, dass man nur mit Mühe zu dem steilen Bergabsturze gelangen kann, in welchem der Eingang zur Höhle sich befindet. Die Letztere hat zwar keine bedeutende Ausdehnung, wurde aber in früheren kriegerischen Zeiten von den Bewohnern öfter als Zufluchtsstätte benützt**).

10. Die Schwefel- und Alaun-Höhlen am Berge Búdös.

Der Trachytstock, welcher zwischen den Flüssen Alt und Kászón die Nordgrenze des Comitatus Háromszék bildet, enthält in seinem östlichen Theile die wenig hervorragende, nur 1054 M. über die Meeresebene sich erhebende Bergkuppe des Búdös oder stinkenden Berges.

Wenn auch der ganze Gebirgsstock überreich an Mineralquellen und anderen Sehenswürdigkeiten***), so ist es besonders dieser östliche Theil, welcher durch seine Säuerlinge und Schwefelquellen, Ausströmungen von kohleensaurem und schwefeligsauerm Gase und Ablagerungen von Eisenoxyd, Alaun und gediegenem Schwefel schon seit Jahrhunderten die Aufmerksamkeit der Bewohner dieser Gegend erregte.

Vor Allem aber sind es die kleinen Höhlen oder Grotten am Südabhang der Spitze des Búdös, welche durch ihre Ausströmungen von Kohlensäure und schwefeliger Säure mit Schwefelwasserstoff diesem Berge seine Berühmtheit verschafft und ihn seit jeher zum Zielpunkte der Naturfreunde und vieler leidender Menschen gemacht haben.

Die grössere derselben, die Schwefelhöhle, liegt mehr westlich, nur wenige Meter unter dem aus weissgebleichtem Trachyt bestehenden Gipfel; sie ist am Eingange über 3 M. hoch, nimmt nach der Tiefe bei gleichmässig sich senkendem Boden etwas ab und geht (fast 2 M. breit) gegen 10 bis 12 M. tief in den Berg hinein. Jene Gase, schwerer als die atmosphärische Luft, erreichen in der Höhle nur eine bestimmte Höhe, die (entsprechend der geneigten Sohle) vorne 0.30 und im Innern

*) L. Kóvári, Erdély földé ritkaságai, Kolozsvárt 1853, S. 111, Nr. 74.

***) L. Kóvári a. a. O. S. 111, Nr. 75.

****) Wir erwähnen hier blos die Heilbäder von Málnás, Tusnád und Lázárfalva, — den St.-Annensee und das grosse Torfmoor Kukujzás mit seinen offenen Wasserspiegeln, welche von den Anwohnern auch Meeraugen genannt werden.

1 bis 2 M. beträgt und an den Wänden durch einen Anflug von Schwefel bezeichnet wird, während die höhern Theile der Felswände mit Alaun beschlagen sind. Man kann daher ohne Gefahr so tief in die Höhle hineingehen, als der Kopf noch über der Schwefellinie sich befindet, mit verhaltenem Athem und zugestopfter Nase auch kurze Zeit darunter tauchen, — wobei sich am Körper eine höhere Wärme bemerkbar macht, obgleich der Thermometer keinen Unterschied zwischen der Temperatur der äussern Luft und jener der beiden Schichten in der Höhle zeigt. Beim Ausströmen des Gases aus der Höhle, wo es sich mit der äussern Luft mischt, merkt man ein Zittern derselben, wie über einem brennenden Kohlenfeuer. — Oestlich von dieser Schwefelhöhle und etwas tiefer an der Berglehne hinab finden sich noch einige kleinere Höhlen, wovon eine wegen des starken Anfluges von schwefelsauren Salzen an den Wänden die Alaunhöhle (ung. Timsós barlang) genannt wird. — Es bildet demnach der Búdös mit seinen Höhlen eine Gruppe von Solfataren und Mofetten, je nachdem schwefelige Gase mit Kohlensäure, oder diese Letztere allein dem Boden entströmen.

Ueber diese Höhlen und den Berg Búdös sind seit mehr als einem Jahrhundert schon so viele Beschreibungen erschienen*), dass wir es unterlassen können, hier ausführlicher darauf einzugehen und auf die detaillirte Schilderung derselben in meinem Reisehandbuch für Siebenbürgen Seite 210 bis 216, sowie auf den Bericht über den neuesten Besuch dieses Berges von E. Lassel im III. Jahrbuche unseres Vereins Seite 168 u. f. hinweisen wollen.

*) Wir erwähnen darunter bloß jene in: J. Fridvaldszky, *Minerologia m. principatus Transilvaniae*, Claudiopoli 1767, S. 139; — v. J. Benkő, *Imago specuum m. principatus Transilvaniae etc.*, Harlem 1774; — J. E. v. Fichtel, *Beitrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen*, Nürnberg 1780, I. Bd. S. 121 bis 133 — und desselben Verfassers: *Mineralogische Bemerkungen von den Karpathen*, Wien 1791, S. 171; — J. Kleinkauf, in der *Siebenb. Quartalschrift* 1793, III. Bd., S. 110; — *Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde* 1838, S. 227 u. f. und 1840, S. 341 bis 343; — John Paget: *Ungarn und Siebenbürgen*, Leipzig 1842, II. Bd. S. 326 u. f.; — A. de Gerando: *Siebenbürgen und seine Bewohner*, Leipzig 1845, II. Bd. S. 104 u. f.; — L. Kővári: *Erdély földé ritkaságai*, Kolozsvárt 1853, S. 134 bis 138; — Dr. F. Schur, im Beiblatt „Satellit“ der *Kronstädter Zeitung* vom Jahre 1853 Nr. 84 (*Verh. und Mitth. des siebenb. Vereins für Naturwissensch.*, IV. Jahrg. 1853, S. 189 u. f.); — C. J. Andrae, in den *Verh. und Mitth.*, IX. Jahrg., 1858, S. 117; — F. F. Fronius im *Archiv des Vereins für siebenb. Laudeskunde*, N. F. III. Bd. 1858, S. 149 u. f.; — E. A. Bielz: *Der Berg Búdös und seine Höhlen*, im *Siebenb. Volkskalender* 1861, S. 16 bis 22 (mit Abbildung); — Hauer und Stache: *Geologie Siebenbürgens*, Wien 1863, S. 314 u. f.; — Ch. Boner: *Siebenbürgen, Land und Leute*, Leipzig 1868, S. 323 u. f.

11. Die Höhle von Osdola.

In dem ausgedehnten Gebiete des Karpathensandsteines, welcher die südöstliche Grenze Siebenbürgens in einem breiten Gürtel umsäumt, ist das Dorf Osdola im Háromszéker Comitate schon seit vielen Jahren durch die schönen Bergkrystalle bekannt, welche aus den Kalkspathadern jenes Gesteins in kleinen, durch eine kurze Säule verbundenen sechseitigen, 5 bis 8 Millimeter langen und 3 bis 4 Millimeter dicken Doppel-Pyramiden von ausgezeichneter Durchsichtigkeit und starkem Glanze sich leicht auslösen lassen und unter dem Namen der „Siebenbürger Diamanten“ auch schon in den Handel kamen. Von dem genannten Orte etwa eine Stunde thalaufwärts erhebt sich dicht am Ufer des Baches ein ziemlich steiler, nach Süden gekehrter Bergabhang aus dem gewöhnlichen dunkelgrauen Karpathensandstein, in dessen oberstem Theile, etwa 460 M. über der Thalsohle, sich die Höhle befindet, von welcher der Berg den Namen „a kölikos“ erhielt. Ueber den weichen Waldboden und durch das dichte Gebüsch ist der Bergabhang ohne viele Mühe zu ersteigen und wir stehen vor dem Eingang der Höhle, welcher aus zwei mehr als 30 Centimeter dicken und über zwei Meter hohen, fast senkrecht stehenden Steinplatten, über welchen eine fast ebenso dicke Tafel als Decke lagert, gebildet wird, — so dass derselbe einem egyptischen Grab-Eingange ähnlich sieht. Der Boden, welcher aus einem abschüssigen und ziemlich glatten Felsstück besteht, ist im Eingange nur mit Vorsicht zu betreten, wird dann aber ebener und wir kommen in einen langen, 3 bis 4 Meter breiten und oft fast ebenso hohen dunklen Gang. Auch hier stehen an den Seiten die Sandsteinplatten nahezu senkrecht, in Stücke von $2\frac{1}{2}$ M. Höhe, dann 1 M. Breite und 30 bis 35 Centim. Dicke ziemlich regelmässig abgetheilt, und dabei so glatt und rein, als wären sie künstlich behauen und geglättet worden. Der Anblick der Decke ist dagegen etwas unbehaglich und erweckt durchaus nicht jene Sicherheit, wie die festen Gewölbe der Tropfsteinhöhlen in den Kalkgebirgen; denn hier liegen die Steintafeln selten völlig auf, sind oft nur durch eine Art Verkeilung gehalten und hängen mitunter in scharfkantigen Bruchstücken (einem Fallbeile ähnlich) herunter. Das Abgeben von Schüssen, um das Echo zu erproben, oder die Fledermäuse aufzuseuchen, welche sich auch hier schon angesiedelt haben, dürfte daher in dieser Höhle etwas gefährlich sein. — Bei weiterem Vordringen gelangt man dann bald an eine Stelle, wo sich die Höhle stark verengt und steil abwärts in dunkle Klüfte führt, deren Betreten nicht rätlich erscheint*).

*) Wir verdanken die erste Beschreibung dieser Höhle Herrn W. Hausmann in Kronstadt, welcher dieselbe im Jahre 1869 besuchte und im I. Jahrgang des

Da diese Höhle oder Grotte keine Aehnlichkeit mit den Kalksteinhöhlen hat, so muss man deren Entstehung auch weniger in dem Einflusse des Wassers, als etwa in den Einwirkungen der Trachyterruption des wenig entfernten Berges Büdös suchen, welche hier wohl nicht zum Ausbruche gelangte, aber die horizontal gelagerten Bänke des Karpathen-Sandsteins aufrichtete und vielfach zerklüftete.

C. Höhlen im südlichen Höhenzuge Siebenbürgens.

Wiewohl es kaum glaublich ist, dass die schönen Kalk- und Conglomerat-Berge des Bodsauer Gebirges (Piatra-Lapte, Tigele, Csukás, Teszla und Dongokó, Munte Kailor u. s. w.), sowie der östliche Theil des Burzenländer Gebirges (die Gebirgsgruppe des Riesensteins, Piatra mare und mike) nicht auch grössere oder kleinere Höhlen enthalten sollten, so können wir doch darüber leider nichts berichten, weil bisher keine Kunde davon zu uns gelangte. Wir müssen daher hier gleich mit den Höhlen in der nächsten Umgebung von Kronstadt beginnen.

12. Das Nonnenloch am Kapellenberge bei Kronstadt.

Ueber diese Höhle, welche schon J. Kleinkauf in seiner Arbeit über die Berge und Höhlen des Burzenlandes 1793 *) kurz erwähnt, gibt A. Marienburg **) eine etwas ausführlichere Beschreibung und führt zugleich auch die Sagen an, welche darüber in Kronstadt erzählt werden.

Hiernach liegt das Nonnenloch in den Felsen gleich unterhalb der grossen Zinne, nur etwa 10—12 Meter tiefer, ist eine im Eingange ziemlich geräumige natürliche Berghöhle, worin mehrere rundliche, vielleicht tief und abwärts in das Innere des Berges gehende, zum Theil spiralförmig gewundene (?) Löcher oder Nebenhöhlen sichtbar sind. Dass in dieser Höhle ein Einsiedler (eine Nonne) lange seinen Aufenthalt gehabt, wäre schwer anzunehmen, bemerkt J. Kleinkauf, weil der Raum gar zu beschränkt und unwirthbar sei.

Eine neuere Beschreibung dieser Höhle besitzen wir zwar nicht, doch stellte sie mir Herr J. Römer zu Kronstadt in Aussicht und theilte mir zugleich mit, dass auch der Südostabhang der Zinne eine Kalkhöhle besitze, in deren enge Gänge unternehmungslustige Knaben mit brennenden Kerzen eingedrungen seien und berichteten, sie haben auch eine Erweiterung der Gänge gefunden.

Touristen Nr. 37 u. 38 in seinem Aufsätze über „Die Diamanten-Grube bei Osdola“ nähere Mittheilungen darüber brachte.

*) Siebenbürgische Quartalschrift III. Bd. S. 107.

**) Unterhaltungsblatt für Geist, Gemüth und Publizität 1837, S. 77.

13. Die Höhle am Salamonsfels bei Kronstadt.

In der obern Vorstadt von Kronstadt, im sogenannten Grunde, erhebt sich ein wenig hoher Stein-Obelisk aus weisslichem Jurakalk, der den Namen Salamonsfelsens*) führt. An der Südseite dieses Felsens befindet sich der niedere Eingang zur Höhle, welchen man nur kriechend passiren kann. Sie wird aber immer weiter und höher, so dass man bald aufrecht stehen und etwa 20 Schritte darin vorwärts schreiten kann, worauf man in einen ausgedehnten, oben rundlich gewölbten etwa 4 Meter breiten und ebenso hohen Raum gelangt, in welchen durch eine Felsritze das Tageslicht hineinfällt und auch tropfenweise Wasser hineinträufelt, dass sich aber im Boden verliert. Bei der geringen Ausdehnung des Salamonsfelsens, der horizontalen Lage dieser Höhle und dem erwähnten Abschlusse derselben, kann man keine weitere Ausdehnung und Verzweigung voraussetzen**).

14. Das Milchloch am Schuler-Gebirge.

Diese Höhle liegt am Gebirge Krukur***), dem nördlichen Ausläufer des Schuler, und zwar am nördlichen Abhange rechts oberhalb der „Rütli“ genannten Waldwiese und Quelle in der oberen Schulerau oder Pojanâ bei Kronstadt †).

Aus dem von dieser Waldwiese auf die Höhe des Krukurs führenden Wege, welcher jetzt von der Kronstädter Sektion des Karpathen-

*) Auch Salamons-Burg (sächs. Suëlmens-Burg, ung. Salamon vára, rom. Piatra Salamon) genannt, nach einer Sage, zufolge welcher der ungarische König Salamon, nachdem er von den Bulgaren in Thrazien (oder den Kumanen in Bulgarien) geschlagen worden, sich hieher zurückgezogen und als Einsiedler in der unter diesem Felsen befindlichen Höhle gelebt haben soll. — Diese Sage erzählt ausführlicher L. Kővári in seinen Erdély földje ritkaságai S. 99 und vergleicht dieselbe mit der Geschichte (Bonfin Rer. Ungar. Decad. II. Libro IV), wornach ein zeitweiliger Aufenthalt des Königs Salamon in dieser Gegend nicht unmöglich gewesen sein könnte.

**) Nach der Beschreibung von J. Kleinkauf in der siebenb. Quartalschrift 1793, III. Bd. S. 107.

***) Die nachfolgende ausführlichere Beschreibung dieser Höhle verdanke ich der gefälligen Mittheilung des Herrn Professors Julius Römer in Kronstadt, welcher dieselbe im Sommer vorigen Jahres besuchte.

†) Die Angabe von K. G. von Windisch in seiner Geographie des Grossfürstenthums Siebenbürgen, Pressburg 1790, S. 257: „Auf der sogenannten Aue bei Kronstadt ist eine Höhle oder unterirdischer Gang bis nach Rosenau“ kann sich daher wohl nur auf diese Höhle beziehen und muss selbstverständlich bezüglich ihrer Längenausdehnung auf die nachstehenden genauen Messungen J. Römer's reducirt werden. Das „bis nach Rosenau“ dürfte sich daher wohl nur auf die Vermuthung beziehen, dass die Höhle von Rosenau mit dem Milchloch in Verbindung stehe.

vereines weiss markirt wurde, zweigt sich rechts ein dunkelblau markirter Fusspfad ab, auf welchem wir in fünf Minuten zum Eingange dieser Höhle gelangen, die jetzt das Steinmilchloch heisst, in frühern Zeiten aber kurzweg Milchloch genannt wurde. — Der Eingang ist etwas über zwei Meter hoch und noch etwas breiter, so dass man bequem und aufrecht in die Höhle hineingehen kann, welche zwar keine Tropfsteinbildungen, aber als Beginn derselben runde Buckel an der Decke zeigt. Der Hauptgang der Höhle geht nach links (südöstlich) in den Berg hinein und ein kleinerer Seitengang zweigt sich rechts davon in westlicher Richtung ab. Die Länge der grössern Höhle beträgt von dem Eingange bis zu ihrem etwas erweiterten aber niedrigeren Abschlusse 70 M., — während die Seitenhöhle von ihrer Abzweigung bis zu ihrem Ende 45 M. lang ist. Die grösste Breite des Hauptganges misst gegen 14 M. Die Höhe schwankt zwischen 4, 6 und 8 M. Die Temperatur betrug in der Mitte des Hauptganges am 29. Juni 1883 Nachmittags 4 Uhr $+6.25^{\circ}$ C. und war also nur um 1.25° höher als die des Wassers der oberhalb dieser Höhle auf der Ruja entspringenden 2 Quellen (Hirten- und Marmor-Quelle), welches gleichzeitig eine Wärme von blos 5° C. zeigte. Diese Höhle erhielt ihren Namen von der in grosser Menge darin vorkommenden Steinmilch (Bergmilch oder Montmilch), welche im letzten Drittel des Hauptganges auch die Wände dieser Höhle bedeckt und mit dem „Orden, rom. Urda“ genannten Schafmilch-Topfen oder richtiger zweiten Produkte aus der Käsemilch, grosse Aehnlichkeit hat.

15. Die Frintschhöhle bei Rosenau.

In der Entfernung einer Stunde östlich vom Marktflecken Rosenau bei Kronstadt, jenseits des vom Schulergebirge herabkommenden Ausläufers, welcher im Triangelberge auf 1057 M. über dem Meere sich erhebt und auf dem steilen westlichen Abfalle die schöne Burg dieses Ortes trägt, vereinigen sich (755 M. ü. d. M.) die beiden Bäche Valea Sticlarie und Valea Kee (V. Tjei), um dann vereinigt am Fusse eines Felsenabsturzes in eine unterirdische Höhle sich zu verlieren, bald darauf aber als Valea Comoru (Höhlen- oder Kammerbach) ihren Lauf fortzusetzen und nach Vereinigung mit dem Ödwegbache etwa $5\frac{1}{2}$ Kilometer thalabwärts rechtsufrig in den kleinen Weidenbach sich zu ergiessen.

Auf dem Wege, der an der Rosenauer Burg vorbei und über den Triangelberg führt, gelangt man gegen Osten in das enge Thal der Valea Sticlarie, welches auf der einen Seite von einer Buchenwaldung, auf der andern aber durch eine schroffe fast 30 M. hohe Felsenwand eingeschlossen wird. Am Fusse dieser Felsenwand befindet sich die Höhle,

welche jetzt Frintschhöhle oder Flintschhöhle*) genannt wird, früher aber auch mit den Namen Frentschen- oder Frintschenloch (ung. Ferenczlik**) auch sogar Fenchelloch***) bezeichnet wurde.

Der Eingang ist durch das angrenzende Gebüsch etwas verdeckt und, da der Bach gerade in die Höhle hineinfliesst und bei dem Eintritte in dieselbe zwischen einem angeschwemmten Haufwerk von Zweigen, Sand und Steinen sich verliert, ziemlich beschwerlich. Doch bald gelangen wir in einen geräumigen, nahezu 6 M. breiten und ebenso hohen Gang, der in gerader Richtung gegen 80 M. fortläuft und zu beiden Seiten mehrere theils verschüttete, theils noch gangbare Nebenhöhlen zeigt, die sich weit in den Berg hineinziehen. Am Ende verläuft sich dieser Gang in eine enge Spalte, und plötzlich gähnt uns zu unsern Füßen ein tiefer Abgrund entgegen. An einem etwa 12 M. langen Baumstamm mit gestümmelten Aesten konnte A. K. in den Abgrund hinabsteigen und als er unten angelangt war, öffnete sich vor ihm ein Labyrinth von Gängen. Nachdem er zur Orientirung für den Rückweg einen Bindfaden an die Leiter befestigt hatte, ging er durch einen dieser Gänge hinein, der sich bald tief abwärts senkte, bald wieder steil hinan stieg, und verfolgte denselben weiter, nicht ohne Gefahr, in eines der vielen Löcher und tiefen Spalten hinabzustürzen, die sich an den Seiten dieses Ganges aufthaten, bis er nach einer Wegesstrecke von etwa 140 M. dessen Ende erreichte. Die Höhle ist ganz mit den mannigfaltigsten Tropfsteinen überzogen und zeigt noch zahlreiche Seitenhöhlen, welche aber der vielen Abgründe wegen nicht gangbar sind. Die Luft ist in den tiefern Verzweigungen dieser Höhle häufig dumpf und übelriechend, daher beim weitem Eindringen in dieselben einige Vorsicht nöthig erscheint.

Nach einer Mittheilung des Herrn Professors J. Römer in Kronstadt, welcher diese Höhle im Jahre 1881 besuchte, aber wegen Mangel an Leitern und Rettungsseilen nur bis zum ersten tiefen Absturze †) vor-

*) Der letztere Name dürfte wohl nur durch Jemanden gebildet worden sein, der das „r“ nicht gut aussprechen konnte.

***) Siehe J. Kleinkauf in der Siebenb. Quartalschrift, III. Bd. 1793, S. 104.

****) Unterhaltungsblatt für Geist, Gemüth und Publizität, Kronstadt 1837, S. 72 u. f. Der hier nach einem Besuche des Verfassers A. K. (Anton Kurz?) gegebenen ausführlichen Beschreibung konnten wir die meisten der nachstehenden Daten entnehmen.

†) Bei seinem Besuche vor 90 Jahren fand J. Kleinkauf über diesen Abgrund einen Balken gelegt, der ihm zwar zu morsch erschien, um auf demselben den Uebergang zu wagen, aber den Beweis liefert, das frühere Besucher der Frintschhöhle auch in ihrem obern Horizonte vordringen konnten. Nach der Mittheilung des Herrn K.

dringen konnte, befindet sich unweit des Einganges derselben die interessante Sandsteinpartie, welche der Götzentempel genannt wird.

16. Die Höhle am Bucsecs.

Aus dem Thale des kleinen Weidenbaches müssen wir unsere freundlichen Leser nun in südlicher Richtung gleich über das Hochgebirge Bucsecs hinüber in die malerische Felsenklause des Baches Jalomitza in Romänien versetzen, wo das Kalugerkloster Skit la Jalomitza oder Skit la Pestere (wie es in Romänien gewöhnlich genannt wird*) in der grossen Kalksteinhöhle liegt, welche man bei frühern Besuchen unseres Hochgebirges von der Südseite her gewöhnlich zum Nachtquartier wählte.

Diese Höhle ist in früheren Jahren und auch in der letzten Zeit schon so oft und so ausführlich beschrieben worden**), dass es kaum nöthig sein wird, deren Beschreibung hier zu wiederholen. Ich erlaube mir daher, nur auf die neueste Schilderung derselben in meinem Reisehandbuch für Siebenbürgen 1881, Seite 187 bis 189, sowie auf den Aufsatz: Von Törzburg auf den Omu, die höchste Spitze des Bucsecs, von J. Römer im II. Jahrbuche des siebenb. Karpathenvereins 1882, Seite 101 u. f., hinzuweisen. Hierbei muss ich jedoch bemerken, dass die Fortsetzung der Haupthöhle in ihrem Hintergrunde, da wo das Bächlein hervorrieselt, wohl eine genauere Untersuchung verdiente, da, wenn man den niedern Durchgang kriechend passirte, wieder eine grosse mit Tropfsteinen besetzte Halle sich öffnet und dann die Höhle sich noch tief in das Gebirge (nach Angabe der Mönche sieben Stunden weit?) verzweigen soll.

wurde einmal ein Hahn in diese Höhle gejagt und soll in einer weiten Entfernung durch eine Felsenritze wieder zum Vorschein gekommen sein. — Auch habe diese Höhle in ältern Zeiten, bei den Einfällen der Türken und Tartaren, den Bewohnern dieser Gegend öfter als eine sichere Zufluchtsstätte gedient, wenn sie in den sächsischen Burgen keinen Raum fanden. — Die Tropfsteine sollen nach einem früher hier verbreiteten Aberglauben die Milch bei Schafen, Kühen und säugenden Frauen vermehrt haben, wenn man dieselben pulverisirt ihnen eingab.

*) In der Specialkarte des k. k. milit.-geograph. Institutes: Pestiere Scitta.

**) Ich erwähne unter andern blos: J. Kleinkauf in der siebenb. Quartalschrift 1793, III. Bd. S. 106 (kurze Notiz); — Unterhaltungsblatt für Geist, Gemüth und Publizität, Kronstadt 1837, S. 106; — J. Paget: Ungarn und Siebenbürgen, Leipzig 1842, II. Bd. S. 350; — C. J. Andrae in den Verh. u. Mitth. des sieb. Vereins für Naturwissensch., VI. Jahrg. 1855, S. 46; — F. F. Fronius ebenda, VI. Jahrg. 1855, S. 201; — M. Salzer: Reisebilder aus Siebenbürgen, Hermannstadt 1860, S. 180; — Ch. Boner: Siebenbürgen, Land und Leute, Leipzig 1868, S. 295.

17. Die Höhle in der Dumbovicsóra.

Weil wir nun schon auf der Südseite des Burzenländer Gebirges in Romänien uns befinden, so müssen wir hier gleich auch die zweite Höhle anführen, welche etwa 22 Kilom. weiter westlich am Südabhange des Königssteins in der Felsenschlucht der Dumbovicsóra gelegen ist und ebenfalls schon häufig von Kronstadt aus besucht wurde. Die erste Erwähnung derselben finden wir vom Jahre 1766, wo sie der damalige Commandirende von Siebenbürgen Andreas Graf Hadik besuchte*). Später wurden noch häufig Ausflüge dahin gemacht, ohne dass wir darüber eine ausführlichere gedruckte Mittheilung erhielten. Auch ich habe sie im Jahre 1869, jedoch ohne genügende Vorbereitung besucht und kann nur angeben, dass auf dem kürzesten Wege von Ober-Törzburg (La Krucsa) gleich ausserhalb der Grenze ein Fusssteig in westlicher Richtung eingeschlagen wird, der über einen steinigen Gebirgsausläufer und an einem grasigen Bergabhange hinab in kaum anderthalb Stunden unmittelbar in das Dumbovicsóra-Thal führt, wo einige vereinzelte Bauerngehöfte liegen und in einer nach Südosten gekehrten Felswand uns auch bald der grosse Eingang der Höhle entgegentritt. Diese soll im Innern sehr geräumig sein und schöne Tropfsteine enthalten.

18. Die Höhle von Pestere bei Törzburg.

In dem früher zu den zehn Kalibaschen-Ansiedelungen von Törzburg gehörigen, jetzt eine selbstständige Gemeinde bildenden Dorfe Pestere steht die weithin sichtbare Kirche auf einer mässigen Bodenanschwellung, die aus Jurakalk bestehend, gegen Osten am meisten aus dem Boden sich erhebt**) und hier auch den weiten Eingang unserer Höhle enthält. Sie hat eine lichte Vorhalle, welche als Unterstand des Viehes benützt wird, und nachdem man eine Verengerung im Hintergrunde passirte, betritt man eine grosse, domartig erweiterte, an der Decke und an den Seiten mit dicken Tropfsteinen behangene Halle***), welche durch einen mit klarem Wasser gefüllten natürlichen Felsenkanal im Hintergrunde verquert wird. Aus der Hauptgrotte kann man noch in weitere Abtheilungen der Höhle vordringen, muss aber dabei einige Vorsicht gebrauchen, da an verschiedenen Stellen sich Spalten und Abgründe befinden, welche nach den hineingeworfenen Steinen eine bedeutende Tiefe vermuthen lassen.

*) J. Fridvaldszky: *Minerologia m. p. transilvaniae*, Claudiopoli 1767, S. 181.

**) In der Specialkarte als *Piatra Pesterilor*, d. i. Fels der Höhlen benannt, da Pestere im Romänischen eine Felsenhöhle schlechtweg bezeichnet.

***)) In dieser Halle halten sich nach der Mittheilung des Herrn J. Römer in Kronstadt zahlreiche Fledermäuse (*Vespertilio serotinus*) auf.

Eine ziemlich ausführliche Beschreibung dieser Höhle lieferte uns schon J. E. v. Fichtel*), welcher wir nachfolgende Stelle entnehmen: „Gleich die erste ziemlich hohe Kavität, in die man über eine Treppe, und gleichsam als durch ein Vorgewölbe eingehet, dienet zur walachischen Kirche griechischer Religion, wobei drei Popen angestellt sind, die allhier für die in Gebürgen herumwohnenden zahlreichen Familien, die man Kalibaschen nennt, täglich Gottesdienst halten**). Es gehöret Gewohnheit dazu, um sich nicht in dieser Kirche von den überhangenden Stalaktitenlasten in der Andacht stören zu lassen. Die Gestalten, die dieser Tropfstein in seinen grossen Figuren bildet, sind sehr verschieden, und nicht wohl zu beschreiben; im Kleinen aber, und an den Flächen der grossen Figuren ist er mehrentheils bucklich, knospig und zuweilen traubenförmig, dabei auf seinem Bruche ungemein weiss, und fast immer krystallinisch und schimmernd. Auf der Sohle setzt sich hier kein Tropfstein an, weil das Kalkwasser nur sehr sparsam herabträufelt; auf den Seitenwänden aber habe fast jede Warze mit einem Wassertropfen besetzt gesehen. Aus der Kirche gehet man gebückt in die zweite, und ebenso weiter in die dritte und die übrigen Grotten, die bald grösser, bald kleiner, und verschiedentlich gestaltet sind. Wo diese Klüfte ihr Ende nehmen, weiss man nicht, weil das Gewässer tiefer hinein den Eingang verwehret.“

19. Die Höhle und die Klausen am Königsstein.

Von der Thalmulde Pojana Vleduski, aus welcher gegen Westen der höchste Kamm und Gipfel des Königssteins noch mehr als 800 M. emporragt, führt hinter der jetzt dort erbauten Schutzhütte unseres Karpathenvereins am Fusse eines steilen Felsenabhanges gegen den Gipfel des Gebirges der Weg hinan, auf welchem man nach einigen hundert Schritten zu einem Felsentrichter (einer Doline) von bedeutender Tiefe gelangt. Die trichterförmige Einsenkung verengert sich am Grunde bedeutend, — ob aber auch grottenartige Erweiterungen und Verzweigungen darin vorkommen und, wo ihr Ausgang sich befindet, ist bisher noch nicht bekannt***).

*) Mineralgeschichte von Siebenbürgen, Nürnberg 1780, I. Bd., S. 106.

**) Nach der kurzen Notiz über diese Höhle von J. Kleinkauf in der siebenb. Quartalschrift III. Bd. 1793, S. 106, wurde diese Höhle auch noch viele Jahre später als Kirche benützt. Erst im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts ist die neue Kirche oberhalb derselben erbaut worden.

***) Die erste Erwähnung dieser Höhle oder Doline finden wir in den: Chorographischen Skizzen aus Siebenbürgen von A. K. (Anton Kurz), i. d. „Blättern für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde,“ Kronstadt 1844, S. 98, wo der Verfasser deren Höhen-



Auch die beiden Klausen der Propászta, welche die östliche Vorlage des Königssteins von West nach Ost quer durchbricht, dann jene der Riu-Schlucht, südlich von Zernest, welche seinen Fuss von Süden nach Norden in einer Länge von mehr als 5 Kilom. begleitet, verdienen hier einer Erwähnung; sie wurden lange noch nicht genügend gewürdigt und untersucht.

20. Die Höhle im Burzenthale bei Zernest.

Wenn man von Zernest den Weg im schönen Burzenthale aufwärts verfolgt, so erheben sich aus dem am rechten Flussufer gegen Süden zu steil emporsteigenden und bewaldeten Thalgehänge mehrere schroffe Felspartien, welche nach ihrer lichten Farbe unstreitig auch zu dem hier herrschenden Jurakalke gehören. Haben wir nach beiläufig einer Stunde die Felsenpartie zurückgelassen, in welcher die grossartige Kluft der Kreputura bis zum kleinen Königsstein hinaufführt, so werden jene Felspartien immer vereinzelter, aber in einer breitem Felsenwand sehen wir die Oeffnung einer Höhle, welche eine beträchtliche Ausdehnung haben soll. Es fehlt uns aber leider bisher noch jede Beschreibung dieser Höhle und wäre daher deren Untersuchung eine dankenswerthe Aufgabe der Kronstädter Sektion unseres Karpathenvereins.

21. Die Teufelsmühle (Mora Drakului) bei Zernest.

Wenn man von Zernest in westlicher Richtung zuerst das Hauptthal der Burzen verfolgt, dann in das Seitenthal ihres rechtsuferigen Nebenflusses Burza Groşetului einbiegt und gegen Südwesten zu den Gebirgspfad Plaju Foi benützt, so erreicht man in drei Stunden den schon an der Landesgrenze liegenden Gebirgssattel Kurmatura Foi. Von hier wendet man sich nun südöstlich und östlich und verfolgt dann den an der Grenze sich fortsetzenden Bergweg über das Gebirge Kapu Tamásului und am Gebirgsrücken fort bis an den westlichen Abhang des grossen Königssteins und in die Einsattelung Kurmatura Mora Drakului, wo an einem schroffen Felsenabhange aus drei ungleichen Höhlen-Oeffnungen weisser Sand und feines Kalkgerölle hervorrieselt, welcher merkwürdige Naturerscheinung vom Volke höchstbezeichnend den Namen der Teufelsmühle (rom. Mora Drakului) erhielt.

lage über dem alten Cordonsposten Stina Vleduski auf 1000 W. Fuss (316 M.) an gibt und bemerkt, dass hineingeworfene Steine ein 20 bis 24 Sekunden dauerndes donnerähnliches Geräusch und Gepolter verursachen. — Siehe auch die neueste Erwähnung dieser Doline von J. Römer im II. Jahrbuche des siebenb. Karpathenvereins 1882, S. 120, nach welcher man den Fall der Steine jetzt nur 10 bis 12 Sekunden lang hören soll.

Diese Teufelsmühle wurde zuerst von Anton Kurz beschrieben, der sie Ende Oktober 1843 besuchte. Seiner Beschreibung*) entnehmen wir folgende Einzelheiten: Ungefähr um 8 Uhr Früh erreichten wir Plaiu Foi, schlugen dann unsern Weg südlich ein, und nach einem drei Stunden langen, ziemlich mühseligen Steigen kamen wir in die Tannenregion, wo wir hart unter den steilen Felswänden des Königssteins fortwandern mussten, und durch mächtiges Gerölle in unserem Weiterkommen aufgehalten wurden. Diese steilen Lehnen von lauter weissem Kalkgerölle, sind oft so mühsam zu durchschreiten und gewähren so wenig Halt, dass man nicht selten auf den Knien fortrutscht, und sich häufig empfindlich beschädigt; endlich kamen wir sehr erschöpft auf einem mit langem Alpengrase bewachsenen Bergabhange an, zu dem wir über eine Einsattelung gelangten, und die unser kundige Führer (ein alter Gemsjäger) Kliska Sperli nannte. Von hier aus, in einer Ferne von ungefähr 600 bis 800 Klaftern (1200 bis 1500 Meter) zeigte uns der Führer die Felsen der Mora Drakului, die dort wie lauter Thürme und Riesennadeln aus einem Felsenchaos aufsteigen. Nach einer kurzen Rast setzten wir unsern Marsch quer über die Berglehne gegen Osten zu durch einen verkrüppelten Tannenwald fort, gelangten dann auch zu weit auseinanderwucherndem Knieholze — und ungefähr nach einer Stunde standen wir unter einer Wand von Felsen und Geröll. Hier deutete unser Führer hinauf an den Fuss eines Felsenlabyrinthes, ungefähr 20 Klafter (40 Meter) hoch, auf mehrere unregelmässige Oeffnungen, vor denen feiner weisser Sand in der That in einer solchen Lage aufgehäuft war, wie man sich allenfalls die Vorstellung von einem erstarrten Wasserfalle machen könnte; übrigens war das feinste Gerölle nur in der Mitte des Schuttkegels sichtbar, während es an den beiden Seiten an Grösse zunahm. Von Zeit zu Zeit nahmen wir unmittelbar bei diesen Oeffnungen auf der Oberfläche des Sandes eine kleine Bewegung wahr, und es kollerten auch Steinchen und Steine von dieser schroffen Wand herab, die bei geringerer Vorsicht, oder wenn sie in grösserer Menge herabgestürzt wären, uns sehr leicht hätten beschädigen können. Im Sommer soll, nach der Versicherung des Führers, hier auf unserem Platze Niemand stehen können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, erschlagen zu werden, — aber jetzt sei das Gerölle durch den am Tage geschmolzenen und in der Nacht gefrorenen Schnee festgeworden, und darum hätten wir uns so weit wagen können. Die unter unserem Standpunkte sichtbare Verwüstung an den spärlichen und verkrüppelten Tannenbäumen strafte seine Erzählung

*) In den Blättern für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde, Kronstadt 1843, S. 109 bis 111.

keineswegs Lügen. Nachdem wir uns mit Speise und Trank ein wenig gelabt hatten, forderten wir den alten und kühnen Gemenjäger auf, uns bis unmittelbar an die Oeffnungen zu führen. Er erklärte: dies sei unmöglich, auch habe es noch Niemand gewagt, hinauf zu klettern; überhaupt seien wir die ersten, die so nahe und unmittelbar unter der Mora Drakului gestanden. Wenn wir den Teufelsspuck bestehen und die Schätze des Negru Voda*) heben wollten, so möchten wir es versuchen, hinaufzukommen, — er würde unterdessen unten warten, aber um keinen Preis hinaufsteigen. Was war da zu thun? — so nahe dem Ziele, mussten wir uns entschliessen, das Aeusserste zu wagen, — und unser drei begannen zu steigen. Es gibt kein Dach, welches so steil wäre, wie diese Wand, höchstens vielleicht die Bedachung irgend eines spitzen Thurmes; dabei ist der Boden aber so locker, dass man bei jedem Schritte Gefahr läuft, mehrere Klaftern herabzurutschen, und sich an dem scharfen Gestein ganz abzuschinden. Der nächtliche Frost hatte zwar unser gefahrvolles Unternehmen in etwas begünstigt, indessen mussten wir doch nur die grossen Steine aufsuchen, hie und da den Zweig eines Krummholzes erfassen, durch Umwege eine kleine kaum wahrnehmbare Oase grasbewachsenen Landes zu erreichen, und auf Händ und Füssen zu dem Vorsprunge eines Felsens zu gelangen suchen, wo wir uns wenigstens mit Körper und Hand einigen Anhaltspunkt verschaffen zu können hofften. Zwei von uns erreichten glücklich diesen zwischen zwei solchen Teufelsschlünden liegenden, weit herabgehenden Felsenvorsprung, nachdem wir zu dieser 15 Klafter (30 Meter) langen Strecke mehr als 30 Minuten Zeit benöthiget hatten. Von unserem so mühsam gewonnenen Standpunkte konnten wir deutlich wahrnehmen, dass nur der feine Sand, oder eigentlicher gesagt, der fein gebröckelte weisse Kalkstein, von der Grösse einer Linse aus den Oeffnungen komme, deren eine gegen Osten vielleicht kaum 30 Schritte von uns entfernt, nicht viel höher, — aber auf keine Weise zugänglich war. Dieser zerbröckelte Kalk scheint sich vor der Oeffnung aufzuhäufen und nach und nach durch sein Herabkollern den dichtern Streif des Schuttkegels zu bilden. Ober uns und zu unserer Linken mussten die Oeffnungen, die durch Felsenvorsprünge versteckt waren, wahrscheinlich viel grösser sein, da die Masse des angehäuften feinen Gerölles auch viel grösser war, und von Zeit zu Zeit sich auch etwas davon ablöste, und uns so die Art dieses sonderbaren Naturspieles deutlich genug versinnlichte. Wir be-

*) In der Tradition der Walachen lebt noch immer der Auszug derselben aus dem Fogarascher Distrikt im Jahre 1290 unter Radul dem Schwarzen — und sie weiss heute noch die Tschetatie niagra zu bezeichnen.

schlossen nun, um die westliche Seite des Felsenvorsprunges herumzuklettern, um uns der Hauptöffnung zu nähern. Diesen Weg konnte nur Einer allein unternehmen. Herr N., mein tapferer Gefährte, machte den Anfang in dem feineren Gerölle, um sich an der Seite des Felsens hinaufzuarbeiten; — dies gelang aber höchstens nur sechs Klaftern (12 Meter) weit, dann war es unmöglich. Als er herabkam, versuchte ich mein Glück, — und da die Fusstapfen sehr kenntlich waren, hatte ich den Ruhm, noch einen Schritt weiter vorgedrungen zu sein, der mir aber wenig nützte, da ich auch von hier noch nichts heobachten konnte. Wir bedauerten sehr, dass wir auf keine Weise näher zu diesen Steinmühlen — denn das sind sie wirklich — gelangen konnten, um nähere Aufschlüsse über die Art und Weise dieser höchst interessanten Erscheinung in einer ungefähren absoluten Höhe von 6500 Fuss (2050 M.) einholen zu können. Der Zugang wäre nur möglich, wenn man sich mit Strickleitern an Haken versehen, oder — wenn man die Spitze von einer andern Seite erklimmen, und sich dann mittels Stricken zu den betreffenden Oeffnungen herablassen würde. Ob dieses möglich? bezweifelte unser Führer. Was die Ursache dieser feinen Zerreibung des festen Kalksteins sei? kann ich ebensowenig angeben *).

Während unseres Aufenthaltes da oben war die Luft vollkommen ruhig und ungeachtet der Eiskruste, die die Oberfläche des feinsten Gerölles fest zusammengekittet hatte, ging der Zerreibungs- und Ejaculationsprozess dennoch sicher, wenn auch nur sehr langsam von Statten.

Diese Felsenpartie wird übrigens noch immer zum Gebirge Muntie Tamaşului gerechnet, ist sehr unwirthlich und wasserarm. — Es war bereits halb 3 Uhr geworden, als wir von dem heftigsten Durste gequält, den Rückweg antraten, welchen wir in sehr kurzer Zeit zurücklegten, indem wir länger als anderthalb Stunden einen bewaldeten steilen Bergabhang hinabrutschten, sprangen und liefen, wobei wir uns nur hin und wieder an den Baumstämmen anfassten und aufhielten. Bei der ersten Quelle stillten wir unsern Durst und kamen noch vor der Dämmerung zu unserm Wagen, der uns nach Zernescht zurückbrachte.

*) Es wird wohl nicht zu gewagt sein, wenn ich diese jedenfalls höchst interessante Naturmerkwürdigkeit dadurch erkläre, dass die in eine bedeutend höher gelegene Doline hineinfallenden Steine an den Wänden und auf den Absätzen der Doline zerschelt und zertrümmert, mit dem von den Felsgehängen abrieselnden und durch den Regen und schmelzenden Schnee in den Trichter der Doline hineingeschwemmten feinem Kalkgerölle das Material dieser Steinmühlen abgeben, welches durch die eigene Schwere und das von oben nachschiebende Gerölle in fast ununterbrochener Bewegung erhalten wird; — die Teufelmühlen selbst aber die untern Ausmündungen jener Dolinen seien.

22. Die Höhle am Zeidener Berge.

Diese Grotte liegt etwa 5 Minuten unterhalb der Spitze des Zeidner Berges, an seiner gegen das Burzenland gekehrten steilen Abdachung und ist nach Südosten zu weit geöffnet. Der Raum in ihrem Innern hat eine Bodenfläche von etwa 50 Quadratmeter; sie wurde im Jahre 1882 von der Marktgemeinde Zeiden auf Anregung der Krönstädter Sektion unseres Karpathenvereins gereinigt und mit Bänken versehen, so dass sie für 30 bis 40 Personen als eine bequeme und sichere Schutzhütte dienen kann.

23. Die Höhle bei Holbak, westlich vom Zeidener Berge.

Wenn man von der Steinkohlengrube Concordia bei Wolkendorf den südlichen Ausläufer des Zeidner Berges in westlicher Richtung überschritten hat, erblickt man da schon die obersten, auf üppigen Bergwiesen zerstreuten Häuser des Dorfes Holbak im Fogarascher Comitae und gelangt nach Norden sich wendend bald in einen dichten Wald unter dem Hauptkamme des Zeidner Berges. Von hier nimmt unser Weg die Richtung nach Südwest, und wir erreichen einen ziemlich hohen Bergrücken, welcher eine herrliche Aussicht auf den Königsstein und andere hohe Gipfel an der romänischen Grenze bietet, während wir unter uns einzelne, auf Waldblößen weit zerstreute Alpenhütten erblicken. Von diesem Bergrücken gegen Norden an einer mit Nadelwald bedeckten steilen Lehne zum Gaunosza-(Gonosza-)Bach hinabsteigend, langten wir*) am Bache abwärts bald an einen aus Kalkbreccie gebildeten Berg, der das Thal absperrt und durch welchen der Bach hindurchfließt. Verfolgen wir den Lauf desselben einige Schritte im Innern des Berges, so befinden wir uns bald in einer geräumigen Grotte und beim Licht einer aus Birkenrinde hergestellten Fackel bemerken wir, dass dies eine sehr hübsche Tropfsteinhöhle ist, aus der zahlreiche Oeffnungen und Gänge in das Innere des Berges führen. Wie gross diese Höhle sei und was sie noch berge, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Den kleinen Berg, in welchem die Höhle sich befindet, umgehend, erreicht man wieder den Gaunosza-Bach und kann man am Ufer, theilweise auch im Bette desselben, den Weg in einem romantischen, von riesigen Nadelwäldern eingerahmten Engthale fortsetzen, welches nach etwa einer halben Stunde sich erweitert und in das Hauptthal von Holbak einmündet.

*) Nach Dr. Georg Primics: Wanderungen in den Fogarascher Alpen, im VII. Jahrbuche des ungar. Karpathenvereins 1880, S. 417.

Nordöstlich von Holbak übersteigt man einen Hügel und gelangt in einen schönen Buchenwald, dessen Boden aus einem grauen dichten Kalkstein der Jurazeit besteht, welchen wir an vielen Stellen auch in Gestalt einzelner, mit Moos bedeckter Felsen finden. Interessant sind in diesem Walde die runden Vertiefungen oder Pingen, die sogenannten Dolinen, welche an vielen Orten sichtbar sind, und nach denen man auf ausgedehnte Höhlen folgern kann, durch deren Einsturz diese Dolinen entstanden sind.

24. Die Höhle bei Ober-Venetzie.

Vom Zeidner Berge erstreckt sich der mehr als 45 Kilometer lange Perschaner Höhenzug in nördlicher Richtung bis an den Altfluss, aus den mannichfaltigsten Gebirgsgesteinen zusammengesetzt, unter denen aber auch zahlreiche Kalkberge der Kreide- und Juraformation hervorragen.

Das an der Westseite des Perschaner Höhenzuges im Fogarascher Comitatz gegen den Altfluss sich hinabziehende Thal von Ober-Venetzie zeigt bald oberhalb des Dorfes mehrere sehr malerische Felspartien von Jurakalk, darunter auch den Kolezu Pesteri, welcher in seinem Innern eine Höhle birgt. Die Grösse und Ausdehnung dieser Höhle, sowie der in einem Conglomeratfelsen anderthalb Stunden oberhalb des benachbarten Dorfes Ober-Komána befindlichen kleinern Höhle konnte ich leider bei meinem kurzen Besuche jener beiden Thäler im Jahre 1859 nicht bestimmen und es wird daher eine dankenswerthe Aufgabe der Fogarascher Sektion unseres Karpathenvereins sein, eine nähere Untersuchung und Beschreibung dieser Höhle zu veranlassen.

25. Die Höhle von Lupsa.

Im Thale von Lupsa (Comitat Fogarasch) etwa 4 Kilometer vom Orte, unter dem Gebirge Harhamu, befindet sich ebenfalls eine Felsenhöhle, welche auch auf der Specialkarte angegeben ist. Da uns über dieselbe aber bis jetzt nähere Daten mangeln, so empfehlen wir dieselbe ebenfalls der Aufmerksamkeit der Fogarascher Sektion unseres Karpathenvereins.

26. Die Höhlen unter der Heldenburg.

Besteigt man aus dem Thale von Venitze oder Komana in östlicher Richtung den Rücken des Perschaner Höhenzuges, so führt uns der Weg unmittelbar unter der 1106 Meter hohen Kuppe des Várhegy (Burgberg) vorbei und eröffnet uns den Blick in das schöne Burzenland. Vor uns aber liegt in der Entfernung von kaum 2 Kilometern die schöne Ruine

der Heldenburg auf der 855 Meter hohen felsigen Abfallskuppe des Várhegy. Dieser aus Conglomerat bestehende Felsenkegel fällt nach Norden in eine wildromantische Schlucht steil ab und enthält zwei kleine Höhlen übereinander, welche schon Adolf Marienburg *) in folgender Weise beschreibt:

Unter dem Felsen, auf welchem die Reste der Burg stehen, befinden sich Höhlen, oder vielmehr nur Bergspalten, von denen die eine so eng ist, dass man darin bloß etwa zehn Schritte mit Fackellicht unterstützt, eindringen kann; die zweite etwas tiefer unten liegende ist mühsam zu erklimmen, um etwas grösser, aber nicht so tief im Berge, und mit kalter Feuchtigkeit erfüllt.

27. Die Höhle bei Mátéfalva.

Wir wenden uns nun wieder an die Westseite des Perschaner Höhenzuges und an den Abhang des Ürmösy Feketehegy, wo im Thale des Várpatak etwa 12 Kilometer südöstlich vom Dorfe Mátéfalva (jetzt zum Grosskokler Comitate gehörig) in dichtem Buchenwalde die ehemalige Pottasche-Siederei dieses Dorfes liegt. Südlich von dieser Anlage an einem aus Jurakalk bestehenden Abhange erblicken wir den von zahlreichen Steintrümmern halb verdeckten Eingang der Höhle, welcher erst im Anfange des Jahres 1864 beim Fällen einer grossen Buche, deren Wurzeln das Erdreich und Steingerölle mit sich rissen, blossgelegt wurde.

Diese Höhle beschreibt Herr W. Haussmann**), der sie schon im Mai 1864 besuchte, in nachstehender Weise:

Der Eingang war auf eine lange Strecke völlig trocken, aber bald standen wir an einem Abhang von 15 Fuss (5 Meter) Tiefe, wo wir Wasser rauschen hörten. Als ich mit der Fackel hinableuchtete, sah ich, dass ein starkes Quellwasser von oben kommend, sich in eine Art Felsenkessel ergoss, der wohl 20 Fuss (6.25 Meter) im Durchmesser haben mochte. Mein Führer Sándor meinte, die Arbeiter, welche neulich die Höhle besuchten, hätten einen Baumstamm am Abhang aufgestellt, an dem man ganz bequem und sicher bis an den Wasserspiegel hinabsteigen könne, und dann am Rande auf einem dreifingerbreiten vorspringenden Felsgesimse sich nach dem andern Theil der Höhle hinüberhelfen müsste. Richtig, da entdeckte ich auch den besagten Baumstamm, nicht so dick wie ein Manneschenkel, die Aeste zu kurzen, scharfschneidig aufwärtsstehenden Stumpfen zugehauen, unten dicht am Wasser auf

*) Unterhaltungsblatt für Geist, Gemüth und Publizität, Kronstadt 1837.

**) Im Pester Lloyd vom 22. u. 23. März 1865 und im Siebenb. Volkskalender für das Jahr 1866, Seite 56—64 unter dem Titel: Excursion in eine Höhle der Erdövidék.

einer schmalen Kante ruhend, — oben konnte er sich nach Belieben hin und her bewegen. Vorsichtig trat ich rückwärts mit dem Fusse auf den ersten Absatz, während ich beide Hände in die mit schlüpfrigem Höhlenschlamm erfüllten Felsspalten einkrallte, als zu meiner unangenehmen Ueberraschung mein Baumstamm abrutschte, und lautlos bis über die Spitze unter den dunkeln Wasserspiegel versank. Nachdem Sándor mir mühsam wieder emporgeholfen, tauchte auch meine trügerische Leiter wieder auf. Mit Schwierigkeit befestigte ich sie etwas besser, unten angelangt, musste ich mit dem Hammer erst eine Stufe hauen, um nach dem höheren Theil der Höhle springen zu können. Freund Sándor hatte von oben meine Bewegungen mit bedenklichen Blicken beobachtet, und erklärte, auf keinen Fall sein junges Leben einer solchen Gefahr aussetzen zu wollen. Mit Mühe bewog ich ihn, wenigstens mit seiner Fackel am Abhang Wache zu halten.

Diese Höhle zog sich nach Westen in zwei divergirenden Gängen hin, an der Theilungswand legte ich meine Jagdtasche nieder, in welcher ich vorsorglich eine Büchse mit Zündhölzchen mitgebracht. Eine kurze schöngearbeitete Doppelpistole steckte ich in die Rocktasche, und drang nun in dem mehr südlichen Gange vorwärts. An manchen Stellen verengte sich die Höhle so, dass man nur quer sich durchschiebend fortkommen konnte. Mit den Füßen watete ich in der Quelle, die den Kalkstein an vielen Stellen durchnagt hatte, und nun über dem Fusse sehr unangenehme steigbügelartige Brücken bildete. An einigen Erweiterungen beleuchtete der matte Lichtschimmer Stellen, wo tiefer zäher Höhlenschlamm abgelagert war, hier fand ich viele kleine Trümmer und Splitter von Stalaktiten, die allerdings Aehnlichkeit mit Knochen hatten. Endlich erreichte ich eine Stelle, wo die Höhle sich in bedeutender Höhe nach oben erweiterte, aber ohne Leitern war hier nicht weiter zu kommen. Um aus dem Schalle beurtheilen zu können, wie weit sich wohl die Höhle erstrecke, nahm ich die Pistole heraus, spannte den Hahn, und das Licht vorsichtig in der linken Hand nach rückwärts haltend (damit es durch den Luftdruck nicht verlösche), drückte ich die Pistole, hoch nach oben haltend, ab. Betäubt, aber entzückt stand ich von dem donnerartig aber beinahe melodisch glockenähnlich klingenden Schalle. Deutlich fühlte ich die Vibration der Felswände, taghell war einen Augenblick oben alles beleuchtet. Ehe ich mich nun auf den Rückweg machte, wollte ich vergnügt auch den zweiten Schuss in etwas anderer Richtung abfeuern. Wieder ertönte wie von tausend Donnern das Gewölbe, wieder flammten in rothem Widerschein die phantastischen Formen der Stalaktiten auf — aber plötzlich sah ich mich in Nacht gehüllt. Der Luftdruck hatte mein Licht verlöscht. Beinahe lächelnd

griff ich nach der Jagdtasche, die Zündhölzchen herauszunehmen — da fiel mir ein, ich hatte sie ja weit vorn an der Höhlentheilung auf der Erde gelassen. War es schon schwierig mit dem Lichte in der vielfach gewundenen engen Höhle fortzukommen, wie nun erst in einer Finsterniss, wie sie die ewige Nacht gebiert. Einige Augenblicke stand ich lauschend, aber nur mein eigenes Herzklopfen und das leise Rieseln des Wassers zu meinen Füßen war hörbar. Schnell wollte ich nun rückwärts nach dem Ausgange drängen, da ich die Richtung mir noch gemerkt hatte. Eine scharfe Felsenkante streifte mein Gesicht und mahnte mich an die Gefahr, in welche ich beim raschen Vordringen kommen musste. Wohl fühlte ich, dass die warme klebrige Feuchtigkeit, die mir über das Gesicht rann, Blut sei. Aber vorwärts drängte ich mit den Händen tappend, hundertmal strauchelnd, bald hier bald dort an eine Felsecke anprallend. Alles schien sich mir verengt zu haben, keuchend presste ich mich durch Felsspalten, die ich früher so leicht passirt hatte. Erschöpft sank ich endlich in die Knie. Sándor! Sándor! rief ich laut, erschrack aber vor dem fremdartig höhnischen Echo der eigenen Stimme. Wieder raffte ich mich auf, da endlich erblickte ich einen matten Dämmerchein und bald war ich an der Stelle angelangt, wo meine Jagdtasche lag. Schnell hatte ich Licht und auch wieder Muth erlangt, rasch ging es nun vorwärts, bald sah ich den rothen Schein der Fackel. Sándor hatte sich mittlerweile oben behaglich gelagert, und sagte phlegmatisch: „Gut, dass sie da sind, ich wollte schon davonlaufen, denn vorhin donnerte und bebte es zweimal in der Höhle, als wenn ein grosser Stein von der Decke gefallen wäre.“ Nachdem ich an meinem fatalen Baumstamm mühsam in die Höhe geklettert, eilte ich vollends ins Freie hinaus, froh mit den Mächten der Unterwelt nichts mehr zu schaffen zu haben.

28. Die Höhle bei Porcesest.

Von dem kalk- und höhlenreichen Perschaner Höhenzuge müssen wir uns weit nach Westen in die Nähe des Rothenthurmpasses wenden, weil die lange Kette des vorwiegend aus krystallinischen Schiefergesteinen bestehenden Fogarascher Hochgebirges keine Höhlen aufzuweisen hat. Erst am nordwestlichen Fusse dieses Höhenzuges treten auch jüngere Gebilde (Eocener Grobkalk) bei Porcesest im Hermannstädter Comitате auf, doch scheint die seit vielen Jahren nicht mehr besuchte schöne Tropfsteinhöhle nicht in diesem Grobkalke, sondern weit höher an einem nördlichen Ausläufer des Surul im krystallinischen Kalke zu liegen. Die erste Erwähnung dieser Höhle geschieht in der Mitte des

vorigen Jahrhunderts*), aber etwas Näheres darüber bringt erst J. E. von Fichtel**), dessen Mittheilungen wir Folgendes entnehmen:

Gegen den Pass Rothenthurm, wo sich der Hauptzug schon sehr neigt, gerade ober dem Dorfe Portscheschd, findet man auf dem Gipfel eine Kalkhöhle, die mit Mondenmilch ein bis zwei Schuh dick überkleidet ist. Ich berechne die Höhe dieser Grotte auf 700—800 Klaftern (1325 bis 1514 Meter über dem Meere), nachdem man sie vom Fusse des Gebirges kaum in vier Stunden erklettert und, da nach allen physischen Berechnungen, kein Wasser und keine Fluth je eine solche Höhe erreichen konnte, so setzte ich diese Erscheinung denjenigen entgegen, die dergleichen Grotten, Wasserausspielungen zueignen.

29. Die Höhlen von Ponorics.

Vom Durchbruche des Altflusses im Rothenthurm-Passe müssen wir wieder die weite Strecke unseres südlichen Höhenzuges überspringen, welche das Zibin- und Mühlbach-Gebirge einnimmt, da auch diese vielverzweigten Bergreihen vorwiegend aus krystallinischen Schiefergesteinen bestehen, in welchen keine Höhlen bekannt sind. Aber mit dem Auftreten der Kalkgebirge aus der Kreideformation an der West- und Südwestseite des Sebeshelyer Gebirges im Hunyader Comitate, am Ursprunge und Mittellaufe der Strell bis in das Thal des ungarischen Schielflusses beginnt schon wieder ein höhlenreiches Terrain, welches wir von Norden nach Süden verfolgen wollen.

Wenn wir auf der Eisenbahnlinie Piski-Petrosény in der Station Puj den Zug verlassen und die vereinigte Strell überschreiten, so erhebt sich an ihrem rechten Ufer zunächst ein tertiäres Hügelland, welches gegen Osten zu höher ansteigt und das Thal von Füzest einschliesst. Aus diesem Thale ziehet sich dann unter den Waldungen von Ponorics ein Seitenthal in zahlreichen Krümmungen gegen Osten hinan, in welchem beiderseits Kalkfelsen der Kreideformation hervortreten und sich bis zur Wasserscheide erstrecken, wo die ersten Häuser des Dörfchens Ponorics beginnen.

Das ganze Gemeindegebiet von Ponorics, welches fast 1000 Meter über die Meeresfläche sich erhebt, bedeckt der Kreidekalk, der in südöstlicher Richtung bis über Krivadia hinaus ins Schielthal sich erstreckt.

*) In J. Fridvaldszky, *Minero-logia m. p. Transilvaniae etc*, Claudiopoli 1767, Seite 181, welcher bemerkt, dass diese Höhle auf dem von Porcest in die Walachei führenden Fusssteige liege, nach engem Eingange sich sehr erweitere und überall mit Stalaktiten besetzt sei. Diese Tropfsteine werden von den Frauen als Mittel zur Vermehrung der Milch gebraucht, indem sie durch Röhren der Steine Wasser schlürfen u. s. w.

**) *Mineralogische Bemerkungen von den Karpathen*, Wien 1791, S. 233 u. 423.

Auf das Thal von Ponorics kommt von Osten her ein kürzeres Seitenthal, welches aber vor seiner Ausmündung in das längere Hauptthal durch einen Bergriegel abgesperret wird, so dass sein Wasser keinen Abfluss hatte und sich daher unter diesem Berge hindurch den Weg bahnen musste. Auch das Wasser des längern Thales kann nur bis an diese Stelle in seinem offenen Bette fortfließen, und sobald es dahin gelangt, wo das Dörfchen oder die aus einer Gruppe von wenigen Häusern bestehende Ansiedelung Ponorics liegt, findet es hier das Thal von allen Seiten durch Kalkberge abgeschlossen; nachdem es daher keinen Abfluss hat, ergiesst es sich in einen Felsenschlund und kommt nach einem unterirdischen Laufe von etwa 5 Kilometern weiter unten am Anfange des Lunkányer Thales *) aus einer grossen Höhle wieder hervor.

Bei Ponorics sind drei grössere Höhlen bekannt, deren grösste nur um Weniges kleiner ist, als die Höhle Csetate Boli. Die Eingänge dieser Höhlen liegen gegen 100 Meter höher als das jetzige Flussbett, weil aber auch dieselben wenigstens theilweise ihre Entstehung dem Wasser verdanken, so hatte das Letztere hier ursprünglich seinen Abfluss und wusch sich erst später sein jetziges Bett aus.

In einer dieser Höhlen wurden auch Knochen des *Ursus spaeleus* gefunden und verdanken wir die Mittheilung hierüber, sowie die genauere Beschreibung dieser Gegend den fleissigen Beobachtungen des Herrn Johann v. Csató, welcher deren Ergebniss im VI. Jahrbuche des siebenbürgischen Museumvereins **) veröffentlichte.

30. Die Höhle von Ponor-Ohába.

In demselben Zuge des Kreidekalkes, welcher das Hauptthal der Strell östlich begleitend wie eine Bergzunge zwischen das obere von Norden nach Süden sich verlaufende und das untere bei Petrosz in einem spitzen Winkel nach Norden umbiegende Strellthal sich einschiebt, etwa 3 Kilometer südlich von Ponorics liegt das Dorf Fegyver in einem ganz von Kalkfelsen eingeschlossenen Kesselthale, so dass auch hier das Wasser keinen Abfluss findet und unter dem nach Süden vorgelegerten Felsriegel hindurch sich Bahn brechen musste.

Das Flüsschen von Fegyver tritt auf diese Art in der engen Felsenschlucht oberhalb der Mühle von Ponor-Ohába aus einer ganz merk-

*) Diese Höhle von Lunkány verdiente eine abgesonderte Betrachtung, doch fehlen uns alle weiteren Daten darüber. Auch die Angabe, dass der Bach von Ponorics aus ihr hervorströme, wird bei genauerer Betrachtung der orographischen Verhältnisse dieser Gegend in der Specialkarte etwas zweifelhaft.

**) Az erdélyi muzeum-egylet évkönyvei, VI. kötet, Kolozsvártt 1873, pag. 107 f., dann bezüglich der Ueberreste des Höhlenbären: E. m. e. e. új folyam, I. kötet, V. szám, pag. 129, Kolozsvártt 1874—76.

würdigen Höhle zu Tage, deren Eingang bei einer Breite von kaum 3—4 M. eine Höhe von 20 bis 25 M. zeigt. Wegen des vor der Mühle gestauten Wassers ist der Eingang dieser Höhle nur schwer zu erreichen, aber von dem südlich gegenüber liegenden Berge kann man ziemlich tief in dies äusserst romantische enge Felsenthor hineinblicken.

Von der Mühle thalabwärts fliesst dann der Bach von Ponor-Ohába in ziemlich sanftem Gefälle eine halbe Stunde weiter westlich in einem offenen von niedern Hügeln eingesäumten Thale in den Strellfluss, — kaum würde aber Jemand diesem, über kleine Steinchen so friedlich dahinrieselnden Bächlein es ansehen, dass es vor kaum $\frac{3}{4}$ Stunden durch gewaltige Felsenberge hindurch seinen Lauf nehmen musste.

31. Die Höhlen von Petrosz.

Bei dem Dorfe Petrosz, südöstlich von der Eisenbahnstation Puj, beginnt der Oberlauf der Strell, welche von ihrem Ursprunge am Südwestabhange des Sebeshelyer Gebirges zuerst eine südliche Richtung verfolgt, um dann plötzlich gegen Westen und Norden umbiegend, in der letztgenannten (also ihrem Oberlaufe entgegengesetzten Richtung) der Vereinigung mit dem Maroschflusse bei Piski zuzueilen. Von Petrosz nördlich verengt sich das obere Strellthal bald sehr bedeutend und wenn wir in diesem Thale aufwärts den Weg von beiläufig einer Stunde zurückgelegt haben, so tritt uns am rechten Ufer des Flusses eine fast senkrechte Kalksteinwand entgegen, in welcher sich (beiläufig 12 bis 15 Meter über der Thalsohle) die Oeffnung einer Höhle befindet, die in nordwestlicher Richtung in den Felsenberg hineingeht. Näheres über die Ausdehnung und Beschaffenheit dieser Höhle können wir leider nicht mittheilen und deren Besuch wird bei der bedeutenden Höhe, in welcher ihre Oeffnung liegt, immerhin seine Schwierigkeit haben, — aber eine halbe Stunde weiter thalaufwärts tritt uns am östlichen Thalgehänge die aus demselben hellfarbigen Kreidekalke bestehende, malerische Felspartie des Pietra Şipotului mit ihren Abstürzen, Felsspalten, kleinen Höhlen und Wasserfällen so einladend entgegen, dass eine nähere Untersuchung derselben ein weit lohnenderes Ergebniss in Aussicht stellt.

32. Die Höhle Csetate Boli bei Banitza.

Von Krivadia im Strellthal übersetzt die Eisenbahn die Wasserscheide gegen das Schielthal und führt unterhalb der Station Banitza durch ein enges Felsenthal fest an der grossen Höhle Csetate Boli vorbei nach Petrosény. Diese Höhle liegt ebenfalls im Kreidekalke und wird vom Banitzaer Bache in mehreren Windungen durchströmt und verquert, so dass man diesen Bach früher (selbst zu Pferde) über-

setzen musste, um die Höhle bis zu ihrem obern Ausgange an der Südwestseite des Berges zu verfolgen, wo man dann wieder zu Tage gelangen konnte. Diese obere Oeffnung ist aber durch den Eisenbahndamm grösstentheils verschüttet worden und man besucht jetzt gewöhnlich nur die nach Südost geöffnete grosse, sowie die weite Vorhalle und die zunächst gelegenen Partien dieser ausgedehnten Felsenhöhle. Die erste ausführliche Beschreibung derselben lieferte uns M. J. Ackner nach ihrem Besuche im Jahre 1838*); auch ich konnte sie im Jahre 1846 und 1860 noch zu Pferde besichtigen und habe sie dann 1876 nach ihrem Bestande bei meiner letzten Anwesenheit daselbst in meinem Reisehandbuche**) beschrieben.

Aus der umfangreichen und interessanten Schilderung Ackners geben wir hier nachfolgenden Auszug:

Zwei Oeffnungen der Höhle sind bemerkenswerth, die eine gegen Süden, die andere gegen Osten gekehrt. Zu der Letztern schlängelt am Abhange eines hohen Berges bis an den Rand eines Gebirgskessels sich der Pfad hin und bei des Fusssteiges Umbiegung steht vor den überraschten Blicken der Eingang der Wunderhöhle, welche unter einer hohen senkrechten Felsenwand sich aufgethan hat und in der That wahrhaft grossartig und imposant genannt werden kann. Hineingeschritten bis zur Hälfte der Vorhöhle siehet man sich unter eine grosse, hohe Wölbung versetzt, die einem 20 Klafter (38 M.) breiten und 40 Klafter (circa 76 M.) langen gothischen Tempel nicht unähnlich ist. Ein Raum, dessen Boden wohl über dreitausend Menschen auffassen mag. Die Länge des untern Bodens begrenzt ein von Nord nach Süd mit Geräusch hinströmendes Gewässer, welches man in der Finsterniss, die es umhüllt, mit den Augen nicht bemerken kann. Den dem Flussufer sich Nahenden wehet eine feuchte, kalte Luft an, und ein unheimliches Grauen ergreift ihn beim schauerlichen Anblick der schwarzen Nacht, welche von den labyrinthischen Wölbungen, aus denen der Fluss rauschet und in die er strömt, nicht weicht. — Während man in den Vorhallen umherspähend nicht nur die grossartigen Umrisse des erhabenen Naturgebäudes, sondern auch das dazu vom grossen Baumeister verwendete Material, den röthlich geäderten Marmor, der zum Uebergangskalke zu gehören scheint, betrachtete, hatte unser geschäftiger Cicerone (ein graubärtiger Walache) vor der Höhle Holz zusammengelegt, ein Feuer angezündet und vom weissen Birkenstamme eine sieben Schuh lange, fünf Zoll durchschnittlich dicke Fackel, die der Länge nach eingespalten

*) Archiv des Vereins für siebenb. Landeskunde, I. Band, 2. Heft, S. 2 u. f., der ältern Folge, welche jetzt schwer zu erlangen ist.

**) E. A. Bielz, Reisehandbuch für Siebenbürgen, Hermannstadt 1881, S. 52.

und zersplittert war, an dem einen Ende angezündet und durch heftiges Hin- und Herschwingen eine stärkere Flamme erregt, als nur irgend eine Pechfackel geben kann. Inzwischen trug der Höhlenkundige auch eine Leiter herbei und setzte sie an der linken Seite der grossen Halle an eine vom Boden drei Klafter hohe Vertiefung, die Pforte zum obern Stockwerke. Hurtig, mit der brennenden Fackel erklimmte derselbe die fünfzehn Sprossen der Leiter. Bedächtig und behutsam stiegen ihm die Schaulustigen nach. Ein weiter Raum öffnet sich mit nicht hoher Decke, unter welcher jedoch ein erwachsener Mensch aufrecht gehen kann. Links zieht, unmerklich abgedacht, mehrere hundert Schritte sich die Weitung in die Länge, verzweigt und verliert sich in kleinere Höhlungen. Rechts erscheint der Boden der Höhlenverzweigung durchaus abgeschnitten und längs dieser Gränze gähnt der Abgrund. In der dunkeln Tiefe vernimmt man mit Grauen das Rauschen des Wassers. Nach genauer Durchforschung des obern, versteckten Theiles der Höhle, gings wieder auf der Leiter hinab und wir bestiegen die mittlerweile in die grosse Vorhalle gebrachten Pferde, um in das Innere der Höhle zu reiten. Der Fackelträger gab das Signal zum Aufbruch, ging voraus, die Reiter folgten nach. Auf der Grenze des Tages und der Nacht, am kalten, schauerlichen Ufer des Flusses stand er stille, schwang wiederholt den kräftigen Birkenstamm, dass er Funken sprühte und in hellen Flammen aufloderte. Und es entwich auf ferne Strecken den Feuerflammen die Nacht, die wunderbarsten Gestaltungen, sowie die auffallendsten Formen offenbarend. Der Führer schritt durch das Wasser bis zum andern Ufer und schrie nachzufolgen; aber die Rosse weigerten sich, der Peitschenhiebe und Anspornung ungeachtet, in den Fluss zu treten und scheuchten vielmehr zurück. Endlich fasste der Führer, unwillig umkehrend, am Zügel einen Gaul und zog ihn mit Gewalt hinter sich an das rechte Ufer; diesem folgten dann die andern freiwillig nach und es ging jetzt auf der ebenen sandigen Bahn gut vorwärts. Der geschäftige Fluss, welcher zur Linken in die Felsen sich windet und verliert, und bald wieder aus Seitenschluchten mit seinen glänzenden Wellen hervorrauscht, die vom Fackelschein wie magisch erleuchteten Wölbungen und abwechselnden Gestalten, die empfindsame Kälte, die rückwärts, durch das Voraneilen des Lichtträgers schnell wiederkehrende Finsterniss — Alles dieses gewährt einen ungewöhnlichen Anblick und erregt eigene Gefühle. Jetzt fand der zweite Uebergang über das Gewässer statt; auf der linken Flussseite ritt nun ruhig und sicher Einer hinter dem Andern. Als jedoch der Pfad um einen hervorstehenden Kalkfelsen in scharfem Winkel plötzlich umbog, der Fackelmann eilig in die Umbiegung schlüpfte, und die Meisten ihm nach trottierten, blieb

einer im Dunkeln zurück und sein Pferd, welches umkehren wollte, rannte heftig an eine Felsenwand. Der vorangeeilte Fackelträger kehrte daher auf den Angstruf des Abgetrennten wieder zurück und leuchtete ihm auf den verlorenen Pfad. — Zum Drittenmal führte der Weg über den infernalischen Bach auf dessen rechtes Ufer, an einen zwei Klafter vom Boden erhöhten Seitenschlund. In diesen, nachdem man von den Rossen absass, erhob man sich und trat in eine hohe, senkrechte, thurmartige Höhlung, an deren Wänden gleichsam eine Art natürlicher Wendeltreppe hinanschlängelte, welche dem Wissbegierigen es möglich macht bis hinauf zu klimmen. Einer von den Anwesenden unternahm es bis in den höchsten Theil der Höhle zu steigen, ohne wieder herabzukommen, indem er eine Oeffnung fand, und aus der finstern Unterwelt in die Oberwelt glücklich anlangend, den Zurückgelassenen, die doch indessen ohne Säumniss auch aus der Höhle, den Fluss zum viertenmal durchsetzend, herausritten, von einer andern Seite entgegengehend und dieselben an der Sonne willkommen hiess. — Der Höhle niederster Ausgang, von überhangenden, schroffen Felsklüften wild und rauh mit niederm Gestrüppe und hohen Bäumen eingeengt, gewährt einen malerischen pittoresken Anblick. — Den tiefsten und vielleicht interessantesten Theil der Höhle, namentlich jenen von der grossen Eingangshöhle rechts und aufwärts, aus welchem der krystallhelle Bach hervorströmt, — konnten wir nicht untersuchen, dazu müsste man nothwendig besser abgerichtete Pferde haben, oder sich entschliessen, zu Fuss die eiskalten Fluten des unterirdischen Gewässers zu durchwaten. — — —

33. Die Höhlen an der Piatra roșia bei Petrosény.

Von der Cetate Boli kaum 5 Kilom. gegen Osten entfernt, erhebt sich eine Stunde nördlich von Petrosény die malerische rothe Felsenpartie der Piatra roșia. Diese aus demselben rothgeaderten Kreidekalk bestehende Felsenpartie, welche ein kleiner Bach durchströmt, zeigt viele Zerklüftungen und Abstürze, dann eine Klause und mehrere kleine Höhlen, welche aber noch zu wenig bekannt und untersucht worden sind. Bei ihrer Nähe an der Eisenbahnstation Petrosény und ihrer leichten Zugänglichkeit, indem ein guter Reitweg durch und über diese Felsenpartie zu einigen höher gelegenen Bauerhöfen führt, — ist deren weitere Erforschung sehr zu empfehlen.

34. Die Höhlen in der Tajaschlucht bei Petrilla.

Auch in der weiter nordöstlich bei Petrilla sich erhebenden malerischen Felsenpartie aus Kreidekalk, welche der Tjabach in einer engen Klause mit hohen schroffen und zum Theil überhängenden Seitenwänden

durchbricht, befinden sich zwei kleine Höhlen. Da ein bequemer Fahrweg durch diesen Engpass und das sich bald beträchtlich erweiternde Thal aufwärts bis zu dem Forsthouse Auşel führt, so kann diese Partie noch leichter begangen und einer nähern Untersuchung unterzogen werden, als die vorige.

35. Die Höhle östlich vom Durchbruche des vereinigten Schielflusses im Vulkanpasse.

Beiläufig 5 Kilometer östlich von der Szurdukschlucht oder dem Durchbruche des vereinigten Schielflusses im Vulkanpasse bildet der Iszvoru Gropanul, ein Zufluss des Pareu Polatiste, eine enge zwischen Felswänden von Urkalk (?) eingeschlossene Klausel. In einer nach Südost gekehrten Felswand dieser Schlucht öffnet sich der niedere Eingang einer Höhle, welcher ein klares Bächlein entströmt und über einen kleinen Abhang von Felsentrümmern dem Iszvoru Gropanul zueilt. Auch der Berg, an welchem der letztgenannte Bach entspringt und der den Namen Verfu Gropilor führt, deutet schon durch diesen Namen (Grubenberg) darauf hin, dass auf ihm sich mehrere Dolinen finden müssten. Jedenfalls verdient diese Partie, welche ich bei meiner Grenzbereisung im Jahre 1876 nur flüchtig und bei ungünstigem Wetter berühren konnte, eine nähere Berücksichtigung.

36. Die Höhle Belona am Vulkanpasse.

Eine halbe Stunde westlich von den Gebäuden des k. Zoll- und Kontumazantes Vulkan kommt ein am Strázsa-Gebirge entspringender Waldbach herab, der sich mit dem walachischen Schielflusse beim Dorfe Párosény rechtsuferig vereinigt. Bald oberhalb dieser Vereinigungsstelle wird die Schlucht dieses Baches waldig und wild und höher hinauf gelangen wir zu einer malerischen Felspartie aus rothgeadertem Kalkstein (Kreidekalk) von welcher zwischen steilen Wänden ein Wasserfall gegen 8 Meter hoch herabstürzt. Ueber dem Wasserfalle, am linken Ufer des Waldbaches, steigt man zur Höhle, welche den Namen Belona führt*). Bevor man ihre wenig auffallende Oeffnung erreicht, muss man über einen grasigen Abhang hinansteigen. Der Eingang ist bequem, doch weiter

*) Nach M. J. Ackner's Reisebericht vom Jahre 1838 in J. K. Schuller's Archiv für die Kenntniss von Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart, Hermannstadt 1841, S. 364. Jetzt soll diese Höhle Belia oder Balea heissen, wie uns M. v. Kimakovicz mittheilte, welcher dieselbe Anfangs Juli 1883 besuchte und im Hauptgange eine halbe Stunde weit vordrang, wobei er drei Wasser-Rinnsale zu überschreiten hatte, — während im ersten Drittheile der Höhle ein Seitengang nach links (südwestlich) sich abzweigte, den er jedoch nicht besichtigen konnte.

hinein wird die Höhle abwechselnd bald weit und hoch, bald eng und niedrig. Der Boden besteht aus einem frischen Lettenniederschlag, welcher zeigt, dass noch immer Wasser (besonders bei starken Regengüssen, oder im Frühjahr beim Schmelzen des Schnees) durch die Höhle strömt. Gegen den Ausgang ist die Decke mit weissem Kalke (sogeannter Montmilch) zwei bis drei Centimeter dick beschlagen; in den tiefern Verzweigungen enthält die Höhle aber auch schöne Stalaktiten und Stalagmiten, unter welchen auch dünne und durchsichtige Röhren von kaum Federkielstärke vorkommen.

Durch ihre Tropfsteine und die Bergmilch war diese Höhle am Vulkanpasse schon lange bekannt und wurde bereits 1767 von J. Fridvaldszky *), dann 1780 von J. E. v. Fichtel **) erwähnt.

37. Die Höhle von Lupény.

Bei dem 6 Kilometer westlich von der Vulkaner Contumaz am rechten Ufer des walachischen Schielflusses liegenden Dorfe Lupény (Sil-Farkaspatak) zieht sich vom Strázsa-Gebirge ebenfalls eine Waldschlucht herab, in welcher nach der gefälligen Mittheilung des um die Geologie dieser Gegend hochverdienten Herrn Béla von Inkey eine zweite Kalksteinhöhle ***) sich befindet. Ueber ihre Lage und Ausdehnung konnte ich aber bisher keine nähern Daten erhalten.

38. Die Höhlen und Klausen bei Kimpu-lui-Neagu.

Sowohl in der Kalksteinpartie nördlich vom Dorfe Kimpu-lui-Neagu, als auch am Kalkgebirge Plesa und den weiter westlich am Oberlaufe des walachischen Schielflusses liegenden Felspartien des Kimpu Miélului, den mäterischen Felsenklausen des grossen und kleinen Skok, am Kimpu Sirului und am weissen Kalkgebirge Piatra alba befinden sich mehrere kleinere und grössere Felsenhöhlen, welche aber (sowie diese schöne und interessante Gegend selbst) noch ihrer genauern Untersuchung und Beschreibung entgegensetzen.

39. Die Höhle bei Pestere im Hátszegertale.

Von der Eisenbahnstation Puj etwa 10 Kilometer in südwestlicher Richtung entfernt, sehen wir am Fusse des Hátszeger Gebirges weisse Kalkfelsen sich erheben, unter welchen das Dorf Pestere liegt, welches

*) *Minero-logia m. p. Transilvaniae etc.*, S. 181.

**) *Beiträge zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen*, allgem. Tabelle, S. 150.

***) Aber auch in der gegenüber liegenden Bergkette am linken Ufer des walachischen Schiel dürfte sich eine Höhle befinden, da ein rechtsuferiger Seitenbach der westlich von Iszkrony in den Schielfluss fallenden Valea Aninosa (Valea Anose nach Lenk) den Namen Valea Pestere (Höhlenbach) führt.

von seiner Höhle den Namen führt. Diese Höhle befindet sich in einer kleinern Felsenpartie, welche jenen aufsteigenden, theilweise bewaldeten und weithin sichtbaren Felsen aus dichtem gelblichweissem oder röthlichem Kalksteine nördlich vorgelagert ist, und soll keine bedeutende Ausdehnung haben*). Doch fehlen uns nähere Daten über ihre Grösse und Beschaffenheit.

D. Höhlen im westlichen Höhenzuge.

40. Die Höhle bei Runk.

An der Westgrenze des Hunyader Comitatus, 20 Kilometer westlich von V.-Hunyad, liegt das Dorf Runk oder Nagy-Runk an dem nach ihm benannten Bache Valea Runkului, einem Nebenflusse der Cserna. Eine Stunde oberhalb dieses Dorfes öffnet sich ein Seitenthal mit hohen Felswänden aus dem in dieser Gegend allgemein verbreiteten weissen geschichteten Kalkstein, der bisher noch zum Urkalke gerechnet wurde; diese Felsenschlucht durchrieselt ein kleiner Bach und am linken Ufer desselben in einer steilen Felsenwand öffnet sich der Eingang der Höhle. Dieser führt durch einen engen Gang nach dem Innern, wo sich plötzlich eine weite und hohe Halle vor uns aufthut. Diese Halle ist gegen 24 M. lang, 2 bis 8 M. breit und zeigt an manchen Stellen eine Höhe von 16 M. Diese Höhle zeigt an der Decke und an den Wänden herab schöne Stalaktiten und aus der grossen Halle gelangt man durch eine enge Oeffnung über Steintrümmer in eine höher gelegene Abtheilung, welche ebenfalls Tropfsteine enthält. Durch diese Tropfsteine war die Runker Höhle schon seit vielen Jahren berühmt**); ich selbst besuchte sie noch im Jahre 1846 und L. Kövári***) lieferte eine Beschreibung derselben nach ihrem Bestande von 1837, der aber schon bei meinem Besuche sich insoweit geändert hatte, als der Eingang durch die Ebenung des Bodens sehr erleichtert worden war.

41. Die Höhlen des Erdöhát.

Nordwestlich von V.-Hunyad liegt eine mit mehreren kleinen Dörfern bevölkerte waldige und felsige Berggegend, welche den Namen Erdöhát (Waldrücken) führt. In diesem Waldgebiete, von Runk in nordwestlicher Richtung etwa 10 Kilometer entfernt, beim Dorf Aranyos erhebt sich der 300 M. hohe Berg Tiezona, an dessen steiler Felsenwand

*) Hauer und Stache, Geologie Siebenbürgens, S. 234.

***) Fridvaldszky, Mineralogia Transilvaniae, Claudiopoli 1767, S. 181. — J. E. von Fichtel, Beitrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen, Nürnberg 1780, S. 150.

***) Erdély földé ritkaságai, S. 124.

sich der zum Theil verstürzte Eingang einer Tropfsteinhöhle befindet, deren Boden im Innern mit einem Haufwerk von Steintrümmern bedeckt ist.

Weiter östlich bei dem Dörfchen Gaunosza (Kaunosza) befindet sich am Fusse des La Doosz (Doszu) genannten Kalkfelsens ebenfalls eine eingestürzte Höhle, welche einen grossen und weiten Eingang hat, aber im Innern der aufgehäuften Steintrümmer wegen des Vordringens nicht gestattet*).

42. Die Höhle bei Vajda-Hunyad.

Südlich von V.-Hunyad an der Spitze des Berges Keprucza befindet sich eine eingestürzte Höhle**) und es ist kein Zweifel, dass auch die steilen Felsengehänge des Kalkgebirges Kaczanyas mehrere grössere Höhlen enthalten, da an verschiedenen Stellen kleinere und grössere Felslöcher zu sehen sind.

43. Die Höhlen von Nándor.

Etwa 8 Kilom. nordwestlich von V.-Hunyad und 7 Kilom. östlich vom vorgenannten Orte Aranyos, beim Dorfe Nándor befindet sich eine ganze Gruppe von Höhlen***) im geschichteten krystallinischen Kalke. Wenn wir auf dem von Broos nach V.-Hunyad führenden Wege Felpestes (in 3 Stunden) erreicht haben, so gelangen wir am Peták Bache †) aufwärts in einer weitem Stunde nach Nándor, wo das Thal durch 100 M. hohe Kalkfelsen abgeschlossen wird, welche nur für den genannten Bach ein schmales Bett übrig lassen. In diesen Kalkfelsen befinden sich zu beiden Seiten des Baches fünf grössere Höhlen und sieben kleinere Felslöcher, und zwar am rechten Bachufer an dem gegen Norden gekehrten steilen Abfalle des Deálu Pesteri genannten Berges etwa 40 M.

*) Auch weiter nordwestlich beim Dörfchen Kis-Runk dürfte sich eine Felshöhle befinden, da ein von Kis-Muncsél südlich gegen Runk zu fliessender Bach den Namen Valea Pestere (Höhlenbach) führt; derselbe dürfte den Oberlauf oder einen Seitenbach der Susaska (s. b. Lenk) bilden.

**) In dieser Höhle konnte Fräulein Sofie von Torma keine Kulturschichte entdecken, wogegen sie am nahen Petersberge (Szent-Peter hegye) südlich vom Vajda-Hunyader Schlosse eine Schichte mit zahlreichen Ueberresten aus vorhistorischer Zeit auffand.

***) Deren genauere Untersuchung und Beschreibung verdanken wir Fräulein Sofie von Torma im Erdélyi Muzeum Nr. 6 und 7 vom Jahre 1880. — Eine übersichtliche Schilderung der Ergebnisse dieser Untersuchung und der prähistorischen Funde der Höhlen von Nándor gab auch Gabriel Téglás im „Ausland“, München 1884, Nr. 3, S. 51 und 52, unter dem Titel: Neolitische Höhlenfunde aus Siebenbürgen.

†) Dieser Bach heisst auch (wahrscheinlich nur in seinem Oberlaufe) Valea Rotti.

ober der Thalsohle die beiden Oeffnungen der grössten Höhlen, welche durch eine Art Galerie miteinander verbunden sind. Die grössere dieser Oeffnungen misst 9 M. in der Breite und 3—6 M. in der Höhe und wir gelangen nach wenig Schritten (2—3 M.) in eine grosse Halle, welche bei einer Breite von 12 M. und einer zwischen 4—9 M. wechselnden Höhe gegen 9 M. tief in den Berg hineingeht. In dieser Höhle fand Fräulein Torma mehrere Kulturschichten aus der jüngern Steinzeit mit Bruchstücken von Thongefässen*), Küchenabfällen, Steinwaffen, Werkzeugen und Knochenüberresten (besonders von Rind, Schaf, Ziege und Schwein, Hase und Hund, dann Zähne von *Ursus spelaeus*, *Hyäna speläa* und *equus primigemius*, Geweihstücke und Knochen von *Cervus elaphus* und *Capreolus*, von *Cervus megacerus* u. s. w.).

Etwa 150 Schritte in westlicher Richtung thalaufwärts, ebenfalls am rechten Bachufer und an derselben Berglehne finden sich die Oeffnungen der zweiten und dritten Höhle; diese sind aber nur klein und aus einer derselben strömt eine klare Quelle hervor. Höher hinauf, ebenfalls in westlicher Richtung liegt der Berg Dealu Ruski, dessen oberer nördlicher Abhang auch *Piatra cu lapte* genannt wird und hier die Oeffnungen von zwei grössern Höhlen enthält, in deren kalkig mergeliger Bodenschichte Knochenreste von Vögeln und jetzt lebenden Säugethieren gefunden wurden.

Am linken Ufer des Petakbaches, gegenüber der grossen Höhle, erhebt sich der Dealu Petricseli genannte hohe Felsen, an dessen Südseite (welche auch den besondern Namen Dealu Kukului d. i. Kukuksberg führt) zwei kleine Höhlen sich befinden, deren Boden keine Kulturschichten enthält. Aber 200 M. weiter nordwestlich zeigt die Felswand in einer Höhe von 50 M. zwei Eingänge einer nur 3 M. weiten und ebenso tiefen Höhle, in welcher zwar wenige aber sehr interessante Reste menschlicher Kultur gefunden wurden.

Von der letzterwähnten Höhle wendet sich dieser Kalkfelsen gegen Norden und etwa 100 Schritte weiter an der nun gegen West gekehrten steilen Wand sehen wir in einer Höhe von 70 M. eine kleine Höhle, welche bei einer Höhe und Weite des Einganges von 4 M. eine gleiche Tiefe hat, daher vollkommen offen ist; in ihr befindet sich eine Kulturschichte von geringer Tiefe, welche aber die interessantesten Funde von Steinwerkzeugen, Gefässbruchstücken und Knochenüberresten bot.

*) Aus den Verzierungen und eingedrückten Schriftzeichen dieser Gefässbruchstücke, welche (sowie jene der Ansiedelung von Tordos bei Broos, Nándor-Válya, V.-Hunyad u. s. w.) mit den gleichen Funden des alten Troja auffallend übereinstimmen, glaubt Fräulein Torma schliessen zu können, dass die Bewohner dieser Höhlen einem aus Kleinasien stammenden thrakischen Volke angehört haben.

An der Südseite des vom Dealu Petricsel westlich gelegenen Berges befinden sich endlich noch zwei Höhlen, in welchen aber keine Spuren menschlicher Kultur gefunden wurden.

44. Die Höhle bei Godinesd.

Etwa 12 Kilom. von der Eisenbahnstation Zám am rechten Marosufer in nordöstlicher Richtung entfernt, erhebt sich beim Dorfe Godinesd eine ansehnliche Felsenpartie von Jurakalk, in welcher sich eine Höhle befindet. In dieser Höhle wurden in der neuesten Zeit vom Herrn Realschul-Direktor G. Téglás in Déva interessante Ueberreste aus prähistorischer Zeit gefunden.

45. Die Höhle von Pestere (Barlangfalva).

Westlich von Maros-Solymos zieht sich die von Déva nach Boicza führende Poststrasse zuerst eine Strecke am rechten Marosufer dahin, biegt dann gegen Norden in das Kajanelthal ein und passirt den malerischen von hohen Kalkfelsen eingeschlossenen Engpass von Kracsunesd (Karácsonfalva). Eine halbe Stunde bevor wir das letztgenannte Dorf erreichen, kommt von Westen her ein kleines Seitenthal herab, in welchem das Dorf Pestere (Barlangfalva) liegt. Bei diesem Dorfe befindet sich eine Höhle von beträchtlicher Ausdehnung, in welcher ein kleiner Bach einen Wasserfall bildet. In der letzten Zeit wurden in dieser Höhle auch prähistorische Ueberreste ausgegraben.

46. Die Höhlen von Kracsunesd.

In dem vorerwähnten Engpasse von Kracsunesd (Karácsonfalva) befinden sich in den, am rechten Ufer des Kajanelbaches steil sich erhebenden Felswänden aus Jurakalk drei Höhlen, welche im vorigen Jahre über Auftrag der ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest von Direktor G. Téglás genau untersucht und durchforscht wurden. Von diesen Höhlen liegt die eine an der Zidu hel din szusz genannten hohen Felsenmauer, die zweite führt den Namen Balogu und eine dritte Höhle wurde von Herrn Téglás dem Universitäts-Professor Dr. Josef Szabó zu Ehren „Szabó-Höhle“ getauft.

Diese Höhlen sind sehr geräumig und wurden in vorgeschichtlichen Zeiten unzweifelhaft wiederholt und dauernd bewohnt. Es wurden in denselben von Herrn Téglás Ueberreste irdener Gefässe aufgefunden, welche ihrer Form und Grösse nach zum Schöpfen und Aufbewahren von Flüssigkeiten dienten, — dann ein Mahlstein aus Quarztrachyt, drei polierte Steinbeile und mehrere Knochengeräthe, (einige Nadeln, Ahlen und zur Glättung dienende Rippen), — endlich Ueberbleibsel zahmer

und wilder Thiere (Rinder, Schafe, Ziegen, Hunde, Katzen, Füchse und Wölfe). Es geht hieraus hervor, dass in diesen Höhlen irgend ein Volkstamm der Neolith-Periode seine Zufluchtstätte gefunden habe.

47. Die Höhlen von Boicza.

In dem schönen Kalkgebirge der Juraformation, welches südlich von Boicza mit dem breiten Rücken der Mogura beginnend, am linken Ufer des Kajanelbaches sich hinabzieht, und den Engpass von Kracsuned östlich begrenzt, befinden sich mehrere Höhlen*) und hat Herr G. Téglás in der letzten Zeit drei derselben genauer durchforscht und auch prähistorische Ueberreste in geringerer Menge darin aufgefunden.

48. Die Felstrichter von Alsó- und Felső-Grohot.

Nordöstlich von Körösbánya im Thale von Alsó- und Felső-Grohot erheben sich zahlreiche malerische Felsberge aus Kreidekalk. Auf dem Wege von Alsó- nach Felső-Grohot und weiter hinauf nach Tomnatik sehen wir auf dem flachen Bergrücken zahlreiche Felstrichter oder Dolinen, welche mitunter so gross sind, dass in der darin sich ansammelnden mächtigen Schichte fetter Dammerde ein lohnender Anbau von Feldfrüchten betrieben wird. Da diese Dolinen ihren Ursprung bekanntlich grössern unterirdischen Felshöhlen verdanken, so werden bei genaueren Nachforschungen oder bei spätern Bergabrutschungen und stärkern Abwaschungen durch Hochwasser gewiss auch die Ausgänge oder Oeffnungen der Letzteren sich finden.

49. Die Höhle von Csikmo.

Aus dem Thale des weissen Körös müssen wir nun wieder weit in südöstlicher Richtung an das Ufer des Marosflusses uns wenden, wo westlich von Algyógy das Dorf Csikmo liegt. Nördlich von diesem Orte streicht ein langer Zug von schieferig geschichtetem krystallinischem Kalke, welchen wir übersteigen müssen um zur Höhle zu gelangen, die nach dem Dorfe Csikmo (rom. Bestericza Csikmoului) benannt wird. Gewöhnlich aber besucht man sie vom Badeorte Feredő-Gyógy aus,

*) Ausser diesen, südwestlich von Boicza liegenden Höhlen führt L. Kővári in seinen: Erdély földé ritkaságai S. 125 § 83 auch eine am nördlichen Ende dieses Bergortes befindliche Höhle an. Da aber am „nördlichen Ende“ von Boicza keine „Felsen“ sich befinden, sondern eine schöne Ebene sich ausbreitet, so wird wohl auch Kővári's Höhle von Boicza, von welcher der Verfasser nichts weiter sagt, als dass ihr Eingang sich dort öffne, auch auf eine dieser Höhlen sich beziehen, und in dem südlich von Boicza mächtig entwickelten Kalkgebirge zu suchen sein.

wo man in südlicher Richtung*) einen Berg überschreitet, dessen sanft geneigter Abhang gegen Mittag zu einzelne Felsen von Kalkstein und zahlreiche trichterförmige Vertiefungen (Dolinen) zeigt. Hier gelangt man bald an eine grosse kesselförmige Vertiefung, deren drei Seiten von senkrechten 10 bis 12 M. hohen Felswänden gebildet werden, während man auf der nördlichen Seite über einen grasigen Abhang sehr leicht auf den Grund dieses Felsenkessels hinabsteigen kann. Die aus blaugrauem Urkalke gebildeten Seitenwände sowie die Sohle dieser Vertiefung haben einen starken Fall nach Süden und hier gähnt uns in der mehr als 50 M. sich erhebenden Abschlusswand die hohe und weite Oeffnung einer grossen Felsengrotte entgegen, welche aber am Boden mit Wasser gefüllt ist, so dass ein weiteres Vordringen in dieselbe unmöglich wird.

50. Die Höhlen von Algyógy.

Nordöstlich vom Dorfe Algyógy an der aus Kalktuff bestehenden seitlichen Abdachung des Kőalja genannten Weinberges befinden sich die Oeffnungen mehrerer Höhlen, welche mehr oder weniger tief in jenen Kalktuff eindringen**).

51. Die Felsenkluft von Máda.

Der Gyógyer Bach, von Nordwest im Almáscher Bezirke herabkommend, erreicht bei Bálsa das Gebiet des Jurakalkes, welcher unmittelbar vor Máda eine sehr enge Klause bildet. Nachdem der Bach diese Klause durchbrochen, erscheint er oberhalb Máda in einem engen, von hohen Kalkwänden eingerahmten Felsenkessel, welcher an der Mündung der Klause ein tiefes Wasserbecken bildet.

52. Die Felsenklauen bei Csib.

Südlich von Máda bei Bozés vereinigt sich ein von Bakonya herabkommender Bach mit dem Gyógyer Bache. Oberhalb Bakonya aber verengt sich dessen Thal und es treten schroffe Kalkfelsen zu beiden

*) Auch südwestlich von diesem Badeorte soll in der Entfernung von einer halben Stunde an einem Bergabhange neben dem Fahrwege eine Höhle (die sogenannte Räuberhöhle) sich befinden, deren Eingang etwa 3 M. hoch und breit, deren Tiefe in den Berg hinein aber nur 10 bis 15 M. sich erstreckt, wo sie dann so eng und niedrig wird, dass man nicht weiter darin vordringen kann.

**) In einer dieser Höhlen, welche blos 4 M. breit und 3 M. lang war und 1876 zu einer Gruft umgestaltet wurde, fanden (nach der Mittheilung des Fräulein S. v. Torma im Erd. Muzcum 1879, S. 169) die Arbeiter beim Ausräumen Scherben von Thongefässen und Reste von Menschengelassen, die von einem alten Begräbnisse herrühren dürften.

Seiten nahe an den Bach heran, welche am Dealu Korbului eine enge Klause (Tjeia Bekei) bilden, dann höher hinauf zu einem höchst malerischen Kesselthal (la Blidár) sich erweitern, das von zackigen Kalkfelsen umgeben und dessen romantische Schönheit nicht wenig durch eine Seitenschlucht gehoben wird, in welcher mehrere kleine Mühlen stufenweise übereinander von einem rauschenden Gebirgsbache getrieben werden. Weiter thalaufwärts gegen Csib (Cseb) verengt sich das Hauptthal dann wieder und bildet eine zweite grössere Klause (Tjeia Csibului), deren Felsenwände auch die Oeffnungen von zwei kleinen Höhlen zeigen.

53. Die Tropfsteinhöhle von Fenes bei Zalathna.

Etwa 15 Kilom. NNO vom Dorfe Fenes bei Zalathna fällt in den Fenescher Bach der von Osten herabkommende Seitenbach Valea Negriliásza (V. Nyegrile nach Lenk). Nicht weit von diesem Vereinigungspunkte erhebt sich südlich in dem Seitenthale am linken Ufer der V. Negriliásza ein hoher Kalkfelsen, in welchem die Tropfsteinhöhle*) liegt. Dieselbe war schon vor mehr als 100 Jahren bekannt und sowohl wegen ihrer Grösse, als ihrer schönen Tropfsteinbildungen wegen berühmt. Es beschrieb sie J. E. von Fichtel**): Bei Fenesch, auf dem Gebirge Pietra Kiri, findet sich eine Felsenhöhle, die einige Stunden lang und zu 6 und 8 Klaftern (12 und 16 M.) breit und hoch ist. Die Fackel brennt an manchen Orten sehr beschwerlich; ein kalkartiges Wasser tropfet unausgesetzt und der Anblick der oben und seitwärts hangenden Tropfsteine ist fürchterlich. Sie bilden verschiedene Figuren, als Säulen, Kühbrüste und dergleichen. —

In der spätern Zeit scheint diese Höhle ziemlich in Vergessenheit gerathen und wenig mehr besucht worden zu sein.

54. Die Felsenklausen von Felső-Gáld.

Westlich von Felső-Gáld verengt sich das bisher ziemlich weite Thal des Gálder Baches sehr bald und beiderseits vorspringende weissliche Kalkfelsen bilden eine jener Klausen, welche im Gebiete der mesozoischen Formationen (Jura- und Kreidekalk) so häufig sind.

Weiter aufwärts schliessen dann wieder sanftere bewaldete Gehänge das Thal ein und etwa 5 Kilom. westlich von Felső-Gáld, am Fusse des Pietra Csáki bilden hohe Kalkwände der Juraformation wieder eine enge Felsenklause, welche bis in die Nähe der ersten Häuser des in einem grossen Kesselthale weit zerstreuten Dorfes Intra-Gáld anhält. Durch

*) Diese Höhle ist auch auf dem Karlsburger Blatte der Spezialkarte bei 15 Kilometer nördlich von Preszáka (am Ampoly) angegeben.

***) Beitrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen, Nürnberg 1780, I., S. 58.

diese Klause hat sich der Gálder Bach nur ein schmales Felsenbett ausgewaschen, neben welchem am linken Ufer der Reitweg nach Intra-Gáld führt, so dass, wenn bei heftigen Regengüssen der Bach bedeutend angeschwollen ist, der Verkehr in dieser Schlucht unmöglich wird.

55. Die Höhlen am Piatra Csáki.

Das Kalkgebirge Piatra Csáki oder Csetji (ung. Csáklyai kö) erhebt sich nordwestlich von Felső-Gáld 1236 M. ü. d. M. und ist durch seine malerischen, über das waldige Bergland hochaufragenden Felswände weithin sichtbar. An der Südseite des Gipfels gähnt uns eine rundliche trichterförmige Vertiefung des Bodens (eine Doline) entgegen, deren offene Mündung einen Durchmesser von nahezu 6 M. hat und den Einblick in die Tiefe gestattet, wo man fast schneckenartige Windungen dieses Höhlenschlundes mit dem Auge verfolgen kann, während hineingeworfene Steine zuerst ein Gepolter und donnerähnliches Krachen vernehmen lassen, worauf es kurze Zeit stille wird und dann plätschert, als ob jene Steine ins Wasser fielen *).

Die südwestliche Spitze des Piatra Csáki geht in drei pyramidenförmige Gipfel aus. An der Seite des mittlern Gipfels sieht man die dunkle Mündung einer Höhle, welche zur Hälfte von einer regelmässigen Steinplatte, gleich einer Thüre, versperrt wird. Diese Höhle soll früher als Zufluchtsstätte benützt worden sein, — jetzt kann man aber nicht zu derselben gelangen und müsste höchstens auf einer Strickleiter zu ihr hinabsteigen **).

56. Die Klause und Höhle bei Csáklya.

Aus dem Thale des Gálder Baches zweigt sich bei Benedek ein gegen Norden führendes Seitenthal ab, in welchem das Dorf Csáklya (rom. Csetea oder Csetje) liegt. Oberhalb dieses Dorfes durchbricht der Bach von Csáklya (Valea Csáki oder Csetji) ein Kalkgebirge, welches eine malerische Klause bildet. Wo der von Osten her kommende und am Gebirge Runku oder Bulzu Geldsi entspringende Seitenbach linksuferig in die Schlucht von Csáklya mündet, befindet sich auch eine Felsenhöhle, in welcher vor Kurzem prähistorische Ueberreste und römische Münzen gefunden wurden.

*) Nach L. Kóvári's Mittheilung in seinen Erdély földe ritkaságai (Klausenburg 1853), S. 121, der zugleich bemerkt, dass dieses Wasser nach einem längern unterirdischen Laufe als eine klare Quelle bei Felső-Gáld wieder zu Tage treten soll, indem (nach der Volkssage) eine von Kindern in jenen Felsentrichter hineingeworfene Hirtenflöte später beim Ausräumen der genannten Quelle, die sich verstopft hatte, wieder aufgefunden und von ihrem Eigenthümer erkannt wurde.

**) Ebenda, Seite 122.

57. Die Klause und das Felsenthor von Fel-Gyógy.

Das Flussgebiet des Gyógyer Baches*) im Unter-Albenser Comitate breitet sich über ein weites Thal- und Berggelände südwestlich von Nagy-Enyed aus und hat in seinem Oberlaufe viele malerische Felspartien und Schluchten aufzuweisen. Eine der interessantesten derselben ist die grosse Felsenklause 14 Kilom. nordwestlich von Felgyógy, wornach sowohl der Oberlauf des Baches (Valea Cheia), als auch eine Ansiedelung oder Häusergruppe jenes Ortes und besonders das Felsengebirge Piatra Cheia**), dessen höchster Gipfel sich 1190 M. ü. d. M. erhebt, seinen Namen erhalten hat. Diese Klause oder Felsenspalte, von malerischen bewaldeten Bergen und hochemporragenden Kalkwänden umgeben, zwischen und unter welchen der tosende Wildbach dahinbraust, bietet einen umso überraschenden Anblick dar, als an einer Stelle die Felsenkluft nach oben noch geschlossen und wie ein Thor überwölbt erscheint.

58. Die Höhle bei Gyertyános.

Der obere Theil des Enyeder Thales gegen Toroczkó zu verengt sich zwischen Nyirmezö und Gyertyános in der schönen und imposanten Felsenklause von Jurakalk, welchen die Anwohner „a kőbe oder kőkőzt“ (zwischen den Felsen oder auch im Gesteine) nennen. An der einen Felsenwand dieser Klause in der Nähe von Gyertyános befindet sich der Eingang einer Höhle, welcher in frühern kriegerischen Zeiten zum Theil vermauert wurde, so dass nur eine schmale Thüre übrig blieb***). Die Höhle selbst ist sehr geräumig, doch fehlen uns noch nähere Angaben über deren Dimensionen.

59. Die Höhle bei Toroczkó-Szent-György.

In der Nähe des südlich vom Marktflecken Toroczkó gelegenen Dorfes Toroczkó-Szt.-György gibt es mehrere Höhlen, von denen jedoch nur eine auf dem Gemeindegebiete sich befindet. Sie liegt 3 Kilom. südöstlich vom Orte in dem bloß 889 M. hohen Berge Hosszúkő (Piatra lunga) und wird daher von den Anwohnern Hosszúkő lyuka genannt.

*) Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Bache weiter südlich im Hunyader Comitate bei Algyógy, welcher ebenfalls einen rechtsuferigen Zufluss des Maros bildet.

**) Cheia (sprich Tjeia) bezeichnet im Romänischen einen Schlüssel überhaupt, daher im abgeleiteten Sinne auch den Schlüssel eines Engpasses, eine Klause oder Klamme.

***) L. Kővári: Erdély földé ritkaságai, S. 122.

Die Mündung dieser Höhle ist rundlich; im Innern aber stützen zahlreiche Säulen von marmorartigem Gesteine die Decke des wenig hohen Gewölbes und veranlassen einen so verworrenen Wiederhall, dass man laut gerufene Worte gar nicht verstehen kann*). Zahlreiche Fledermäuse bewohnen diese Felshöhle, worunter mehrere seltene Arten unterschieden wurden.

60. Die Tropfsteinhöhle von Bedeló und die Dolinen-Gruppe dieses Ortes.

In der westlich von Torozkó-Szt.-György sich erhebenden Kette von Kalkbergen gelangen wir über eine gegen den Aranyosfluss sich hinziehende Hochebene, welche die Vertiefungen zahlreicher Dolinen zeigt, auf einem Fussweg in der Richtung gegen Alsó-Szolcsva zu der Stelle, wo diese Höhle**) sich befindet und von der man noch etwa 500 Meter entfernt das tief eingeschnittene Thal jenes Flusses wie aus der Vogelperspective überblicken kann. Der Eingang der Höhle liegt (sowie ihre waldige Umgebung) schon auf dem Gemeindegebiete von Bedeló und die gegen Westen gerichtete, wenig bemerkbare, kleine Oeffnung ist ziemlich versteckt. In derselben erhebt sich eine mächtige Gruppe von knolligen Tropfsteinen, so dass man neben dieser in zwei Richtungen in die Höhle gelangen kann. Rechts kommen wir in eine grosse dunkle Halle, die Haupthöhle, welche sich fast im rechten Winkel quer vor dieser Oeffnung nach links und besonders nach rechts von Norden gegen Süden sich hinzieht. Wenn wir uns gegen Norden wenden, sehen wir eine Felsspalte, welche 9 M. tief in den Berg hineingeht. Von dieser Spalte westlich (also gegen den Ausgang zu) öffnet sich eine andere Seitenhöhle, welche eine Länge von 20 Metern hat, jetzt theilweise durch Einsturz verschüttet ist, aber über die Steinbarriere den

*) L. Kővári: Erdély földé ritkaságai, S. 122.

**) Wir entnehmen deren Beschreibung dem Aufsatze des Herrn G. Téglás: Egy új csontbarlang Torozkó vidékén, a Bedellői határban im XVIII. Bande der von der ung. Akademie d. W. herausgegebenen Math. és természettud. közlemények v. J. 1882, S. 57 bis 65. (Mit einem Grundriss der Höhle). Da aber der Verfasser bemerkt, dass diese Höhle als „Tropfsteinhöhle“ von den Anwohnern schon längst bekannt und besucht wurde, — so ist sie unzweifelhaft die von L. Kővári a. a. O. S. 123 erwähnte zweite Höhle bei Torozkó-Szent-György, welche er also beschreibt:

Die zweite Höhle, eine Tropfsteinhöhle, liegt westlich von Torozkó-Szent-György; ihre Mündung ist sehr enge, aber bald darauf erweitert sie sich zu einem ausgedehnten Hohlraume, in welchem eine klare Quelle hervorsprudelt. Neben dieser Höhle bildet der Felsen ein offenes Gewölbe, das Felsenthor (Sziklakapu) genannt, aus welchem sich dem erstaunten Auge ein überraschender Ausblick über das tief unten zu den Füßen des Beschauers sich ausbreitende malerische Aranyosthal eröffnet.

Ausgang zu Tage gestattet und nur durch eine schmale Zwischenwand von dem Eingange getrennt ist. An der gegenüberliegenden (vom Eingange etwa 6 Meter entfernten) östlichen Wand der Haupthöhle gelangt man an eine Spalte, welche 3 M. breit, aber weiter rückwärts durch eine vorspringende Wand in einen abgesonderten Seitenast getrennt, im Ganzen 24 M. weit, verfolgt werden kann, wo sich dann die Decke auf 40 Centim. tief senkt. In die Haupthöhle zurückgekehrt, welche hier eine Breite von 10 M. bei einer Höhe von 15 M. annimmt und überall mit den schönsten Stalaktiten besetzt ist, — sehen wir, dass ihre Höhe nach Süden zu immer mehr abnimmt, so dass sie am Ende nur 4 oder 3 M. beträgt. Der Boden ist überall mit ungleichen Schichten von Tropfstein bedeckt, welcher besonders vor den Eingängen der Seitenhöhlen mannigfaltige Gruppen von Stalagmiten gebildet hat. Bei der nun beginnenden zweiten Abtheilung der Höhle treten die Seitenwände bis 15 M. auseinander (überhaupt die grösste Weite dieser Hohlräume), während die Höhle nur 4 M. beträgt, so dass wir die von der Decke herabhängenden, schönen und oft sehr dünnen Tropfsteine gut betrachten können. Am Ende dieser Abtheilung erhebt sich ein Hügel von Stalagmiten, und ein riesiger mehr als 3 M. langer, vielgestaltiger Stalaktit hängt von der Decke herab. Von hier an nimmt die Weite der Höhle wieder ab, indem sie anfänglich noch 10 M., später aber nur 6 M. beträgt, ja bei der Verengerung durch einen anderthalb M. hohen Stalagmitenhügel sogar auf 4 M. abnimmt, wogegen hier zugleich auch die reichste Stalaktitenbildung vorkommt. Von diesen vielgestaltigen Tropfsteinen sind die ältern Gebilde meist von Rotheisenstein röthlich gefärbt, während die Jüngsten blendend weiss erscheinen, was bei der künstlichen Beleuchtung einen sehr malerischen Anblick darbietet. — Die ganze Länge der Haupthöhle beträgt 105 M., wobei auf die erste Abtheilung (vom Eingange an gerechnet) 20 M., auf die zweite 27 M. und auf die dritte Abtheilung 43 M. entfallen; hiezu kommt noch die Länge der nördlichen Seitenhöhle mit 15 M. zu rechnen. Der Boden ist nur am Eingange etwas abschüssig, zeigt aber von hier bis zum Ende kaum eine geringe Steigung. — Die Temperatur in der Höhle beträgt $+ 8^{\circ}$ C.; die Luft ist rein und keine Fledermäuse halten sich darin auf. — In der ersten Hauptabtheilung, etwas südöstlich vom Eingange, wurden Knochen des Höhlenbären (*Ursus spelaeus*) im gelben Lehm Boden unter einer dünnen Tropfsteinschichte ziemlich zahlreich ausgegraben, — doch bisher ein einziger Schädel aufgefunden. Menschliche Ueberreste oder Spuren einer Culturschichte kamen jedoch bisher in dieser Höhle, trotzdem an manchen Stellen bis anderthalb Meter tief gegraben wurde, nicht vor.

61. Die Höhlen am Wasserfalle von Ponor.

Etwa 10 Kilom. westlich vom Dorfe Bedelö erhebt sich das Kalkgebirge Szeku zu 1268 M. ü. d. M. und zwischen diesem, sowie dem ihm nördlich vorgelagerten Felsenberge Piatra Bedeleului führt der Bergweg über den Sattel nach dem weiterstreuten Gebirgsdorfe Ponor. Jenseits dieses Sattels breitet sich bis zu den gegen Westen zu sichtbaren Berggipfeln eine Bergwiese aus, welche hie und da mit grössern und kleinern Dolinen besetzt ist, die bei 4 bis 10 M. Durchmesser eine Tiefe von 2 bis 4 M. zeigen und an deren felsigen Rändern wilde Stachelbeer- und Berberitzen-Sträucher üppig gedeihen. Der Weg aber führt über ein niedrigeres Bergjoch (Doszu Ponorului) hin, welches den Thalkessel von Ponor gegen Norden absperrt und seinen Gewässern den Abfluss verwehrt, so dass sie sich unter demselben hindurch den Weg bahnen mussten. Südlich von diesem natürlichen Felsendamme, in der Nähe der ersten Häuser des Dorfes, sehen wir in der Entfernung von fast 2000 Schritten eine Felsenwand von Kalksteine etwa 130 M. hoch und oben um 20 M. überhangend, emporsteigen, welche gegen Osten niedriger und mit spärlichem Gesträuche von Buchen und Espen besetzt ist. An dieser niedrigeren Seite der Kalkwand stürzt aus einer Felsenspalte ein mittelgrosser Bach etwa 10 M. schäumend herab in ein tief gehöhlttes weites Becken, aus welchem das Wasser emporwirbelnd in starker Vertheilung über den Rand sich ergiesst und einer beweglichen Garbe gleich vom Winde hin- und hergeschaukelt, an der senkrechten Wand mehr als 24 M. in die tiefe Schlucht hinunterfällt, wo es in einer Breite von nahezu 10 M. den Fuss des Felsens trifft und ihn durch das fortwährende Anschlagen an mehreren Stellen abgespült hat. Der ganze Wasserfall hat 33 M. in der Höhe und kann am besten von der gegenüberstehenden Felswand betrachtet werden.

Gleich zitternden Gehängen heller grüner Perlen stürzt das Wasser von des Beckens Rand in grösseren und kleineren Tropfen in die dunkle Tiefe, streut im Falle und im Aufschlagen auf die blankgespülte Felswand Schaum und kühlen Staubregen weit umher und bietet unsern erstaunten Blicken einen überraschenden Anblick dar. Nicht geringer wird aber unser Erstaunen, wenn wir in die Schlucht selbst hinabsteigen, wo das Wasser in schönen kleinen Stürzen über mächtige Kalkblöcke dahin eilt, rauschend und tosend, dass man den lauten Zuruf des Führers kaum vernimmt, welcher den schwarzen Schlund uns zeigt, der dicht am stürzenden Bache sich aufthut. Näher hinzutretend, sehen wir, dass tiefer und immer tiefer ein von Südost nach Nordwest 4 bis 8 M. und in der andern Richtung 3 bis 6 M. weiter Spalt den Kalkfels durchsetzt.

Ein kleiner Theil des Baches stürzt als weisser Schaum in diesen dunkeln Schlund, während der grössere Theil seines Wassers über mehrere gewaltige Blöcke dahinbrausend mit einem andern Bache sich vereinigt und gerade in den früher erwähnten höchsten Felsen hineinströmt. Dieser zweite Bach kommt von Westen her über mächtige Blöcke von Kalk- und Conglomeratgestein rauschend herbei, eilt ganz nahe der geheimnissvollen Felswand durch eine schöne Spalte im Kalkstein, an deren Seite eine kleine Höhle sich befindet, durch welche grün und hell und mit lautem Tosen ein Theil desselben hindurchströmt, um sich dann, mit dem andern Theil seines Wassers vereinigt, in den Hauptbach zu ergiessen und mit diesem zusammen rasch durch eine kaum drei Meter breite und etwas über einen Meter hohe Oeffnung in südlicher Richtung in das Innere des Berges hineinzufliessen da, wo die Felswand am meisten überhängt. Ganz nahe dem Schlunde, welcher den Bach aufnimmt, befindet sich unter demselben überhängenden Felsen eine Höhle von etwa 16 M. Länge und fast gleicher Höhe; sie ist grösstentheils mit frischem Schlamm erfüllt, was darauf hindeutet, dass die Oeffnung häufig sich verstopft und das zuströmende Wasser in diesem Thalkessel sich aufstaut, bis es wieder einen Abfluss findet. Bei seinem unterirdischen Laufe wendet sich unser Bach dann nach Norden und kommt in einer Entfernung von anderthalb bis zwei Kilometern als Ponorer Bach (Valea Ponorului) am Fusse des Berges wieder zu Tage, um dann nach einem weitem Laufe von etwa 6 Kilom., eine halbe Stunde unterhalb Alsó-Szolesva, in den Aranyos sich zu ergiessen.

Aber auch die Stelle, wo der Ponorer Bach aus dem Berge hervortritt, enthüllt uns neue Naturschönheiten. Wenn wir nämlich den Abhang des Berges gegen das nach Norden sich öffnende Thal hinabgestiegen, so hören wir schon in einiger Entfernung das Rauschen des hervordringenden Wassers; eine hohe Felsenklippe steht im Grunde des Thales, an deren Seite der Bach hervorbricht. Vor der Mündung ist eine Steinmauer als Wehr aufgeführt, um das hervorquellende Wasser aufzufangen und der weiter unten liegenden Walk- und Mahlmühle zuzuführen. Steigen wir über dieses Steinwehr hinüber, so eröffnet sich uns der Einblick in den durchhöhlten Berg, indem der Bach vor seinem Ausflusse eine weite und mehr als acht Meter hohe Halle ausgewaschen hat. Betreten wir diese Höhle, so finden wir drei bis fünf Meter oberhalb des Wehres aufgestautes Wasser, jenseits desselben aber einen schäumenden Wirbel im nächtlichen Dunkel, in welchen sich der Bach aus der Höhe in einem prächtigen Wasserfalle herabstürzt. Ober diesem Wasserfalle erhebt sich die Höhle immer höher und höher, auch können wir beim Scheine des Fackellichtes kleinere und grössere Ausweitungen

derselben wahrnehmen, — doch wird es wohl kaum Jemand wagen, den Bach auf seinem schauerlichen unterirdischen Laufe aufwärts bis zu seinem oben beschriebenen Einfalle zu verfolgen*).

62. Die Höhle bei Offenbánya.

Südlich von Offenbánya erheben sich aus dem Glimmerschiefer-Gebirge in massigen, meist schroffen und felsigen Bergen, mehrere von einander getrennte Partien von krystallinischem Kalksteine. Darunter ist besonders der Piatra Kapri (Ziegenstein) bemerkenswerth, welcher sich in den Felsen Pestere fortsetzt, wo unsere Höhle in der malerischen Schlucht Tjeia (Cheia, d. i. Klause) ober dem Thale der Valea Száka (V. Szácsi) sich befindet. Diese Valea Száka bildet ein Seitenthal der V. Hermaniásza, welche eine Viertelstunde westlich von Offenbánya in das Aranyosthal mündet. Nähere Daten fehlen uns bis jetzt noch über diese Höhle.

63. Die Höhle von Felső-Pocsága.

Nördlich und nordwestlich von Pocsága, Nagy-Oklos und Runk bildet der krystallinische Kalk eine schöne Gebirgskette mit hohen Felsmauern und zackigen Kämme, welche in der 1385 Meter hohen Szkerisóra ihre bedeutendste Höhe erreicht. Auf einem südwestlichen Ausläufer der Szkerisóra erhebt sich der dreigipflige Belie (ung. Királykö) noch zu 1090 M. ü. d. M., während seine beiden Seitengipfel (östlich Negrille und westlich Blánicza) beträchtlich niedriger sind und mit der mittlern Spitze einen Winkel bilden, welcher ein gegen die zu Felső-Pocsága gehörige Ansiedelung Beliora sich öffnendes Felsenthal einschliesst. Von Beliora sieht man schon aus der Entfernung die weite Oeffnung der Höhle, welche sich unter dem Gipfel der Belia befindet. Da sie zu beiden Seiten von den Felswänden des Negrille und Blánicza, wie von zwei Bastionen geschützt wird und unter ihr der felsige Abhang steil abfällt, so bildet diese Höhle mit der sie umgebenden Felsenpartie eine natürliche Festung, welche von den Ungarn Bélavára (Béla's Burg)

*) Die erste Beschreibung dieser Naturmerkwürdigkeit, welche jetzt, nachdem der gute Fahrweg im Aranyosthale aufwärts hergestellt ist, viel leichter und bequemer von Alsó-Szolesva aus besucht werden kann, finden wir in der ungarischen Zeitschrift Nemzeti társalkodó vom Jahre 1837, II, S. 82, wornach L. Kóvári in seinen Erdély földe ritkaságai 1853 S. 228 und 229 die Schilderung des Buvópatak (des sich versteckenden Baches) mittheilte. Aber schon 1843 hatte auch Georg Binder diese Gegend besucht und in der Beilage des Siebenbürger Boten „Transsilvania“, IV. Bd., S. 117—119, 126—128, unter dem Titel: Der Wasserfall von Ponor, deren eingehende Beschreibung uns geliefert, welche ich auch bei meiner obigen Schilderung benützen konnte.

genannt wird. Sie wurde in kriegerischen Zeiten auch thatsächlich als Zufluchtsstätte benützt und soll sich auch im Jahre 1849 hier eine Abtheilung des romänischen Landsturmes einige Zeit verborgen und vertheidigt haben*).

64. Die beiden Höhlen von Topánfalva.

Von Topánfalva am rechten Ufer des Aranyos thalaufwärts wandernd, gelangt man in einer guten Stunde an einen steilen felsigen Bergabhang von Urkalk, an welchem die beiden Höhlen in geringer Entfernung übereinander liegen**).

Die untere Höhle hat einen mehr als 4 M. breiten und fast ebenso hohen Eingang, und ihr Boden geht zuerst etwa 10 Schritte ganz eben in den Berg hinein, senkt sich dann aber beiläufig 3 M. tief steil abwärts. Ist man diesen Absatz hinabgestiegen, so kann man wieder 8—10 Schritte ebensöhlig vorwärts schreiten und erreicht dann eine thürförmige Verengung der Höhle von etwas mehr als 2 M. Höhe und wenig über 1 M. Breite; links von derselben aber sieht man etwa 1 M. über dem Boden in der Seitenwand eine ovale Oeffnung, welche in eine jäh ansteigende Seitenhöhle mit zahlreichen fensterähnlichen Löchern den Einblick gestattet. Geradeaus aber geht es in dem nun immer enger werdenden Hauptgange der Höhle über einen Hügel von Bergmilch (Montmilch) steil aufwärts, noch etwa 16 Schritte weit, wo man das Ende des Ganges erreicht; doch scheint es nicht unwahrscheinlich, dass diese Höhle mit der höher liegenden, sogenannten Lucia-Höhle im Zusammenhang stehe.

Wenige Schritte vom Eingange dieser ersten Höhle weiter thalaufwärts gelangt man nämlich an demselben Bergabhang über Felsgeröll nach links steil hinansteigend zu dem niedern Eingange der höher gelegenen zweiten Höhle, welche unter dem Namen Lucia-Höhle***) bekannt ist. Der Eingang derselben befindet sich fast gerade über der weiten Oeffnung der ersten Höhle, ist bei einer Breite von anderthalb Metern wenig über einen halben Meter hoch, so dass man nur kriechend den-

*) Siehe L. Kóvári: Erdély földé ritkaságai, S. 123, wo der ungarische Name dieser Bergfeste (Bélavára) auf irgend einen König Béla aus dem Arpádischen Geschlechte zurückgeführt werden will. Mir scheint es wohl wahrscheinlicher, dass aus dem romänischen Namen Belie und verkleinert Beliora der ungarische Name Bélavára entstanden sei, welcher jetzt in den ämtlichen Ortschaftsverzeichnissen auch auf die Ansiedelung Beliora angewendet wird.

**) Siehe hierüber auch L. Korodi's Aufsatz: Zum Ampoly und Aranyos, im III. Jahrbuche des siebenbürgischen Karpathenvereins 1883, S. 107 u. 108.

***) Unter dieser Benennung wurde sie auch in einem Romane von Moritz Jókai verewigt.

selben passiren kann. Nachdem man in das Innere der Höhle gelangt, erweitert sich dieselbe sofort, dass man aufrecht gegen 25 Schritte vorwärts gehen kann und dann eine etwa 2 M. hohe Felsenspalte (Thüre) durchschreitend in eine geräumige Halle von mehr als 30 M. Länge gelangt, deren Boden mit weicher schmieriger Bergmilch bedeckt ist. Am Ende dieser Halle führt links ein niedriger und enger Seitengang steil aufwärts; aber nahe bei der vorerwähnten Thüre sehen wir ebenfalls an der linken Wand der Haupthöhle eine weite thorähnliche Oeffnung von mehr als 4 M. Höhe und nahezu gleicher Breite, durch welche man einige Meter steil abwärts in einen neuen Gang gelangt. Derselbe wurde aber bisher leider nicht weiter verfolgt, obwohl gerade in dieser Richtung ein Zusammenhang mit der untern Höhle vermuthet werden könnte.

65. Die Höhle und intermittirende Quelle von Ponorel.

Etwa 9 Kilometer von Topánfalva in westlicher Richtung thalauflwärts, am kleinen Aranyos, liegt das Dorf Ponorel (Kis-Ponor) am Fusse des 1315 M. hohen felsigen Kalkgebirges Dealu Stúbeului. Am linken Ufer des von diesem Gebirge herabströmenden Ponoreler Baches befindet sich kaum einen halben Meter über dem Flussbette in einem Kalkfelsen eine unbedeutende Spalte oder kleine Höhle, welche von den Anwohnern das brüllende Loch (Bógó-lyuk, rom. Gaura Urletoare) genannt wird. Wenn man sich bei diesem Loche einige Stunden aufhält, so kann man darin wiederholt ein Kollern und Tösen oder Brüllen im Innern der Höhle vernehmen, worauf sich Wasser aus der Felsspalte ergiesst*).

*) Wir haben also hier auch eine jener interessanten intermittirenden Quellen, deren Erscheinung durch ihre knieförmige Ausflussröhre erklärt wird, welche sich bis zum Umbuge mit Wasser füllt und dann (nach Art eines Kniehebers) das hinter ihr liegende Wasserbecken mit kollerndem Getöse entleert. — Die ähnliche Quelle Isbuck bei Kalugyer im Bihar Comitate, welche auch von unsern siebenbürgischen Naturforschern von Acsuva aus öfter besucht und beschrieben wurde (Verh. u. Mittheil. des siebenb. Vereins für Naturw., VII, 1856, S. 208, von J. L. Neugeboren und VIII, 1857, S. 147, von E. Filtsch und mir, vergl. a. A. Schmidl: Das Bihar-Gebirge, Wien 1863, S. 50 u. 300), liegt nicht gar weit in südwestlicher Richtung entfernt, und auf eine dritte und vierte intermittirende Quelle an der Batrina (Nr. 68), dann bei Tusza im Szilagy Comitate (Nr. 69) werden wir noch später zurückkommen. — Dass unser „Brüllendes Loch“ bei Ponorel nicht schon früher öfter besucht und in weitem Kreisen bekannt wurde, daran trägt wohl ein Druck- oder Schreibfehler in L. Kóvári's Erdély földé ritkaságai S. 237 die Schuld, wo das Dorf Ponor mit dem Namen „Boszor“ bezeichnet wird, ein Ortsname, welcher in ganz Ungarn und Siebenbürgen (besonders auch im Aranyosthale) nicht vorkommt. Interessant ist, dass hier an der Ostseite des Bihar-Gebirges (wie dort an seinem Westabhange), der Volks-Aberglaube das Wasser der intermittirenden Quellen als Heilmittel gegen Fieber und andere Krankheiten betrachtet.

Nahe bei dieser intermittirenden Quelle und etwas weniger höher sprudelt in einer kesselförmigen Vertiefung eine Quelle hervor, welche von den Leuten „das Bad“ genannt wird. Das Becken dieser Quelle ist einen Meter breit und anderthalb Meter lang, aber nur 33 Centim. tief; ihr Wasser klar und rein, ohne mineralischen Beigeschmack, wird aber von den Bewohnern dieser Gegend gleichfalls für heilkräftig angesehen.

Die Temperatur des Wassers beträgt bei der Quelle dieses sogenannten Bades 8.75⁰ C., während das der intermittirenden Quelle um mehr als 1⁰ kälter ist (7.5⁰ C.) und gleichzeitig der vorüberfliessende Bach im Sommer eine Wärme von 14⁰ C. zeigt.

66. Die Eishöhle von Szkerisóra.

Aus dem Thale des grossen Aranyos erhebt sich im Gemeindegebiete des aus vier weit zerstreuten Ansiedlungen *) bestehenden Dorfes Szkerisóra gegen Norden ein steil aufsteigendes Bergland mit einem breiten Rücken, auf welchem sich die trichterförmigen Vertiefungen zahlreicher Dolinen bemerkbar machen.

Von der Kirche der Abtheilung Ober-Girda zuerst im Thale des Girdasaca-Baches aufwärts, dann rechts am steilen bewaldeten Berghange hinan und durch einen dichten Fichtenwald, endlich über grüne Alpenwiesen gelangt man binnen kaum anderthalb Stunden zu den obersten Häusern dieses Ortes, deren Bewohner gewöhnlich auch die Führer zu der auf demselben Bergrücken 1127 Meter ü. d. M. gelegenen, nur noch zehn Minuten entfernten Eishöhle (rom. Giezár oder Jetzár), machen. In dem nahen Fichtenwalde befindet sich nämlich auch eine grosse Doline, deren oberer Durchmesser etwa 60 Meter und deren Tiefe über 40 M. beträgt. Von 3 Seiten stürzen ihre Wände fast senkrecht in die Tiefe ab, nur an der Ostseite befinden sich einige Absätze, über welche man mit Hilfe kunstlos gefertigter Stiegen und Leitern bis zum Grunde der Doline, einem mit Steingerölle und Holzwerk bedeckten Schneefelde, gelangen kann. Hier öffnet sich in der westlichen Seitenwand die beinahe dreieckige Mündung der Höhle, durch welche man in die fast kreisrunde Vorhalle gelangt, die 50 Meter im Durchmesser und 20 M. Höhe besitzt. Ihr Boden besteht aus blankem Eise und ihre Decke bildet der gelblich graue Triaskalk, an welcher, sowie an den Seitenwänden, Eiskrystalle glitzern. Im Hintergrunde dieses Vorraumes erhebt sich links ein etwa 3 M. hoher Eishügel und rechts davon ein kleinerer Doppelhügel, während an der linken Seitenwand ein tiefer Abgrund uns entgegengähnt, in welchem das schmelzende Schneewasser

*) Es sind dies: Unter-Girda, Ober-Girda, Lepus und Lezest.

seinen Abzug findet. Diese Vorhalle setzt sich nach rechts in einen 14 M. breiten Gang fort, der aber 2 M. tiefer liegt, daher man über den glatten eisigen Abhang nur auf Stufen gelangen kann, welche der vorausgeschickte Führer mit der Axt ins Eis gehauen. Dieser Gang ist 54 M. lang und erweitert sich nach rückwärts bis auf 24 M. Breite und 8 M. Höhe; während in einer Seitennische rechts eine rauchfangartige Oeffnung zu Tage führt. In diesem Gange vereinigt sich das Sehenswürdigste unserer Eishöhle; sein Boden besteht ebenfalls aus dichtem Eis, — Wände und Decke dagegen sind ganz mit Eiskrystallen überzogen, die wohl aus dem verdunsteten Wasser sich gebildet und hier oft in Guirlanden, oft in 10 bis 15 Centimeter breiten Fransen oder wie riesiger Blumenkohl sich zusammengesetzt haben; sie funkeln und glitzern nun beim Lichterglanz und Fackelschein theils in blendendem Weiss, theils in allen Farben des Regenbogens. Nicht minder merkwürdig ist aber auch die letzte Abtheilung dieser Eishöhle, in welche man etwa 5 M. tiefer über die ins Eis gehauenen Stufen gelangt. Diese Halle, von den Rumänen Kirche (beszerika) genannt, ist wie die Vorhalle rundlich, hat aber nur 21 Meter im Durchmesser und 22 M. in ihrer grössten Höhe. Der Boden ist auch hier reines Eis, aber es erheben sich aus demselben eine grosse Anzahl kleiner Kegel und unregelmässiger Cylinder aus Eis, in welchen häufig die von der Decke herabfallenden Wassertropfen Vertiefungen gebildet haben, die zum Theil mit Wasser gefüllt sind. Schon am Abhange befinden sich vier dieser Eisstalagmiten von mehr als 3 Meter Höhe, zwölf kleinere stehen weiterhin, dann folgt eine 4 Meter breite Mulde und jenseits dieser liegt ein grösserer Eishügel (der Altar), auf dem und um welchen sich sechs grosse und an 50 kleinere Eisstalagmiten (darunter viele nach oben keilförmig verdickt und innen ausgehöhlt) gruppiert haben. Der höchste Stalagmit ragt gegen 3 M. empor und hat eine täuschende Aehnlichkeit mit einer sitzenden verschleierten Frau (die Eiskönigin). Rechts und etwas höher als diese Gruppe liegt eine meterdicke in vier Spitzen auslaufende Eismasse, hinter welcher eine Menge zum Theil frei herabhängender Bänder aus feinen Eiskrystallen die Wand überziehen, deren röthlicher Kalkstein durchschimmert, so dass das Eis wie ein rosenfarbiger Schleier erscheint, der über die Felsen gezogen ist. Die Wände dieser letzten Abtheilung sind nur stellenweise übersintert und zum Theil mit Eis überzogen; von ihren Vorsprüngen und der Decke hängen aber Sinterbildungen und Tropfsteinzapfen herab, welche alle mit Eis überzogen sind, wodurch dieselben oft von bedeutender Grösse erscheinen und die ganze Decke wie eine fast ununterbrochene Eisdekoration aussieht. An der linken Seite dieser Halle befinden sich noch zwei Eis-

hügel mit aufsitzenden Säulen und die Sohle dacht sich allmählig gegen den Hintergrund ab, wo sich ein kleiner Schacht öffnet, der wahrscheinlich mit dem obenerwähnten Abgrunde zusammenhängt. Die Eismasse, welche den Boden der Höhle bedeckt, legt sich nicht fest an ihre Wände an, sondern steht 30 bis 90 Centimeter von denselben ab und zeigte sich ihre Dicke an den Rändern mit 8—12 M., während ihre Mächtigkeit gegen die Mitte bedeutend zunimmt. Die Temperatur dieser Eishöhle beträgt im Sommer $+ 7.5^{\circ}$ bis 10° C. und dürfte auch im Winter nicht unter den Gefrierpunkt sinken.

Die Eishöhle von Skerisóra, welche nach dem übereinstimmenden Urtheile von Fachmännern eine der schönsten Erscheinungen dieser Art bildet, ist verhältnissmässig nur seit kurzer Zeit bekannt. Die erste Beschreibung derselben findet sich in der zu Klausenburg erschienenen populär-naturwissenschaftlichen Zeitschrift *Természeti Barát* vom J. 1847. S. 504—5, woher sie in L. Kóvári's: *Erdély földé ritkaságai* 1853 S. 125 überging. Darauf erschien 1857 eine ausführlichere Schilderung der Höhle und ihrer Umgegend von Josef Vass im III. Heft des *Csalad könyve*, Jahrgang 1857, welche in deutscher Uebersetzung auch in den Verhandlungen und Mittheilungen des siebenb. Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt VIII. Jahrg. 1857 S. 162 u. f. Aufnahme fand. Die ungar. illustrierte Zeitung *Vasárnapi újság* vom Jahre 1859 brachte eine Schilderung unserer Höhle von Baron Lorant Eötvös unter d. Titel: *A Gyezári jégbarlang Szkarisóránál az erdélyi Biharhegységben*. Im Jahre 1863 erschienen dann unabhängig von einander gleich drei Beschreibungen dieser Eishöhle und zwar von Dr. Adolf Schmidl in seinem schon öfter erwähnten Werke: *Das Bihar-Gebirge* S. 289 u. f., — von Franz Ritter von Hauer und Dr. Guido Stache in der *Geologie Siebenbürgens* S. 503 und 504, — endlich von L. Nagy in den *Erdélyi muzeum-egylet évkönyvei* II. Bd. Seite 102; — Ein Jahr später gab ich eine Schilderung derselben im *Siebenbürgischen Volkskalender* für 1865 heraus und 1881 ihre vollständigere Beschreibung in meinem *Reisehandbuch für Siebenbürgen* S. 32 bis 37, worauf auch L. Korodi im III. Jahrbuche unseres *Karpathen-Vereins* 1883 S. 98 bis 104 zum Theile seine Angaben gründete.

67. Die Höhle *Porta Juoneli* und die kleine Eishöhle in der *Valea Ordinkus*.

Aus dem schönen *Girdasaca*-Thale zweigt sich im Gebiete von *Ober-Girda* gegen Osten die enge Felsenschlucht der *Valea Ordinkus* ab und wenn wir diese Schlucht etwa eine Viertelstunde aufwärts verfolgt haben, so öffnet sich nach links (am rechten Ufer des Baches) in einer

hohen Felsenwand des hier überall herrschenden weissen Triaskalkes der grosse und weite Eingang einer Höhle, das Thor des Juonel (Porta Juoneli), welchem ein kleines Bächlein entströmt. Wenn wir in die erste grosse Halle eintreten, so sehen wir im Hintergrunde mit geringer Verengung den Eingang in eine zweite Abtheilung, der in gleicher Richtung weiter nordwestlich auch eine dritte fast ebenso grosse Halle folgt. In dieser letzten Abtheilung ist eine bedeutende Wasseransammlung, gleich einem kleinen See, wodurch das weitere Vordringen in dieser Höhle verhindert oder mindestens sehr erschwert wird. Und doch wäre gerade hier die weitere Verfolgung dieses unterirdischen Wasserlaufes und Höhlen-Complexes sehr interessant, da die Porta Juoneli für die Ausmündungs- oder Ausbruchs-Höhle der Eisgrotte von Skerisóra gehalten wird*).

Weiter aufwärts im Engthale der Valea Ordinkus, und zwar am linken Ufer des Baches, gibt es dann nach glaubwürdigen Angaben auch eine kleine Eishöhle, worüber uns jedoch bis jetzt nähere Angaben und eine eingehendere Beschreibung mangeln. Dieser Umstand würde daher eine um so dringendere Mahnung an die Freunde unserer Landeskunde sein, bei ihrem nächsten Besuche jener Gegend der Valea Ordinkus eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

68. Die Dolinen an der Batrina.

Etwa 2 Stunden nördlich von Ober-Gierda erheben sich mehrere ansehnliche Kalkgipfel zu beträchtlicher Höhe, darunter auch schon nahe der Grenze des Bihar Comitates die Batrina mit 1570 M. ü. d. M. Von dem Gipfel zieht sich in westlicher Richtung ein felsiger Rücken gegen die Kalineásza, an dessen Nordostseite eine schmale Terrasse liegt, welche eine Reihe grösserer und kleinerer Dolinen und Mulden, einige von ziemlicher Tiefe, sämmtliche wasserlos und ganz beraset, enthält. Der äussere Rand der Terrasse stürzt ziemlich steil in die Valea Izbuku**) hinab, welche in nördlicher Richtung einem Hauptarme des warmen Szamos zueilt, — während nach Osten ein karstartig felsiger Sattel gegen die Spitze der Batrina sich hinzieht, welche als ein burgartiger Felsengipfel emporsteigt und ein dreisilbiges Echo besitzt***).

*) A. Schmidl: Das Bihar-Gebirge, Wien 1863, S. 289, wo sie wohl nur aus einem Schreibfehler Porta Ivanetu genannt wurde. In Lenk's geogr. Lexikon von Siebenbürgen II. Bd. S. 184 erscheint dagegen eine Válye Juonyele in dieser Gegend bei Ober-Vidra, welcher Name wohl dem unsrigen entspricht.

**) Das Wort Izbuk bedeutet, wie wir schon oben S. 109 (Anmerkung zu Nr. 65) gesehen haben, eine intermittirende Quelle, welche daher auch hier, wohl nahe an oder unter unserer Terrasse, zu suchen sein wird.

***) A. Schmidl: Das Bihar-Gebirge, Wien 1863, S. 247 und 248.

Aber weit interessanter als dieses Dolinen-Gebiet sind die zahlreichen und schönen Höhlen und Flusssschwinden nur wenige Kilometer westlich an der Ponora, an der Waldwiese Jesere (Pestere la Jesere), Piatra Boghi, Varasoia u. s. w., wozu auch die grosse Knochenhöhle Oncsásza (auch Vuncsásza oder Hudje Smëilor d. i. Geisterhöhle) gehört*). Da diese interessanten Naturmerkwürdigkeiten aber schon in den Bihar-Comitat fallen und bereits eine ausführliche Beschreibung gefunden haben, so wollen wir uns damit begnügen, hier darauf hingewiesen zu haben. Dasselbe ist auch der Fall mit den Höhlen im Körös-Durchbruche zwischen Rév und Brátka, an welchen die Eisenbahn vorbei führt.

69. Die Dolinen und die intermittirende Quelle an der Plésa Ponorului.

Nördlich von der Eisenbahnstation Csucsá erhebt aus dem Thale des reissenden Körös die Plésa Ponorului ihren felsigen, aus Triaskalk bestehenden Gipfel. Der Nordabhang dieses Berges enthält ein durch zahlreiche Dolinen ausgezeichnetes Plateau, welches den Namen Ponor führt und zum Gemeindegebiete des Dorfes Tusza im Szilágyer Comitate gehört.

Am nördlichen Rande dieses Kalkplateaus entspringt auch die kalte inkrustirende Quelle Izbuk, welche den Ursprung des Beretyó-Flusses bildet und ihrem Namen nach durch zeitweilige Unterbrechungen des Ausflusses sich bemerkbar gemacht hat, also zu den intermittirenden Quellen gezählt werden muss.

70. Die Dolinen bei Körösfő.

Nordöstlich vom Dorfe Körösfő, oberhalb der Quelle des reissenden Kreisch (Sebes Körös) breitet sich ein flacher Bergrücken von Kalkstein aus, welcher nicht wenige jener trichterförmigen Vertiefungen enthält, die wir schon wiederholt mit dem im Karste gebräuchlichen Namen der Dolinen bezeichneten. Interessant ist es, dass diese Kalkgebirge wieder (so wie jene bei Aranymező) zur Eocenformation gehören und wir daher

*) A. Schmidl: Das Bihar-Gebirge, S. 245, 246, 250 und 252.

Diese Höhle ist schon seit vielen Jahren bekannt und öfter beschrieben worden. Nach meinem Besuche im Jahre 1847 veröffentlichte ich deren Beschreibung in den Verh. und Mitth. des siebenb. Vereins für Naturw., III. Jahrg. 1852, S. 171 u. f. während L. Kővári in seinem Erdély földé ritkaságai 1853, S. 104 und 105, unter dem Titel; Ördöghegyi barlang, deren Schilderung nach einem Artikel des Hon és Külföld vom Jahre 1842, II., S. 226, lieferte. Hierauf finden wir die ausführliche Untersuchung und Beschreibung dieser Höhle in A. Schmidl: Das Bihar-Gebirge, Wien 1863, S. 227, — sowie neuestens in Dr. A. Koch's Aufsatz: Az Oncsásza csontbarlangnak és vidékének helyrajzi és földtani leírása, im Erd. Muzeum-egylet évkönyvei 1877, dem auch ein Grundriss und Durchschnitt der Höhle beigegeben ist.

bei unserer Rundschau durch die Höhlen- und Dolinen-Gebiete Siebenbürgens diese Felstrichter in den Kalkgebirgen aller Formationen, im Urkalke, wie in der Trias, den Jura-, Kreide- und Eocen-Gebilden angetroffen haben.

71. Die Höhlen am Felekvár bei Klausenburg.

Der südliche steile und felsige Abhang des Klausenburger Schlossberges Felekvár besteht aus mächtigen Schichten eines lockern Sandes, welche mit dünnen Bänken eines festern Quarz-Sandsteins abwechseln. Durch die Verwitterung und Auswaschung des lockern Sandes aus den festern Schichten haben sich vor Zeiten an den senkrechten Felsenhängen kleine Höhlen gebildet, welche später durch Menschenhand ausgeweitet, von der hier ansässigen Zigeuner-Colonie und andern armen Leuten mit einem kleinen Vorbaue zum Theil als Wohnungen benützt werden. Nicht sowohl der Naturmerkwürdigkeit, als ihrer besondern Benützungsort und des überraschenden Anblickes wegen durften wir diese Höhlen in unserer Uebersicht nicht übergehen.

72. Die Felsenspalte oder Klause zwischen Tur und Koppánd.

Südlich von Klausenburg zwischen den Dörfern Tur und Koppánd durchbricht der Turer Bach ein Kalkgebirge, um sich dann, mit dem Ajtonerbache vereinigt, bei Torda in den Aranyos zu ergiessen. Dieser Felsendurchbruch, unter dem Namen der Turer Felspalte (Turi hasadék) bekannt, erstreckt sich auf etwa 3 Kilom. von Nord nach Süd im Jurakalk; die enge Schlucht mit hochaufstrebenden meist senkrechten Wänden, Obelisk und zackigen Fels-Basteien, vom munter rauschenden Bache durchströmt, bildet an sich schon einen malerischen Anblick dar, — da aber diese Schlucht oft auch thorähnliche Oeffnungen und zahlreiche kleine Höhlen zeigt, so müssen wir deren nähere Erforschung auch an diesem Orte aufs Wärmste empfehlen*).

73. Die Tordaer Schlucht und ihre Höhlen.

Die grosse Felsenspalte, welche eine Stunde westlich von Torda in der Länge von 15 Kilom. von West nach Ost sich erstreckt und vom Peterder Bache durchströmt wird, ist schon von altersher als Thorenburger Kluft oder Schlucht (Tordai hasadék) bekannt und berühmt. Wenn irgend wo, so tritt uns bei dieser Felsenspalte ihre Entstehung klar vor Augen, indem nämlich der lange Bergzug des Jurakalkes durch das unter ihm aufgestiegene Eruptiv-Gestein des Augitporphyrs, welche am untern Ende der Schlucht sich findet, gehoben, querüber entzwei

*) Vergl. L. Korodi's Aufsatz: Zum Ampoly und Aranyos, im III. Jahrbuche unseres Karpathenvereins 1883, S. 114.

barst und diese Spalte bildete, wodurch dem Bache der Weg gebahnt wurde; denn nirgends sehen wir an höhern Stellen der senkrechten Seitenwände dieser Schlucht das Gestein vom Wasser angenagt oder ausgewaschen, welches auch schwerlich die Kraft besessen hätte, dieses breitrückige Kalkgebirge zu durchbrechen.

Etwa in der Mitte der Bergspalte treten deren Felswände weiter auseinander und wir sehen zu beiden Seiten in denselben, beiläufig 40 bis 50 Meter über der Sohle der Schlucht den Eingang je einer Höhle. Die am rechten Bachufer liegende Felsenhöhle ist leichter zugänglich, etwa 10 M. hoch, 8 M. breit und geht 40 M. tief in den Berg hinein, wo sich noch mehrere kleine Seitenhöhlen zeigen. Ihr Eingang ist halb vermauert und sie hat daher in früheren kriegerischen Zeiten mitunter als Zufluchts- und Vertheidigungsort gedient *). — Die am linken Ufer des Baches gelegene Höhle ist zwar etwas grösser (bei 3 bis 4 M. Höhe und 12 M. Breite, gegen 56 M. lang), aber schwerer zugänglich und durch das herabträufelnde Wasser, welches den Boden erweichte, mehr verunreinigt.

Am westlichen Ende der Bergspalte befindet sich dann auch noch eine grössere Felsengrotte, welche wegen ihrer gewölbten Decke und fensterartig durchbrochenen Seitenwand die Kapelle genannt wird. —

An mehreren Stellen der Tordaer Kluft treten schöne, oft mächtige Quellen zu Tage, welche aber nicht so kalt wie sonst im Kalkgebirge sind, sondern die ungewöhnlich hohe Temperatur von 16.25° C. besitzen.

Die erste Beschreibung dieser Bergspalte und ihrer Höhlen finden wir, wenn wir von deren kurzer Erwähnung in älteren geographischen Werken absehen, in der Kronstädter Zeitschrift: Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde 1838 S. 317; in J. Paget: Ungarn und Siebenbürgen, Deutsche Ausgabe, Leipzig 1842, II. Bd. S. 273; A. de Gerando: Siebenbürgen und seine Bewohner, Leipzig 1845, I. S. 111; L. Kóvári: Erdély földé ritkaságai, Kolozsvártt 1853, S. 106—110 (mit ausführlicher Angabe der hierauf bezüglichen Sagen und geschichtlichen Notizen); Hauer und Stache: Geologie Siebenbürgens, Wien 1863, S. 508; M. Salzer: Die Thorenburger Kluft, im sächsischen Hausfreund, Kronstadt 1864, S. 25; Ch. Boner: Siebenbürgen, Land und Leute, Leipzig 1868, S. 630; endlich in meinem Reisehandbuch für Siebenbürgen, Hermannstadt 1881, S. 17—19.

*) Im Anfange des vorigen Jahrhunderts soll der gefürchtete Räuberhauptmann Baj diese Höhle auch zeitweilig zu seinem Aufenthalte gewählt haben, daher sie im Volksmunde Bajluka genannt wird.

Uebersicht

der bis jetzt bekannten Höhlen, Klausen und Dolinen Siebenbürgens.

	Seite
Einleitende Bemerkungen über die Höhlen im Allgemeinen	1
A. Höhlen im nördlichen Höhenzuge Siebenbürgens:	
1. Die Höhlen bei Szurdok (Szurdok)	3
2. Die Höhle von Klicz	3
3. Die Dolinen von Aranymező (Bebény)	4
4. Die Knochen-Höhle bei Batiz-Pojána	4
5. Die Tropfstein-Höhle im Gebirge Száka bei Alt-Rodna	4
B. Höhlen im östlichen Höhenzuge:	
6. Die Bären- und Eis-Höhle bei Borszék	5
7. Die Felsenklausen des grossen und kleinen Békás-Flusses	7
8. Die Almáscher Höhlen	8
9. Die Höhlen bei Korond	14
10. Die Schwefel- und Alaun-Höhlen am Berge Búdös	15
11. Die Höhle von Osdola	17
C. Höhlen im südlichen Höhenzuge:	
12. Das Nonnenloch am Kapellenberge bei Kronstadt	18
13. Die Höhle am Salamonsfelsen bei Kronstadt	19
14. Das Milchloch am Schuler-Gebirge	19
15. Die Frintschhöhle bei Rosenau	20
16. Die Höhle am Bucsecs	22
17. Die Höhle in der Dumbovicsóra	23
18. Die Höhle von Pestere bei Törzburg	23
19. Die Höhlen und Klausen am Königsstein	24
20. Die Höhle im Burzenthale bei Zernest	25
21. Die Teufelsmühle (Mora Drakului) bei Zernest	25
22. Die Höhle am Zeidner Berge	29
23. Die Höhle bei Hohlhak, westlich vom Zeidner Berge	29
24. Die Höhle bei Ober-Venetzie	30
25. Die Höhle von Lupsa	30
26. Die Höhlen unter der Heldenburg	30
27. Die Höhle bei Mátéfalva	31
28. Die Höhle bei Porcest	33
29. Die Höhlen von Ponorics	34
30. Die Höhle von Ponor-Ohába	35
31. Die Höhle von Petrosz	36
32. Die Höhle Csetate Boli bei Banitzá	36

	Seite
33. Die Höhle an der Piatra roşia bei Petrosény	39
34. Die Höhle in der Tajaschlucht bei Petrilla	39
35. Die Höhle östlich vom Durchbruche des vereinigten Schilflusses im Vulkanpasse	40
36. Die Höhle Belona am Vulkanpasse	40
37. Die Höhle von Lupén	41
38. Die Höhlen und Klausen bei Kimpu lui Neagu	41
39. Die Höhle bei Pestere im Hätzeger Thale	41

D. Höhlen im westlichen Höhenzuge Siebenbürgens:

40. Die Höhle bei Runk	42
41. Die Höhlen des Erdóhát	42
42. Die Höhle bei Vajda-Hunyad	43
43. Die Höhlen von Nándor	43
44. Die Höhle bei Godinesd	45
45. Die Höhle von Pestere (Barlangfalva)	45
46. Die Höhlen von Kracsunesd	45
47. Die Höhlen von Boicza	46
48. Die Felstrichter von Alsó- und Felső-Grohot	46
49. Die Höhle von Csikmo	46
50. Die Höhlen von Algyógy	47
51. Die Felsenkluft von Máda	47
52. Die Felsenklauen bei Csib	47
53. Die Tropfstein-Höhle von Fencs bei Zalathna	48
54. Die Felsenklause von Felső-Gáld	48
55. Die Höhlen am Piatra Csáki	49
56. Die Klause und Höhle bei Csáklya	49
57. Die Klause und das Felsenthor von Fel-Gyógy	50
58. Die Höhle bei Gyertyános	50
59. Die Höhle bei Toroczko-Szent-György	50
60. Die Tropfstein-Höhle von Bedeló und die Dolinen-Gruppe dieses Ortes . .	51
61. Die Höhlen am Wasserfalle von Ponor	53
62. Die Höhle bei Offenbánya	55
63. Die Höhle von Felső-Pocsága	55
64. Die beiden Höhlen von Topánfalva	56
65. Die Höhle und intermittirende Quelle von Ponorel	57
66. Die Eishöhle von Szkerisóra	58
67. Die Höhle Porta Juoneli und die kleine Eishöhle in der Valea Ordinkuş	60
68. Die Dolinen an der Batrina	61
69. Die Dolinen und die intermittirende Quelle an der Plésa Ponorului . .	62
70. Die Dolinen bei Körösfó	62
71. Die Höhlen am Felekvár bei Klausenburg	63
72. Die Felsenspalte oder Klause zwischen Tur und Koppánd	63
73. Die Tordaer Schlucht und ihre Höhlen	63

Unsere Burgen.

Von Dr. Fr. Teutsch.

Da stiegen stolze Burgen auf
Im Thal und auf den Höhen,
Die haben in der Zeiten Lauf
Manch harten Strauss gesehen;
Und fragst du nach dem Rittersmann,
Der diese Festen baute:
Der Bürger wars, der Bauersmann,
Der solches sich getraute.

G. Fr. Marienburg.

5. *) Schässburg.

Schässburg, Stadt mit 8000 Einwohnern. Eisenbahnstation. Von Hermannstadt 94 Kilometer weit, von Kronstadt 129, von Bukarest 304, von Pest 603, von Wien 881 Kilometer.

Zu den Bauernburgen, die auf stolzer Bergeshöhe in die Lüfte sich erheben, gesellen sich unsere Bürgerburgen, unsere Städte. Sie sind in frühern Jahrhunderten alle so stark befestigt gewesen, dass sie Alle in Kriegszeiten dem Land als Schutzwehren gedient und vielen Bewohnern mehr als einmal das Leben gerettet haben. Nicht umsonst sind in dem alten Wappen Siebenbürgens die sieben Burgen das Wappen des sächsischen Volkes in Siebenbürgen und tritt der Name Siebenbürgen erst auf, als die deutschen Ansiedler hier im Lande sich niedergelassen und Burgen gebaut hatten. Von ihren Städten haben zwei auch im Namen die Burg erhalten: Klausenburg und Schässburg. Das erstere ist in den sturmvollen Zeiten des 16. und 17. Jahrhunderts dem Deutschtum verloren gegangen, ohne dass die Spuren deutscher Arbeit besonders an den Kirchen und alten Mauern hätten verwischt werden können. Die andere, Schässburg, noch jetzt eine wesentlich deutsche Stadt, durch die Schönheit ihrer Lage, durch eine reiche Vergangenheit ausgezeichnet, soll hier in kurzen Zügen den Lesern des Jahrbuchs vorgeführt werden.

In der Umgebung Schässburgs hat das vorrömische keltische wie das römische Soldaten- und Kolonistenleben zahlreiche Spuren zurückgelassen; nicht unbedeutende Funde, vor kurzem noch zwei gewaltige Bronzeschwerter in Bodendorf, werden noch jährlich aus dem Boden gegraben. Eine halbe Stunde unterhalb der Stadt, auf der Abdachung des „Burgstadels“ nach der Kokel hin, ist eine unzweifelhafte römische Niederlassung gewesen, dazu bestimmt, die Strasse an der Kokel zu beschützen.

*) Sieh Jahrbuch des siebenb. Karpathenvereins. III. Jahrgang, Seite 119.

Als die deutschen Ansiedler in das Land kamen, auf vertragsmässige Freiheiten von König Geisa gerufen, da siedelten sie sich nicht auf jenen sanft ansteigenden Hügeln an, welche die frühern Völker sich ausersehen hatten, sondern trugen die Axt, das Feuer und den Pflug mitten in die Jahrtausende alte Wildnis hinein, dorthin, wo das Flussthal durch einen steil aufsteigenden Berg auf langen Strecken verengt wird.

Mit dieser strategischen Lage hängt es zusammen, dass die Stadt von Anfang an befestigt wurde, darum wurde sie auch — „Burg“ genannt; schon 1280 erscheint sie als Castrum, 1298 schon mit dem deutschen Namen „Schespurch“. Es ist sicher, dass die Stadt damals bloß jenen Theil umfasste, der gegenwärtig „die Burg“ genannt wird. Diese Burg ist nicht, wie die früher erörterten Burgen ein gewaltiges Gebäude, sondern es ist eine ganze, wenn auch ursprünglich kleine Stadt, die auf dem Berge oben stark befestigt wurde. Noch stehen die alten Mauern zum grossen Theil und eine Anzahl Thürme, die das mittelalterliche Ansehen heute noch wesentlich bedingen. Wer mit der Eisenbahn von Mediasch nach Schässburg kommt, wird nach den grossen Biegungen, die die Bahn zu machen gezwungen ist, plötzlich überrascht, das freundliche Bild der Stadt vor sich sehn. Auf steilem Berge erhebt sich die Kirche, nachbarlich zu ihr gesellt die beiden Schulgebäude, nicht viel tiefer die „Burg“, umgeben von Mauern und Thürmen, die wie starrende Lanzen in die Lüfte ragen, bestimmt jene Heiligthümer auf dem Berg zu beschützen. Im Halbkreis um die Burg lagert sich die Stadt, ein Theil der Gassen zwischen Bergen zusammengedrängt, die nahe an einander treten und kaum der Gasse Raum geben. Nur an der Kokel hinauf öffnet sich das Thal, die Berge treten zurück und die Menschenhand vermochte hier den ergiebigen Boden zu einem Garten umzuschaffen.

Den Mittelpunkt der „Burg“ hat wohl die, heute nur noch in ihren Grundmauern nachzuweisende Kirche neben dem Pfarrhof gebildet; um sie zogen sich die ersten schützenden Mauern, die aber von Anfang an, grade aus Vertheidigungsrückichten die ganze jetzige Burg und den Schulberg umfassten. Sie ziehen sich, der natürlichen Form des Berges folgend, rings am Rand desselben hin und gewähren zum Theil auch dem Erdreich selber Halt. Die Mauern spiegeln in ihrem Bau die verschiedenen Zeiten wieder. Der älteste Theil erhebt sich kaum vier Meter hoch; in der Mitte der Höhe bildet die Mauer einen Absatz, der als Schützenstand diente, sie ist von Zinnen gekrönt gewesen, deren Weite darauf berechnet war, dem Schuss mit der Armbrust und dem Bogen Raum zu lassen; dieser Theil ist durchwegs aus grossen Bruchsteinen und jedenfalls vor dem 15. Jahrhundert gebaut. Doch nun kam das Feuergewehr. Wenn die Hermannstädter am Ausgang des 14. Jahr-

hundreds auf ihren Mauern Büchsen auf Rädern hatten, so werden die übrigen „Burgen“ den stärkern Schutz wohl auch nicht lang entbehrt haben. Es musste aber auch die Befestigung gegen die Angriffe dieser stärkern Waffe gesichert werden. So wurden denn die Mauern auch hier höher geführt, um 3—4 Meter, neben dem Stein wird auch der Ziegel verwendet, die Schiessscharten werden enger, gradaus und abwärts gerichtet. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde die Mauer an einigen Stellen noch höher gebaut, vorgelagerte Bogen, die zugleich bequemen Umlauf innerhalb der Mauern gestatteten, sollten sie noch weiter stärken. Wie viele Nachhülfe und Arbeiten in sturmvollen Zeiten solche Befestigungen überhaupt erforderten, wer wollte das bezweifeln?

Die Mauern selbst sind wesentlich verstärkt gewesen durch Thürme und Basteien, auch sie nicht alle auf einmal entstanden, sondern wie die Not der Zeit es erforderte. Sie sind gegenwärtig nicht mehr alle vorhanden. Aber wir besitzen ein Bild aus dem Jahr 1767, welches uns die alten Thürme noch in ihrer ganzen Schönheit und Festigkeit zeigt *). Aber auch die noch stehenden genügen, das alte Aussehen uns lebendig zu vergegenwärtigen. Oben auf der Spitze des Berges stand der Goldschmiedthurm, an jener Stelle, wo gegenwärtig die Turnschule, in unmittelbarer Nähe der Kirche steht. Er ist einer der ältesten Thürme gewesen. Vor demselben legten die deutschen Truppen Kastaldos 1551 die Bastei an, die 1621 durch den tüchtigen Bürgermeister Martin Eisenburger renovirt wurde und auf deren Grund ein Theil des gegenwärtigen Lehrergärtchens sich befindet, von wo aus sich eine entzückende Aussicht hinunter in das Thal bietet. Um den Thurm, den 1809 ein Blitzstrahl in eine Ruine verwandelt hatte, flog die geschäftige Sage herum: von da aus hatte ein Goldschmied den türkischen Pascha aufs Korn genommen, da er auf dem hohen Elephanten sitzend, die Stadt bestürmen wollte und auf der Steinlei anrückte. Der Schuss traf und wo das Thürmchen auf der Steinlei heut noch steht, da ist der Pascha sammt dem Elephanten, auf dem Platz, wo er getroffen wurde, begraben und das Thürmchen meldet heute noch jene erhebende Bürgerthat. Unterirdische Gänge führten aus dem Goldschmiedthurm und aus seiner Nähe ins Freie hinaus; die Sage lässt sie erst bei jenem Thürmchen auf der Steinlei münden.

Nicht weit vom Goldschmiedthurm erhob sich nördlich der Seilerturm, wohl aus dem 15. Jahrhundert stammend, daran der Fleischerthurm, mit einer daranstossenden neunseitigen Bastei, der viereckige Kürschnerthurm, der sechseckige Weberthurm, dann der stark-

*) Veröffentlicht in der Festgabe der Stadt Schässburg an die dort tagenden Vereine im Jahre 1867.

gebaute Thorthurm der nach den Schneidern benannt wurde. Die Zunft war alt und vornehm, die ihn zu bewachen hatte, der Thurm geräumig, so dass er, da er im Jahr 1676 mit 7 andern Thürmen und 624 Häusern abbrannte, viel Korn, „viel Geschoss, Panzer, Helleparten, sammt zwei schönen Feldstücken und viel Pulver“ enthielt. Nicht weit davon erhob sich eine Bastei, 1657 erbaut, die sich an den achteckigen Schusterthurm lehnte, der 1681 neu gebaut wurde, doch viel älter war; auch der benachbarte Schlosserthurm wurde 1683 neu gebaut.

Da die Berglehne von da weiter ungemein steil abfällt, genügte die Ringmauer ohne weitem Thurm bis an den starken viereckigen Fassbinderthurm, der jetzt als Gefängnis benützt wird. In seinem untern Stockwerk zeigt er ein Zimmer mit schönem Kreuzgewölbe, dessen Fenster romanisch sind, während die Thüre den schlanken Frühspitzbogen hat; der Thurm gehört zu den ältesten Baudenkmalern der Stadt. Zwischen diesem Fassbinderthurm und dem darauf folgenden Schmiedthurm stand früher noch der Barbierthurm, durch welchen die Bastei verstärkt war; aber 1631 wurde dieser abgebrochen.

In der Nähe dieser Thürme befindet sich die Auffahrt aus der Unterstadt, durch ein ganzes System von Befestigungen geschirmt. Der ganze Weg, von der nebenanstehenden Bastei beherrscht, führte in drei stumpfen Winkeln, über denen je ein Thor stand, bis zum Thorthurm (dem jetzigen Stundthurm), den zuerst ein Fallgitter, dann ein schweres eisenbeschlagenes Thor sperrte. Als im grossen Brand von 1676 auch dieser verbrannt war, wurde er neu aufgebaut; doch erhielt er seine jetzige Gestalt erst 1804. Hier befand sich die alte Rathsstube, an deren Wänden Nägel für die Waffen angebracht waren, von der Sage als Riesenkammer bezeichnet, da nur Riesen an die hohen Nägel die Hüte hätten hängen können. Reste aus jenen Tagen, da der wilde Schlachtruf oft an diesen Mauern sich brach, lagen lange Zeit in jener Kammer.

Von dem Rathhausthurm gegen Westen standen wieder zwei Thürme, von denen der eine in unserm Jahrhundert abgetragen wurde, der andere noch steht und den Namen Ledererthurm führt. Am Pfarrhof erhebt sich fünfeckig der Zinngiesserthurm zu einer Höhe von 25 Metern an der Stelle, wo früher die älteste Stadtmauer sich deutlich nachweisen liess. Der untere Theil auch des Thurmes ist durchaus aus Steinen gebaut, während der obere Theil etwa ins 16. Jahrhundert zurückgeht.

Der Thurm (gegenwärtig auch Schusterthurm genannt) hat das alterthümliche Gepräge ziemlich rein erhalten. Die Schiesscharten sind mit behauenen Stein eingefasst, kühn steigt der Dachstuhl auf, roh sind die Holztreppe, die zum obersten Gemach mit dem festen Kreuzgewölbe

führen. Noch liegen einzelne Steine oben, die als letzte Nothwehr gegen den anstürmenden Feind gebraucht wurden, wenn er an die Mauern anrannte. Von diesem Thurm lief die Mauer gerade bis zum Goldschmiedthurm.

Die ganze Länge dieser gewaltigen Mauern beträgt ungefähr 930 Meter, und umschliesst ausser drei Kirchen noch über 150 einzelne Gebäude. In der Befestigung der Burg steht die sogenannte „Klosterkirche“, ein Bau aus der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, die früher sammt den daranstossenden Gebäuden den Dominikanern gehörte. Das Kloster war reich und die Brüder verstanden das Leben zu geniessen. In diesem Sinn setzten sie am Anfang des 16. Jahrhunderts über den Eingang in die Zelle des Priors in einen Kranz von Trauben und Reben den Spruch aus dem Prediger Salamonis: „Iss dein Brot mit Freuden und trink deinen Wein mit gutem Mut, denn dein Werk gefällt Gott“ und an die Wand derselben Zelle schrieben sie neben das Kalendarium:

Ein guter Mann hat 8 Schwein,
 Und 6 Bachen auf dem Byn,
 Und über das hat er 9 Hammen
 Und 7 Bratwurst auf der Stangen . . .
 Eine gute Frau hat ein Kuh 9 Jahr,
 Die bracht 8 Kälber, das ist wahr u. s. f.

Die auf der Spitze des Schulberges stehende Bergkirche, ebenfalls in der Befestigung eingeschlossen, ist in den Jahren 1429—88 erbaut und eines der schönsten Denkmäler des gothischen Kirchenbaues in Siebenbürgen. Von besonderer Schönheit ist das im Chor befindliche Sakramentshäuschen, auf schlanker Basis hoch sich erhebend, deutet es dem sehnsüchtigen Menschenherzen den Weg zum Himmel an. Ein Ausdruck derselben Sehnsucht steht am schönen Chorgestühl, das vielleicht von den nach Schässburg und Mediasch eingewanderten Söhnen des Veit Stoss geschnitzt worden ist:

Drei Dinge scheinen so ernst mir, dass ich oft muss weinen;
 Erst ist mir herbe, zu wissen, dass ich einstens sterbe,
 Mir bangt zum andern, weil ich nicht weiss, wann ich muss wandern,
 Zum dritten ist mir wehe, weil ich nicht weiss, wohin ich gehe.

Einige sehr schöne Grabsteine in der Kirche sind noch erhalten.

Neben der Bergkirche, deren Thurm leider nicht ausgebaut worden ist, erhebt sich die Schule; zwei Gebäude, die sogenannte alte und neue Schule, die erstere aus dem 17. Jahrhundert, die andere 1799 vollendet.

Es war natürlich, dass die Gassen innerhalb der Burg, wo so viele Häuser und so viele Menschen sich zusammendrängten, nicht breit sein konnten. Schmal nur war der Weg, für die Bequemlichkeit war wenig

gesorgt. Darum siedelten sich die Leute früh schon in der bequemern Unterstadt an. Das hatte zur nothwendigen Folge, dass auch diese mindestens theilweise befestigt werden musste. Es erhoben sich auf den verschiedenen Seiten auch der Unterstadt stattliche Thore, so dass der Zugang zum Markt in der Unterstadt von allen Seiten befestigt war; der stattliche Fischerthurm über dem Mühlgässer Thor ist erst 1846 abgetragen worden.

Zu den Befestigungen kamen noch andere Vorkehrungen für die Vertheidigung. Auf der Burg wurden die tiefen Brunnen gegraben, die bis auf das Kokelniveau hinuntergingen, es sind 8 gewesen, die zum Theil 34 Meter tief waren. Das Korn wurde in unterirdischen Gruben, „Korngruben“ aufbewahrt, die entweder den einzelnen Zünften oder Privatpersonen gehörten und deren grösste bis 100 Kübel fassen konnte.

Kein Wunder, dass die Stadt das Staunen Vieler erregte. Der Italiener J. A. Gromo, Kommandant der italienischen Leibgarde Johann Sigismund Zapolya's 1564 und 1565 schreibt in der Beschreibung des Landes, die er seinem „hochgebietenden Herrn Cosmus von Medici, Herzog von Florenz“ widmet, über Schässburg: „eine sächsische Stadt, freundlich, gesund und gewerbreich, zum Theil auf der Ebene am Fusse eines Berges, zum Theil auf dem Berg selbst, bis auf den Gipfel gebaut, wo ein Schloss steht. Dies ist mehr anmuthig gelegen als eben stark; es beherbergt eine Schule mit trefflichen Lehrern, für jede Fakultät und Wissenschaft, welche von der Gemeinde erhalten werden. Dieser freistehende Berg ist von den übrigen, die ihn umgeben, so weit entfernt, dass die Anlegung einer Batterie schwierig wäre . . . Die Stadt ist gegen plötzlichen Ueberfall ziemlich geschützt; doch gegen geübte Truppen lässt sie sich nicht leicht befestigen, weil Unterminirungen nicht verhütet werden können. Lebensart, Sitten und Religion gleichen denen der übrigen sächsischen Städte. Uebrigens hat dieser Ort an allem Ueberfluss und wird häufig von Szeklern besucht, begünstigt durch seine Lage in einem schönen ebenen Thal, welches gegen Morgen in das Szeklerland mündet, dann aber sich gegen Nordosten ausdehnt.“

Die Burg selbst fand die treue Fürsorge nicht nur des Volkes, sondern auch des Königs. Um 1500 begannen die Einwohner, da das Wohnen auf der Burg ihnen lästig zu werden anfang, sich zahlreich in die Unterstadt zu ziehen. König Wladislaus fürchtete, es werde die Burg in Verfall geraten und befahl 1513, dass alle Gewerbe, die nach der frühern Gewohnheit in der Burg betrieben werden mussten, auch hinfort dort wohnen und ihre Waaren blos dort verkaufen sollten. Sieben Jahre sollte jedes dort neugebaute Haus steuerfrei sein. Und im selben

Geiste beschlossen 1517 Rath und Volksgemeinde von Schässburg, dass nach altem Recht das Gericht blos in der Burg gehalten werde, dass die Hälfte des Rathes und die vier grossen Zünfte: Schneider, Goldschmiede, Schlosser und Riemer nur dort wohnen und keine andern Waaren sonstwo verkauft werden dürften, ausser grobem Tuch. Dasselbe Weistum von 1517 bestimmte, dass wer auf der Burg das Schwert im Streit entblösse, die Hand verliere, wer aber Einen blutig verwunde, das Leben verwirkt habe. Als auch die Unterstadt in die Befestigung hineingezogen worden war, da wurde die Bestimmung auf die ganze Stadt ausgedehnt. Ueber die Mauern durfte Niemand steigen, drum hiess es in einem Weistum des 17. Jahrhunderts: „Kriecht Jemand durch ein Stadthor oder durch ein Wasserloch, oder steigt über die Stadtmauer hinunter, er verliert das Haupt.“

Auch die festeste Burg vermag ohne tüchtige Besatzung nichts auszurichten. Die Besatzung bestand hier, wie sonst in den sächsischen Städten, in der in den Zünften gegliederten Bürgerschaft. Wie sehr die Zünfte mit der Vertheidigung unserer Städte, also auch Schässburgs, verflochten waren, das beweisen schon die Benennungen der einzelnen Thürme, die eben davon ihren Namen hatten, welcher Zunft die Vertheidigung anvertraut war. Die Zünfte haben hier von Anfang an nicht nur eine gewerbliche und sociale, sondern auch eine politische Bedeutung gehabt. Wie der Zunftmeister als solcher Mitglied der Stuhlsversammlung war, so waren die Zunftgenossen die betreffende Mannschaft der Stadt. Schon im Frieden lernten sie die Waffen handhaben, damit sie im Kriege um so gewandter seien. Alljährlich wurde Heerschau gehalten und jeder musste in alten Zeiten mit Pfeil und Bogen und Spiess, später mit dem Feuergewehr bewaffnet sein. Die streitbarsten Männer wurden zur Beschützung der Thürme und Thore ausersehen, für jegliches Thor eine besondere Wache bestimmt. Wo der Feind am stärksten anrannte, dahin eilten Alle, die keinen bestimmten Platz hatten, zu Hülfe. Selbst die Frauen und Kinder hatten ihr Amt; sie hielten sich in den Häusern auf, füllten Gefässe mit Wasser, bereiteten Tücher und nasse Löschdecken, wenn etwa Feuer auskäme, es zu löschen. Wenn solches geschah, steckte der Thürmer ein rothes Fähnlein aus nach der Seite des Brandes; rannte der Feind an, so wurde ein weisses Fähnlein ausgesteckt und wenn hohe Noth war, erklang die Sturmglocke, die allein während der Belagerung geläutet wurde, dass man der bedrohten Stelle zu Hülfe eile. Schwere Strafe war auf Ungehorsam gesetzt; Niemand durfte bei Verlust des Kopfes die Stadt verlassen, Niemand weder heimlich noch öffentlich mit dem Feind verhandeln, ihm Briefe oder Zeichen schicken,

In diese sächsischen Städte konnten seit 1459, wie schon erwähnt wurde, auch der Adel und die Szekler mit Weib und Kind, Hab und Gut in Kriegszeiten fliehen, um Schutz zu finden. Es lässt sich denken, dass es oft geschah in einer Zeit, die die siebenbürgischen Stände also zeichneten: „Durch die sich immer häufiger wiederholenden Einfälle der wilden Türken, durch mannigfache greuliche Verwüstungen, durch Fortführung der Eltern, Kinder, Gatten, Brüder und Verwandten in ewige Gefangenschaft, durch innern Krieg und Streit sei das Land an den Rand des Verderbens gebracht.“

Dass dieses Verderben das Land nicht verschlang, das verdankt es auch den sächsischen Burgen und Bürgern und wahr ist auch von Schässburg des Dichters Schesäus rühmendes Wort geworden:

Auf dem steil abstürzenden Berg ist Schässburg gelegen,
Immer wird leuchten sein Schmuck und sein Ruhm die Zeit überdauern,
Da seiner Mauern Wall den Waffen des Bathori trotzten.

Den Waffen des Bathori und manch andern! Es soll hier nicht eine Geschichte der Stadt oder auch nur der Burg gegeben werden mit all ihren markerschütternden Leiden, ihren herzerhebenden Thaten. Aus der reichen Vergangenheit sei nur Einiges herausgegriffen.

In dem schweren Kampf, der nach der Schlacht bei Mohács 1526 über das Land hereinbrach, in dem Morgen- und Abendland mit einander um den Einfluss hier rangen und die Sachsen für das Haus Habsburg den aufreibenden Krieg führten, da ist Schässburg nicht eingenommen worden; es ergab sich 1530 freiwillig an Zapolya, als das Land bezwungen war und jeder weitere Widerstand aussichtslos war.

Aber die schwersten Zeiten brachte das 17. Jahrhundert. Schon in den Aufschriften, welche die Chronisten ihren Aufzeichnungen geben, wie in der Prägung der Münzen gab sich das Elend kund. Wenn schon im 16. Jahrhundert Schesäus „Pannonische Trümmer“ besungen hatte, so schrieb nun Graffius seine „Siebenbürgische Ruin“, Miles seinen „Würgengel“; „vor und hinter uns das Verderben; Gott sei uns endlich gnädig“, prägte Hermannstadt 1602 auf seine Münzen. Das ganze 17. Jahrhundert hindurch ist in Siebenbürgen eigentlich ein langer ununterbrochener Krieg gewesen; es handelt sich dabei selten um grosse Gedanken, sondern fast nur um die Erhaltung des nackten Daseins. Da wiederholt sich denn oft bei den Burgen Belagerung und Abwehr, feindlicher Ueberfall, List und Gewalt, Ausdauer und Tapferkeit. Wie 1602, als Moses Székely mit seinen wilden Schaaren vor der Stadt lag, so geschah es dann immer wieder: „Die Wächter wurden wohl bestellt, wie der Chronist erzählt, das Geschütz an gelegene Oerter verordnet,

die Stadtbürger liessen nichts mangeln an Fleiss, die Stadt für Feuer sicher zu machen, wo es nur möglich war; die nächsten Häuser an der Burg wurden niedergerissen und die Bäume in den nächsten Gärten abgehauen.“ Aus Erde und Holz werden Schanzen gemacht, die Mauern mit einem Wall befestigt, Kästen mit Erde gefüllt darauf gesetzt, die Wachen in allen Schanzen bestellt, Nachts wird eifrig visitirt, ob Alles in Ordnung sei. Oder ähnlich im Jahr 1608. Am 6. August beschiesst der Feind die Stadt mit Ernst, „also dass innerhalb drei oder vier Tagen mehr denn 500 Kugeln auf die Stadt geschossen wurden, unter welchen viele 20—35 Pfund schwer. Da die Belagerung anging, liess Rätz György alle Gebäude ausser der Stadt, Meierhöfe, Gärten, Scheuern, was der Feind vor hat in Frieden gelassen mit Feuer anstecken und verbrennen.“ Und wie nun der Feind anrückt, „wurden sie mit Geschoss von den Thürmen zurückgetrieben“. „Eines Tages kommt der Feind mit grosser Macht grausam gegen den obersten Schanz, bringt auch seine Fahnen mit in der Nähe, sonderlich die Türken, stecken auch etliche Fahnen auf an den Berg, aber die aus dem obersten Schanz fallen heraus, treiben sie zurück, viel der Feinde wurden erschossen von den Thürmen, viel verwundet, oft haben sie mit dem Schwert scharmuzirt, aber wenig ausgerichtet, ohne was die Bürger mit Schiessen gethan.“

Aber nicht nur gegen stürmischen Angriff, auch gegen List musste eine Burg und die in ihr waren, gewaffnet sein. Im Jahr 1612 wollte ein Anhänger Bathoris, Andreas Nagy, die Burg mit List in seine Gewalt bekommen. Er beehrte, da er in der Unterstadt lag, die Burg anzuschauen und dabei sollte sie dann von seinen Leuten besetzt werden. Um grösseres Unglück zu verhüten, muss man's geschehen lassen, aber man begegnet der List mit List. Der beherzte Hauptmann in der Burg lässt die tapfersten und besten Leute beim Thor, wo Nagy mit seinen 20 Begleitern einreitet, zu beiden Seiten in doppelten Reihen sich aufstellen, so dass jene nur durch das Spalier durchreiten können. Und bevor sie auf den Platz kommen, ist der Hauptmann mit seinen Leuten durch Nebengassen rascher eilend, auch schon da und steht wieder in doppelten Reihen, so dass Nagy „bestürzt darüber ist worden“ und ist in solchen „Aengsten geritten, dass die Füsse in den Stegreifen gezittert.“ Das wohlverschanzte Thor auf der andern Seite wollte man ihm nicht öffnen und so musste er mit seinen Begleitern vom Ross steigen und „zum Thorlein hinaus per pedes marschiren“, „ist also zur hintersten Pforte hinein und zur vordersten hinaus“, schreibt der Chronist, und als er ausserhalb der Pforte angekommen, soll er gesagt haben, dass er in vielen gefährlichen Schlachten gewesen wäre, „hätte aber solche Angst und Furcht nicht ausgestanden, wie dieses Mal.“

Die Bürger wussten eben, was sie an dieser Burg besaßen. Darum konnte auch Rakotzi nichts ausrichten, als er 1636 mit „schöner Persuasion“ die Schässburger zu bereden suchte, sie sollten ihn in die Burg aufnehmen, er wolle sie und die Stadt so befestigen, dass es die Bürger weiterhin nichts kosten solle, „welches ihm aber von Gross und Klein ist abgeschlagen worden.“ Nicht umsonst hatte die sächsische Nationsuniversität ein Menschenalter früher 1613 gerade in Schässburg beschlossen: „Quia virtus nobilitat hominem, und Freiheit macht den Menschen edel pflegt man zu sagen. Weil nun nicht schönere Freiheiten allhier sein können als libertates Saxonum und die Sachsen wegen derselbigen rechte Edelleute sind, wenn sie der Edelschaft recht gebrauchen, so sollen alle diejenigen, die sich damit nicht genügen, sondern adlige Vorrechte haben wollen und adlige Güter kaufen und sich dem Adel insinuiren, zu keinem Ehrenamt zugelassen werden. Denn den Städten ein gross Schaden und Ungelegenheit daraus entsteht, wie zu sehen an der Franz Sächsischen Familie in Hermannstadt und der Tschechischen in Medwisch.“ Wenn schon von diesen viel „Schaden und Ungelegenheit“ kam, was war von einem Rakotzi zu erwarten?

Allerdings gelang es nicht immer, sich der List zu erwehren. Dann rächte es sich wie 1601 furchtbar, als die Anhänger Sigmund Bathoris die Burg durch listigen Anschlag genommen hatten. Dann wurde geraubt und geplündert und alle Schrecknisse erfüllten sich, welche die Erdbeben und Kometen, die Feuerzeichen am Himmel, Blutregen und dergleichen dem geplagten Geschlecht voraus verkündet hatten. Kein Wunder, dass das Land aufgezehrt wurde und verarmte! In Schässburg starben 1603 an 2000 Menschen; an 700 Bettler wurden aus dem Gemeindegeld begraben. Wenn sie Abends auf den Gassen, wo sie hausten, Feuer anmachten, vermeinte man, in einem grossen Lager zu sein.

Angesichts solcher Verhältnisse, die, wie angedeutet, länger als ein Jahrhundert sich in erschreckender Weise wiederholen, lässt sich erst ganz ermessen, was unsere Burgen bedeuteten: Sie haben unser Volk gerettet, sie haben die abendländische Kultur hier beschützt und wenn Siebenbürgen im Augenblick nicht Bosnien gleicht, so hat daran jede sächsische Bürger- und Bauernburg ihren erhebenden Antheil.

Wenn in der Bauernburg der „Schulthum“ die Jugend vor der Verwilderung schützte, so war in dieser städtischen Burg die Schule ebenfalls ein nothwendiges Glied des Gemeinwesens. Von Anfang an in den schirmenden Ring der Burgmauer hineingezogen, ist sie dort oben auf dem Berge recht eigentlich ein Wahrzeichen unserer Geschichte, in der die Sorge für die höhern Güter des Lebens immer wieder im Vordergrund steht.

Der ganzen Kultur, die auch diese Schule bewahrte und fortpflanzte, brachte der Anfang des 18. Jahrhunderts noch einmal schwerste Gefahr, als Rakotzi im „Kuruzzenkrieg“ sich gegen Habsburgs Herrschaft erhob und man nahe daran war, das Land preiszugeben. Da haben alle unsere Dörfer und Städte noch einmal den Jammer des Krieges gekostet und die alte Zeit ist noch einmal blutig für sie aufgestiegen.

Auch für Schässburg. Im Jahr 1704 rückten die Kuruzzen, an 7000 Mann schlecht bewaffnete und undisziplinierte Truppen gegen Schässburg, von Weisskirch aus sollte der Angriff geschehen. Die Stadt war wohl gerüstet; nah an 700 Mann betrug die waffenfähige Bürgerschaft. Von diesen wurden 316 Mann in die Unterstadt befehligt; würden sie zum Rückzug gezwungen, dann sollten sie diesen nach bestimmten Punkten der Burg nehmen. Diese selbst wurde mit 216 Mann besetzt, 79 derselben standen auf dem Gipfel des Berges um die „Bergkirche“; 62 Mann mussten Tag und Nacht zu Pferd zum Rekognoszieren bereit sein, doch war die Munition nicht gar reich vorhanden. Als der Feind anrückte, wurde der „Kaulenmeister“ aufs neue in Eid genommen, nie, selbst in peinigender Todesangst nicht, die verborgenen Vorrathskammern des Getreides zu verrathen. Die Stadt war bereit, den Feind zu empfangen.

Der hatte seine Truppen getheilt: Die eine Hälfte warf sich mit ganzer Macht gegen das Thor der Beiergasse, sprengte dasselbe mit wuchtigen Axthieben und drang in die Gasse ein; eine eilig errichtete Wagenburg setzte hier dem Vordringen ein Ziel, die Barrikade wurde hartnäckig vertheidigt, aber nach langem Kampf mussten sich die Bürger auf die Burg zurückziehen. Von dort wurde nun mit schwerem Geschütz und aus Kleingewehren der Feind so nachhaltig beschossen, dass er weichen musste. Wo die Kugeln ausgegangen waren, da schnitt der Bürger wohl die messingenen Knöpfe vom Rock, um mit ihnen zu laden. Der fliehende Feind warf bei seinem Abzug die Brandfackel in die Häuser und in kurzem lohte die Flamme hoch auf.

Der andere Theil der Angreifer war, nach zweimaligem Uebergang über die gefrorene Kokel die Stadt umgehend, von der entgegengesetzten Seite in die Hüll- und Schaasgasse eingedrungen, ebenfalls den Brand in die Häuser legend und Alles plündernd, was genommen werden konnte. Die Bewohner, die nicht in der Burg Sicherheit gefunden, flohen und erlagen zum Theil auf der Flucht den Feinden. Und um das Unglück und die Verwirrung noch zu steigern: das Dach und der Thurm der Bergkirche wurden in Brand geschossen, die Glocken fielen herunter und wenn eine halbgeschmolzen herunterstürzte, sprühte der Thurm

ein solches Funkenmeer aus, dass der ganze Berg mit Feuer überzogen war. Im Widerschein der grossen Brände dauerte aus den Thürmen und von den Mauern die ganze Nacht das Schiessen fort und als der Morgen anbrach, war der Feind vertrieben, die Burg gerettet.

Es ist bezeichnend für Stimmung und Denkungsart der Bürger, dass die Stadt in dem Bericht an den Kommandirenden nicht klagt, sondern nur zwei Bitten stellt: um Munition, schweres Geschütz und Vermehrung der Streitkräfte, dann um Nachlass der Steuern, weil Brand, Plünderung und Verheerung weitere Leistungen unmöglich machten.

Es ist der letzte grosse Kampf um die Burg gewesen. Der Friede kam endlich und dauernde friedliche Zeiten.

Da fielen auch die alten Mauern allmählig; doch auch heute ragt noch eine stattliche Anzahl von Thürmen empor und Zinnen und Gemäuer schmücken besonders die Burg und versetzen uns zurück in jene Zeiten langen Kampfes, von denen manche Spuren dem alten Gemäuer eingepägt sind. Das Bild, welches das heurige Jahrbuch bringt, zeigt die Burg, wie sie sich heute darstellt. Ueber der Unterstadt hebt sich die Burg, umgürtet von den Thürmen, über sie ragt hinaus die Kirche und die Schule. Von welcher Seite die Stadt immer gesehen wird, das Bild ist immer entzückend. Ueberall der Schulberg und die Burg in der Mitte, aufragend aus den Häusern und Gassen, ein Zeichen gleichsam unseres Lebens, in dessen Mitte, seit unsere Väter den Fuss hieher gesetzt, der Streit mit den Waffen selten und um die höchsten Güter des Lebens nie geruht. Der Gegend gibt ein eigenes Gemisch von Lieblichkeit und Grossartigkeit einen ganz besondern Charakter. Wie an der Kokel überhaupt die Berge steiler aufsteigen als sonst, so erheben sie sich hier zu beträchtlicher Höhe. Eichenwald und Buchenwald bedeckt sie; an den Abhängen blüht im Frühling in rosiger Pracht der Pfirsichbaum und reift im Herbst die Rebe, ein Kranz von Gärten umgibt die Häuser. Hinter den Bergen, die das Thal abschliessen, steigen noch höhere auf, die an manchen Stellen den Ausblick bis auf den „Gürtel der Karpathen“ gestatten. Rings um die alten Mauern der Stadt ziehn sich nun Anlagen, die auch die Burg wie aus einem Wald herauswachsen lassen. Ob man von hier ins Thal oder von den benachbarten Bergen auf jene sieht; es gibt nicht viele Plätze im Land, die schöner sind.

Wer aber auch nur von einem Bahnzug bis zum andern hier weilen kann, falls er sich nicht zwei Tage für schöne Spaziergänge abringen könnte, der gehe über die Burg auf die Schule. Durch die engen Gassen führt der Weg hinauf, eine fast 200-stufige gedeckte

Treppe verbindet die Burg mit dem Schulberg. Noch keiner hat's bedauert, dieselbe hinaufgestiegen zu sein. Unmittelbar vor der Treppe steht die „alte Schule“, 1619 erbaut, nicht weit von ihr die grössere „neue Schule“, auf dem Gipfel des Berges die „Bergkirche“, nahe daran die Turnhalle. Zwischen ihnen und um sie spriesst in den Gärten und in den schönen Anlagen neues Leben und wird die ernste Wissenssaat von heiterm Frühlingsgrün umrauscht und in den Zwischenpausen tummelt sich gar lustiges Leben unter den Lindenbäumen. Von jeder einzelnen Stelle aber ist der Blick anders und immer schön. Aus dem „Lehrergarten“ schweift er an den Bergen weiter ins Thal des Schaserbaches mit den lieblichen bewaldeten Höhen, neben der Kirche in's Kokelthal, in dem die länderverknüpfende Eisenbahn täglich achtmal an dem Städtchen stille hält, kokelabwärts von dem Kranz der weitem Berge umgeben, die in blauer Ferne verschwinden. Vor den Fenstern der „neuen Schule“ aber öffnet sich das Kokelthal aufwärts, die Berge treten etwas zurück, das Herrenschesse von Weisskirch und im Gegensatz dazu die schmutzigen Hütten der Unterthanen, ein Bild der Knechtschaft auf Komitatsboden neben dem Bild der Freiheit im Sachsenland, winken herüber und in blauer Ferne zieht die Hargitta ihre dunkeln Streifen. Wenn die Sonne im Westen sinkt und von der Bergkirche der wundervolle Klang der Glocke, die meilenweit von den Gemeinden der Umgegend vernommen wird, von der Luft weiter getragen wird, das vergisst nicht leicht, wer es einmal sah und hörte. Hier oben trägt die Stadt ihre Todten zu Grabe, aber von der Schule und Kirche geht unvergängliches geistiges und sittliches Leben aus. Was sie unserm Volke war und ist, soll hier nicht erörtert werden.

In der Ebene zwischen Schässburg und Weisskirch trafen auch im Jahr 1849 die Waffen der Gegner blutig zusammen; ein Denkmal für den Russen Skariat in erinnert noch daran; heute wird von friedlicher Hand Hopfen und Mais auf dem Boden gebaut.

So treten die Gegensätze nebeneinander uns entgegen, ein Bild des Lebens, das an solchen so reich ist. Wer aber gerade hier Vergangenheit und Gegenwart betrachtet, die Denkmale der einen und der andern Zeit, der wird die Wahrheit jenes Spruches empfinden, den die Zenderscher Bauern an ihre starke Kirchenburg schrieben:

Glücklich die Stadt, beglückt das Gemeinwesen, die in Zeiten des Friedens an den Krieg denken!

und was die Schässburger an ihre Burgmauer setzten:

Der Name des Herrn ist die tapferste Wehr — nomen domini turris fortissima.

Teufelsdorf

6. Die Keisder Burg.

Keisd, Marktgemeinde südöstlich von Schässburg; zu Wagen über Weisskirch, Teufelsdorf, wo der Weg das Kokelthal verlässt, nach Keisd in zwei Stunden. Ein Wagen kostet von Schässburg auf den ganzen Tag 4 fl., auf den halben 3 fl.

Jene alte sächsische Ansiedlung, die im Thal des Keisder Baches und an der Kokel sich niederliess, hat sich ein hübsches Plätzchen ausgesucht; zu den schönsten gehört neben Schässburg auch Keisd. Der Ort selbst ist alt: nicht zufällig trägt das Kapitel, das jene Orte umschloss, den Namen „Keisder Kapitel“. Man könnte daraus schliessen, dass der Ort vielleicht noch älter sei als Schässburg, wenn er auch nicht früher genannt wird. Bedeutend war er jedenfalls; Zeugnis davon legen nicht nur die vielen Reibungen ab, die zwischen Schässburg und Keisd um die Vororterschaft entstanden und vielfache gegenseitige Irrungen veranlassten; ein Zeugnis für die Bedeutung ist schon die Burg. Malerisch steigt sie im Westen des Ortes auf steiler Höhe empor, von mächtigen Nussbäumen umkränzt und blickt still in das nach Osten sich öffnende Thal, als dächte sie in ihrer Waldeinsamkeit ernst der vergangenen Zeiten. Auch sie ist an der Grenze eines Stuhls, des alten Schässburger Stuhls, gelegen; nördlich schloss sich das Szeklerland an das Sachsenland an; da galt es, die schützende Wehr auch gegen innere Feinde zu bauen. Die Burg ist sicher nicht von der Gemeinde allein aufgeführt worden; wie die Gemeinden des Repser Stuhls an der Repser Burg mitgebaut haben, so hier die umliegenden Gemeinden; einige derselben hielten ihre wertvollen Urkunden dort aufbewahrt.

Die Sage weiss auch hier zu erzählen, dass nicht nur diese Burg befestigt gewesen sei, sondern auch andere Orte in der Nähe, wo vielleicht thatsächlich Warthäuser waren zum Umschau ins Land. Noch heisst eine Höhe in der Nähe der Burg „Hünenburg“ und Riesen sollen den Wall, dessen Spuren noch sichtbar sind, aufgeführt haben. In der Nähe an den Kreuzwegen im Wald sitzen noch die Hexen um Mitternacht und die Leute meiden den Ort zu nächtlicher Zeit. Die Riesen verliessen den Ort, als sie mit den Keisdern in Streit am glücklichen Ausgang desselben verzweifelten. Nur einer blieb wahrscheinlich krank zurück und da er starb, wurde sein Hemd in die Keisder Burg gebracht, wo es noch zu sehen ist. So spiegelt sich in dieser Sage jene sittliche Auffassung des Lebens wieder, wornach die vom Geist nicht beherrschte rohe Kraft (die Riesen) den Menschen, ihrer geistig-sittlichen Arbeit weichen muss.

Die Gestalt der Burg ist eine länglichrunde, die grösste Breite beträgt im Innern ungefähr 45 Meter, die Länge ungefähr 92 Meter. Die Umfassungsmauer, noch ziemlich erhalten, ist 7—9 Meter hoch. In

langen Windungen führt der Fahrweg hinauf, ein stattlicher Thurmsteinbau mit hoher Thorwölbung enthält die gewaltigen schwerbeschlagenen eichenen Thore; ein hochummauerter Vorbau, der von der Burg wirksam vertheidigt werden konnte, erschwerte den Zugang zur Burg. Kürzer ist der Fussweg. An dem kleinern Eingang ist die Jahreszahl 1728 zu lesen, darunter stehen die Worte:

Frommen werd ich aufgemacht, Böse Leut stehn im Verdacht.

Wer für „fromm“ galt, das erklärt das Gesetz, das in alten Zeiten nur Sachsen den Eintritt in die Burg gestattete; noch im Anfang der fünfziger Jahre wurden von nichtsächsischen Leuten nur Frauen hineingelassen, und auch nur solche, die dort bekannt waren. Die Zugbrücke ist heruntergelassen, der Burghüter, der schon 27 Jahre hier seines Amtes waltet, empfängt uns und wir treten ein. Der Umlauf in der Burg, die Keller und zum Theil die Thürme sind gut erhalten; an den Mauern kennt man die nagende Zeit. Wann ist dieses gewaltige Werk erbaut worden? Bei wenigen unserer Burgen haben wir urkundliche Nachrichten über die Entstehungszeit derselben; man hatte in den Gefahren, gegen die sie schützen sollten, selten Zeit zu Aufzeichnungen. Die verschiedenen Jahreszahlen, die hier ein Stein, dort ein Bogen an der Keisder Burg trägt: 1635, 1641, die Inschrift auf der Glocke 1506, u. a. können alle nicht auf das Erbauungsjahr deuten. Sicher ist der Berg schon in frühester Zeit befestigt gewesen. Die Thürme, die jetzt noch stehen, stammen nicht alle aus einer Zeit. Zu den ältesten dürfte der Pulverthurm gehören mit drei Stockwerken über dem Keller und der Schulthurm mit ebenso vielen Stockwerken, beide treten aus der Mauer heraus und weisen schon durch ihre Form auf ältere Zeiten. Ja der Schulthurm in der sächsischen Bauernburg! Es ist ein Wahrzeichen, das nur in einem freien Gemeinwesen erwachsen konnte! Jünger, aber auch nicht nach der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sind die andern Thürme: der Pfarrthurm, in welchem der Pfarrer wohnte, wenn die ganze Gemeinde flüchtend sich hinauf rettete; der Rauchfang steht noch aufrecht; zwei Stockwerke erheben sich über dem Parterre; der Thurm über dem Fahrweg und der jetzt über dem einen Thor als Wohnung des Burghüters dient. Gewaltig ist der Basteithurm, auch Fürstenbastei genannt, die im Südosten der Burg aus dem waldbewachsenen tiefgähnenden Burggraben sich erhebt und aus dem Jahr 1635 stammt. Die Schiess- und Pechscharten sind an den Thürmen und Mauern überall sichtbar. Die Schiessscharten in der Mauer zeigen zum Theil noch den hölzernen Verschluss, bestehend aus einem drehbaren Balken, der die Breite der Schiessscharte zu decken bestimmt war. In andern Schiessscharten sind die Unterlagen für die Hacken-

1728

1635

1641

Thurm

Dortum
büchsen noch vorhanden. Von besonderem Interesse ist die Wächterstube; seit Jahrhunderten hat sie den alten Charakter bewahrt. Das Zimmergebälk stützt ein schwerer eichener Tragbalken, auf dem der Platz für Bibel und Gesangbuch; die kleinen niedern Fenster mit eichenem Kreuz und sechseckigen, in Blei gefassten Fensterscheiben, durch die das wachsame Auge in das Land hinausspähte, der alte Kachelofen, an den Wänden Truhen und darüber unter dem Zimmergebälk Rahmen mit Krügen, Kannen und Tellern geschmückt, es mahnt an der Urväter Zeiten.

Diese Leistungen des Burgbaues, die doch hauptsächlich die Arbeit der Gemeinde in Anspruch nahmen, in deren Mitte die Burg stand, sind noch erstaunlicher, wenn wir sehen, dass Keisd daneben auch seine Kirche baute. Eine Vertheidigungskirche ganz eigener Art, ist sie am Ende des 15. Jahrhunderts fertig geworden; im Jahr 1494 gibt die Universität 50 fl. dazu, 1497 25 fl. „für den Bau“, 1506 12 fl. für den Kirchenbau, 1507 16 fl. Die Ausbesserung derselben fand 1639 statt, also wieder zu einer Zeit, wo an der Burg grosse Neubauten und Reparaturen vorgenommen wurden.

In der Burg befindet sich der 57 Meter tiefe Brunnen, noch jetzt wasserreich und spendet treffliches Trinkwasser. Innerhalb der Mauern bergen jetzt die Leute aus dem Dorf an sicherer Stelle Korn, Speck und anderes wertvolles Besitztum.

Wer in eine sächsische Burg eintritt, kann sich eines Gefühls der Erhebung niemals erwehren. Denn es sind Zeugen alter Volkskraft, die uns umgeben, tapfern Sinns und treuen Mutes, wo unsere Väter ihr Leben und Recht gesichert haben in Zeiten, in denen man diese Güter hinter steinernen Mauern vertheidigen konnte.

Die Keisder Burg war darauf eingerichtet, die ganze Gemeinde und einen Theil der umliegenden Dörfer in ihre Mauern aufzunehmen. Darum standen innerhalb derselben kleine Häuschen, in denen die Geflüchteten wohnten. Denn oft dauerte es lang, bis man die schützende Stätte wieder verlassen durfte. Darum musste schon in der Anlage der Burg für längern Aufenthalt vorgesorgt werden. Innerhalb der nordöstlichen Vormauer auf ebener Stelle stand die Pferdemühle, auf welcher das Korn gemahlen wurde, das in jenen Korngruben aufbewahrt wurde, die sich in der Nähe der Burg befanden.

1470
Zur Vertheidigung der Burg waren in erster Reihe die Keisder verpflichtet. Bei allgemeinem Aufgebot des Landes zum Kriege war die Hälfte von ihnen seit 1470 frei von der Heeresfolge, um die Burg zu beschützen und König Ludwig befreite sie 1503 von allen Lasten der Einquartierung. Aber auch in friedlichen Zeiten sollte sie nicht ohne

Bewachung sein. Jede Nacht kamen vier Männer aus dem Dorf mit Äxten bewaffnet herauf, noch am Anfang der fünfziger Jahre wurde es gehalten. Ausserdem hielt der Wächter fleissig Umschau. Jeden Morgen und Abend läutete derselbe die schönklingende Glocke, die noch oben hängt und wenn sie Abends ausgeklungen, rief er früher mit lauter Stimme in die Nacht hinaus: „Nicht diesen Weg, ich sehe dich wohl, du Räuber!“ Jetzt wird die Glocke nur Sonntags geläutet und in der Christnacht oder wenn das Feuerzeichen den Bewohnern gegeben werden soll.

Wie oft sie geläutet worden ist, wenn der Feind anrückte — wer vermag es zu sagen? Unsere Burgen gleichen auch hierin unserm Volk. Wir vermögen weder von jenen noch von den vergangenen Geschlechtern dieses im einzelnen aufzuzählen, was sie gethan und gelitten; nur dass sie's überwunden, verkünden dort die Steine, hier das Dasein des sächsischen Volkes. Türken- und Tartarennot hat an der Burg sich oft gebrochen. Noch zeigt man in der Nähe von Keisd den „Kuruzenhügel“, unter dem die von Keisd und den Nachbargemeinden getödteten Kuruzen begraben liegen sollen. Selbst im Kinderlied hat sich die Erinnerung an jene blutigen Tage festgesetzt und der Name „Kruzen“ ist im Sächsischen jetzt noch der Inbegriff alles Schrecklichen.

Freundlicheres weiss nur die Sage aus jener Zeit zu erzählen. Als die Kuruzen einmal in die Nähe von Keisd kamen, berieten sie, wie sie den Ort am besten plündern könnten. Eine Frau in einem Weinberg, der Burg gegenüber, merkte das, sie band ihr Kopftuch auf einen Pfahl, die Feinde glauben zu machen, sie sei noch dort und lief in einem Athem in den Ort, die Genossen zu benachrichtigen. Sogleich eilten Viele in die Burg, einer legte auf die Schaar der beratenden Kuruzen an und verwundete einen Reiter am Fuss. Da flohen die Erschreckten davon; der Verwundete ritt nach Hause, die Übrigen zogen weiter. Nach einigen Jahren kehrten einige Keisder eines Abends im Szeklerlande in einem Ort in einem unbekanntem Hause ein und baten um Herberge. Der Besitzer des Hauses war lahm. Als er erfuhr, es seien Keisder, nahm er sie freundlich auf und bewirtete sie sehr gut. Den Gästen, die erstaunt nach der Ursache fragten, erzählte er: Den Keisdern verdanke er sein Leben. Er sei der Reiter, den der Schuss von der Keisder Burg getroffen. In Folge der Wunde sei er nach Hause geritten, die andern Reiter, seine Freunde, seien fort und nie wieder zurückgekehrt.

Die vielen Burgen im Sachsenland erklären einen Theil unsers Volkscharakters, oder besser sie sind in vielem ein Bild unserer Geschichte. Wie die Burg jeden Augenblick des Angriffs gewärtig sein

musste, so war dieses Volk vor solchem niemals sicher; wie der Wächter von oben weite Umschau halten musste, so mussten dieses Volkes Führer „umsichtig und vorschauend“ sein, fest und dauerhaft wie die Mauern der Burg wurde die Art des Volkes, wie jene Thürme manchen Sturm überdauerten so dieses, wie die grauen Mauern Thatkraft und Gemein-sinn verkünden, so sind die Thaten unserer Vorzeit nur möglich geworden durch jene und diesen.

Die Aussicht von der Keiser Burg ist eine engbegrenzte. Tiefer Wald dehnt sich im Westen auf dem Bergrücken um die Burg aus, der Anblick in das tiefschattige Waldesgrün ist entzückend, jener in die steilabstürzende tiefe Kluft, die Burg und Wald scheidet, wildromantisch. Knorrige Eichen und Buchenäste drängen sich aus dem Steingeklüft, üppiger Graswuchs bedeckt den ewig feuchten Boden der Schlucht, die eine Quelle zuthal sendet. Dorn und Weide und zitternde Espen streiten um den Rang in den Steinfugen der aufstrebenden Mauer, üppiger Epheu rankt sich schmückend hindurch. Nordwestwärts tritt die Waldhöhe etwas zurück, an deren Ausbuchtungen Weinhalden, darunter im Thal zieht der Pflug seine Furchen. Nordwärts umsäumen den Berg zahlreiche Obstgärten, die sich rings herum fortsetzen, bis im Osten wieder der Wald die Herrschaft gewinnt. Ueber den Obstgärten hinaus und über die letzten Häuser des Marktfleckens wird das hügelige Thal weiter und offener. Der trübe Bach wühlt sein Bett durch Mergelschiefer und Lehmboden immer tiefer und leitet den Blick ins wärmere Kokelthal hinüber, das von einer waldentblösten Bergkette abgeschlossen erscheint. Nach der andern Seite breitet unter dem nussbaumbeschatteten Burgberg sich die Gemeinde aus mit grossem Markt und langen Gassen, in deren Mitte sich der charakteristische, an den Schässburger erinnernde Uhrthurm erhebt und die Vertheidigungskirche, umrahmt von alten Linden. Um die Gemeinde dehnen sich die Fluren aus, die ansteigend und von einzelnen Hügeln unterbrochen im Osten durch den hochragenden Steinberg unvermittelt wie durch eine Mauer einen Abschluss finden. Dichter Eichenwald rahmt die sonnigen Äcker und Halden ringsum ein und gibt dem Bild einen anmuthigen Abschluss. Nach Süden kann der Blick über die Hattertgebiete benachbarter Gemeinden bis zur Wasserscheide zwischen Kokel und Alt schweifen. Der Gesamteindruck des Bildes ist kein grossartiger, aber den Reiz, den waldreiches Hügelland bietet, die Freude, die der Mensch an wogendem Kornfeld und blühenden Gärten, grünen Wiesen und sonnigen Halden und tiefschattigen Wäldern empfindet, geniesst man voll von der stattlichen Höhe.

Und wenn erst der Mond glänzend am Himmel steht, da steigt

dann zauberhaft die alte Zeit herauf. Wir hören die Sturmglocke klingen, die Bauern eilen von den Feldern heim, die Burg belebt sich, die Männer schnallen die Rüstung an, die Frauen sieden Wasser, die Knaben schleppen Steine und Kugeln herbei, laut tönt der Kommandoruf des Königsrichters und seiner Getreuen; die Mannen halten forschenden Umgang auf den Mauern, von der Ferne aber rennt der Feind an . . .

Doch wir sehen genauer hin — so kommt er nicht mehr zu der Burg; heut schleicht er still herein und sucht wen er mit Listen verderbe.

Wer der Burg beim Abschied „schönen guten Abend“ bietet, der empfängt den Gruss zurück, denn sechs-, siebensilbig wiederhallt das Echo. Die Leute wissen wohl, woher das kommt: eine alte Jungfrau, welche die Burg gebaut hat, hat sich in sie einmauern lassen; sie antwortet dem Rufenden.

Sage

Durch die Krepatura auf den kleinen Königstein.

Von Julius Römer.

Wer jemals von dem aussichtsreichen Gipfel des Zeidener Berges, diesem Pilatus des Burzenlandes, seine Blicke über die herrlichen Gelände, welche zu seinen Füßen lagen, bis herüber zum Hochgebirge schweifen liess, der wird sich wohl lebhaft dessen erinnern, wie sein entzücktes Auge von einer jedesmaligen Durchmusterung des weiten Panoramas immer wieder als zum reizendsten Detail desselben zur Ausschau nach dem Königstein zurückkehrte und gern und lang in erfreuender Befriedigung dabei verweilte. Und wahrhaftig! Viele schönere Ausblicke als diesen hat das an Naturschönheiten so reiche Burzenland gewiss nicht. Ueber das wogende Wipfelmeer ausgedehnter Waldungen, welche auch nach Südwesten hin des weithinschauenden Zeidener Berges langgestreckten Fuss bedecken, schweift das Auge zu Wiesenmatten und Lichtungen, welche in lieblicher Aufeinanderfolge bis zum Gipfel des mächtigen Weidegebirges Csuma oder Ciuma (1633 M.) hinaussteigen; von diesem nach rechts verfolgt unser Blick die weithin sich dehnenden Kämme und Grate des Sebescher Gebirges, während links von ihm in ganz fremdartiger, grotesker Gestalt sich der Königstein aufthürmt. Die gewöhnliche Form, welche dieser wilde Gesell uns darzubieten pflegt, ist ja die einer riesigen, oben sägeartig zerscharteten Mauer; so stellt er sich dar gesehen aus der oberen Pojana, vom Schuler, vom Bucsees, so erscheint er aber auch, wenn man aus der Fogarascher Ebene, oder vom Virful Urli oder Peatra roşie nach ihm ausschaut. Kein Wunder ist es dann, wenn diese mächtige, etwas abgestumpfte und nach beiden Seiten in gewaltiger Steilheit abfallende Felspyramide uns fremdartig vorkommt, so dass wir erst allmählig unsere stereotype Vorstellung vom Königstein nach den gewonnenen Erfahrungen einer Correktion unterziehen. Links von der Königstein-Pyramide ragt der abgerundete Rücken des kleinen Königsteins (1814 M.) hervor, von jener durch die grossartige Felsenschlucht Krepatura getrennt, welche als Riesenriss klapft zwischen dem Nordost-Ende des Grates des grossen Königsteins und dem nahezu rechtwinklig darauf gerichteten Kamm des kleinen Königsteins. Gegen SSO. wird dieser abermals von einer Schlucht begrenzt, der Riuschlucht, welche den kleinen Königstein von der Mogurá-Kette scheidet, die zu zwei gleichgestalteten und nahezu gleichhohen Spitzen

anschwellend erst beim Törzburger Passe endet. — Gegen die Burzenebene stürzt der kleine Königstein jäh und fast unvermittelt ab, so dass dicht an seinem Fusse die Feldgemarkung des stattlichen romanischen Ortes Zernest beginnt.

Zernest wird auch zum Ausgangspunkt für eine Besteigung des kleinen Königsteins gewählt werden müssen und ist hiezu der Aufstieg durch die Krepaturâ und der Abstieg in die Riuschlucht um so mehr zu empfehlen, als hiebei die Tour rings um den kleinen Königstein herum gemacht und so die Gelegenheit gewonnen wird, diese interessante Höhe von allen Seiten zu betrachten und zu durchforschen. Soll diese Partie aber keine Probe auf fexenartiges Vorwärtstürmen, sondern soll sie auch gerade hier lohnenden botanischen, entomologischen oder geologischen Beobachtungen und Forschungen dienstbar sein, oder wenigstens ruhigen Naturgenuss bieten, so ist es unbedingt nöthig, in Zernest (und zwar beim Vertrauensmann des siebenbürgischen Karpathenvereins, Kaufmann Theodor Vulsanu, oder in der Papierfabrik der Herren Königes & Copony) zu übernachten und mit Sonnenaufgang aufzubrechen.

Der Weg führt aus dem Dorfe ins Thal der vereinigten Burzenzuflüsse hinaus über blumige Wiesen hin und immer am Fusse des kleinen Königsteines. Sowohl der Ausblick zu diesem, als der herrliche Einblick in das vom krystallklaren Wasser der Burze durchrauschte, lauschige Burzenthäl beschwingen die Füsse und leicht wandern wir dahin, um nach etwa einer Stunde links einzubiegen und auf saftigen Matten dem Walde zuzusteuern, hinter welchem sich nun die Felsenbrust des grossen Königsteins in ihrer imposanten Nacktheit erhebt, die kühne Felsennadel des Turnu, dem jungen Licht des Tages willig darbietend. In allmählichem Steigen führt unser Weg in ein enges Waldthäl hinauf, dessen Sohle von mächtigen Felsblöcken bedeckt ist, deren Geburtsstätte weit oben an drohender Felswand war. Eine Stunde währt dieses mässig steile Ansteigen und wir befinden uns auf einer Waldwiese, von welcher nach links ein Fusssteig zu einer wenige Schritte entfernten Stinâ führt, die von der blöckenden Schafe Scharen umstellt, in einigen langzottigen, wildbellenden Schäferhunden eine ebenso nöthige, als wirksame Wache besitzt. Steigen wir zur Stinâ hinauf und lassen wir uns dann durch einen gut getretenen Fussweg zum Vorwärtsschreiten in derselben Richtung verleiten, so gelangen wir auf immer steiler werdendem Felsenpfad, sichern Tritt und Schwindelfreiheit vorausgesetzt, in kurzer Zeit auf die Spitze des kleinen Königsteins und ahnen gar nicht, welches Juwel siebenbürgischer Gebirgsbildung wir unbeachtet liessen.

Unser Sinn steht aber grad' nach diesem und so steigen wir von der Stinâ die wenigen Schritte wieder hinab und gelangen, unsern frühern Weg nach aufwärts verfolgend, in wenigen Minuten an den Eingang zur Felsenschlucht „Crepatura.“ Himmelanstrebende Felswände des Jurakalkes bilden das würdige Portal und die auf reichliche Feuchtigkeit hindeutende, fast tropische Ueppigkeit der Vegetation verspricht erfreuliche botanische Ausbeute. In kaum zu zügelnder Erwartung klimmen wir auf schlüpfrigem Boden zwischen übermoosten Felsblöcken hinan. Plötzlich hemmt balsamischer Duft unsern Fuss, zögernd und forschend machen wir noch einige Schritte und stehen mitten im Garten, dem solcher Wohlgeruch entströmt. Eine muldenförmige Erweiterung der Felsenschlucht ist dicht mit wuchernden Exemplaren von *Geranium macrorrhizum* L. (Grosswurzeliger Storchschnabel) bestanden. Herrlich leuchten die dunkelrotvioletten grossen Blüten, die sich — es ist Ende Juni — eben öffnen, zwischen den grossen handförmig gespaltenen Blättern hervor, die bei jedem Schritte, den wir machen, in fast betäubender Weise duften. Schon längst hat diese hübsche Pflanze, welche die Kronstädter Sachsen „Benuetek“*) nennen, ihren Weg in die Gärten gefunden und gedeiht vortrefflich. Noch eine gute Strecke begleitet sie uns die Schlucht hinauf und wird dann immer seltener.

Unterdessen sind die Felswände näher gerückt und schliessen zwischen sich einen förmlichen Wall von Gesteinsschutt ein, von dessen gewölbter Mitte die Flanken in steilen Böschungen abfallen und die oft überhängenden Felsmassive zu unterteufen scheinen, so dass man öfters am Eingang zu einer Höhle zu stehen wähnt. Auf dem Geröll aber haben sich mächtige Gewächse mit violettblauen Blütenkörbchen angesiedelt: es ist der Alpen-Milchlattich (*Mulgedium alpinum* Less.), neben welchem die goldgelben Blüthen des Färberwaid (*Isatis tinctoria* L.) auf schwankenden Stielen nicken, der in Siebenbürgen gerne bis in die subalpine Region hinaufsteigt. Zwischen feuchten Steinen ist auch der Standort des *Sedum Fabaria* Koch; es wuchert hier in Masse und entwickelt mächtige Blütendolden von zart rosenroter Färbung. Das noch fehlende Weiss für den Teppich, mit welchem die Natur die Crepatura zierte, liefert die mächtig vegetirende Alpen-Gänse-Kresse (*Arabis alpina* L.), deren welligblättrige Abart (*Arabis crispata* Willd.) hier in grosser Menge zu finden ist.

Immer steiler wird die Schlucht und immer unsicherer der Tritt, da die in uneingeschränkter Freiheit entwickelte Vegetation die zahllosen Felsen und Gesteinsbrocken oft bis zur Unsichtbarkeit über-

*) Bei Hermannstadt wird sie sächsisch: „Donatekrokt“ genannt.



M. v. Déchy phot.

Krepatura-Schlucht.

deckt und ein Straucheln auf und zwischen den noch dazu glatten Gesehieben und Geröllen kaum umgegangen werden kann. So würde uns hier die Natur zu langsamerem Tempo im Ansteigen zwingen, würden uns nicht die grotesken Felsbildungen und die interessante Flora schon längst hiezu veranlasst haben.

Eben führt uns der Weg, nach links sich wendend, am Fusse einer kleinen Steilwand hin, welche sich bis zu einer von diesem hiezu ungünstigen Standpunkte gar nicht abschätzbaren Höhe erhebt. Doch auch ihr fehlt der Blütenschmuck nicht. In zierlichen Guirlanden hängen aus Felsspalten und von Grasbändern flatternd im kühlenden Morgenwind, die schlanken Stengel der Alpenrebe (*Atragene alpina* L.) herab und weithin sichtbar sind die daran prangenden grossen, violetten Blüten.

Die graue von Flechten dicht bedeckte Felswand ist aber auch der Aufenthaltsort einer Form der *Clausilia* (*Alopia*) *Fussiana* Bielz (im weitern Sinne), welche, blos die Gebirgsspitzen und Steilhänge des Königsteins bewohnend, gerade an den linkseitigen Wänden der Krepatura in grosser Menge vorkommt*). An den rechtseitigen Felsabstürzen dagegen, welche von der Felsennadel des Turnu abfallen, lebt eine eigene, nur hier vorkommende Varietät derselben, die *Clausilia Fussiana* var. *grandis* Bielz.

Was für andere Thiere Wüsten und Steppen oder weite Meere, das ist für diese zwei Clausilien die enge Felsenschlucht — eine, wie es mit Berücksichtigung der beschränkten Migrationsfähigkeit der an Felswänden lebenden Schnecken leicht erklärlich ist, unübersteigbare Grenze der Verbreitungsbezirke dieser beiden Clausilien, von welchen die Var. *grandis*, nachdem einmal in unvordenklichen Zeiten durch wahrscheinlich geologische Veränderungen ihre Vorfahren von dem Hauptstamme der *Clausilia Fussiana* waren getrennt worden, auf ihrem isolirten Wohnort und bei Ausschluss einer jeden Möglichkeit des Rückfalls in die Stammform durch Verbastardirung auf dem Wege der allmäligen Anpassung an die Lebensverhältnisse in der neuen Heimat entstanden ist und durch strenge Inzucht sich gefestigt und erhalten hat.

Während so, angeregt durch die interessante geographische Ver-

*) Diese Form von Bielz: *Cl. Fussiana* var. *insignis* benannt, wurde in neuerer Zeit (M. von Kimakowicz: Beitrag zur Mollusken-Fauna Siebenbürgens, in den Verh. und Mitth. des siebenb. Vereins für Naturwissensch. zu Hermannstadt, Jahrg. XXXIII. 1883 und XXXIV. 1884) zu *Cl. alopia elegans* E. A. Bielz subspecies *Fussiana* L. Pfeiffer (im engern Sinne für die linksgewundenen Formen) gezogen, — während am a. O. *Cl. Fussiana* var. *grandis* Bielz als Varietät zu *Cl. (alopia) Lischkeana* Charp., deren Stammform den Felsen bei der Kirche von Pestere bewohnt, bezüglich zu deren subsp. *pruinosa* Charp. (mit dem rechtsgewundenen Formenkreise) gestellt wird.

breitung dieser zwei Clausilien, in den Mittelpunkt unseres Gedankenkreises die unsterblichen Lehren des Weisen von Down getreten sind, haben wir etwa die Mitte der Krepatura erreicht und stehen in einem förmlichen Walde von Aconitum und Delphinium. In einer Höhe von 1—2 Meter stehen sie dicht gedrängt und die Blütenknospen zum Öffnen geschwellt da. Die Edlen aus dem grossen Geschlechte der hahnenfussartigen Gewächse: *Delphinium elatum* L. var. *intermedium* DC., *Aconitum Napellus* L., *Aconitum paniculatum* Lam., *Aconitum Lycoctonum* L. und *Aconitum Anthora* L. Wenn wir gleich beim Eintritt in die Schlucht von einem Geranium-Garten sprechen durften, so können wir jetzt mit gleicher Berechtigung von einem Rittersporn- und Sturmbhut-Park reden, in so schöner Auswahl treten uns diese majestätischen Bewohner der Krepatura entgegen. Wer sie aber, und besonders die Giftlinge der Gattung Aconitum in voller Farbenpracht sehen und bewundern will, der wandere zwei Monate später, Ende August, durch diesen Hofstaat der Königsteinschlucht.

Wie grossartig diese aber sei, gewahren wir erst jetzt, wo wir nach zweistündigem Klimmen an einem mit frohem Zurufe begrüßten Quellchen Halt machen, welches aus einer links gelegenen Seitenschlucht frisch murmelnd herausspringt. — Vergessen ist alle Müdigkeit, vergessen der reichlich vergossene Schweiß — und der gequetschte Fuss — bei der Herrlichkeit des sich uns hier erschliessenden Bildes. Wir blicken auf die zurückgelegten zwei Dritteile der Krepatura zurück, nicht anders, als sähen wir durch ein riesiges Stereoskop ein wundervolles Gemälde, so plastisch, so unbeschreiblich farbenprächtig strahlt aus der felsigen Umrahmung unserer unmittelbaren Umgebung das sonnenbeglänzte Burzenthal zu uns herauf. Und über dasselbe und seine glitzernden Wasserläufe hinweg eilt der Blick über waldige Höhen zur abgerundeten Kuppe des Zeidner Berges, der sich von hier, im Profil gesehen, ebenso eigentümlich präsentirt, als von ihm aus der Königstein fremdartig erscheint. — Rechts im Vordergrund des schönen Bildes aber steigen senkrecht zu schwindelnden Höhen mächtige Felsenpfeiler auf, deren höchster in geradezu wunderbarem Ebenmass zu einer schlanken Pyramide sich zuspitzt, welcher wir den Namen „Stephansturm“ gaben, dem sie an Höhe keineswegs nachsteht, ihn aber auch darin nachzuahmen sucht, dass sie nicht nadelspitz, sondern mit einer plötzlichen kronenartigen Erweiterung schliesst, in welcher eine rege Phantasie auch irgend eine Aehnlichkeit mit dem Reichswappen erkennen mag. — Unterhalb dieses prächtigen Felsthurmes erregt eine andere Felsbildung unsere Aufmerksamkeit und unsere Einbildungskraft. Auf der Abstumpfung einer mächtigen Gesteinspyramide, welche sich vom Grundstock des

kleinen Königsteins abgelöst zu haben scheint, stehen merkwürdig gebildete Zacken. Es ist, als stände hart am Abgrund eine kräftige Mannesgestalt, an welcher sich eine liebende Gattin anschmiegt; hinter ihr knien zwei Kinder, welche — so malt die Phantasie — von einer halbkauernden Kindswärterin dem hartherzigen Vater zugeführt werden sollen, den der Mutter schmeichelndes Flehen nicht zu rühren vermag. Gewiss hätte an diese überaus eigentümliche Felsbildung die beständig schaffende Volkssage manch' Märchen geknüpft, würde sie unten im Thale und nicht in dieser Wildnis zur Schau stehen.

Oberhalb der erwähnten Quelle gabelt sich nun bei Beginn des letzten Dritttheiles die Krepatura in zwei divergierend nach aufwärts verlaufende Zweigschluchten. Wir wählen die links liegende und klettern mühsam empor, denn dieses letzte Drittel der Felsenschlucht setzt dem Weiterkommen nicht unbedeutende Schwierigkeiten entgegen. Bald müssen wir über mächtige Felsblöcke hinaufklettern, bald zwischen solchen uns hindurchzwängen, um schliesslich einen schönen Bestand alter Legföhren (*Pinus Pumilio* Hänke) theils tief gebückt, theils buchstäblich auf dem Bauche zu unterkriechen. Dass die Riesenschlangen gleich den Pfad verquerenden Stämme der Zwergkiefer ehestens entfernt werden, wird auch eine der dankbarsten Aufgaben der Sektion „Kronstadt“ sein. Unter und zwischen diesen „Latschen“ aber spriessen und blühen in buntem Durcheinander unter zahlreichen andern Kindern der nun ganz alpin gewordenen Flora: *Soldanella montana* W., *Anemone narcissiflora* L., *Corthusa Matthioli* L., *Primula longiflora* L., *Bartsia alpina* L., *Saxifraga rotundifolia* L.

Kaum sind wir aus den Legföhren heraus, so stehen wir nach wenigen Minuten in der Einsattlung zwischen dem kleinen Königstein und dem Turnu, an welchen sich nun in seiner ganzen imposanten Längenentwicklung der in südöstlicher Richtung verlaufende Kamm des grossen Königsteins anschliesst. Da wir diesen auch noch später und noch besser von der Spitze des kleinen Königsteins studieren können, so suchen wir jetzt lieber nach einem guten Standort für einen letzten Rückblick in die Krepatura und finden ihn auf einer in der Einsattlung sich erhebenden Höhe, welche unter den Kronstädter Touristen unter dem Namen „kleine Hirtenspitze“ bekannt ist. Auf duftenden Thymian hingelagert, blicken wir auf die Krepatura und auf ein gut' Stück Arbeit zurück. Zwar verwehrt ein mächtiger, quer gestellter, dachförmiger Felskoloss den freien Einblick in die grossartige Schlucht, aber gerade dadurch erscheinen die rechts und links von diesem Riegel abstürzenden Felswände noch steiler als sie sind, und es ist, als müsste es da hinab zum Orkus führen; jenseits dieses dunkeln Felsenschlundes aber, der

ohne Grund zu gähnen scheint, erglänzen tief drunten im Burzenthale, riesigen Smaragden gleich, herrliche Wiesen, diese Edelsteine der nördlich gemässigten Zone, wie der treffliche, leider viel zu früh durch den Berggeist der Alpen der Wissenschaft entrissene Dr. Wilhelm Kabsch in seiner Pflanzengeographie die Wiesen nennt.

Nahezu 3 Stunden waren wir, freilich langsam und des öfters verweilend, die Krepatura heraufgestiegen und nun galt es, nach stattgehabter Erholung, den kleinen Königstein von seiner westlichen Flanke zu gewinnen, da seine nordwestliche, uns gerade zugewendete Seite aus wildzerrissenen Felsnadeln, Riffen und Schroffen besteht, zwischen denen wohl mit Gesteinsgrus dichtbedeckte Rinnen und enge Felsenkamine hinaufführen, die aber nur von Solchen erstiegen werden können, in denen Waghalsigkeit und Tollkühnheit die Gedanken an sehr leicht mögliche Verunglückung oder wenigstens Lebensgefahr nicht aufkommen lassen. So ziehen wir es denn vor, in der Richtung nach der Stinâ Curmatura einige Minuten lang zu gehen und dann, nach links uns wendend, die noch immer sehr steile, aber leichter zugängliche, westliche Abdachung des kleinen Königsteins hinan zu klimmen.

Indem wir dies thun, müssen wir uns nun, der Eine hier, der Andere dort, den Pfad selbst suchen, der einem Terrain fehlt, auf dem gewöhnlich nur Ziegen und Schafe, würzige Alpenkräuter naschend, herumklettern. Da müssen wir denn nicht selten von irgend einer Felsspitze, von wo es nicht weiter geht, umkehren oder eine Felswand umgehen, um schliesslich auf einer Schutthalde bis zum Kamme des kleinen Königsteins hinauf zu gelangen. Doch wird unsere nicht wenig ermüdende Bezwingung dieser Felsgehänge und Geröllfelder reichlich durch die botanische Ausbeute belohnt, welche uns gerade hier, freilich oft erst nach Mühe und Anstrengung, wird. Mit desto grösserem Stolze erfüllt uns aber gerade deshalb der selbstgepflückte Strauss aus Edelweiss (*Leontopodium alpinum* Cass.), zwischen dessen blendendweissen Sternen das Rot der wunderbar gezeichneten Blüten von *Dianthus callizonus* S. et K. und das Rosa des *Dianthus tenuifolius* Schur mit dem Blau des *Adenolinum alpinum* Rehb. und der *Campanula pusilla* Hänke wetteifern, während die unter ihnen fast versteckte *Banffya petraea* Bmgt., trotz ihres einfachen Kleides, ihres Adels und Werthes sich wohl bewusst ist.

Auf dem Kamme wandern wir nun zwischen Legföhren und Alpenrosensträuchern weiter und geniessen dabei beständig die herrlichsten Fernsichten, einerseits hinüber zur Felsenmauer des grossen Königsteins und die an ihrem südöstlichen Fusse gelegenen Wiesen und Wälder (Pädure mare), andererseits hinab in das lauschige Thal der raschen

Burze. Noch einige Schritte und wir stehen auf der obersten Spitze des kleinen Königsteins und haben von der „kleinen Hirtenspitze“ bis hieher eine gute Stunde gebraucht. Ein vor Kurzem als Ersatz für einen vermorschten Vorgänger hier errichtetes Holzkreuz in Mannshöhe rechtfertigt den romanischen Namen la crucea des kleinen Königsteins, der mit einer absoluten Höhe von 1814 M. sich 1100 M. über Zernest erhebt.

Der Ausblick, der sich uns von hier nach allen Seiten hin darbietet, wird, und gewiss nicht mit Unrecht, dem Fernblick von der Hirtenspitze des grossen Königsteins vorgezogen. Wohl ist die Aussicht von der Hirtenspitze nach den Fogarascher Gebirgen grossartig und auch der gewaltige Bucsecs und die sich östlich anschliessenden Gebirge bis zum Csukás hinab, wie auch die idyllischen „Kalibaschenansiedlungen“ erfreuen das Auge, doch fehlt diesem Bilde jener Zauber, der unsere Sinne gefangen nimmt, wenn wir von la crucea auf das lieblich daliegende Zernest niederblicken. Auch ist vom kleinen Königstein ein völlig unbeschränkter Ueberblick möglich über die herrliche Bucht, zu welcher sich die Burzenländer Ebene gegen Südwesten wieder erweitert, nachdem sie zwischen Rosenau und dem Wolkendorfer Kirchenwald eine Verengerung bis auf etwa $3\frac{1}{2}$ Kilometer erfahren hat. Nach Süden und Westen liegt auch die ganze, köstliche Hochgebirgswelt des Bucsecs und grossen Königsteins mit dem reizenden Gegensatz menschlicher Ansiedlungen und der erhabenen Majestät alpinen Gebirgsbaues klar und offen vor uns da und für den im Vergleich zur Fernsicht vom „grossen Königstein“ allein mangelnden Blick nach den Gipfeln und Hörnern des Fogarascher Gebirgszuges mag uns die nähere Schönheit des Turnu entschädigen.

Wohl mag man auf diesem herrlichen Aussichtspunkt bei günstiger, sonnig-windstillter Witterung Stunden lang, zwischen duftende Alpenrosensträucher gelagert, daliegen und wird nicht müde, dem schönen Bilde immer neue Schönheiten abzugewinnen. Doch auch bei Sturm und Nebel — lebhaft erinnere ich mich hiebei an den 29. Juni 1882 — bösst das Bild nur an Lieblichkeit ein, um dafür an Grossartigkeit das Vielfache zu bieten. — Dichte, gewitterschwangere Wolken lagen damals zwischen dem Bucsecs und grossen Königstein und zu diesem Gros eines schlagfertigen Heeres stiessen immer neue Zuzüge, welche eiligst den Engpass der Krepatura heraufstürmten. Hei! war das ein wildes Jagen, ein Drängen und Vorwärtshasten! und wie mancher Wolkenknäuel, der zu kühn an die Felsenbrust des Turnu anprallte, stürzte, in Nebelfetzen zerstiebend, den jähen Abgrund hinab! Auch uns streiften hie und da vorübereilende Nebelschwaden mit feuchtkalten Fingern, uns

gleichzeitig auf kurze Zeit den Blick verwehrend hinaus auf die noch im Sonnenschein vor uns liegende Burzenebene und hinüber und hinab nach dem in fast ängstiger Finsternis eines drohenden Unwetters aufstarrenden Hochgebirge.

Von der reichen Flora aber, die damals hier oben blühte und duftete oder in den gegen Zernest sich hinabziehenden mattenreichen Gründen sich versteckt hielt, seien ausser den Alpenrosen und der Silberwurz besonders hervorgehoben: *Eritrichium nanum* Schrad. v. *Hacquetii* Koch, *Pinguicula alpina* L., *Nigritella angustifolia* Rieh., *Androsace villosa* L., *Saxifraga luteoviridis* S. et K., *Rhodax alpestris*. Fuss., *Salix retusa* L. v. *Kitaibeliana* W.

Nachdem wir von diesen und andern Pflänzchen in die ohnehin schon volle Botanisierbüchse das Mögliche verwahrt haben, treten wir den Abstieg in die Riuschlucht an und steigen die grasige südwestliche Abdachung des kleinen Königsteins rasch herab. Bald sind wir unten bei der Stinâ Senogâ. Hätten wir mehr Zeit zur Verfügung und gelüstete es uns nach einer gerade nicht annehmliehen Kletterei wilde Abstürze hinab, so würden wir von hier durch den Pädure mare nach dem oberen Anfange der Propastâ gehen und uns durch dieselbe auf ungebahntem Wege über vermoderte, mit Brombeeren und Brennesseln maskierte Baumstämme und dann über steile Felshänge hinablassen. Dann kämen wir zur Enge oder Klamm in der Propastâ und von hier in die Riuschlucht. Zu dieser wollen wir jedoch heute auf einem bequemen und vielbegangenen Weg von der Stinâ Senogâ hinabsteigen, der in genau südlicher Richtung uns in einer guten halben Stunde zum ansehnlichen Riubache führt. Der oberen Propastâ wollen wir ein andermal unsern Besuch abstatten; doch sei nebenbei über dieselbe die Bemerkung erlaubt, dass ihr Name slavischen Ursprungs zu sein scheint. Zu dieser Vermutung werden wir durch den Umstand geführt, dass der in der Nähe von Brünn gelegene Erdfall, der jetzt wegen einer an denselben geknüpften Sage „Mazocha“ d. i. Stiefmutter heisst, früher den Namen „Propast“ d. h. Abgrund führte. Ob diese naheliegende Vermutung ihre Richtigkeit hat und ob die Propastâ am Königstein „Abgrund“ oder, wie mir auch gesagt worden ist, „Wasserfälle“ bedeute, — diese Fragen wollen wir getrost unseren Sprachforschern zur wissenschaftlichen Beantwortung überlassen.

Das köstliche Wasser des Riubaches hatte uns zu einer letzten Rast verlockt. Nun auch diese vorüber, wandern wir in gemächlichem Schritte die Riuschlucht hinab, deren angenehme Kühle wir gerne erquickend auf uns einwirken lassen. Dabei haben wir Musse, nach dem, was im und am Bache und an den auch in der Riuschlucht stellenweise

imponierenden Felswänden wächst, auszuspähen. Da finden wir in grosser Menge die *Valeriana Tripteris* L., zu welcher sich hie und da auch die *Valeriana montana* L. und die schöne *Cardamine rivularis* Schur gesellt. Auch kräftige Exemplare der *Saxifraga controversa* Strnb. sammeln wir; von den Felsen aber holen wir uns die stattliche *Saxifraga Aizoon* Jacqu. v. *brevifolia* Strnb. und die sparrige *Campanula divergens* W. herab.

Nach einer halben Stunde haben wir Zernest erreicht und wandern, von Südwesten kommend, in dasselbe in einer Richtung ein, die rechtwinklig auf derjenigen steht, welche wir am frühen Morgen beim Beginn unserer Bergfahrt einschlugen, so dass diese uns in reicher Abwechslung um den kleinen Königstein ganz herum und auch auf denselben geführt hat.

Die Herrlichkeit der siebenbürgischen Gebirgswelt hatte sich uns aber heute wieder einmal gar wundervoll erschlossen und unwillkürlich summt in mir nach, was aus begeisterter Brust auf dem Gipfel des kleinen Königsteins heut' erklingen:

Wie hat mich von Neuem, o Königstein!
Deine Schönheit so mächtig ergriffen! —
Wie thürmst du gewaltig zum Himmel dich auf
Ein Gewirr von Schroffen und Riffen! —

Wie bist du, gigantische Mauer, umgrünt
Vom Sammet der herrlichsten Matten! —
Dich rötete längst schon der Sonne Kuss,
Wenn die Thäler noch träumten im Schatten!

Es nicken von deiner starren Brust
Verlockend die Edelweisssterne;
Nur mählich verliert dein zerscharterter Grat
Sich senkend in bläuliche Ferne! —

O, sende doch deinen Zauber mit Macht
Hinein in die blühenden Lande
Und erlöse die frostigen Herzen all'
Vom Zwange erkaltender Bande!

Dann werden auf dir, du Riesenaltar,
Auf deinen schwindelnden Höhen,
Auch sie der Gottnatur Schaffensgewalt
Mit süssem Schauer verstehen! —

Ein Ausflug zum Bullea-See.

(29. Juni bis 1. Juli 1883.)

Von Ernst Lüdecke.

Der schon seit zwei Jahren von der Section Hermannstadt projek- tirt Bau einer Schutzhütte am Bullea-See, zu welchem vom Hauptverein eine ansehnliche Dotation zuerkannt worden war, liess es nothwendig er- scheinen, eine Commission zu entsenden, welche nach eingehender Be- sichtigung ein Gutachten über den günstigsten Platz für Aufstellung dieser Hütte abgeben sollte.

Wohl hatte so manche debattenreiche Sectionssitzung stattgefunden, und waren bei so manchem Glase Bier die verschiedensten Anschauungen über die Placirung der auf dem Papier schon lange fertig gestellten Hütte besprochen worden — ohne dass eine Einigung erzielt werden konnte, was angesichts des Umstandes, dass bis jetzt nur sehr wenige aus eigener Erfahrung urtheilen konnten — natürlich war. Einig war man jedoch darüber, dass dieser zweite Hochbau der Section einem doppelten Zwecke zu entsprechen habe, nämlich Jenen Unterkunft zu gewähren, welche vom Thale kommend, als Ziel den Bullea-See hatten, und ebenso jenen Hochtouristen sichern Schutz und Ruhestation zu bieten, die über den Kamm vom Negoj her die Wanderung zur „Vistea Mare“ unternommen hatten.

Das freundliche Entgegenkommen des Herrn Grafen Teleki, welcher als Besitzer der in Frage kommenden Gebirgsthelle, nicht nur die Er- laubniss zum Bau gab, sondern auch die unentgeltliche Benützung des Platzes und die Erfolgung des nöthigen Holzes bewilligte, ferner seinen Förster Herrn B. beauftragte, mit der Section gemeinschaftlich vorzu- gehen und selbe in ihren Bestrebungen zu unterstützen, liess mit Recht eine günstige Lösung der gestellten Aufgabe in jeder Beziehung erwarten.

Die gegen Ende Juni eingetretene schöne Witterung, namentlich aber ein Bericht des erwähnten Herrn Försters, welcher die Nothwen- digkeit eines baldigen Baues mit Rücksicht auf die im Monat Juli billigeren Arbeitskräfte empfahl, veranlassten die Sectionsleitung, in den nächsten Tagen eine Commission von fünf sich freiwillig meldenden Mitgliedern zu entsenden.

Zu dieser Commission gesellten sich bald noch weitere fünf Theil- nehmer, so dass die Gesellschaft mit Einschluss des als Vertreter des Grundherra mitgehenden Försters 11 Personen zählte.

In den Alpen und den von der Cultur mehr beleckten Ländern Europa's bedarf es angesichts einer mehrtägigen Gebirgspartie keiner grossen Vorbereitungen: man setzt sich auf die Bahn, fährt bis zum Fuss der Gebirge, findet Wagen, Gepäckträger, Führer und selbst in hohen Regionen die nöthige Beköstigung und ein annehmbares Nachtquartier; ganz anders ist es dagegen in Siebenbürgen, wo der Tourist von dem Augenblicke an, wo er das letzte Dorf verlässt, von Menschen und jeglicher Cultur Abschied nimmt und vollständig auf sich angewiesen bleibt. Unter solchen Umständen ist es namentlich bei grösseren Partien unbedingt nothwendig, eine Besprechung der Theilnehmer zu veranlassen und das Programm bis in's kleinste Detail festzusetzen.

Wir waren einig, unseren Ausflug so einfach und billig, als eben nur thunlich, auszuführen und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, um den von vielen Seiten mit gewisser Berechtigung erhobenen Vorwurf: „es seien die bisherigen Sectionspartien zu luxuriös und kostspielig gewesen“, zu entkräften, und somit auch wenig Bemittelten die Theilnahme an zukünftigen Ausflügen in unser so schönes Hochgebirge möglich zu machen. Es wurde denn auch das von dem Obmanne unserer Section, Herrn Direktor B., bezüglich der Verproviantirung entworfene Programm angenommen, die Vorarbeiten aufgetheilt und der 29. Juni zum Aufbruch bestimmt.

Es war ein herrlicher, wolkenloser Morgen, der uns pünktlich um 4 Uhr vereinigte, nachdem schon am vorhergehenden Abend das Gepäck geordnet und in die hier zu Hause so nöthigen Quer- und Rucksäcke aufgetheilt worden war. Die Gesellschaft, welche aus den verschiedensten Berufsklassen des Civilstandes und zwei Offizieren des 8. Artillerie-Regiments bestand, war theilweise recht gebirgsmässig adjustirt und zeigte, dass die früheren Partien des noch so jungen Karpathenvereins schon manchen praktischen Wink gegeben hatten. Besonders acclamirt wurde Herr Hauptmann K., welcher im tadellosesten Salzburger Costüm erschien und demselben auch in der That, wie sich später zeigte, als unverdrossener Bergsteiger alle Ehre machte.

Wer jemals an einem so prächtigen, thaufrischen Morgen den Wagen bestieg, um in heiterer Gesellschaft einige Tage ohne Sorgen und völlig ungenirt — ganz hingegeben dem Genuss der herrlichen Natur obzuliegen — der kennt das wonnige Freiheitsgefühl und die gute Laune, welche dann in das Gemüth des Touristen einzieht.

Wir fuhren also hoffnungsfreudig in den schönen Morgen hinein und legten den verhältnissmässig langen Weg bis Scoré mit einstündiger Unterbrechung in Freck in 6 Stunden zurück. Von Scoré verlässt man die Hauptstrasse um rechts abbiegend in einer Stunde das Dorf Kerezesóra

und in einer weitem kleinen Stunde die gleichnamige Glashütte zu erreichen. Wir zogen es aber vor, beim Eintritt in das Thal die Wägen zu verlassen und den schönen Weg zu Fuss zurückzulegen. Tief aufathmend freut man sich endlich des Fahrens enthoben zu sein und die steif gewordenen Glieder zur eigentlichen Bestimmung zu rüsten. Jetzt liegt auch majestätisch die ganze Kette des Hochgebirges vor uns, man glaubt es fassen zu können oder mit einem kühnen Sprung da oben zu stehen am glitzernden Schneefeld.

Bereits in Freck hatten sich einige kleine Wölkehen über dem Kamm der Negoigruppe gezeigt und — wie dieses zu gehen pflegt — rasch zugenommen, so dass wir beim Eintritt in's kühle Thal von einem kurzen Sprühregen begrüsst wurden, welchen jedoch die sehr bald siegreich durchdringende Sonne ablöste. Der Weg führt als gute Fahrstrasse am Bache entlang, zu beiden Seiten von schönen Buchenwäldungen, üppigen Wiesen und prächtigen Gruppen oft 2 Meter hoch wuchernder Pestwurz (*Petasites giganteus*) umgeben, bis zur Glashütte, welche wir um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr Nachmittags erreichten.

Tiefer Friede lag im Thale, das noch vor wenigen Jahren der Schauplatz bewegten industriellen Lebens war. Halb zerfallene Hütten, fensterlose Gebäude, umherliegende Glasfragmente und Haufen von farbiger Schlacke bilden die noch wahrnehmbaren Spuren der einstigen Fabrikation, welche heute von E. Porsche zu Freck in grösserem Massstabe und mit gewiss besserem Erfolge betrieben wird.

Trotz, vielleicht ja gerade wegen des fast wehmüthigen Characters ist dieses Thal mit seinen landschaftlichen Reizen unstreitig eines der schönsten in der ganzen Gebirgskette und daher nicht zu wundern, wenn dasselbe in letzter Zeit von mehreren Familien zur Sommerfrische auserkoren wurde.

So waren wir am Ziele unserer Fahrt und am Anfang unserer Hochtour angelangt. Bald nach uns trafen auch die vorher bestellten Packpferde ein und mit denselben die Botschaft, dass der Herr Förster, welcher als freiwilliger Führer fungiren wollte, verhindert sei, dieses Amt auszuüben. Er empfahl uns aber als verlässlichen Mann den Forstwart Matzenauer, welcher wohl nicht anwesend war, jedoch zufällig auf halbem Wege angetroffen wurde, was für uns in soferne ein Glück war, als sich leider nur zu bald zeigte, dass der andere Führer und namentlich das Pferdmaterial den Erwartungen nicht entsprach.

Nachdem wir uns durch einen kräftigen Imbiss von kaltem Fleisch und einen herzhaften Trunk heimischen Weines gestärkt hatten, die Tragpferde mit der nöthigen Vorsicht bepackt waren, wurde vom Obmann der Section das Zeichen zum Aufbruch gegeben und wohlgemuth ent-

wickelte sich die Colonne zum ersten Ansturm gegen den ziemlich steil hinangehenden Bergrücken, welcher sich links vom sogenannten Herrenhause erhebt.

Heiss brannte die Sonne und mancher Schweisstropfen fiel zur Erde — ist ja doch bekanntlich die erste Stunde Aufstieges schwieriger als alle folgenden, wo Füsse und Lunge an erhöhte Thätigkeit gewöhnt, viel leichter functioniren.

Der Weg, wie erwähnt, steil aufsteigend, führt durch prächtigen Buchenwald in $\frac{3}{4}$ Stunden auf den Bergesrücken und nimmt hier eine etwas südöstliche Wendung, um bald jene intressante Region zu erreichen, wo Laub- und Nadelwald im Kampfe liegen, bis der Sieg sich allmählig zu Gunsten des Letzteren entscheidet. Jetzt bieten sich auch hin und wieder durch Lichtungen hübsche Ausblicke in das Bulleathal, insbesondere aber auf den rechts gegenüber liegenden Piszku Bulli, der unsere Aufmerksamkeit schon früher, als wir noch im Thale wanderten, erregt hatte. Keck und steil, scheinbar unvermittelt aus dem Thale aufstrebend, zeigt dieser Recke sein zerissenes und wild zerklüftetes Antlitz — so dass wir unwillkürlich zu einem Vergleich mit dem Traunstein im Salzkammergut bereit waren, dabei allerdings das Fehlen eines so herrlichen Wasser's, wie es der Gmundener See ist, bedauernd.

Am Bergesrücken sich fortziehend, gleicht der Weg stellenweise einer cultivirten Promenade, beschattet von üppigen Buchen und Fichten, bis wir eine kleine Waldblösse, den sogenannten Bärenplatz, betraten, die uns willkommen und traulich einlud zur ersten kurzen Rast. Von hier bietet sich ein entzückender Blick auf das Hochgebirge und den aus weiter Ferne einem Silberschleier gleichenden Wasserfall. Gegenüber und zwar in gleicher Höhe lag das erste Schneefeld und liess ahnen, welche Schneemassen später unseren Weg kreuzen werden.

Ich muss gleich hier — um von solchen Touristen, die diese Partie in späteren Jahren machen, keiner Übertreibung beschuldigt zu werden — erwähnen, dass laut Aussage unseres Führers der diese Gebirge seit Jugendzeit kennt, noch niemals zu gleicher Jahreszeit solch enorme Schneemassen gesehen wurden. Wir fanden 2—3 Meter hohe Schneefelder, wo nach normalem Winter kein Schneefleckchen zu sehen ist.

Unter launigen Gesprächen und ganz beschäftigt mit der sich immer romantischer entwickelnden Scenerie setzten wir unsere Wanderung fort und bemerkten kaum, dass die Sonne durch schwere Wolken verhüllt, nicht mehr schien und fast eben so schnell grollte auch schon der Donner zu unseren Häuptern und fielen schwere Tropfen zur Erde. In denselben Momente verliess der Weg den Wald und wir betraten einen steil nach Westen abfallenden entwaldeten Abhang und mussten über

dieses zu unserem nicht geringen Schrecken sehen, dass unsere Führer und Packpferde weit vorausgeeilt waren. Unerbittlich fiel der dicke Gussregen auf uns wehrlos Dahineilende und als wir endlich die wohlverpackten Regenmäntel erreichten, waren dieselben unnöthig geworden, d. h. wir waren bis auf die Haut durchnässt, — solch eine kleine Douche gehört im Hochgebirge zu den fasst selbstverständlichen Beigaben und darf den wahren Touristen weder Muth noch gute Laune rauben.

Viel unangenehmer und auch weniger selbstverständlich war dagegen die nunmehr folgende Episode, welche ich als wahrheitsgetreuer Erzähler nicht verschweigen darf — aber gleichzeitig aufrichtig wünsche, dass der freundliche Leser bei einstigen Hochgebirgstouren von solchen Vorfällen verschont bleibe.

Wie erwähnt, waren unsere Pferdetreiber nicht die besten und die Pferde selbst für steile und gefährliche Passagen nicht genügend geübt, so dass beim Uebergang über ein abschüssiges mit grossem Geröll bedecktes Rinnsal *) die beiden Leitpferde sammt Sack und Pack, begleitet von abstürzenden Steinen, in die Tiefe stürzten. Die armen Thiere lagen regungslos, das Gepäck zerstreut, theilweise im Wasser mit Steinen bedeckt, so dass wir im ersten Moment glaubten, alles oder zum mindesten die Pferde seien verloren, — hierzu der noch immer strömende Regen, das Fluchen und Jammern der Führer übertönt vom rollenden Donner, kurz eine kritische Situation.

Nach vielen Bemühungen wurden die blutenden und zum ferneren Transport untauglichen Pferde zum Stehen gebracht, die noch übrigen vor Angst zitternden Thiere abgepackt und so über die gefährliche Stelle geführt. Wir selbst aber schlepten das abgeworfene Gepäck den steilen Waldweg hinan. Dieser Aufzug müsste einem Unbetheiligten höchst originell und komisch erschienen sein, — da trug Einer den kupfernen Kessel, welcher das zugerichtete Fleisch enthielt, ein Anderer die landesüblichen Csutras (Weingefässe) und noch Andere keuchten unter der Last diverser Pelze und Decken. So ging es eine ganze Strecke weiter, bis ein gütiger Zufall zwei romanische Hirten mit guten Tragthieren des Weges brachte. Noch gab es auf dem mit Wurzeln und Baumstämmen bedeckten Weg manche Schwierigkeit zu überwinden, doch der Regen hatte aufgehört, würzige Luft belebte die Brust und lächelnd, als ob es der Himmel immer so gethan, spielte die Sonne durch die tropfenbehängten Zweige der altersgrauen Fichten.

Immer vernehmlicher schlägt das Rauschen des Baches an unser Ohr, — denn der Weg zieht sich bald steigend, bald fallend zur Schlucht

*) Diese gefährliche Stelle wurde seither von der Section Hermannstadt gelegentlich der Wegregulirung vollständig verbessert.

herab — noch ein kurzer Marsch und wir treten plötzlich aus dem Waldesdunkel heraus, um das Ziel unserer heutigen Wanderung zu erblicken.

Wie aus einem Munde folgte ein allgemeiner Ausruf der Ueberaschung, vergessen war alles Ungemach und entzückt genossen wir das ungeahnte reizende Bild.

Zu unseren Füßen lag eine kleine, saftig grüne Wiese, umrahmt von mächtigen Fichten, zur Rechten und Linken hoch aufstrebend gigantische Felspartien, vor uns in etwa halbstündiger Entfernung der in Cascaden abstürzende Bullea-Wasserfall, im Hintergrunde aber riesige Schneefelder, die sich hinaufziehen bis zu den steil abfallenden Bergeshöhen, deren höchste Spitzen in den blauen Himmel ragen, rosig beleuchtet von der soeben sinkenden Sonne.

Mein nächster Gedanke war, hier sollte Euere Hütte stehen, und als uns gesagt wurde, dass thatsächlich dieses reizende Plätzchen vom Herrn Förster als Bauplatz in Aussicht genommen sei, konnten wir nicht umhin, unsern Beifall auszudrücken — natürlich ohne noch ein Urtheil über die zweckentsprechende Wahl abgeben zu können.

Es war 7 Uhr geworden und hatte somit der Aufstieg, wenn man von der durch die Packpferde veranlassten Verzögerung absieht, drei Stunden in Anspruch genommen.

Bald loderten mächtige Feuer an dem zur Uebernachtung ausersehenen Lagerplatz und es entwickelte sich jenes originelle Leben, welches unseren Siebenbürger Gebirgspartien einen so ganz eigen thümlichen Reiz verleiht, insbesondere aber den aus dem civilisirten Westen hierher verschlagenen Touristen unvergesslich bleibt. Gibt es doch noch so Manchen, der da in allem Ernste wünscht: es möge die in der Ebene fortschreitende Kultur ihre Fittige niemals in unsere Berge lenken, damit bequeme Hotels mit süsslüchelnden Wirthen und befrackten Kellnern diese naturwüchsige Romantik nicht verschrecken. Die Wahrheit liegt gewiss auch in diesem Falle in der Mitte und gehört es ja zu den Hauptaufgaben des siebenbürgischen Karpathenvereins, Verhältnisse zu schaffen, die es auch dem fremden Touristen ermöglichen, ohne grossen Apparat auch bei uns selbständig Ausflüge zu unternehmen.

Doch nun zurück zu unserem Lagerplatz, wo die Gesellschaft vor allem andern mit dem Wechsel der nassgewordenen Kleidung beschäftigt ist und sich eine aus Alpenstöcken am kräftig unterhaltenen Lagerfeuer errichtete Trockenanstalt des lebhaftesten Zuspruches erfreut. Während Herr L., der in dem Rufe eines vorzüglichen Koches steht, unter Assistenz zweier Küchenjungen das einfache aber schmackhafte Abendessen zubereitete, waren Andere mit Hülfe der Führer an der

Herstellung des gemeinschaftlichen Nachtlagers beschäftigt. Die Stelle der Federmatratzen wird in diesem Falle durch aufeinandergelegtes Tannenreisig vertreten und gibt es viele, welche behaupten, dass es sich auf solchem Lager ebenso gut schlafe, als im gewohnten Bette. Ich muss jedoch offen gestehen, dass ich eine solche Schlafstätte wohl recht duftig und poetisch finde und dass die Müdigkeit über manches Hinderniss hinweghilft — aber besser schlief ich stets in meinem Bette. Doch will ich den freundlichen Leser nicht beeinflussen, er mag's nur selbst probieren.

Ungetheiltes Lob wurde dagegen unserem Küchenmeister zu theil, als wir den prächtigen Lungenbraten verspeissten, — immer fleissiger kreisen die Becher voll feurigen Weines und wärmenden Thees in der Runde, immer heiterer wird die Gesellschaft und selbst solche, die sonst still zu geniessen pflegen, sehen sich mit fortgerissen in die allgemeine Fröhlichkeit. Deutsche Gesänge schallen durch die Nacht und begeistert stimmen wir ein in unser so schönes Heimathslied:

Siebenbürgen, Land des Segens u. s. w.

Manche Tanne hatte am mächtigen Feuer ihr Leben gebüsst und schon lange stand der Mond am Himmel als wir unser Nachtlager aufsuchten. Nach meiner früher gegebenen Anschauung über die Qualität eines solchen Lagers wird sich Niemand wundern, wenn ich manchemal an mein gutes Bett daheim dachte und als Letzter eingewiegt von meinen bereits in allen Tonarten schnarchenden Nachbarn in Gott Morpheus Arme fiel.

Ein prachtvoller tiefblauer Himmel begrüßte uns am nächsten Morgen. Rasch ist die wunderbar erfrischende Waschung am eiskalten Bache beendet und der angenehm erwärmende Kaffee mit frischer Schafmilch, welche die naheliegende Stinna liefert, eingenommen. Nachdem vom Obmanne der Section die Dispositionen für die auf heute entfallende Hochtour getroffen, zwei Führer mit dem für uns nöthigsten Mundvorrath ausgerüstet worden und sämmtliches übrige Gepäck zur Glashütte zurückbeordert war, erfolgte um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr der Aufstieg zum Wasserfall.

Der Weg führt am rechten Ufer des wildschäumenden Baches anfangs mit mässiger, später aber und namentlich am Fall selbst, in scharfer Steigung entlang.

Der schönste Punkt zur Bewunderung des wahrhaft grossartigen Wasserfalles ist in halber Höhe des steil abfallenden Hanges und hier war es auch, wo wir die Wanderung unterbrachen, um den herrlichen Anblick zu geniessen. Der Verfasser dieser Zeilen hat die Schweiz und Tyrol durchwandert und gehört nicht zu Jenen, welche unsere Karpathen den erwähnten, durch Gletscher und anmuthige Seen ausgezeichneten

Hochgebirgs-Gegenden als durchaus ebenbürtig zur Seite stellen — aber dieser Punkt und noch mehr das Plateau über dem Wasserfall, welches auch den Einblick in den grossen Felsenkessel des Bullea-Sees gestattet, muss Jederman entzücken und gehört gewiss zu dem schönsten, was unsere heimathlichen Berge bieten können.

Der Wasserfall, welcher durch die grossen allmählig aufthauenden Schneemassen besonders mächtig war, stürzte in einer Höhe von beiläufig 80 Metern und einer Breite von 20 Metern, mehrere Cascaden bildend, wild brausend und schäumend in die Tiefe. Links und rechts klaftherhohe Schneewände bespielend verloren sich die tosenden Wasser plötzlich unter einer von Schnee und Eis gebildeten Brücke, um nach einigen hundert Schritten in gemässigtem Tempo das liebliche Thal hinabzuziessen.

Das Auge folgt willig durch Tannen und Buchen bis hinab in die weite sonnige Ebene, in welcher der Altfluss sein funkelndes Silberband durch saftig grüne Matten und wogende Kornfelder zieht und vierzehn friedlich daliegende Dörfer sichtbar werden. Ganz zurück gegen Nordost begrenzen die Höhen der Hargitta den Horizont und grüssen herüber zu ihren weit mächtigeren Hochgebirgs-Collegen.

Wenden wir aber das trunkene Auge von diesem überaus lieblichen Anblick nach entgegengesetzter Richtung, so bietet sich uns ein ganz anderes, völlig verändertes Bild, denn hier schliessen wild zerrissene, steil abfallende Wände und schroffe Gebirgsgrate und zwar über alle erhaben in südlicher Richtung die mächtige Vunetare a lui Buteanu (2510 Meter) und westlich der bereits früher erwähnte Piszku Bulli den Kessel, in dessen hinterstem und höchstem Schosse der uns noch unsichtbare See liegt.

Wieder sind es langgestreckte Schneefelder, welche die Scenerie beleben, in der sich nun dem Romantischen auch das Liebliche hinzufüget, neben dem winterlichen Kleid zu unseren Füßen die üppigste Flora und an den Hängen ganze Felder von blühenden Alpenrosen (*Rhododendron myrthifolium*).

Bei solchem Anblick wird die Brust so weit, das Herz geht auf und man möchte hinabrufen in die Ebene zu den in dumpfen Stuben verschmachtenden Stadtbewohnern: verlasst einmal Eure träge Gemüchlichkeit und kommt herauf, um mit uns zu geniessen! Namentlich ihr aber, die ihr heute noch nicht versteht, welche Ziele unser Karpathenverein verfolgt, die ihr heute noch lächelt über jene Thoren, die Wind und Wetter zum Trotz, im Schweisse gebadet auf die Berge klettern — kommt her, und ihr seid bekehrt!

Unter solchen Betrachtungen war es 7 Uhr geworden, als wir das

Plateau über dem Wasserfalle verliessen, um über theils mässig ansteigende, theils steilere Felspartien und Schneefelder die letzten Terrassen zu bewältigen, welche zum See führen.

Eine wie es schien in der letzten Zeit unbenützte fast ganz zerfallene Stinnâ rechts lassend, wird die Geduld des Wanderers auf diesem Wege insoferne in Anspruch genommen, als man, wie dieses so häufig der Fall ist, immer hofft, am Ziele zu sein und eben so oft neue Abschnitte sich zeigen. Jedoch fehlt es auch hier niemals an Abwechslung, welche durch die sich immer grossartiger zeigende Landschaft veranlasst wird. Namentlich sind es die von allen Seiten freundlich grüssenden Alpenrosen, welche zum Pflücken von ganzen Sträussen veranlassen. Die überaus üppige Vegetation aber bot den sich mit botanischen Studien befassenden Freunden eben so viel Anregung, als uns passionirten Jägern die hie und da sichtbar werdenden Gemsen, welche mit Blitzesschnelle über die steilen Wände entflohen.

Da endlich nach etwa zweistündigem Marsche und nach Ueberwindung der dritten Terrasse lag es vor uns, das lang ersehnte Ziel, doch welche Ueberraschung! es ist nicht der erhoffte blaue See, sondern eine einzige grosse grosse Eisfläche, die zu unsern Füssen liegt. Es mag wohl manches Jahr dahin gehen, ehe Touristen zu solcher Jahreszeit einen gleichen Anblick finden, denn nur ein so aussergewöhnlich harter Winter konnte sein eisiges Recht so lange behaupten.

Welche Stärke die Eisdecke hatte, mag daraus hervorgehen, dass Herr St. . . . so tollkühn war, am unteren Ende des Sees quer über dieselbe zu schreiten, wobei uns allerdings ein Schauern über den Rücken lief, denn hier einzubrechen, wäre fast sicherer Tod gewesen.

Beim Abfluss des Sees, also jener Stelle, wo der Bach seinen Ursprung nimmt, ergab eine vorgenommene Messung 2^o Reaumur über Null.

Der See selbst liegt 2050 Meter ü. d. M. Eine Messung bezüglich des Umfanges konnte wegen der an manchen Stellen unkennbaren Grenze von Eis und Schnee nicht vorgenommen werden, doch dürfte derselbe 1000 Meter nicht übersteigen. Immerhin gehört der Bullea-See zu den grössten der in unsern Karpathen so häufig vorkommenden sogenannten Meeresaugen. Birgt doch fast jeder der grösseren Felsenkessel solch einen stillen Alpensee in seinem Schosse und erfreut durch seinen überaus lieblichen Anblick inmitten der starren Felswände das Auge des Touristen.

Auf einer kleinen Anhöhe, von welcher die Sonne so freundlich gewesen, wenigstens so viel Schnee hinwegzuthauen, als wir Raum zum Lagern benöthigten, wurde die erste längere Rast gehalten.

Nachdem der deutlich fühlbare Hunger und Durst durch kalten

Imbiss und mässigen Trank gestillt worden war, gingen wir daran, von dieser das ganze Terrain beherrschenden Anhöhe aus bezüglich der Aufstellung einer Hütte am See einen Beschluss zu fassen. Bei der grossen Entfernung des Sees von der Baumregion und noch mehr wegen der steilen und unwegsamen Abhänge, die den Transport grösserer Bauhölzer unmöglich machen, bedurfte es keiner langen Debatte und ging die allgemeine Ansicht dahin, dass der Section der Bau einer grossen Schutzhütte unten am Wasserfall, an jener lauschigen Stelle unseres Nachtlagers zu empfehlen sei, während hier oben die Aufstellung einer kleinen Steinhütte vollständig genüge*).

Es war 10 Uhr geworden, als wir den Aufstieg zu dem rechts etwa 2180 Meter hoch sich erhebenden Rücken des Pizsku Bulli antraten.

Das ganze zu nehmende Terrain bestand aus einem fasst ununterbrochenen Schneefeld und bot namentlich für ungeübte Bergsteiger ein hartes Stück Arbeit dar. Dagegen sollte es hier auch an heitern Episoden nicht fehlen und kann ich mich kaum erinnern, je herzlicher gelacht zu haben.

Die oberste Schichte des tiefen Schneefeldes war durch die Sonne erweicht, so dass zaghafte Tritte leicht zum Abrutschen führten. Zuerst war es allerdings nur der Hut des Herrn v. A., welcher in kühlen Sätzen abwärts kollerte; im nächsten Augenblick aber lag einer der Unserigen am Bauche, um mit rasender Geschwindigkeit und unter verzweifelten Hilferufen denselben Weg zu nehmen — ihm nach mit Sack und Pack unser Führer Matzenauer.

Beide kamen mit dem blossen Schrecken davon und standen etwas später, den Hut im Triumpfe mit sich führen, neben uns auf dem unter so manchen Schweisstropfen erklommenen steilen Kamm, welcher das Bulleathal vom Thale Valea Doamni trennt.

Auch hier ist es ein grosser Felsenkessel mit den steil abfallenden Wänden der Paltina (2393 M.) sowie des westlich liegenden Verfu Laiti (2398 M.) und unten ein aus der Schneenumrahmung grünlich leuchtender See, welche unser Auge entzücken. Viel rascher als der Aufstieg zum Grate ging der Abstieg von demselben oder, besser gesagt, die mit Hilfe der Alpenstöcke über die Schneefelder unternommene Abfahrt von statten und bald standen wir an dem Ufer des kleinen Sees, welcher sommerlicher gesinnt, als Nachbar Bullea, die Eisdecke bereits abgeschüttelt hatte und uns sein spiegelklares Wasser nicht grausam vorenthielt.

*) Thatsächlich nahm die Section obigen Vorschlag der Commission an und stand drei Monate später die geräumige und solid erbaute Schutzhütte an der bezeichneten Stelle, wogegen der Bau einer Steinhütte am See für nächstes Jahr verschoben werden musste.

Einzelne schnell dahinhuschende Nebel, welche aus den dunklen Schluchten aufsteigend, hin und wieder von der Sonne durchbrochen, die im Hochgebirge so reizenden Nebelbilder zeigten, mahnten uns zu rascherem Tempo, — denn nun kannten wir Euch, ihr tückischen kleinen Wolkengebilde, anfangs so harmlos und später in compacte Massen zusammengeballt, Blitz und Donner versendend — als gefährlichsten Feind des Bergsteigers.

Das Thal gleicht einem steinernen Meere, in dessen Schoss sich der klare Bach oft nur mühsam unter Felsenrümern seinen Lauf erzwingt, — ihm folgend an kleinen Wasserfällen vorbei erreichten wir nach 1½-stündiger Wanderung den unter schönen Fichten gelegenen sogenannten Lindnerfelsen. Unter diesem mächtigen, von Baumwurzeln und Moos malerisch umschlungenen Steine, der gewiss einst höheren Regionen angehörend, schon manches Jahrhundert hier verträumt, — sollte laut Programm die von allen mit Recht ersuchte Mittags-Conserven-Station abgehalten werden. Doch was nützen die schönsten Programme und die besten Conserven, wenn Gott Pluvius nicht einverstanden ist! Genug der Gnade, dass ich Euch den schönsten und schwierigsten Theil bei so herrlichem Wetter zurücklegen liess, mochte der Wolkenlenker denken und entfesselte einen Gewitterregen, dessen Ausdauer und Qualität jede Aussicht auf eine Mahlzeit benahm. Unter solchen Umständen dachten wir: der Gescheitere gibt nach, warfen einen wehmüthigen Blick auf die diversen Blechbüchsen mit vielversprechenden Etiquetten, überschritten die sehr auffällige Brücke, welche an dieser Stelle über den Bach führt, und stiegen grollend aber gottergeben die steilen Serpentin bis zur Stina Mnieria hinan. Es hiesse die Wahrheit verschweigen, wenn ich nicht gestehen wollte, dass bei diesem $\frac{3}{4}$ -stündigen Aufstieg auf völlig durchweichtem von Baumwurzeln durchzogenem Boden manch leiser Seufzer hörbar wurde, zumal dabei ein eiskalter Nordwind uns den Regen ins Gesicht peitschte. Einen, wenn auch schwachen Trost suchten wir darin zu finden, dass es vor wenigen Jahren einer Gesellschaft von Alpenfreunden gerade auf diesem eben so schmalen als steilen Wege noch weit schlechter erging, indem dieselbe von der Dunkelheit überrascht, gezwungen war, in sitzender Stellung und bei fortwährendem Regen die ganze Nacht zu verbringen.

Als wir das Plateau, auf welchem die Stina steht, erreicht hatten, war das Wetter menschlicher geworden, aber immer noch schlecht genug, um die herrliche Aussicht, welche sich hier bei klarem Wetter bietet, zu beeinträchtigen. Möge es dem freundlichen Leser, wenn er, wie ich hoffe, einst hierherkömmt, besser ergehen; denn die Rundschau von diesem vorgestreckten Berges Rücken ist so entzückend und namentlich in Anbetracht

der geringen Entfernung von der Glashütte so lohnend, dass ich überzeugt bin, es werde in kurzer Zeit an dieser Stelle eine Schutzhütte der Section Hermannstadt stehen. Namentlich Jenen, welche die Strapazen einer Hochgebirgstour scheuen, sei dieser Punkt wärmstens empfohlen, indem man von hier (wie erwähnt) nach sehr geringer Mühe einen prächtigen Einblick in die Hochgebirgswelt halten kann, ja sozusagen mitten unter den Bergesriesen steht.

Rückwärts sind es alte Bekannte aus dem Bullea- und Valea Doamni-Thale, die grüssend ihre Häupter erheben; seitwärts und zwar westlich vom Leithathal ansteigend, ist es aber der Negoï — der König unserer Karpathen, welcher sein wild zerklüftetes Antlitz zeigt. Vor uns liegen, wie eine grosse Ebene ausgebreitet, die vielen Hügelreihen jenseits des Altflusses und links davon das Zibinsthal mit dem Zibinsgebirge und Hermannstadt, dessen grössere Gebäude deutlich erkennbar sind, — dahinter das Karlsburger Gebirge und nordöstlich in weiter Ferne die Höhen der Hargitta. Wahrlich einen Sonnenaufgang von hier zu geniessen, lohnt allein eines Ausfluges von Hermannstadt!

Nach anderthalbstündigem Marsche, wobei der Weg durch prächtigen Buchenwald führend, anfangs geradeaus, später nach rechts abbiegend, nicht zu verfehlen ist, langten wir wohl etwas durchnässt, sonst aber wohlbehalten bei der Glashütte an.

Ich brauche nicht zu versichern, dass wir an diesem Abende, nachdem wir mit geringer Unterbrechung 11 Stunden auf den Füßen gewesen, einen königlichen Appetit entwickelten. Bald war der nasse Theil unserer Wanderung vergessen und unter launigen Gesprächen verstrichen die Abendstunden, bis einer nach dem andern das in einem unbewohnten Zimmer auf duftigem Heu zubereitete Lager aufsuchte. Diese Nacht schlief auch ich, trotz des obligaten Schnarchconcertes, ganz prächtig.

Ein wolkenloser Morgen sandte uns seinen Gruss und schon ziemlich lange spielte die Sonne durch die kleinen Fensterscheiben, als wir unsere Toilette beendet hatten, — wussten wir doch, dass der heutige Tag der Ruhe und Erholung gewidmet war.

Köstlich mundete der Kaffee, der diesmal mit frischer Kuhmilch zubereitet wurde, und als einige Stunden später auf einer Anhöhe unter kühlen Buchen die vom Vortage gebliebenen Conserven verspeist und die Reserve-Csutra ihres Inhaltes beraubt wurde, unschlich uns jene behagliche Stimmung, welche in so würziger Bergesluft und nach glücklicher Lösung der gestellten Aufgabe immer zu kommen pflegt.

Gegen Mittag nahmen wir Abschied vom lieblichen Thal und, als wir später in Freck den Pferden einige Erholung gönnten, wurde Rechnung

gemacht. Das Resultat wurde freudig aufgenommen, denn es betrug die Kosten der ganzen dreitägigen Partie à Person nicht mehr als 9 fl. Das Problem war gelöst, wir hatten gezeigt, dass bei richtiger Eintheilung und mässigen Ansprüchen auch mit geringen Mitteln eine Hochgebirgspartie ganz gut auszuführen sei.

Noch zu guter Zeit langten wir in Hermannstadt an und waren in jeder Beziehung zufriedengestellt, als wir uns die Hand zum Abschied reichten. Hatten wir doch drei herrliche Tage in ungestörter Eintracht durchlebt, wieder einmal die Pracht der Hochgebirgsnatur genossen, Auge und Muskeln gestärkt zu fernem Schaffen und rüstiger Arbeit!

Ich aber warf noch einen Blick zurück auf das nun in blauer Ferne liegende Hochgebirge und dachte: auf baldiges frohes Wiedersehen.

Eine Besteigung des Hohensteins oder Grossensteins (Piatra mare) im Burzenländer Gebirge und ein Besuch seiner beiden merkwürdigsten Schluchten.

Von E. Lassel.

1. Die Besteigung der Spitze.

Gleich nach der Schlussprüfung des Schuljahres sollte — so hatte ich's meinen Quintanern versprochen — „nach so viel Kreuz und ausgestandenen Leiden“ ein Schulausflug in's Hochgebirge unternommen werden. Ich hatte dazu den an wildromantischer Felsformation und üppiger Alpenrosenflora reichen, 1840 Meter hohen Piatra mare oder Grossenstein*) ausersehen. Vormittags im dumpfigen Prüfungsaal geschwitzt und Nachmittags unter höchst günstigen Wettervorzeichen mit Alpenstock und Ränzchen fröhlich dem Gebirge zugesteuert: es war für Lehrer und Schüler in der That ein angenehmer Contrast.

Wir gingen natürlich nicht auf der staubigen Landstrasse durch die sogenannte Dirste, sondern wählten einen der schönen nach dem Tömöschthal führenden Fusspfade. Derselbe ist anmuthig genug, um eine nähere

*) Wenn schon der ältere fremdsprachige Name „Piatra mare“ aufgegeben werden soll, so erscheint mir der Name „Grossenstein“ — was sich nach den Gesetzen der deutschen Wortzusammensetzung mehr empfiehlt, als „Grosserstein“ — richtiger gewählt, als „Hohenstein“, — wenn auch zugegeben werden muss, dass letzterer wohlklingender sei, als ersterer. Und zwar gebe ich demselben deswegen den Vorzug, weil er sowohl eine richtigere Uebersetzung des romanischen „piatra mare“ ist, als auch (wenn man hievon absieht) eine genauere Bezeichnung des charakteristischen Merkmals dieses Gebirges, der Massenhaftigkeit der dasselbe zusammensetzenden Felsblöcke und Felswände, enthält, als der Name „Hohenstein“, welcher eher bezeichnen würde, dass dieses Gebirge durch seine Höhe vor seinen Nachbarn sich auszeichne, was aber nicht der Fall ist. Indessen will ich zugeben, dass der ursprüngliche Name vielleicht nicht von einem dem ganzen Gebirge zukommenden Merkmal hergenommen ist, sondern damit etwa nur ein einziger grosser Felsblock, vielleicht die nach Südsüdost gekehrte gewaltige senkrechte Felswand, gemeint ist, in welchem Falle allerdings die Bezeichnung „Hohenstein“ ebenso berechtigt wäre, wie „Grossenstein“.

Ann. des Verf.

Da hiernach die Bezeichnung „Hohenstein“ nicht richtig, — der Name „Grossenstein“ aber nicht wohlklingend ist, — so wäre es wohl am besten, auf die ursprünglich in Kronstadt angenommene deutsche Benennung „Riesenstein“ zurückzukehren.

Ann. der Red.

Beschreibung zu verdienen. Der Anfang zwar ist nicht gerade einladend, denn er führt über die nordöstliche tiefe Einsattelung der Zinne, den bertichtigten steinigen Burghals, durch die gleichnamige Vorstadt auf einem Wege, welcher dem Dichter vorgeschwebt sein mag, da er von dem steilen Tugendpfade spricht, der Anfangs „nichts als Mühl' erblicken lässt.“ Aber jenseits des lehmigen Hohlweges, welcher vom Burghals hinabführt, gelangt man bald an den von der Dirste her mit seiner grösseren Wassermenge nach Kronstadt abgeleiteten Tömöschbach, der auf seinem Wege theils Walk-, Loh- und Mahlmühlen treibt, theils Bade- und Schwimmanstalten mit Wasser versieht, hier die Werke einer grossen Strumpfwirkerei in Bewegung setzt, dort die Aescher mehrerer Lederfabriken speist, bald zum Reinigen der schweissigen Wolle dient, bald einer Papierfabrick das zum Betriebe nöthige Wasser zuführt und zugleich als Elektrizitätsmotor beim Beleuchtungsapparate verwendet wird, indess sein kleinerer Arm, durch die Felder sich schlängelnd, mehrere Flussschwinden bildet. Im kühlen Schatten der den Bach begleitenden Weiden und Erlen geht man am Honterusplatze vorüber eine halbe Stunde aufwärts und biegt dann, ihn überschreitend und verlassend, nach rechts ein. Hatte man bisher schon die bis zum Fusse herab schön bewaldeten, strahlenförmig in immer niedrigere Hügel auslaufenden Vorberge des Schuler zur Seite, so rückt man denselben jetzt geradezu auf den Leib, indem man die anmuthigen von Tannenwald umrandeten und von klaren Waldbächlein durchrieselten Auen der sogenannten Noa oder Satu nou (Neudorf, neue Ansiedelung), einer schon bisher von einzelnen Kronstädter Familien gerne aufgesuchten, von unserm Verschönerungsverein aber für die Zukunft zu einem klimatischen Kurort bestimmten Sommerfrische, durchwandelt. Dann überschreitet man, eine Viertelstunde durch Tannenwald emporsteigend, neben dem Munte Verniçe einen Sattel des nordöstlichen Ausläufers des Krukur und befindet sich in dem von Birken und Nadelholz eingerahmten Waldthale Larga. Nach einer halben Stunde waren wir im Tömöschthale und am Ziele unseres heutigen Marsches, der der Kronstädter Wollweberzunft gehörenden Walkmühle. Die freundlichen Müllersleute gewährten uns auch diesmal, wie sonst, bereitwillig Nachtherberge.

Um 4 Uhr Morgens war man schon auf den Beinen. Am vorüberauschenden Gebirgsbache vollzogen wir die dem Kulturmenschen so unentbehrliche Morgentoilette, erquickten uns an frisch gemolkener Kuhmilch und brachen dann auf. Eine Viertelstunde lang gingen wir noch auf der Fahrstrasse neben der Eisenbahn hin, dann bogen wir links zu der sogenannten oberen Mühle ein, bei welcher man den Tömösch und gleich darauf einen links vom Gebirge kommenden Zufluss des-

selben überschreitet*). Nun geht man auf der Wiese an diesem Bache etwa 10 Minuten lang aufwärts und kann dann entweder den geradeaus führenden Weg durch das, von den Kronstädtern Georginenthal, von den Csango aber Sipoly genannte Thal wählen oder links an dem ersten sich hier öffnenden Seitenthale vorübergehend wieder über den Bach setzen und an einem andern Nebenbächlein hinaufgehen. Der Weg durch das Georginenthal und dann die steile Halde rechts hinauf, führt zwar schon in 3 Stunden auf den westlichen Vorprung des Hauptgrates und von dort in einer halben Stunde auf die Spitze, ist aber sehr anstrengend und nur bei beschränkter Zeit zu empfehlen. Wir zogen den zwar um 2 Stunden längeren, aber bei weitem bequemeren und schöneren Weg vor, der aber in seinem Anfange grosse Aufmerksamkeit erfordert, um nicht verfehlt zu werden; denn sonst kann man leicht auf den Grat der weit nach Nordosten auslaufenden Vorberge der Piatra mika kommen und hat dann das zweifelhafte Vergnügen, dem endlos sich hinziehenden, bald steil sich erhebenden, bald tief sich einenkenden Bergkämme zu folgen und statt 5 Stunden, 8 zur Erreichung der Spitze des Hohensteins zu benöthigen.

Um, wie gesagt, nicht fehl zu gehen, geht man an dem ersten links einmündenden Thale vorüber, ebenso, nachdem man einen bald darauf sich zeigenden, von einem Zaune eingefriedigten Wiesengrund rechts hat liegen lassen, an zwei links einmündenden Seitenthälchen und steht dann (etwa eine halbe Stunde nach Verlassen der oberen Mühle) an einer scharfen Biegung des Weges nach rechts, welche anfangs die Meinung erweckt, als führe der Weg wieder nach der Richtung, woher man gekommen, zurück. Aber schon nach wenigen Minuten dreht er sich wieder nach links und hat nun den Grat erreicht, den er bis zur Einsattelung zwischen Piatra mika und mare nicht mehr verlässt. Wir erfreuten uns der erquickendsten Morgenkühle; aber auch selbst zu Mittag ist es hier nie heiss; denn von da an, wo man die Wiese verlassend in das Waldthal einbiegt, bis zu der genannten Einsattelung geht man fortwährend auf einer dichtbeschatteten Waldpromenade.

Wer auf diesem Wege den Hohenstein besteigt, soll es ja nicht versäumen, der sogenannten Bärenschlucht**), welche man von der vorhin

*) Ich habe absichtlich den Weg genau beschrieben, um diejenigen unter den geehrten Lesern, welche etwa praktischen Gebrauch von diesem Aufsätze machen wollen, vor dem hier sehr leicht möglichen zeitraubenden Irregehen zu bewahren.

**) Bielz, der in seinem „Reisehandbuch für Siebenbürgen“ (S. 195) denselben Weg sehr anschaulich beschreibt, nennt diese Schlucht Taminathal. Dieses jedoch, eigentlich Taminaschlucht genannt, liegt an der Südseite des Gebirges; ich habe sie selbst in früheren Jahren zweimal besucht und befragte unlängst zu grösserer Sicher-

erwähnten Biegung des Weges in einer guten Stunde erreicht, einen Besuch abzustatten. Da dieselbe aber nicht unmittelbar an dem Hauptwege liegt und von ihm wegen dazwischenstehender Bäume und Sträucher nicht sichtbar ist, so muss man die Stelle genau kennen, um zu ihr hinzufinden.

Nach einem kurzen Aufenthalte an dieser imposanten Schlucht, welcher ich im Anhang eine besondere Beschreibung widmen will, setzten wir unsern Weg fort und hatten nach einer halben Stunde die erste am Wege liegende Quelle und nach weiteren 20 Minuten den Kamm des Hauptgrates erreicht, wo wenige Schritte von Wege an der gegen das Gartschinthal abfallenden Seite abermals eine liebliche Quelle uns zur Frühstücksrast einlud und ein Stündchen festhielt.

Ist man bis hierher fast immer nur auf sanft ansteigenden Waldalleen emporgeschritten, so beginnen nun erst die eigentlichen Beschwerden des Aufstiegs, aber auch zugleich des ganzen Ausflugs lohnendster Theil. Der Pfad steigt nun $1\frac{1}{2}$ Stunden lang bald auf, bald neben dem Hauptgrat, hier auf schuhsohlenfeindlichem Steingeröll und über scharfkantige Felsen, dort auf weichen mit Moos, gewürzigen Kräutern und Wachholder bewachsenen Hochwiesen zur höchsten Spitze empor und führt an den wunderlichsten Felsformationen, wie sie nur das Kalkgebirge hervorzu bringen vermag, vorüber. Da liegt mitten auf dem Wiesengrund ein etwa 8 Meter hoher Steinwürfel und bietet zum moosigweichen Lager den erwünschten Schatten; da erheben sich fast am Wege gewaltige Kanzeln, Pyramiden und Felsnadeln; da gewährt ein natürliches Felsthor, gleich dem „Kuhstall“ in der sächsischen Schweiz, einen freien Durchblick; vor Allem aber erregt unser Staunen eine thurmhohe senkrechte Felswand, an deren Fusse wir 10 Minuten lang dahinschreiten, fast schwindelnd den Blick zu ihrer Höhe erhebend. Landkartenflechten bedecken ihre Flächen, von welchen der Frost im letzten Winter ein gewaltiges Stück abgelöst hat, das nun theilweise zerbröckelt, theilweise tief in die Erde eingehohlet, neben dem Wege liegt.

Wurden uns schon durch den Anblick dieser immer wechselnden und imposanten Felsgebilde die Mühen des oft ansteigenden und rauhen Pfades erleichtert, so wurden sie uns noch mehr versüsst durch die

heit einen der besten Kenner der Burzenländer Gebirge, den Herrn Buchbinder Dietrich in Kronstadt, der ihr den Namen „Taminaschlucht“ vor etwa 40 Jahren gegeben, über die Lage derselben. Er vermuthete mit mir, das in jener Angabe im Bielz'schen Reisehandbuch eine Verwechslung vorliegen müsse, nannte aber jene nördlich gelegene Schlucht „Wolfsschlucht“, während in den letzten Jahren unter den Touristen für dieselbe der vom Kronstädter Realschulprofessor Rheindt vorgeschlagene Name „Bärenschlucht“ sich eingebürgert hat.

Pracht der gerade an den beschwerlichsten Stellen vorgefundenen Alpenflora. Ganze weithin rötlich schimmernde Beete der Alpenrose sammt ihrem buntgeschmückten Hofstaate von Enzian, Primeln, Ranunkeln, Glockenblumen, Veilchen, Ehrenpreis, Thymian, Alpenglöcklein mit den lilafarbenen, fein ausgezackten Blümchen u. a. m. erfreuten unser Auge und wurden mit grossem Eifer gesammelt. Auch das Vergnügen des Schneeballwerfens wurde uns geboten, indem wir in einer vor den Sonnenstrahlen geschützten Mulde noch eine anderthalb Meter dicke Schneelage vorfanden. Alle diese wechselnden Eindrücke liessen die Ermüdung vergessen und bewirkten, dass selbst die Neulinge im Bergsteigen sich wacker hielten.

Nun von der hohen Felswand noch eine scharfe Biegung nach rechts um eine basteiartige Felsspitze, dann ein 20 Minuten lang währender Marsch auf dem breiter werdenden und sanfter ansteigenden Rücken: und wir standen auf der höchsten Spitze, wo wir den Alpenrosenflor wegen der höheren und kühleren Lage gerade am üppigsten fanden. Die etwas umschleierte Fernsicht hinderte uns nicht, das entzückende Bild, das der Hohenstein dem Beschauer zu seinen Füßen und in nächster Umgebung bietet, auch heute vollständig zu geniessen: im Westen gegenüber die Pyramide der Schulerspitze und dessen nach Südwesten auslaufende, oben wie Mauerzinken ausgezackte Felswand; zu unsern Füßen das sich anmuthig schlängelnde Tömöschthal mit den drei bald parallel laufenden, bald in einander verschlungenen Linien des Flüsschens, der Landstrasse und der Eisenbahn; im Norden die reichgesegnete Ebene mit den stattlichen Dörfern; im Osten der kahle Csukás mit seinem wie aus dem Boden herausgewachsenen Dreizack; im Süden das Gewirr der tiefen Schluchten und schönbewaldeten Vorberge im Vordergrunde, dahinter die Einfahrt des kleinen Eisenbahn-Tunnels, weiterhin die Grenzbahnstation und die im Sonnenschein erglänzenden Kuppeln des Predealklosters, in der Ferne aber der heute in bläulichem Dunste undeutlich schimmernde Bergriese Butschetsch.

Doch nicht lange durften wir uns des herrlichen Bildes erfreuen, denn im Südosten zog sich ein Gewitter zusammen und drohte mit immer näher rollendem Donner, uns demnächst seinen nassen Gruss zu senden. Daher wurde aufgebrochen, der anfänglich geplante Abstieg nach Süden an der Taminaschlucht vorüber, zumal da ihn Niemand ganz genau kannte, aufgegeben und der wohlbekannte nördliche Rückweg in raschem Tempo eingeschlagen, um eine schützende Felsgrotte oder das Schirmdach des Waldes zu gewinnen. Doch streiften uns nur einige verlorene Tropfen, so dass wir schon bei der nächsten Quelle (Salamanderquelle) an der Grenze des Baumwuchses, wo die Kronstädter

Section in diesem Jahr die Schutzhütte zu bauen gedenkt, zur Mittag-rast uns lagern konnten. Aber während derselben schreckte uns fortwährend bald näher, bald ferner murrendes Donnerrollen; denn während wir am klaren Felsenquell im Schatten der über uns dahinziehenden Wolken unser Mittagschläfchen hielten, ging über Kronstadt ein so schweres Hagelwetter mit wolkenbruchartigem Regen nieder, dass wir noch Abends in den Höfen Haufen von Hagelkörnern fanden.

Erst als wir gegen Abend auf zwei von muntern Müllerpferden gezogenen Leiterwagen, für deren jeden wir den Betrag von 1 Gulden zu bezahlen hatten, nach Hause fuhren, sahen wir, hinter uns blickend, wie der alte Herr, der in dem üblen Rufe steht, selten einen Besucher ohne einen Guss heimzusenden, seine gewohnte kalte Regendouche, zum Glück für uns, etwas verspätet nahm; denn nun waren wir schon ausser seinem Machtbereiche und dankten im Stillen unserm gütigen Geschieke, dass es uns für diesmal vor dem unfreiwilligen Bade bewahrt hatte.

2. Die Bärenschlucht (Sipoly).

Einige Wochen später unternahm ich es, von der „Noa“ aus, wo ich mit meiner Familie heuer das Sommerquartier aufgeschlagen hatte, die Bärenschlucht näher zu untersuchen. Es genügte zu dem ganzen Ausfluge, eine halbstündige Rast miteingerechnet, die Zeit von 6 Stunden vollständig. An einem klaren Augustmorgen machte ich mich mit meinen zwei Söhnen aus der „Noa“ auf, überstieg wieder die von den Kronstädter Jägern auch „gelber Berg“ genannte Einsattelung, welche in's Larga-Thal führt, und nahm dann den oben beschriebenen Weg in das Gebirge.

Um die Stelle, wo der Zugang zum oberen Rande der Bärenschlucht von dieser Seite führt, leicht zu finden, muss man sich Folgendes merken: wenn man von der Wiese hinter der oberen Mühle etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden lang gestiegen und an eine Stelle gekommen ist, wo der Weg, stark nach links umbiegend, aus der südöstlichen in die östliche Richtung übergeht und zugleich, nachdem er einige 100 Schritte sanft angestiegen, wieder steiler wird, so gehe man vor der Biegung nach links in der früheren Richtung auf ebenem Pfade noch zwei Minuten vorwärts, da lichtet sich das Dickicht und urplötzlich steht man an einer, wie ein Vorgebirge frei hinausragenden Felswand, die in einer Länge von beiläufig 1 Kilometer sich hinzieht, fast überall nach Süden senkrecht abstürzt, stellenweise selbst überhängt und eine Höhe von mindestens 200 Meter hat. Diese Wand bildet mit einem andern ihr parallel vom Piatra mika auslaufenden Felsgrate den innersten Winkel der Bärenschlucht. Dieselbe ist viel grossartiger, als die Wolfsschlucht an der

Westseite des Schulers, weil die die letztere bildenden Felswände viel weniger steil abfallen und dadurch, dass sie gerade oben mit Bäumen und Gestrüch ganz bewachsen sind, dem Beschauer keinen Einblick in die Tiefe gestatten. Hier jedoch hat man ihn voll und ungehindert, und es ist ein wahrhaft überwältigender Eindruck, wenn man am Rande der Felswand in die grausige Tiefe hinunterblickt, woher das Rauschen des unten tosenden Gebirgsbaches, vermischt mit dem Säuseln der vom Winde bewegten Wipfel der Tannen, zum lauschenden Ohre heraufdringt. Felsstücke oder morsche Tannen, welche dort häufig in den Abgrund geschleudert werden, langen erst nach 3—4 Sekunden unten an und lassen dadurch einen noch sichereren Schluss auf die bedeutende Tiefe ziehen, als man es vermöge des Augenmasses allein zu thun vermag. Die Stelle jedoch, auf welche man sich hinlegt, um den Kopf vorschiebend hinunterzublicken, sehe man sich vorher genau an; den oft ist es ein Felsblock, den der Frost der letzten Winter schon bedenklich vom Mutterstocke gelöst hat und dessen Sturz in die unendliche Tiefe nur eine Frage der Zeit ist.

Ein abgefeuerter Revolverschuss liess von den gegenüberliegenden, coulissenartig hintereinander sich schiebenden Felswänden ein dreifaches Echo deutlich vernehmen, während die nächstfolgenden schwächeren Wiederhalle vom Rauschen des Wassers in der Tiefe verschlungen wurden.

Nun wollte ich aber diese Schlucht gerne auch auf ihrem Grunde untersuchen *). Ein deutlich erkennbarer Fusspfad, den ich gleich nach dem Abgehen vom Hauptweg links bemerkt hatte, liess mich vermuten, dass die Schlucht auch von oben her zugänglich sei. Ich hatte mich nicht geirrt, denn schon 5 Minuten, nachdem wir demselben abwärts gefolgt, waren wir an einem durch bemooste Steinblöcke mühsam sich durchzwängenden Bächlein und nach weiteren 10 Minuten standen wir auch schon zu unserer Ueberraschung unter derselben Felswand, von deren Rand wir noch eben herabgeblickt hatten. Der Blick an einer hohen steilen Wand hinauf ist fast ebenso schwindelerregend, als der nach Unten, und von hier konnten wir noch deutlicher als von oben bemerken, wie die obere Hälfte dieser Felsenbrust an vielen Stellen über die untere sich herauswölbt.

Der herabführende Pfad ist übrigens gar nicht so steil, als man vermuten sollte, und führt nun immer rechts vom Wasser meist un-

*) Die üble Gewohnheit der meisten Besucher solcher Stellen, Felsstücke u. dgl. in den Abgrund hinabzuwerfen, lässt das Hinabsteigen in die Bärenschlucht an Sonntagen, wo während des Sommers in der Regel Kronstädter Touristen den Hohenstein besuchen, nicht rathsam erscheinen.

mittelbar unter dem Felsen hin, bis dass er, aus der engen dichtbewachsenen Schlucht in das allmählig sich erweiternde Thal heraustretend und mit mehreren Seitenpfaden sich vereinigend, zum Fahrwege wird, auf welchem die hier an Ort und Stelle zu Bauholz zugerichteten Tannen aus dem seit Kurzem eröffneten Holzschlage nur mühsam, mit Ochsenwägen meistens, zu Thal gefördert werden; denn grosse Steine liegen überall im Wege, und oft ist derselbe durch gewaltige Felsblöcke, welche vor unvordenklichen Zeiten oben sich abgelöst haben und herabgestürzt sein mögen, bedeutend eingeengt.

Wir folgten nun in der in einem weiten Bogen anfangs nach Westen, dann nach Norden streichenden Thalsohle dem durch unzählige Quellenzufüsse sich fortwährend vergrössernden Bache, der an einer Stelle nicht weit vom Ausgange des Thales einen 4—5 Meter hohen Wasserfall bildet, und gelangten nach anderthalbstündiger Wanderung seit unserm Aufbruch von der steilen Felswand wieder auf die Wiese oberhalb der oberen Mühle, von welcher aus wir links hinaufgestiegen waren.

3. Die Taminaschlucht.

Fast noch lohnender, als ein Gang zur Bärenschlucht, ist ein Ausflug in das an der Südwestseite des Hohensteins liegende Taminathal, recte Taminaschlucht, dessen innerster nach Norden auslaufender Winkel in eine so enge und von so hohen Felswänden eingeschlossene „Klamm“ endigt, dass dieselbe den der Touristenwelt wohlbekannteren „Klammern“ des Salzkammergutes, Tyrols und der bayrischen Hochgebirge kühn an die Seite gestellt werden kann, ja viele derselben an Grossartigkeit übertrifft.

Wir unterliessen es daher diesen Sommer nicht, von der „Noa“ aus auch dieser Naturmerkwürdigkeit einen Besuch zu machen. Auf zwei für 1 fl. 80 kr. und 2 fl. 50 kr. per Tag gemieteten offenen Bauernwägen, von denen der eine eine Gesellschaft von 10 Personen, Gross und Klein, beherbergte, fuhren wir an einem schönen Augustmorgen aus. In der „Dirste“ stiessen verabredetermassen 2 andere Gesellschaften zu uns, und wir fuhren auf der nach Romänien führenden Reichsstrasse etwa 1 Kilom. weit über die Station Tömösch hinaus, setzten darauf links über das Flüsschen und kamen dann auf einen Waldwege in das mit herrlichen Tannengruppen geschmückte und von einem bald über, bald unter dem Kiessande fliessenden Bache durchrieselte Wiesenthal, welches, vorne weit, bald sich verengernd einen immer wildern Charakter annimmt und endlich, in einem Bogen nach Norden sich wendend, in jene enge Felsspalte sich zusammenzieht, welche vor etwa 35—40 Jahren vom Kronstädter Buchbinder Herrn Dietrich, einem geborenen Schweizer

und in der Umgebung Kronstadts wohl bewanderten Touristen, den Namen „Taminaschlucht“ erhalten hat.

An einer schönen von einem dichten Tannenkreise beschatteten Stelle am Bache wurde Halt gemacht und das Lager aufgeschlagen. Nach eingenommenem Morgenimbiss erstieg der rüstigere Theil der Gesellschaft den nördlich das Thal begrenzenden Berggrat, um bei dem sogenannten „Huttenfels“ das obere Ende der Klamm zu besichtigen. Man kann diesen Marsch bis zum „Huttenfels“ in einer Stunde zurücklegen.

Der bequeme Saumweg führt, bis zur Höhe von fast 1400 Meter emporsteigend, auf eine kleine Waldwiese, wo der Waldbach, gleichsam Rast haltend, bevor er den Sprung in die mörderische Tiefe wagt, sanft dahinrieselt und mit seinem kühlen und klaren Wasser den vom scharfen Aufstieg durstigen Wanderer zum Trunke einladet. Am untern Ende der Wiese ist der Eingang zur Klamm bemerkbar. Ueber einige Felsblöcke und eingeklammte Baumstämme kletterten wir mit Vorsicht bis zu der Stelle hinunter, wo der Bach mit weithin hörbarem Rauschen seinen ersten Fall bildet. Kaum zwei bis drei Meter weit von einander ragen die Felswände, oben sich noch näher tretend, hoch hinauf und bilden gleichsam das Eingangsthor zur Klamm, in welche hier der Bach, gleich Anfangs einen 6—7 M. hohen Fall bildend, hinunter stürzt. In einem von ihm ausgewaschenen Steinbecken sich sammelnd, fällt er dann in unzähligen grössern und kleinern Katarakten weiter hinab, die man jedoch wegen der Windungen der Schlucht mit dem Auge nicht verfolgen kann; noch weniger aber wäre man im Stande, tiefer hinabzusteigen.

Einen richtigen Begriff indess von der gewaltigen Tiefe der Klamm und dem bedeutenden Falle des Wassers bekamen wir erst, als wir die pyramidenförmige Felsspitze, welche gleichsam den rechten Thorpfeiler der Klamm bildet und über die Wiese noch reichlich 30 M. sich erhebt, erklimmen und von dort den Blick in die schwindelnde Tiefe richteten, wo etwa 100 bis 150 M. unter uns der Bach, die Felsspalte verlassend, immer noch schäumend über Felstrümmer dahinrauschte. Diese Spitze führt den Namen „Huttenfels“ und muss zeitweilig auch von Meister Petz als Luginland benutzt werden, den wir fanden auf derselben an zwei Stellen frische Bärenlosung.

Nun ging's in raschem Tempo wieder zu Thal und nach einer halben Stunde schon waren wir auf dem Lagerplatz, wo sich unterdessen zu unserer freudigen Überraschung das „Tischlein, deck' dich!“ des Märchens verwirklicht hatte. Nach der Mittagsruhe gingen wir thalaufwärts, um nun auch von unten die Klamm in Augenschein zu nehmen. Die Gegend wird, je weiter hinauf, desto wilder; das Thal wird zur Schlucht und immer enger; mit Mühe setzt man über grosse Steinblöcke, Baumwurzeln

und querliegende Baumstämme; ja an einer Stelle musste ich durch ein von gestürzten Stämmen gebildetes natürliches Verhau, mit dem Axtstock uns freie Bahn schaffen; endlich nach mehr als halbstündigem Marsche standen wir vor dem untern Ausgange der Klamm, wo das Wasser den letzten grössern Fall, von etwa 4 M. Tiefe, bildet. Zwei kühne Jünglinge aus der Gesellschaft stiegen, mit Gefahr für ihre Gliedmassen, bis oberhalb dieses Falles hinauf, konnten aber von dort nicht weiter dringen. Indess könnte durch künstlich angebrachte Leitern und Brücken vielleicht die ganze Klamm gangbar gemacht und ihre bis noch vorborgene wilde Pracht dem neugierigen Auge der Sterblichen erschlossen werden, — eine Zukunftsaufgabe des siebenbürgischen Karpathenvereins. Aber auch bis dahin sei der Besuch der Taminaschlucht und des Huttenfels allen Naturfreunden um so wärmer empfohlen, als dann vielleicht die aller Naturpoesie so feindliche Kultur auch bis zu diesem stillen Gebirgswinkel vorgedrungen sein, und einer derartigen Tour ihren jetzigen urwüchsigen Naturduft abstreifen dürfte. —

Touristische Kleinigkeiten.

Von Julius Römer.

Von den beiden Hauptaufgaben des siebenbürgischen Karpathenvereins: Erschliessung und Zugänglichmachung der transsilvanischen Gebirgswelt ist naturgemäss die Erstere die wichtigste, da jedenfalls dasjenige Gebiet, zu dessen Besuch der siebenbürgische Karpathenverein fremde und einheimische Touristen durch Wort und That (Wegbau und Wegmarkirung, Errichtung von Schutzhütten u. dgl.) aufmuntern will, zuerst erschlossen, d. h. nicht nur den Namen nach bekannt, sondern touristisch und wissenschaftlich erforscht und beschrieben werden muss. Wenn nun hiebei auch in erster Reihe, wegen seiner wilden Erhabenheit und seinen vielen Schönheiten, das Hochgebirge in Betracht kommt, so darf auch das Vorgebirge doch nicht völlig unbeachtet gelassen werden, da so manche kaum 1000 M. ansteigenden Höhen herrliche Aussichten gewähren, welche zwar des gewaltigen Umfanges der Fernsichten von Hochgebirgsspitzen entbehren, aber dafür durch die Deutlichkeit des gesehenen Details entschädigen.

Es sei mir nun gestattet, den geneigten Leser in den nachfolgenden Zeilen auf vier solcher Gipfel der Bergregion zu führen, welchen, nach ihrer absoluten Höhe geordnet, in kurzer Beschreibung eine Würdigung ihrer touristischen Bedeutung werden soll, — nicht als ob ich meinte, dadurch bisher ganz Unbekanntes und Neues mitzutheilen, sondern nur, um fremde und einheimische Touristen auf diese, nur wenig oder gar nicht besuchten Höhen nachdrücklichst aufmerksam zu machen.

I. Die Sattelburg und die Spitzburg bei Sächsisch-Regen (757 M.).

Wer Friedrich Müller's verdienstvolle Arbeit „Siebenbürgische Sagen“ kennt, wird sich auch dessen erinnern, dass als zwei der vielen Heimstätten, welche die Mythe den Hünen in Siebenbürgen zugewiesen hat, auch die Zwillingspitzen genannt werden, welche obige Namen tragen. Dort oben hätten sie gehaust und hätten sich das Sieb von einer Spitze auf die andere gereicht, wären auch wohl mit einem einzigen Schritt bis auf den auch jetzt mit schönem Hochwald bedeckten Berg jenseits des Görgény-Thales gelangt.

Da die vorgeschobene Lage dieser einstigen Hünenresidenzen von vornherein auf eine hübsche Aussicht schliessen liess und Regener Freunde

mit warmen Worten dies bestätigten, so benützte ich meine kurze Anwesenheit in dem lieblichen Städtchen Sächsisch-Regen gelegentlich der Rückreise von der verregneten Kuhhornpartie des vorjährigen August, um mit dem vielbewährten Partiegenossen F. D. der Sattel- und Spitzburg einen Besuch abzustatten.

Ein bequemer Wagen des Regener Stadtwirtshauses brachte uns in einer guten Stunde nach dem Badeort Zsabencza (Görgény-Sóakna), der, sowie noch manch' anderer siebenbürgischer Badeort, an Comfort für die Badegäste nicht wenig zu wünschen übrig lässt. — Uns ein stärkendes Salzbad für den Schluss der Vormittagstour aufsparend, machten wir uns sofort auf den Weg nach den zwei fast gleich hohen Bergspitzen und hatten nach wenigen Schritten die letzten Hütten von Zsabencza hinter uns.

In nördlicher Richtung verfolgten wir dann einen Feldweg, von welchem wir nach einer kleinen halben Stunde rechts einbiegend in einen jungen Buchenwald kamen, welchen wir langsam in der Hoffnung auf botanische oder entomologische Ausbeute, jedoch vergeblich, durchquerten. — Am Ende des Waldes wendeten wir uns wieder nach Norden und wanderten über meist schon abgemähte Wiesen. Was noch an Pflanzen stehen geblieben war, bot ausser *Trifolium vulgare* N. ab E. u. *Convisartia Helenium* Merat nichts Seltenes oder Neues und so ging es dann rasch in einem Hohlweg aufwärts, der uns bald an einen ziemlich tiefen Regenriss führte, hinter welchem die steile südwestliche Grasabdachung der Spitzburg anstieg. Eine Stunde nach unserm Abmarsch von Zsabencza standen wir auf der Spitze derselben, aber nur, um ausser einem schönen Blick ins Görgénythal, weiter keine nennenswerte Aussicht zu haben. — So stiegen wir denn die Grashalde wieder herab und nach Uebersetzung des erwähnten Regenrisses die sehr verwachsene südöstliche Lehne der Sattelburg hinan. Nachdem wir uns schliesslich durch sehr dichtes Gestrüpp und wenig gepflegten Jungwald hindurchgearbeitet hatten, standen wir inmitten einer kleinen blumigen Waldblösse auf der Spitze der Sattelburg (757 M.). Leider verwehrt auch hier der verwilderte Forst freie Ausblicke und wir mussten uns damit begnügen, durch einige Lücken der Laubwand ins Unter-Eidischer Thal verstohlene Blicke gethan zu haben. — Von einer unterhalb der Spitze der Sattelburg gelegenen Wiese genossen wir aber eines schönen Ausblickes ins Marosch-Thal und nach Sächsisch-Regen hinüber, welches liebreizend an den Bergehängen dalag, gen Osten umgürtet vom Silberband des Maroschflusses und der wohlgepflegten Promenade, aus deren Schatten sich die Festhalle erhebt, welche auch manche grössere Stadt Siebenbürgens gerne ihr Eigentum nennen möchte. Das schöne Bild,

welches wir so wenigstens gegen Südwest geniessen konnten, erhöhte unser Bedauern, nicht nach allen Seiten von dem Gipfel der Sattelburg ungehindert haben ausspähen zu können und erweckte in uns den Wunsch, dass die Sektion Sächsisch-Regen bald daran gehen möge, die nötigen Rodungen auf der Sattelburg und auf der Spitzburg vornehmen zu lassen und statt einer Schutzhütte, welche wohl schwerlich „ein vielgefühltes Bedürfniss“ sein dürfte, lieber eine Aussichtswarte zu erbauen, deren Parterre sehr leicht mit einem als Wetterschutz dienenden Dache versehen werden könnte.

Da wir den kürzesten Weg nach Zsabencza zurück einschlugen, so mussten wir uns durch manches Dorndickicht hindurchzwängen und langten mit manchen Wunden am Rock und an der Hose in Zsabencza wieder an, zwei Stunden nach dem von hier erfolgten Aufstieg. — Nach halbstündiger Rast schwammen wir leicht und wohlgenut in dem Salzteiche von Zsabencza umher, wobei uns die Wirkungen des Auftriebs und der Tragfähigkeit des salzigen Wassers ebenso interessirten, als wir erstaunt waren über die Millionen und aber Millionen der *Artemia salina* Leach, dieser kleinen und wirklich „netten“ Organismen, deren Leben und Lieben in den Salzteichen von Salzburg (Vizakna) Baron Eugen von Friedenfels in eben so genauer als anmutender Weise geschildert hat (Jahrgang XXX der Verhandlungen und Mittheilungen des siebenb. Vereins für Naturwissenschaften in Hermannstadt S. 112—161).

II. Der Hegyes Hegy (1062 M.).

Von den östlich von Kronstadt gelegenen „Siebendörfern“ sind die vier volkreichsten: Bácsfalu, Csernátfalu, Türkös und Hosszufalu dem Fusse eines Berges angelagert, welcher durch seine absolute Kahlheit und dadurch sich auszeichnet, dass er von Westen, etwa von der Spitze der Zinne (994 M.) bei Kronstadt, gesehen, eine streng kugelförmige Gestalt besitzt. Blickt man dagegen von Süden oder von Norden nach ihm, so wird man eines ziemlich langen Kammes gewahr, welcher von Westen nach Osten verlaufend schliesslich in steilen Böschungen gegen Fürész-mező und den Garesinbach hinabstürzt.

Auf dem kürzesten Wege kann dieser kahle Kegel, der Hegyes Hegy, von Hosszufalu erstiegen werden, und zwar von dem Platze, auf welchem die Kurie, das Wirthshaus und das neue, hübsche Haus des reichen Oekonomen Köpe stehen. — Ein oberhalb dieser Gebäude gelegenes Gässchen führt uns nach etwa 15 Minuten aus der Gemeinde an den Nordabhang des Berges, an welchem, etwa in halber Höhe, mehrere kleine Quellen entspringen, die durch ihre Vereinigung ein Bächlein bilden, an welchem einige Ziegelschläge liegen. Indem wir

diese trotz der völligen Kahlheit des Berges nicht wasserlose Mulde nach links umgehen, gelangen wir unter beständigem, schweissforderndem Steigen in die Einsattlung des Grates, welche zwischen den Abstürzen gegen Osten und der nach Westen zeigenden Spitze die Verbindung bildet. Aus dieser Einsattlung gehen wir nun, mässig ansteigend, den Grat hinauf und erreichen eine Stunde nach unserm Aufbruch aus Hosszufalu den Gipfel des Hegyes Hegy, welchen einige Conglomeratblöcke krönen.

Die Fernsicht, welche sich uns von diesem nur 68 M. höher als die Zinne aufragenden Berge darbietet, hat eine gewisse Aehnlichkeit mit derjenigen, welche wir von der Höhe des erwähnten Wahrzeichens der Stadt „Kronstadt“ geniessen und fordert zu manchen Analogien heraus. Auch vom Hegyes Hegy blicken wir geradeaus auf ein zu seinen Füßen hingelagertes grosses Gemeindewesen hin, zu welchem die unmittelbar an einanderstossenden vier Dörfer verschmolzen erscheinen, deren 15,258 Seelen betragende Einwohnerzahl mehr als die Hälfte derjenigen Kronstadt's ausmacht; auch vom Hegyes Hegy blicken wir über zahlreiche Dächer zur Burzenebene hinüber, indessen wir nach Osten, dem Kamme des Berges entlang, dessen Absturz in ein Thal verfolgen können, hier das Garesinthal, bei der Zinne das Ragado-Thal; auch vom Hegyes Hegy sehen wir endlich über dieses Thal zum nahen Hochgebirge hinüber, von dessen Grossen sich der Peatra mare (Hohenstein) von seiner wildesten und malerischsten Ostseite, der Garesinthalseite, präsentirt. Rechts reiht sich an ihn die Schulerspitze an, welche von hier aus betrachtet, als kühnes Horn mit senkrechtem Absturz gegen Norden sich darstellt, während zur Linken in grösserem Abstände der Csukás oder Krähenstein mit seiner vielzinkigen Felsbastei sich erhebt. Auch die Mündung des Tömöschthales in die Burzenebene und darüber hinaus die schönen, bis in die Ebene herabreichenden Tannen-, Buchen- und Eichenwaldungen des Kronstädter Stadtrevieres erfreuen unser Auge, welches, bevor wir unsern Abstieg antreten, seinen Abschiedsblick dann doch dem Garesin-Thale zuwirft. Werden wir hiedurch nicht verlockt, den Abstieg in dieses Thal mit seinen prächtigen Wiesengründen zu nehmen, so können wir in einer halben Stunde wieder in Hosszufalu unten sein und mit Wein oder Bier unsern Durst löschen, indessen unser Fuhrmann seinen geliebten „magyar kávé“ (Branntwein) zum zweiten Male repetirt.

III. Der Koplós oder die Tannenhöhe (1102 M.).

Wer als nicht nur gesunder, sondern auch gehluster Kurgast im Badeort Zaizon einen Sommer zubringt, wird bald der näheren und etwas monotonen Spaziergänge, welche dieses Bad der Kronstädter und

Bukarester bietet, überdrüssig werden und sich nach „lichteren Höhen“, nach Waldesduft und Waldeseinsamkeit sehnen. Ein 1½—2-stündiger Weg vermag sein Sehnen zu stillen, je nachdem er den in der Nähe der eisenhaltigen Ludwigsquelle in einem Gässchen beginnenden näheren Weg zum Komlós einschlägt oder die Besteigung dieses schönen Berges mit einem Spaziergang über den Aussichtsberg (Muszka aszta) verbindet. Sobald wir den Grat des niedrigen, meist von Wiesen und Feldern bedeckten Höhenzuges erstiegen haben, welcher Tatrang von Zaizon trennt, haben wir nach rechts und nach links beständige Augenweiden, hier nach Tatrang und darüber hinaus nach Hosszufalu und dem Hegyes Hegy, dort hinab in's Zaizonthal mit den dasselbe abschliessenden Bergkuppen: Darago, Tészla und Dongohavas, hinter welchen, einer Riesenfestung vergleichbar, der formenreiche Csukás aufsteigt. Gerade dieser reizende Blick ins Zaizonthal hinauf geht uns mehr und mehr verloren, je tiefer wir von einer links vom Grate des Höhenzuges, auf dem wir dahinschreiten, liegenden Kuppe, Nagy Mész genannt, in die zwischen dieser und der Höhe des Komlós liegende Einsattelung hinabsteigen. Bald ist unser Gesichtskreis ein sehr beschränkter geworden und wir eilen, nachdem wir einen flüchtigen Blick hinab zum Zaizoner Lobogó geworfen haben, der eine kleine halbe Stunde vom Badcort entfernt, isoliert daliegt, aus der Einsattelung zu dem uns gar vertraut winkenden schönen Tannenwald auf dem Komlós hinauf. Mit zunehmender Steilheit geht es eine von Regenrissen und Radspuren durchfurchte Abdachung, an einer kleinen Quelle vorbei, hinan und aufatmend stehen wir nach einer halben Stunde auf dem Wiesenplateau, welches die höchste Stelle des weithin, besonders nach Südosten sich hinziehenden Bergrückens ist, welcher auf der Generalstabskarte unter dem Namen János-bérez zu finden ist, während der höchste Punkt selbst von den Dorfsbewohnern Komlós, von den Kronstädter Badegästen „Tannenhöhe“ genannt wird. Während uns nun der Ausblick von dieser Höhe nach Norden und Westen nichts bietet, was wir nicht schon während des Aufstieges wahrnehmen konnten, während ferner der groteske Csukás nur durch den gegen Osten den Bergrücken dicht bestehenden Tannenwald hindurch gesehen werden kann, ist die von der Höhe sich gegen Süden und Südwesten öffnende Aussicht überraschend schön. Ueber gesunde Waldbestände sehen wir in das Thal des Tatrang hinab, neben welchem die nach dem Alt-Schanz-Pass führende Strasse hinläuft. Jenseits der Thälwände schwellen mächtige, abgerundete Kuppen auf, hinter denen das gewaltige Bucsecs-Massiv sich aufthürmt, von welchem gerade der östliche und nordöstliche, schon jenseits der Landesgrenze liegende Teil sichtbar ist, dessen Chereiman, Babele und Peatra arsa mit ihren Hörnern,

Felsnadeln und Riesenpyramiden zu den grossartigsten Bildungen des Bucsecs gehören. Verfolgen wir nun den auf dem Rücken des Járosberez zu Hochwiesen, auf denen erst im August geheuet wird, führenden Fahrweg, so sind wir bald mitten drin im schönsten Tannenwalde. Kerngesunde, uralte Tannen streben in die Lüfte empor, indessen ein reicher Nachwuchs besonders an den Rändern von Waldeslichtungen zierliche Gruppen bildet, als hätte eines kundigen Gärtners Hand sie in einem Wildpark geschmackvoll verteilt.

Verfolgten wir den Weg, der uns die Schönheiten dieses Tannenwaldes eröffnet hat, weiter, so kämen wir ins obere Zaizonthal, von wo wir wohl zwei Stunden Wegs bis nach Zaizon hätten; würden wir in südlicher Richtung hinabsteigen, so kämen wir ins Tatrangthal und von da auch erst nach $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden in das gleichnamige Dorf. In dieses schlagen wir diesmal den kürzeren Weg ein, indem wir bis zur erwähnten Einsattelung zwischen Komlós und Nagy-Mész hinabgehen und dann durch das Tatranger Birkenwäldchen in's Dorf Tatrang, in dessen Nähe eine vierthürmige, wunderliche Villa eines reichen Sonderlings liegt, welcher wir heute noch einen Besuch zugedacht haben.

Während des beschriebenen Abstieges stellen wir aber verschiedene Vermutungen darüber an, was wohl die Ursache dessen sein könne, dass der Tannenwald auf dem Komlós, gleich als wäre er ein geheiligter Hain, verschont blieb von der hegehrlichen Axt des waldflassenden Csángós, die ja sonst überall, wo sie wirtschaften durfte, kahle Berge schuf, die, alsdann als Weide benützt, mit keinem Wald sich wieder schmücken konnten, sondern nur mit krüppeligem Strauchwerk. Dass aber all' die vielen Hügel und Berge, die sich hinter den Siebendörfern erheben, einst bewaldet waren, dess' sind die Pflanzen Zeugen, unter welchen wir die alten Waldbewohner vermengt mit Eindringlingen vom Felde und mit den Liebhabern trockener Hügel finden können. Verkümmerte Wachholdersträucher, unter welchen die *Tormentilla erecta* L., die *Gentiana asclepiadea* L., *Chrysanthemum montanum* L., *Euphrasia officinalis* L., *Cerastium silvaticum* W. et K., *Calamintha Nepeta* Clair, *Trifolium ochroleucum* L. und Andere sich gleichsam verstecken, verathen den einstigen Waldboden, auf welchem auch *Cathartolinum pratense* Rehb., *Asperula cynanchica* L., *Trifolium pratense* L., *Stellaria glauca* With., *Euphorbia Cyparissias* L., *Galium Mollugo* L. u. s. w. sich heimisch gemacht haben; sogar *Cichorium Intybus* L. verliess die Warte an Wegen und Felddrainen und stieg zu den Schwestern aus dem Walde empor, jedoch nur, um, wie auf dem Hegyes Hegy, ein elendes Dasein zu fristen als spannenhoher Zwerg und trauriger Epigone eines stattlichen Geschlechtes.

Mögest aber du, balsamduftender Tannenwald auf dem Komlós, noch lange dieser seltenen Schonung dich erfreuen, auf dass du noch manchen Wanderer erquickest, der zu dir von den kahlen Hügeln und Bergen aufstieg, die dir vorgelagert sind und in ihrer Nacktheit von menschlichem Unverstand laut zeugen.

IV. Piliske Tetöje oder die Tartlauer Koppe (1224 M.).

Diese noch zum Bodzaer Gebirge gehörige, interessante Höhe erhebt sich östlich von der stattlichen Marktgemeinde Tartlau und kann am leichtesten von Nyén erstiegen werden. Die Ersteigung des Piliske und dadurch die Erfüllung eines längst gehegten Wunsches brachte mir ein schöner Julitag des Jahres 1883. Da wir von Zaizon früh Morgens fortfuhren, so waren wir trotz eines längeren Aufenthaltes in dem durch die drei Beldi'schen Gärten und durch die Quittner'sche Spiritusfabrik bekannten Bodola doch schon 7 Uhr in Nyén und begannen sofort den Aufstieg. Unser Führer — eigentlich Träger — Török János erwies sich als ein sehr bereitwilliger, gesprächiger Mensch, der aber zum Schluss zu seinen 80 kr. Bezahlung noch so und soviel Kreuzer auf Branntwein, Tabak u. s. w. zu erbetteln wusste.

Der Weg führte auf der in den Bodzaer Pass hineingehenden Strasse bis zum letzten Haus des Ortes und bog dann auf eine felsige Berglehne hinauf. Da wir jedoch rasch vorwärts kommen wollten, verliessen wir bald darauf den in weitem Bogen nach links sich hinziehenden Weg und stiegen das steile und felsige Gehänge direkt hinauf. Eine viertelstündige Steigung brachte uns so auf ein Plateau, auf welchem deutliche Spuren einstmals bestandener Wälle und Gräben zu sehen waren. Hier soll die von den deutschen Rittern erbaute Kreuzburg gestanden sein, worauf unverkennbar auch der ungarische Name Barátokvár d. h. Mönchsburg hindeutet. Auch der Umstand, dass die Tartlauer Sachsen Nyén „Krezbrich“ d. h. Kreuzburg nennen, weist darauf hin, dass bei Nyén die Kreuzburg stand; doch ist wohl nach dem oben mitgetheilten Namen, welchen die Magyaren dem erwähnten Plateau gegeben haben, nicht anzunehmen, dass in Nyén selbst die Kreuzburg gestanden wäre. Vielleicht würden Nachgrabungen auf dem Platz „Barátokvár“ für die definitive Lösung der Frage nach dem Orte die entscheidende Funde ergeben. Gegraben wird von abergläubischen Bauern an diesem Platze auch jetzt, doch hat bis jetzt keiner dieser Schatzgräber weder die goldenen Bretzel und Semmel, womit einst ein Hüne ein schönes Menschenkind in seine Burg auf dieser Höhe gelockt hat, gefunden, noch auch das goldene Kreuz und andere Schätze, welche

hier, wohlbewacht, im dunkeln Schooss der Erde liegen sollen. (Friedrich Müller: „Siebenbürgische Sagen“, S. 7.)

Wir verlassen diese Stätte des Aberglaubens, vielleicht aber auch den früheren Schauplatz deutscher Waffenthaten, und haben nach wenigen Schritten in den vorher verlassenem Fahrweg eingelenkt, auf dem wir nun gemächlich dahinwandern und beim Blick auf ausgedehntes, aber teils nur von schwachem Jungwald, teils von Gesträuch und Dorngebüsch bedecktes Waldterrain Zeit haben, über den bei manchen Völkern so wenig entwickelten Sinn für Schonung der Wälder und Aufforstung nachzudenken. Wohl haben wir wiederholt schon den Gipfel des Piliske zu Gesicht bekommen, jedoch immer verschwand er gleich darauf wieder hinter einem vorgelagerten Berge. Endlich verlassen wir den Fahrweg, wenden uns in einen die linksseitige Lehne eines derartigen Vorberges besetzt haltenden Wald und steigen eine mässig steile Waldwiese (vermutlich ist dies die Piliske, d. h. Platte, Tonsur) hinan, von welcher eine kurze Schwenkung nach rechts uns auf den Gipfel hinaufführt. Derselbe ist mit den Sparren einer hölzernen Triangulirungs-Pyramide der k. k. Militär-Mappirung über dem Gedenkstein gekennzeichnet. Der Gedenkstein selbst besteht in einem meterhohen vierseitigen Prisma aus hellem Sandstein, ähnlich dem der oberen Kreide angehörigen Tömöser Sandstein, und trägt an seiner Südseite die deutliche Inschrift: OP. ASTR. TRIG. JMP. F. J. I. 1869, in ihr aber auch Zweck und Ursache seines Daseins. Uns ist er ein willkommenes Mittel zur Erlangung eines etwas erhöhten Standpunktes für einen freien Ausblick. Und frei nach allen Richtungen der Windrose ist wahrhaftig der Ausblick von der Tartlauer Koppe. Nach Westen überblicken wir das ganze Unterland der Burzenebene und vom Oberland nur den Winkel zwischen Neustadt und Neutohan nicht. In das grade nach Osten offene Thal Kronstadt's sehen wir weit hinein und erkennen deutlich den „weissen Thurm“ und die katholische Pfarrkirche. Nach Norden schweift der Blick über das Waldgebirge der Erdővidék in die Háromszék herein. Illyefalva ist gut zu sehen, während Sepsi-Szent-György weniger hervortritt. Gegen Osten liegt der Kreis Kézdi der Háromszék offen vor uns und in ihm das gewerbefleissige Kézdi-Vásárhely. Gegen Süden endlich ruht zunächst der Blick gerne auf der schönen Bodzastrasse, welche wir bis zur Bodza-Mauth verfolgen können, um dann in einem Gewirr von Hügeln und Bergen sich zu verlieren, bis er schliesslich einerseits am Csukás andererseits an einer fernen Spitze, dem Király-tető, haften bleibt, der jedoch auch schon an der Landesgrenze gelegen ist. Von den an seinem Fusse und in nicht allzugrosser Entfernung davon liegenden Orten: Bodola, Nyén, Tartlau, Márkos, Dobolló, Bikfalva und Lisznyó ragt

Tartlau mit seinen stattlichen ziegelgedeckten Häusern und Wirtschaftsgebäuden gleich einem Städtchen hervor und mit nicht zu unterdrückendem Stolz hören wir, wie unser Führer und Träger es aus freien Stücken mit einer Stadt vergleicht und wiederholt und mit schwer verhaltenem Neide besonders der prächtigen, eingezäunten und am Dorfe gelegenen Viehweiden Erwähnung thut.

Wir aber steigen mit dem frohen Bewusstsein, nicht vergeblich die Höhe des Piliske-Tetöje erklimmen zu haben, in anderthalb Stunden nach Nyén hinab, während wir — zwei Erholungspausen eingerechnet — grade die doppelte Zeit zur Ersteigung der Tartlauer Koppe gebraucht hatten.

Kürzere Mittheilungen.

1. Eine Besteigung des Negoï im Spätherbste.

Die Ersteigung des Negoï mit dem Ausgangspunkte Hermannstadt kann auf zwei Linien bewirkt werden.

Die gewöhnliche beginnt bei Freck im Althale, geht südlich über Pojana niamțului und wendet sich von hier östlich gegen das Hochthal Valea Sereți, wo der eigentliche Aufstieg gegen die Spitze anfängt. Hiebei sind drei Nebenrücken des Hauptgebirgstockes sehr beschwerlich zu überqueren.

Letzteres wollten wir vermeiden und wählten daher den Weg von Oberporumbach aus, wohin wir*) uns den 12. October 1881 Nachmittags beim schönsten Herbstwetter zu Wagen begeben hatten. Am Morgen des 13. brachen wir um 7 Uhr bei leichtem Sprühregen im Thale des Riu mare gegen Süden auf. Zwei Gebirgsperde und deren Besitzer als Führer folgten der kleinen Gesellschaft, welche das kalt herabtropfende Element ignorirend, munter dem Gebirgswalle zuschritt.

Der Gebirgsbach wurde am Ortsausgange übersetzt, um dessen Ufer thalaufwärts zu gewinnen und bald hatten wir die ersten Bergfüsse erreicht, wodurch uns die bis nun sichtbare Negoïspitze verdeckt wurde.

Nach etwa zwei Stunden kamen wir im Valea Tunsului südöstlich Oberporumbach an jene Stelle, wo die Thalsohle verlassen wird, um den westlichen Rücken Dealu Zolfar zu gewinnen.

Senkrecht ankletternd erstiegen wir den Hang und standen um 10 Uhr Vormittags in 827 Meter Seehöhe am Piscu Tunsul. Nun ging's am Rücken ziemlich steil südlich weiter durch prachtvollen Buchenhochwald bis zur kleinen Stineica.

Leider war der Wald sang- und klanglos, seine gefiederten Sommerparteen hatten ihn schon längst verlassen und nur die Zeichen ganz kürzlicher Anwesenheit des Meister Petz liessen erkennen, welcher Kategorie die ständige Bevölkerung dieser herrlichen Gebirgsgegend angehört.

Bei dieser Sennhütte, etwa 1400 Meter hoch, betraten wir die Tannenregion.

Uns schien der Anstieg am Rücken schier endlos, nur die Führer meinten, es sei gleich vorbei. Zum Glück hörte der Regen auf und wirklich standen wir um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr am Rücken des Tunsul, um dann südlich übergehend die Waldregion in 1600 Meter Höhe zu verlassen.

Der Pfad bog jetzt westwärts ab in die, mit schwerem Gerölle durchsetzte Aufgangsmulde des Tunsul und führte dann auf den östlichen Hang des Piscu Sereți. Im Begriffe die Kuppe hier zu umgehen, fiel schwerer Nebel ein und zwang uns zum Stillstande, der umsomehr geboten war, als mächtige Partien von Zwergkiefern, vielfach mit Wachholder vermischt, das Fortkommen ohnehin erschwerten.

Nach längerem Warten lichtete sich die Atmosphäre wieder etwas, wir verliessen den östlichen Hang des Piscu Sereți und gewannen seinen Rücken zum weitem

*) Es beteiligten sich bei diesem Ausfluge: unser thätiges Vereinsmitglied, Herr Hauptmann K. . . th, sowie Herr Oberlieutenant R. und V. L., welche Letzterer auch eine Beschreibung der Partie veröffentlichte. Der nachfolgende Auszug dieser interessanten Schilderung dürfte den Lesern unseres Jahrbuches gewiss sehr willkommen sein.

Aufstieg gegen Süden bis 1800 Meter Höhe. Alpenrosen mahnten hier an die Steinregion, aber wir erfreuten uns nicht sehr lange der weiterhin bis zum Picioru Negoi erreichten Höhe von 1985 Meter, sondern verliessen diesen Punkt, um westwärts sehr beschwerlich in die Valea riu mare hinab unserem heutigen Ziele, der Schutzhütte unseres Karpathenvereines, zuzusteuern.

Dieser Weg kostete an 450 Meter Höhe, die aufgegeben werden mussten, was bei Gebirgspartien stets eine Missstimmung hervorruft, denn nach auf-, nicht nach abwärts strebt der Sinn.

Der Abstieg über den steilen Hang ermüdete mehr als alles bisherige und ich konnte hiebei die Sicherheit der beiden Gebirgspferde nicht genug bewundern, mit welcher sie den trümmervollen steinigen Pfad hinabkletterten.

Es war vier Uhr Nachmittag, da wir ohne Ruh und Rast über drei wild zerrissene Abhangsfüsse nördlich des Negoi schritten; eine Wendung — und das Hochthal, aus dem die höchste Spitze Siebenbürgens emporsteigt, lag in der Abenddämmerung vor uns. Im Thalgrunde bei einer Sennhütte übersetzten wir das Quellgewässer der Valea Sereji, um die linke Thalwand mühevoll zu ersteigen.

Der Negoigipfel, in Nebelballen gehüllt, schien uns nicht sehr gewogen, als wir um 5 Uhr Nachmittags die bis nun unsichtbare Schutzhütte erreichten. Sie steht auf einem vom Negoi nordwestlich abzweigenden scharf markirten Nebenrücken und liegt in einem schönen Tannencomplex 1500 Meter hoch, hier liessen wir uns nieder; nach einer kleinen Stunde lohnte ein kräftiger Imbiss die Anstrengungen des zehnstündigen ersten Marschtages und spät am Abend bei lodernem Feuer und einem Glase Thee erfrachten wir von Fortuna schönes, heiteres Wetter für den 14. October, für morgen zur Spitze.

Während wir Morpheus huldigten, war auch Jupiter pluvius an der Arbeit, und beim Erwachen rieselte es ganz gemüthlich. Kaum 100 Meter ober uns gab es frischen Schnee. Ein trüber desparater Tag war dieser 14. October, denn an die Schutzhütte gekettet, musste sofort auch eine Restrangirung der Tagesrationen erfolgen, wollten wir unser Vorhaben nicht gleich jetzt aufgeben und abermals auf besseres Wetter warten.

Die Führer machten verdutzte Gesichter, als sie unsern diesfälligen Entschluss hörten.

Doch: Geduld bringt Rosen; hier brachte sie schönes Wetter, und am 15. noch vor Tagesanbruch wechselte das Baroskop. Mit kräftigen Stössen trieb ein frischer Wind die Wolken nach Süden, sie blieben zwar an den hohen Gebirgswänden zum Theile hängen, aber stellenweise kamen doch die höhern Spitzen, tüchtig verschneit, zum Vorschein.

Wir berathschlagten und waren bald enig, den Versuch zu wagen: in den nächsten Stunden konnte ja das prächtigste Herbstwetter eintreten. Jener der beiden Führer, der uns zur Spitze geleiten sollte, machte grosse Opposition, unser Alpensportsmann K . . . th jedoch wollte seine Einwürfe nicht acceptiren.

Alle überflüssigen Kleidungsstücke blieben in der Schutzhütte zurück, woselbst ein Führer bei den Pferden und Mundvorräthen gelassen wurde. Jeder nahm eine leichte Woldecke oder Umhäng-Shawl über die Schulter, dazu einen kräftigen langen Stock und als Proviant einen Schluck Zwetschenbranntwein mit einer kleinen Tafel Chokolade. Allerdings wenig für eine 10stündige Kletterpartie, aber mobil war die Losung.

Nach kräftigem Frühstück brachen wir um 6 Uhr Morgens auf, liessen uns in die Valea Sereji hinab und überschritten das Gebirgsbächlein. Zwischen haushohen

Felstrümmern gingen wir das schluchtenreiche zerrissene Hochthal aufwärts, langsam und bedächtig den tiefgrauen Nebel durchmessend. Als erste Direction galt eine hohe, dunkel entgegendräuende Felsenstufe, welche die Wände des Hochthals senkrecht verbindet. Sie wird um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, trotz Nebel und leichtem Schnee, verhältnissmässig rasch erstiegen, aber jeder weitere Ausblick fehlt nun hier.

Wohin jetzt?

Ohne Anhaltspunkte ist eine Orientirung in dieser grauen Dunstmasse unmöglich. Manchmal befreit allerdings ein kräftiger Luftzug die nächsten Schluchtenwände auf Augenblicke von ihrer Nebelkrone, aber die Negoispitze und die Hochthalwände selbst bleiben unsichtbar.

Der Führer begann zu striken, — was uns jedoch nicht verhinderte, nach viertelständiger Pause den Anstieg fortzusetzen.

K. . . th, ein Negoiveteran, meinte: man müsse hauptsächlich vermeiden, gegen die Teufelsschlucht zu kommen, alles Andere nehme er auf sich.

Es ging nun weiter hinauf über Trümmergestein, Felsblöcke mit fusshohem Schnee bedeckt, stellenweise glatteisige Flächen bildend.

Einen erbärmlichen Eindruck machte der Führer, welcher feige immer grösseren Abstand nahm und endlich gestand, in solcher Jahreszeit und bei Schnee den Weg nie gemacht zu haben.

Je höher wir nun kamen, desto schroffer gestaltete sich der Hang und ich betrachtete den kniehohen Schnee als willkommene Stütze für den hineintretenden Fuss. Nur wenn es galt im Sprunge eine Steinkluft zu übersetzen, musste dies mit Sicherheit geschehen, wollte man nicht abgleiten und der Länge nach auf das Geschiebe fallen; doch es ging gut.

Nach einigen Directionsänderungen und Berathungspausen sahen wir auch das zweite Ziel vor uns, wie früher, eine hohe, felsige Thalstufe, und um 10 Uhr war sie bezwungen.

Hinter einem Felsblock suchten wir Schutz vor dem heftigen Winde und um den Lungen und Beinen die nöthige Erholung zu geben. Nach einer Viertelstunde den Anstieg fortsetzend, zeigt sich die Atmosphäre schon heller, über uns dringen Sonnenstrahlen ein und plötzlich schreit R. . . Land! Land! Hurrah der Negoï!

Und so ist es, denn der westliche Gipfel des Negoï glänzt wie ein Zuckerhut auf uns herab. Dieser Anblick erfüllte Alle mit neuem Impulse.

Wie der Augenschein nun zeigte, waren wir aus der wahren Richtung abgekommen und hätten in der Fortsetzung die Teufelsschlucht erreicht; wir mussten daher eine mehr westliche Richtung einschlagen.

Diesen Flankenmarsch am Negoï werde ich nun zeitlebens nicht vergessen.

Der mit neuer Courage belebte romanische Führer voran, dann Freund K. . . th, ich und rückwärts als Arriergarde mein College R. . . , so wurde diese wahrhaft gefährliche Wanderung angetreten. Manchmal glitt ein vereistes Schneestück oder ein loser Stein vom Winde oder dem Tritte freigemacht, saugend über die Schneefelder in die Tiefe. Beim Gedanken, auch solch eine Höllenfahrt zu machen, überläuft's mich jetzt noch eiskalt.

Links die steile felsige und verschneite Lehne, rechts ein schwindelnder, glitzernder schroff abfallender Abhang, an dem der primitive Bergstock mehr als einmal keinen Halt mehr fand und wo ein unglücklicher Tritt sofortiges Abrutschen um Hunderte von Metern bringen musste, — dazu der Blick in den scheinbar bodenlosen, dunsterfüllten Thalgrund, — war die Passage, welche in Zickzacklinien überwunden werden musste.

Es gelang auch mit allseitiger werkhätiger Unterstützung und mühevoller Hülfeleistung während dieses förmlichen Todesmarsches.

Nahezu zweistündiger Arbeit bedurfte die Ueberwindung dieser bösen Strecke, dann wurde der Schnee tiefer und tiefer und endlich bog der Anstieg senkrecht aufwärts, dass man auf allen Vieren im Schnee kriechen musste.

Ich raffte mich zusammen, denn schon stand College R... mit dem Führer am Ziele und liess sein Tuch im Winde flattern. Noch einige Minuten und auch K...th erreichte mit mir die Spitze.

Ein Hurrah markirte diesen Moment und es überkam mich das Gefühl eines Passagiers, der nach langer böser Fahrt endlich festen Boden unter sich bekommt.

Eisigkalter, sturmähnlicher Wind fegte über den Grat dahin; Shawls und Decken wurden daher rasch umgenommen und wir brachten unsere schweisstriefenden Körper hinter einen thorähnlichen Felseneinschnitt in Sicherheit.

Das war ein frostiger Empfang: der Negoj sträubte sich sichtlich gegen seine herbstlichen Besucher, er bot uns nicht ein trockenes Plätzchen zum Sitzen an, so dass wir fast bis zur Hüfte des Leibes im Schnee stehen mussten.

Die ungeheure Transpiration seit 6 Stunden in Verbindung mit der Gegenwirkung von stets zunehmender Kälte in den höheren Regionen hatte uns komisch genug gestaltet. Die Köpfe schienen in Schnee gehüllt, jedes Haar war ein Eiskristall und K...th's Schnurrbart glich zwei hängenden Obelisken.

So befanden wir uns denn auf der Spitze des Negoj, 2536 Meter hoch über dem schwarzen Meere.

Die Fernsicht war durch nichts behindert; hoch über uns zogen einzelne Wolken gegen Süden, und eilten in den Dunstkreis der weitgestreckten Donauebene, deren Grenze sich selbst mit dem Glase nur errathen, aber nicht erkennen liess.

Gegen Norden konnten wir das Alt- und Zibinthal ganz gut wahrnehmen, ebenso war es nicht schwer, mit bewaffnetem Auge Cibinium, unser trautes Heim, zu finden.

Weit mehr interessirte mich die Nachbarschaft des Bergriesen mit den weissen Häuptern, westlich der Budislav, Mascavu, Scara und Scarisora. Auf Letzterer sind nach der Tradition vor vielen Jahren in die Walachei flüchtende Landleute, 73 an der Zahl, in Eis und Schnee jämmerlich verhungert, ehe Hilfe kommen konnte.

Oestlich liegt die Baltina, der Buteanu und Vertopelu. Alle Genannten erreichen nahezu ihren Altvater Negoj an Höhe, sind aber nicht so pittoresk gestaltet, wie überhaupt der Negoj im obersten Drittel durch seine schroffen und vielgegliederten Felsenformationen schon Alpencharakter entwickelt, was bei den früheren nicht der Fall ist.

Die empfindliche Kälte in den nassen Gewändern mahnte zum Abstiege, denn der eisige Wind hätte uns bald candirt. Etwa 12 $\frac{1}{2}$ Uhr sagten wir dem Negoj Lebewohl, legten die Bergstöcke zur Anlehnung in die Achselhöhle und halb gleitend, halb tretend gings hinunter mit einer Geschwindigkeit sondergleichen. Wollte man bremsen, so wurde der Bergstock fester eingelegt und das Gewicht etwas nach vorne gebracht, aber ja nicht zu viel, sonst wäre man per Kopf zu Thal gefahren.

Es war eine köstliche Thalfahrt, die ich mir nicht so einfach gedacht hatte; aber einige Wärmegrade weniger und der Schnee hätte solchen Spass nicht gestattet.

Im Abstiege erkannten wir an der rechten Thalwand 4 Gemsen, sonst zeigte sich kein lebendes Wesen, im Gegensatze zum Sommer, wo das Hochthal, soweit ein Grashalm wächst, vom Geblocke weidender Schafe, den Zurufen der Hirten und dem Gebelle ihrer Hunde widerhallt.

Desto prachtvoller zeigte sich die einsame schneebedeckte Umgebung unter dem Einflusse des hell leuchtenden Tagesgestirns. Wir konnten uns kaum sattsehen, was zu manchem Stillstande führte.

Bei einem dieser entdeckte Freund K. . . th eine, durch abgestürzte Felsblöcke und mächtige Platten gebildete, kleine Grotte, die einen entzückenden Anblick bot. Das ihre Wände überrinnende Schnee- und Quellwasser war unter der wechselnden Einwirkung von Wärme und Kälte zu prachtvollen Kristallen erstarrt.

Die Decke und der Boden flimmerte in candirten Blumen und stalaktitenähnlichen Bildungen, das Sonnenlicht brach durch die Ritzen in kleinen Bündeln, den Raum magisch erleuchtend ein, und gab demselben eine Pracht, als sehe man in den Prunksaal eines Elfenkönigs hinein.

Noch lange hätten wir dieses kleine Naturwunder betrachtet, aber der Magen mahnte zum Weitergehen.

Was nun bis zur Aufbruchsstelle von heute Morgens erfolgte, schien Spielerei gegen das Ueberstandene. Um 4 Uhr Nachmittags waren wir wieder bei der Schutzhütte und hatten daher in zehn Stunden die Spitze erstiegen, den Abstieg und manch andern Halt gemacht, dabei aber fast nichts genossen.

Der gebirgskundige Führer meinte, dies sei seine Meisterleistung im Steigen gewesen.

Die Reste unseres Proviants wurden nun zu einem solennen Souper hergenommen, auch beide Führer bedacht und dann bei dampfendem Thee und einer Havanna die mannigfachen Zwischenfälle des Tages besprochen, bis ein wohlthätiger Schlummer die verdiente Ruhe brachte.

Am Morgen des 16. traten wir den Rückzug an, begünstigt durch einen echt siebenbürgischen Herbsttag, und gelangten um 3 Uhr Nachmittags nach Oberporumbach.

Im Dorfe wurden wir von sächsischen Wirthsleuten ganz zufriedengestellt, und erfuhren dabei, das man unser Unternehmen schon im Vorhinein als fehlgeschlagen bezeichnet hatte, daher die Verwunderung der Insassen umso grösser war, als der Führer die vollbrachte Thatsache ganz einfach bestätigen musste.

Ein Wagen brachte uns gegen 9 Uhr wieder nach Hermannstadt, wo mancher Zweifler aus unserem Munde die Versicherung entgegennahm, dass es auch im October und bei Schnee noch möglich sei, den Negoj zu ersteigen.

II. Das reiche Petroleum-Vorkommen am Südabhange des Burzenländer Gebirges.

Das Vorkommen von Erdöl im Hauptthale der Prahova und in ihren Seitenthälern am Südabhange des Burzenländer und Bodzauer Gebirges war schon von Altersher bekannt.

Beim Salzbergwerke Telega im Doftana-Thale, eine halbe Stunde östlich von Kimpina, sprudelten am Bachufer Salzquellen mit Erdöl empor, welches in kunstlosen, mit cylindrisch-ausgehöhlten Baumstämmen eingefassten Brunnen geschöpft und in der ganzen Umgegend zur Wagenschmiere benützt wurde.

Aber auch in den westlichen Seitenthälern der Prahova, welche in den Ausläufern des Bucsecs-Gebirges entspringend mit jenem Flusse rechtsuferig sich vereinigen, wie im Thale der kleinen Prahova (Praovitza oder Provița, wie dieser Zufluss jetzt gewöhnlich genannt wird); dann in der Valea Ludanu, welche mittels des Cricovu-Flusses in die Jalomița mündet, tritt das Erdöl in den Gräben und Vertiefungen des Erdbodens zu Tage und wurde an verschiedenen Stellen in kunstlosen Schacht-Brunnen, die oft bis 60 Meter tief waren, geschöpft.

Erst in neuerer Zeit hat bei dem Dorfe Draganésa der Grossbojar George Gligore Cantacozino eine Ausbeutung dieses nützlichen Rohstoffes in grösserm Massstabe durch eine amerikanische Bohrgesellschaft eingeleitet, welche ein überaus günstiges Ergebniss lieferte, so dass wir uns nicht versagen können, hier eine kurze Schilderung jenes massenhaften Erdöl-Vorkommens*) zu geben.

Vom romänischen Dorfe Kimpina (Gara Cămpina) im Prahovathale, welches wir von der siebenbürgischen Grenze am Predeal mit der Eisenbahn in zwei Stunden erreichen, etwa 10 Kilom. westlich erhebt sich aber fast zu 1000 Meter über die Meeresfläche als Ausläufer des Gebirgsstockes Bucsecs (Buçeşiu) eine meist mit Eichen- und Buchenwäldern bestandene Mittelgebirgs-Landschaft, welche sich allmählig in die romänische Tiefebene abdacht und von zwei wenig wasserreichen Bergflüssen durchschnitten wird. Es sind dies die Thäler der Provița und des Cricovu, welche Ersteres noch zum Prahovathale gehört, während das Letztere mit seinem gleichnamigen Rinnale direkte in die Jalomița mündet, welche vor ihrem Einflusse in die Donau wohl auch die Gewässer der Prahova als linksuferigen Zufluss aufnimmt. Zwischen den beiden obgenannten Flösschen erhebt sich der Bergzug des Vărfu Draganésa, an und auf welchem die zerstreute Gemeinde Draganésa mit den reichen Petroleumwerken liegen.

Der Weg von der Eisenbahnstation Gara Campina führt dahin als ziemlich erhaltener Fahrweg in mehreren Windungen zunächst in der Thalsole der Provița hinauf bis zum Wirthshause des Dorfes Provița und steigt diesem gegenüber dann steil bergan zwischen einzelnen Bauernhöfen aufwärts und zieht oberhalb der Letztern durch einen herrschaftlichen Buchenwald.

In fortwährender Steigung erreichen wir binnen einer halben Stunde den Rücken des Berges Draganésa, dessen südwestliche Kuppe, ein kleines Plateau bildend, die Werksanlagen trägt. Sobald wir die erste Anhöhe über dem Walde erstiegen haben, bietet sich uns ein prächtiger Ausblick auf die terrassenförmig sich erhebenden Vorlagen des Bucsecs in nordwestlicher Richtung, über welchen nördlich jenes Hochgebirge selbst mit seinen grotesken Felspartien, einer Riesenfeste gleich, sich aufthürmt.

Der Weg biegt nun nach Süden ab, um in einem weiten Bogen nach einer Stunde das erwähnte Plateau zu erreichen und schon von Weitem deutet ein starker Erdöl-Geruch darauf hin, dass die vor uns liegenden stattlichen Gebäude zu der herrschaftlichen Petroleumfabrik gehören, und nach einigen hundert Schritten befinden wir uns auf jenem Boden, unter welchem die schwarze Licht spendende Flüssigkeit in unerschöpflicher Menge flutet.

Auf dem Werkplatze erhebt sich zunächst links vom Wege ein thurmhoher Holzbau, ein Bohrerüst nach amerikanischem System, — dann kommt die in herkömmlicher Weise von Zigeunern betriebene Ziegelei, — ferner ein eisernes Petroleumreservoir, die Schmiede, das Raffinirhaus, Magazine und die Destillirkammer; während zur rechten Hand die Wohnungen der Beamten und des Direktors, endlich im Hindergrunde die Unterkünfte der Arbeiter sowie zwei eiserne cylindrische Erdölbehälter liegen, in welchen Letztere das aus den einzelnen Brunnen und Bohrlöchern gewonnene Erdöl mittelst Dampfpumpen gehoben oder richtiger hinauf gedrückt wird, behufs dessen Zuleitung zu den Filtrirapparaten.

Steigen wir den das kleine Plateau abschliessenden Berghang in südwestlicher

*) Nach brieflichen Mittheilungen unseres Mitgliedes des herrschaftlichen Forstverwalters Alfred Schram in Gara-Draganésa.

Richtung einige Meter abwärts, so erblicken wir in einer nach Süden sich schluchtartig verengenden Mulde mehrere solche amerikanische Bohrwerke, wie jenes am Anfange des Fabriksplatzes, von denen eines eben in Thätigkeit sich befindet und mit seinen taktmässigen, durch eine Dampfmaschine betriebenen Bohrstosse unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Da steht aber auch ein durch ausgeströmtes Erdöl schwarz gefärbter Bohrapparat mit seinem riesigen thurmartigen Gerüste, aus dessen Innerem ein eigenthümliches Zischen und Brodeln ertönt, während Röhren von 20 Centim. Durchmesser aus dem Bohrloche hervorragen und andere mit geringerem Kaliber von dort zu einem grossen Holzreservoir führen. Es ist dies der Brunnen Suspiro (der Seufzer), aus dessen Innerm im vorigen Jahr 1883 so bedeutende Mengen von Erdöl zu Tage gefördert oder richtiger mit Gewalt herausgestossen wurden.

Dieses gewaltige Ausströmen von Erdöl dauerte mit einer kurzen Pause mehr als ein halbes Jahr hindurch fort und trat dann nach einer etwas längern Unterbrechung bald wieder ein, indem es dabei unermessliche Quantitäten des reinsten Erdöls lieferte.

Als die Tiefe dieses Bohrloches am 7. Juni 1883 nahezu 190 Meter erreicht hatte, drang das Erdöl plötzlich und mit solcher Gewalt hervor, dass es das Bohrzeug hinaus schleuderte, das starke knieförmige Mundstück der Bohrröhre abbrach und in feiner Zertheilung (dampfförmig) wie eine grosse Wolke über 40 Meter hoch emporstieg und sich an den umstehenden Bäumen niederschlug, von hier aber abirrend, wie ein Bach durch die vorerwähnte Mulde und das Thal Valea Ludan dem nahen Cricovu-Flusse zuströmte, wo es von Bauern theilweise aufgefangen wurde. Denn die Menge des bei diesem ersten Aufstosse empor geschleuderten Erdöls war so gross, dass alle vorrätigen Gefässe, Reservoirs und in der Eile gegrabenen Erdbehälter, deren manche bis 24,000 Vadras (romänische Eimer zu 17 Liter) enthielten, in 12 Tagen sich füllten, abgesehen von der grossen Menge des (wie oben erwähnt) verloren gegangenen, in das Thal abgeflossenen und in die Erde versickerten Petroleums.

Diese ungeheuern Mengen des aufgefangenen Erdöls werden bis in die Mitte des Ortes (Catuna Draganésa) mittelst Röhren in die dortigen zwei Reservoirs geleitet, woher dann eine weitere Röhren-Leitung bis Gara Campina führt, um hier das Erdöl direkte auf der Eisenbahn zu verladen. Dieses geschieht in grossen, eisernen, cylindrischen Kesseln (ähnlich den Dampfkesseln), welche 10,000 Kilogramm fassen und auf Eisenbahnrädern ruhen, theils der romänischen Staatsbahn, theils einzelnen Unternehmern und Fabriken gehören, um diesen das Rohmaterial (bis nach Kronstadt, Wien, Galatz u. s. w.) unmittelbar zuzuführen.

Was die Bodenbeschaffenheit anbelangt, in welcher hier das Erdöl vorkommt, so fand sich zuerst unter der Dammerde ein sandiger Lehm mit verschiedenfarbigem Mergel gemischt, in tiefern Lagen ein grauer, sehr mürber Sandstein, unter welchem dann ein blaugrauer speckiger Thon folgte, zwischen dessen Schichten das Petroleum aufzutreten scheint. Dieses hat eine so niedrige Temperatur, dass die Ausflussröhren des Bohrloches eiskalt sich anfühlen und an warmen Sommertagen der Wasserdunst der Luft gleich Reif daran sich niederschlägt.

Aus dem Bohrloche des Suspiro wurden bei der Eruption vom 7. Juni 1883, ausser Erdöl und Sand, auch Steine im Durchmesser des Bohrloches (18 Centim.) emporgeschleudert, was darauf hindeuten scheint, dass hier das Petroleum in einer Schotterschichte erbohrt wurde.

Ausser dem Bohrloche des Suspiro sind in dieser Gegend noch etwa 90 ältere und mehrere neuere Bohrungen vorgenommen worden. Von den Letztern erhielt eine, in welcher das angebohrte Erdöl im November 1883 ebenfalls mit Gewalt hervorbrach, den Namen Baciu, — während ein neueres Bohrloch von den Unternehmern

Italia*), noch andere dagegen: Ecatarina, Pensylvania, Cantacozino u. s. w. genannt wurden. Das im Juli 1883 wieder in Angriff genommene Bohrloch Baciù liegt vom Suspiro nur 15 Meter in nordöstlicher Richtung entfernt, durch eine kleine Erdanschwellung (Wasserscheide) getrennt und wurde im November 1883 bis auf 140 Meter vertieft, wobei der Bohrmeister eine leichte Hebung des Bohrers verspürte. Hierdurch aufmerksam gemacht und eine ähnliche Eruption wie beim ersten Bohrloche befürchtend, traf er die nöthigen Vorkehrungen, indem er eine Haube auf die Bohrröhre aufschraubte, deren Auslaufrohre die Ableitung und Fassung des Erdöls ermöglichten. Hier flossen nun seit jener Zeit bis zu Anfang dieses Jahres (1884) täglich 24.000 Vadra à 17 Liter, oder 4080 Hektoliter ab, deren Preis jetzt 45 bis 50 Bani per Vadra, somit für den Tag gegen 12,000 Lei oder Francs beträgt.

Beim Bohren des Baciù wurden folgende Erdschichten durchfahren: 1. Damm-erde (40 Ctm.); 2. gelber Lehm (20—30 M.); 3. blauer Tegel, hart und trocken; 4. Schotter; 5. Flugsand; 6. Salz; 7. feiner Sand, hart und trocken, und 8. Petroleum.

Diese so ergiebigen, fast unerschöpflich scheinenden Erdölquellen hörten aber Ende Januar 1884 (wohl in Folge des äusserst trockenen Winters) plötzlich fast ganz zu fließen auf und lieferten, statt wie früher 4- bis 6-tausend Hektoliter, täglich nur noch 50 bis 60 Hektoliter. Schon befürchtete die Unternehmung den Verlust des bedeutenden Anlagekapitals, schon begann man durch Vertiefung der Bohrlöcher und Anlage neuer Bohrungen an tiefern Stellen die Erschliessung neuer Petroleumlager zu versuchen (was bei dem grossen Wassermangel, der zum Speisen der Dampfkessel nicht hinreichte, äusserst schwierig war), — als am 27. Februar 1884 aus dem Bohrloch Suspiro, welches nun bereits auf 217 Meter vertieft worden war, plötzlich ein neuer Ausbruch erfolgte, den unser Augenzeuge in nachstehender Weise schildert:

Es war am 27. Februar, als ich mit Herrn Fabriksdirektor G. Pesics Früh um 9 Uhr zum Brunnen Suspiro hinunterging, in welchem eben die Werkleute des Bohrmeisters Georges Fair auf die zweite Lage 217 Meter tief bohren sollten und wir bemerkten alle zu gleicher Zeit einen heftigen Ruck, durch welchen das Bohrgestänge so hoch als es die Ketten am Hebel eben zuliessen, emporgeschleudert ward. Sogleich gab der Bohrmeister den Befehl zum Heben des Meissels.

Noch konnte dies nicht in gewohnter Ordnung vor sich gehen, als Gase und kurz darauf — eben als zwei der anwesenden Herren neugierig ins Bohrloch sehen wollten — der Oelausbruch so rasch erfolgte, dass diese beiden Herren sich nicht schnell genug sichern und vor der Oeltaufe retten konnten. So musste denn ein Theil des Bohrgestänges, auf den Hund gestützt, im Bohrloche gelassen werden, bis die Gewalt, mit der das Erdöl entströmte, sich gemildert haben würde.

Dieser Ausbruch (es war um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags) geschah mit solcher Gewalt, dass das Oel auf einen Umkreis, dessen Durchmesser wohl über 30 Meter betrug, umherspritzte und Niemand sich in die Nähe wagen konnte, weil ausser Oel und Sand auch faustgrosse Steine emporgeschleudert wurden, die bis über 20 Meter in die Höhe flogen. — Endlich gegen 11 Uhr liess die Gewalt der Eruption etwas nach und sogleich ging man daran das noch im Bohrloch befindliche Bohrgestänge zu heben, was auch, aber nur absatzweise geschehen konnte, weil immer kleine Explosionen erfolgten.

Als dies endlich mühevoll bewerkstelligt und die Rohrmündung freigelegt

*) Bei dieser brach am 19. Januar 1884 das Erdöl ebenfalls (sowie aus dem Bohrloche Baciù und Suspiro) mit Gewalt hervor, doch dauerte hier die Ausströmung nur fünf Tage und hörte dann gänzlich auf.

worden war, hörte das ruckweise Explodiren auf Momente auf, und man konnte deutlich im tiefen Erdinnern das donnerähnliche Gebrause vernehmen, welches einer grössern Strömung vorauszugehen pflegt. Diese erfolgte auch um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr und schleuderte in kleinern und grössern Zwischenräumen theils reines Erdöl, theils Sand und Steine mit Ersterem gemischt, und zwar zu solcher Höhe empor, dass der 17 Meter hohe Bohrthurm wie die Mündung eines Springbrunnenrohres aussah, was, von der Ferne gesehen, einen imposanten Anblick darbot.

Die Heftigkeit dieser Stösse dauerte so ungefähr bis gegen 3 Uhr Nachmittags fort und konnte wegen der grossen Menge von Sand, welcher fusshoch in nächster Nähe des Bohrgerüsts sich lagerte, das Oel auch nicht gefangen werden. Erst gegen 4 Uhr, wo Bohrmeister Adison keinen Sand mehr gewährte, konnte er Vorkehrungen zum Auffangen des Erdöles treffen. Seither floss der Brunnen fast immer in gleicher Kraft circa 8 Tage bis er total versandete und nur noch luftartige Gase förderte.

Es wurde nun der Helm entfernt, um den Sand, der das ganze Bohrloch ausfüllte, mittelst Sandpumpe zu heben, und, als dies eben beginnen sollte, erfolgte eine abermalige Explosion, welche alles weitere menschliche Zuthun überflüssig machte und nur mit schwerer Mühe das abermalige Schliessen des Bohrloches behufs Auffangens der Oele ermöglichte.

Seither fliesst der Brunnen beständig, 3000 bis 4000 Vadra in 24 Stunden liefernd.

Von diesen Petroleum-Anlagen des Herrn G. G. Cantacozino in Draganésa etwa 8 Kilometer südwestlich wird bei der Gemeinde Colibasiu durch eine deutsche Gesellschaft ebenfalls Erdöl in grösserm Massstabe gewonnen, es ist die Gegend aber dort schon weit flacher; mit niedrigen gelben Lehmbergen, welche durch die Entwaldung entblösst wurden, wechseln grüne Laubwälder und Wiesengründe, dann wogende Aehrenfelder und Maisäcker ab und bieten dem Beschauer einen freundlichen Anblick dar.

Das Petroleum tritt in Romänien in zweierlei Sorten zu Tage, nämlich in tropfbar-flüssiger Gestalt (rom. *Țiței*) und etwas dicker oder dehnbar flüssig (rom. *Pocura*). Aus Ersterem wird durch Destillation das Beleuchtungsmaterial (Petroleum-Gas) gewonnen und der Rückstand, welcher im Auslande zur Erzeugung von Paraffin, Bensen, Licroin u. s. w. verwendet wird, hier nur (wie die *Pocura*) als Wagenschmiere und zu Theeranstrichen verbraucht.

E. A. B.

Vereins-Angelegenheiten.

I. Thätigkeit des Vereins-Ausschusses.

Erfreulich ist die Thatsache, dass unser Verein auch im dritten Jahre seines Bestehens an Mitgliedern zugenommen und dass die schönen Ziele, welche wir verfolgen, in immer weitem Kreisen des Publikums uns Freunde und Mitglieder zuführen. So stieg die Zahl der Letzteren bis auf 1443 mit Ende des Jahres 1883.

Behufs Erledigung der Vereins-Angelegenheiten fanden im abgelaufenen Jahr 7 Ausschusssitzungen statt, zu welchem sich stets eine grössere Anzahl der in Hermannstadt domizilierenden Mitglieder des Centralausschusses einfanden.

In der ersten Jahressitzung vom 7. Februar 1883 wurde der Bericht der Herren Martin Lanj und Martin Schuster über die stattgehabte Scontrierung der Vereinskassa zur angenehmen Kenntniss genommen und dem Vereinskassier Herrn E. Lüdecke für seine ausserordentliche Mühewaltung der protokollarische Dank ausgesprochen. Gleichzeitig wurden mit der Prüfung der 1882-er Bilanz die obengenannten Herren betraut. Dem Vereindiener ward, in Folge bittlichen Einschreitens desselben, der Jahreslohn auf fl. 36 ö. W. erhöht. Ferner wurde über die Einladung des provisorischen Comités zur Gründung eines „Verbandes deutscher Touristenvereine“ berathen und beschlossen, das betreffende Comité zu ersuchen, den Statutenentwurf derart umzuändern, dass es auch Vereinen ausserhalb der Grenzen des deutschen Reiches möglich sei, dem Verbande beizutreten. In der nächsten Ausschusssitzung berichtete nun der Sekretär, dass das Comité eine Abänderung des Statutenentwurfs bei der constituierenden Versammlung in Vorschlag bringen werde; doch acceptierte die constituierende Versammlung diese Statutenabänderung nicht und es unterblieb mithin auch der Anschluss unseres Vereines an den Verband. Der Vereinssekretär theilt dann weiter mit, dass Herr Moritz von Déchy in Ofenpest unserem Vereine 37 Photographien in Cabinetformat, welche Herr von Déchy in den siebenbürgischen Karpathen aufgenommen, gespendet und die Vervielfältigung dieser Ansichten in unserem Vereinsjahrbuch gestattet habe. Diese schöne Spende, welche um so werthvoller, weil bis jetzt von den meisten unserer Berge, Gebirgseen und Thäler noch keine Bilder existierten, wurde mit wärmsten Dank entgegengenommen. Nicht weniger freudig wurde die Mittheilung aufgenommen, dass die hochlöbl. Generaldirektion der k. u. Staatseisenbahn

in Ofenpest auch für die Reisesaison 1883 den Mitgliedern unseres Vereines eine $33\frac{1}{3}\%$ Fahrpreiserlässigung eingeräumt, und dieselbe Begünstigung auch von der hochlöbl. Direktion der ersten siebenbürgischen Eisenbahn und der Szamosthalbahn, dann von der hochlöblichen Generaldirektion der k. k. priv. ersten Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft auf der Donau-Strecke Wien-Orsova gewährt worden sei. In derselben Sitzung ward beschlossen, die in Frankfurt a/M. erscheinende „Deutsche Touristen-Zeitung“ zu abonnieren.

Die Feststellung der Tagesordnung für die V. Hauptversammlung, welche in Folge freundlicher Einladung des Magistrates der Stadt Bistritz dortselbst am 8. August tagen sollte, beschäftigte in der Sitzung vom 7. Juni den Centralausschuss und wurde dieselbe wie folgt bestimmt:

1. Bericht des Ausschusses über seine Thätigkeit im Jahre 1882.
2. Prüfung der 1882-er Rechnungen.
3. Bericht des Ausschusses über die den Voranschlag überschreitenden Mehrausgaben für das Jahrbuch III.
4. Voranschlag pro 1884.
5. Bestimmung der an die Sektionen pro 1884 zu ertheilenden Unterstützungen.
6. Etwaige Anträge.
7. Neuwahl des Ausschusses (30 Mitglieder) und seiner Funktionäre (Vorstand, — Vorstand-Stellvertreter, — Sekretär, — Kassier).
8. Etwaige Vorträge.

In derselben Sitzung legte der Obmann des Redaktionscomités, Herr k. Rath E. A. Bielz, den III. Jahrgang der Vereinspublikation vor, welchem, wie den beiden frühern Jahrgängen, sowohl von Seite unserer Vereinsgenossen, als auch vom grösseren Publikum und der Presse die vollste Anerkennung gezollt worden. Gleichzeitig legte Herr Bielz die Honorarberechnung vor, laut welcher sich die Honorare für die im Jahrbuch III zum Abdruck gekommenen Original-Arbeiten auf 268 fl. 50 kr. belaufen. Für das Lesen der Correkturen wurde dann dem betreffenden Schreiber 16 fl. ö. W. bewilligt.

Die Vorarbeiten für die V. Hauptversammlung beschäftigten den Centralausschuss in seiner Sitzung vom 25. Juni, insbesondere die Prüfung der Subventionsgesuche der Sektionen. Derartige Gesuche waren von den Sektionen: Bistritz, Broos, Fogarasch-Gross-Schenk, Hermannstadt, Kronstadt, Nassod-Rodna und Schässburg eingelangt und wurde beschlossen, bei der V. Hauptversammlung diese Gesuche zwar zu befürworten, jedoch mit Rücksicht auf das Budget, welches für Bauten und Markierungen nur eine Ausgabe von 1500 fl. ö. W. gestattete, die geforderten Beträge etwas herabzusetzen. Auch ward in derselben Sitzung das Redaktionscomité beauftragt, um die Kosten des Jahrbuches zu vermindern, dem Jahrbuch einen Annoncentheil anzuhängen, sowie das Mitgliederverzeichniss in kleinerer Schrift drucken zu lassen.

Zu den Generalversammlungen des deutschen und österreichischen

Alpenvereins, des ungarischen Karpathenvereins und des italienischen Alpenvereins langten freundliche Einladungen ein und machte der Vereinssekretär in der Sitzung, welche den 27. Juli abgehalten wurde, die Mittheilung, dass das Vereinsmitglied Herr Dr. H. Dietrich in Schärding sich bereit erklärt habe, unsern Verein bei der Generalversammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereins in Passau zu vertreten, ein Anerbieten, das natürlich mit Dank angenommen wurde. In der That war Herr Dr. H. Dietrich so liebenswürdig in Passau als unser offizieller Vertreter zu erscheinen und sprechen wir ihm dafür auch hier unseren verbindlichsten Dank aus.

Da laut § 20 der Vereinsstatuten der V. Hauptversammlung vorbehalten war, den Centralausschuss für die nächsten 3 Jahre zu wählen, wurde beschlossen, dass der neugewählte Ausschuss sofort nach der Wahl die Agenden des Vereines zu übernehmen habe. Auch beschloss der Ausschuss in dieser Sitzung, die um den Alpinismus im Allgemeinen und um unsern Verein insbesondere hochverdienten Herrn. M. v. Déchy in Ofenpest, A. Döllner in Keszthely, Dr. Th. Petersen in Frankfurt a/M., Ed. Richter in Salzburg, L. v. Tolnai in Ofenpest und A. Volkmer in Wien der nächsten Hauptversammlung zu Ehrenmitgliedern vorzuschlagen und die Genehmigung zur Wahl der nicht in Ungarn ansässigen Herrn vom k. ung. Innerminister nachzusuchen.

Den 8. August 1883, Nachmittags 4 Uhr, fand im städtischen Kommunitäts-Sitzungssaale zu Bistritz die Generalversammlung unseres Vereines statt. In seiner Begrüßungsrede theilte der Vorstand, Landesadvokat Dr. C. Conradt mit, dass seit der vorjährigen Generalversammlung noch 115 Mitglieder unserm Vereine beigetreten seien. Dem Redaktionscomité des Jahrbuches, insbesondere dem unermüdlichen Obmanne desselben Schulrath E. A. Bielz, wird der Dank des Vereines ausgesprochen. Sehr wünschenswert wäre eine regere aktive Teilnahme der Mitglieder an der Arbeit des Vereines, insbesondere aber auch an den Ausflügen der Sektionen. Dieselben litten im abgelaufenen Vereinsjahr zum Theil auch durch ungünstige Witterungsverhältnisse. Gewiss hat aber die ungenügende Teilnahme auch ihren Grund in falschen Vorstellungen über die damit verbundenen Strapazen und in der leider herrschenden Scheu vor körperlichen Anstrengungen. Der Vorstand hofft aber, dass durch die Erbauung der 10 Schutzhütten, die bereits fertig hergestellt sind, und Ausführung der vier noch im Bau begriffenen, sowie durch die Bestellung besserer Führer sich immer Mehrere aus der grossen Zahl der Zaudernden anregen lassen werden, den Alpenstock zu ergreifen. In dieser Hoffnung einer gesteigerten Wirksamkeit des Vereins und grösserer Teilnahme der Mitglieder eröffnet der Vorstand die Verhandlungen und theilt mit, dass

an Stelle des abwesenden Schriftführers Herr Prof. Poschner die Agenden desselben freundlichst übernommen habe. — Zu Verifikatoren des Protokolls werden Advokat Adalbert Lang und Direktor Fischer, zu Revisoren der 1882er Rechnung Bankbeamter Schmidt und Buchhalter J. Matthias gewählt. Dr. Fr. Teutsch berichtet über eine das Präliminare um 209 fl. 76 kr. übersteigende Mehrausgabe des verflossenen Vereinsjahres. Dieselbe habe ihren Grund darin, dass in Folge der Vergrößerung der Mitgliederzahl 200 Exemplare des Jahrbuches mehr gedruckt werden mussten und dass es sich als wünschenswerth herausgestellt habe, das Honorar für dort erscheinende Arbeiten von 20 fl. per Bogen auf 24 fl., den, bei dem Landeskundeverein üblichen Betrag, zu erhöhen. Die Mehrausgabe wurde von der Generalversammlung genehmigt. Hierauf trug Ausschussmitglied Franz Zimmermann den Voranschlag pro 1884 vor. Demzufolge dürften sich die Einnahmen auf 2987 fl. 70 kr. stellen, die Ausgaben dagegen für das IV. Jahrbuch 1100 fl., Remunerationen 100 fl., Regie und Porti 230 fl., zusammen 1430 fl. ö. W.; sonach bliebe der Betrag von 1557 fl. 76 kr. zur Vertheilung an die Sektionen. Da derselbe zur vollständigen Erfüllung der Wünsche aller Sektionen nicht ausreichte, so war der Vereinsausschuss bemüht, in billiger Weise jeder Sektion einen Abstrich zu machen. Es wird daher seitens des Ausschusses beantragt, es hätten zu erhalten:

Die Sektion Bistritz für Hüttenbau statt 300 fl. bloß 250 fl., die Sektion Broos für Instandhaltung der Hütte und Wegebauten 100 fl., die Sektion Fogarasch für Hüttenreparatur und Wegebauten statt 200 fl. bloß 150 fl., die Sektion Hermannstadt für Instandhaltung der Hütten und Regelung des Führerwesens statt 450 fl. bloß 400 fl., die Sektion Kronstadt für Hüttenbau und Wegebauten statt 300 fl. bloß 250 fl., die Sektion Nassod-Rödnä für Hüttenbau statt 350 fl. bloß 250 fl., die Sektion Schässburg für Hüttenreparatur und Wegebau statt 200 fl. bloß 150 fl. — Der Unterstützungsantrag wurde auf Anregen des Mitgliedes Advokat Schnell en bloc angenommen. Direktor Albert Bell beantragt im Namen des Ausschusses mehrere Herren, die für den Verein besonders gewirkt oder in ihren Bestrebungen auf alpinem Gebiete sich besonders ausgezeichnet haben, durch die Ernennung zu Ehrenmitgliedern auszuzeichnen und darin den Dank des Vereines zum Ausdruck zu bringen. Es werden dazu vorgeschlagen: 1. Ludwig v. Tolnay, Generaldirektor der ungarischen Staatseisenbahnen; 2. Eduard Richter, k. k. Professor in Salzburg und Präsident des deutsch-österreichischen Alpenvereines; 3. Dr. Th. Petersen, Geograph und Redakteur der deutschen Touristen-Zeitung in Frankfurt am Main; 4. Moritz v. Déchy in Ofenpest; 5. Ottmar v. Volkmer, k. k. Major, Vorstand der technischen Gruppe im k. k. milit.-geographi-

sehen Institut in Wien; 6. Anton Döller, Vicepräsident des ungarischen Karpathenvereines. Der Antrag des Ausschusses wird angenommen. — Die Zuschrift des Hermannstädter Magistrates an den Vorsitzenden, welcher auch diesen Verein für 1884 nach Hermannstadt einladet, wird mit lebhaften Hochrufen angenommen, und die Einladung dem Centralausschusse zur Berücksichtigung empfohlen. Es folgte die Neuwahl des Ausschusses. Dem bisherigen Ausschusse wurde auf Antrag Prof. Römers der Dank des Vereines protokollarisch Ausdruck gegeben.

Der Centralausschuss wurde auf Grund einer vorliegenden Wahl-liste per Aclamation gewählt und stellt sich derselbe nun wie folgt zusammen: Vorstand: Dr. Karl Conradt, Advokat in Hermannstadt. Vorstand-Stellvertreter: E. A. Bielz, k. Rath in Hermannstadt, und Jul. Römer, Professor in Kronstadt. Sekretär: Emil Sigerus, Bankbeamter in Hermannstadt. Kassier: Ernst Lüdecke, Juwelier in Hermannstadt. 30 Ausschussmitglieder: Amlacher Dr. A., Prediger in Mühlbach. Bell Alb., Mädchenschul-Direktor in Hermannstadt. Binder G., Apotheker in Heltau. Brandsch K., Professor in Hermannstadt. Copony W., Bankbeamter in Hermannstadt. Dörschlag K., Professor in Hermannstadt. Fabini Th., Professor in Schässburg. Fabritius F., k. k. milit. Beamter in Hermannstadt. Filkeni Dr. Th., Advokat in Bistritz. Folberth Dr. F., Apotheker in Mediasch. Henter F., Kaufmann in Klausenburg. Kayser Dr. J., Reichstagsabgeordneter in S.-Regen. Kobath A., k. k. Hauptmann in Hermannstadt. Lani M., Sparkassa-Beamter in Hermannstadt. Levitzky K., Rektor in Broos. Mangesius A., Forstmeister in Hermannstadt. Möferdt J., Lederer in Hermannstadt. Müller Ivo, Ingenieur in Sächsisch-Regen. Portius F., Ritter v., Oberkapitän in A.-Rödna. Preda J. v., Advokat in Hermannstadt. Riegelhofer F., k. k. Oberlieutenant in Hermannstadt. Schnell K., Advokat in Kronstadt. Schuster Martin, Professor in Hermannstadt. Schuster Michael, Professor in Hermannstadt. Teutsch Dr. Fr., Professor in Hermannstadt. Teutsch Traugott, Privatier in Kronstadt. Teutsch J. B. jun., Kaufmann in Schässburg. Thiess Ad., Professor in Hermannstadt. Wolff Dr. K., Reichstagsabgeordneter in Hermannstadt. Zimmermann F., Archivar in Hermannstadt.

Gegen 9 Uhr Abends wurde in der Csallner'schen Halle bei dichtbesetzten Tischen der von unserer Section Bistritz arrangierte Festcommers durch Landesadvokaten Dr. Filkeni eröffnet, indem derselbe zunächst die erschienenen Gäste bewillkommnete. Nach Absingung des ersten officiellen Liedes: „Stimmt an mit hellem, hohem Klang“ hielt der Festredner Professor Lang aus Bistritz die Festrede auf den Karpathenverein und kommandirte einen solennen Salamander auf denselben. Nachdem noch zwei offizielle Lieder gesungen, Director Bell eine geist-

reiche und witzige Rede über den Naturgenuss, der in einem Hoch auf die Stadt Bistritz gipfelte, Professor Josef Konnerth in launiger Weise gegen das Präsidium revoltirend, eine solche auf das Gedeihen der Section Bistritz gehalten hatte, übertrug Dr. Filkeni, den offiziellen Teil des Abends schliessend, das Präsidium an Direktor A. Bell, dessen bewährtem Geschick es gelang, die Exkneipe durch die richtige Auswahl der Tisch-Präsidenten und durch den rechten Ton und Takt seiner absoluten Regierung zu einer wahrhaft fidelen zu gestalten.

Ueber die von unserer Sektion Bistritz in Scene gesetzten Ausflüge, welche am 10. August begannen und zur Teufelsschlucht und auf den 2280 M. hohen Kuhorn führten, wird im Bericht der Sektion Bistritz noch ausführlich gesprochen; dem Arrangement der Ausflüge müssen wir das vollste Lob spenden, doch wurde der Genuss an der herrlichen Gebirgsgegend durch fast ununterbrochene schlechte Witterung leider sehr beeinträchtigt.

Der neugewählte Ausschuss hielt seine erste Sitzung den 28. August ab, und eröffnete dieselbe der Vereinsvorstand mit einem Willkommengruss an den neuen Ausschuss. Nach Erledigung einiger Currentien wurde der Sekretär beauftragt, dem Ausschusse bezüglich Herstellung von Ehrendiplomen in nächster Zeit Vorschläge zu machen. Die Einladung der Stadt Hermannstadt zur Abhaltung der nächsten Generalversammlung in Hermannstadt wurde einstimmig angenommen. In der letzten Jahressitzung vom 14. Nov. 1883 machte der Vorsitzende die Mitteilung, dass der k. ung. Innerminister die Wahl der Vereinskassenmitglieder bestätigt habe. Da keine Vereinszeichen mehr vorhanden, ward beschlossen, neuerdings 300 Stück in Bestellung zu bringen und mit der Durchführung dieses Beschlusses der Vereinskassier betraut. Ferner wurde das Redaktionskomité für die nächsten drei Jahre gewählt und zum Obmann desselben Herr Schulrath E. A. Bielz und zu Mitgliedern die Herren: Professor C. Dörschlag, Vereinssekretär E. Sigerus, Professor Dr. Teutsch und Archivar F. Zimmermann bezeichnet. Dem neuen Redaktionskomité wurde aufgetragen, auf dem Umschlage des Jahrbuches ersichtlich zu machen, dass die Erlaubniss zum Nachdruck einzelner Aufsätze vom Centralausschuss zu erwirken sei, sowie den Mitarbeitern an den Jahrbüchern mitzutheilen, dass ihre zum Abdruck gelangten und honorirten Aufsätze in das alleinige Eigenthum des Vereines übergehen und daher der Verkauf von etwaigen Separatabdrücken nicht gestattet sei. Schliesslich wurde noch der Bericht der Kommission, welche zur Sconterirung der Vereinskasse bestimmt worden und die Kasse in bester Ordnung gefunden hatte, zur angenehmen Kenntniss genommen und dem Vereinskassier der protokollarische Dank des Ausschusses ausgesprochen.

Zu Ende des Jahres hatte Herr Dr. F. Berwerth, der durch drei Jahre mit unermüdlichem Eifer für den Verein in Wien thätig war, seine Stelle als dortiger Vertreter in Folge Ueberhäufung mit Berufsgeschäften niedergelegt. Für diese Stelle gelang es dem Ausschusse Herrn Verlagsbuchhändler C. Gräser zu gewinnen, eine Acquisition, die bereits die schönsten Früchte getragen; wie wir es auch unbedingt den energischen Bemühungen des Herrn Gräser zu verdanken haben, das wir schon im Monat April 1884 an die Gründung einer Sektion „Wien“, der Neunten unseres Vereines, gehen konnten.

Schliesslich sind wir abermals in der angenehmen Lage, den h. l. Generaldirektionen der k. u. Staatseisenbahnen und der k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft, dann den w. l. Direktionen der I. Siebenbürger Eisenbahn und der Szamosthalbahn für die unsern Mitgliedern gütigst gewährten Fahrbegünstigungen den wärmsten Dank auszusprechen.

Der siebenbürgische Karpathenverein steht mit nachfolgenden Vereinen und Genossenschaften in Schriftentausch:

Böhmisch-Leipa:	Nordböhmischer Excursions-Club;
Boston:	Appalachian Mountain-Club;
Cassel:	Verein für Naturkunde;
Christiania:	Norske Touristforning;
Dresden:	Gebirgsverein für die sächsisch-böhmische Schweiz;
Eisenach:	Thüringer Waldverein;
Frankfurt a. M.:	Freies deutsches Hochstift;
Frankfurt a. M.:	Taunus-Club;
Fulda:	Rhön-Club;
Glatz:	Gebirgsverein für die Grafschaft Glatz;
Halle a. S.:	Verein für Erdkunde;
Hermannstadt:	Verein für Naturwissenschaften;
Hirschberg:	Gebirgsverein für das Riesengebirge;
Käsmark:	Ungarischer Karpathenverein;
Krakau:	Galizischer Tatraverein;
Lausanne:	Schweizer Alpenclub;
Leipzig:	Museum für Völkerkunde;
Salzburg:	Deutsch und österreichischer Alpenverein;
Strassburg:	Vogesen-Club;
Trient:	Alpenclub;
Turin:	Italienischer Alpenclub;
Wien:	K. k. geologische Reichsanstalt;
Wien:	Oesterreichischer Alpenclub;
Wien:	Oesterreichischer Touristenclub.

Die Geldgebarung unsers Vereines im abgelaufenen Jahre, — seine Einnahmen, seine Ausgaben und sein Vermögensstand am Ende des Jahres 1883, — sind aus dem nachstehenden Rechnungsabschlusse zu entnehmen:

Rechnungs-
über die Geldgebarung und den Vermögensstand
Einnahmen:

	fl. kr.
Kassa-Saldo vom Jahre 1882	396.62
Jahresbeiträge von 1415 ordentlichen Mitgliedern	2840.19
Gründungsbeitrag von einem gründenden Mitgliede	30.—
Diverse Einnahmen und zwar:	
Erlös von verkauften Vereinsabzeichen . fl.	64.80
Erlös von verkauften Jahrbüchern „	52.—
Spenden der Sectionen für die Ueber- schwemmten in den Alpenländern „	110.95
Verschiedene kleine Einnahmen „	2.—
Zinsen von angelegten Kapitalien	229.75
Zinsen von angelegten Kapitalien	61.22
	fl. 3557.78

Vermögens-Ausweis

am 31. December 1883.

Reservefond	fl. 675.—
3 Stück Vereinsabzeichen	„ 2.25
Kassarest	„ 668.43
Summa	fl. 1345.68

Ernst Lüdecke m. p.
Kassier.

Abschluss

des siebenbürgischen Karpathenvereins im Jahre 1883.

Ausgaben:

fl. kr.

Regie und zwar:

Lohn des Vereinsdieners fl. 36.—

Incassospesen der Sectionen „ 34.95

Portoauslagen und zwar:

a) beim Incasso fl. 24.26

b) beim Secretariat „ 30.02

c) bei der Expedition des
Jahrbuches „ 43.73 „ 98.01Drucksorten, Papier, Kanzleierfordernisse,
Zeitungen „ 75.33

Nachträglich bezahlte Drucksorten pro 1882 „ 33.20 277.49

Kosten der Herstellung des Jahrbuches pro 1883 1110.80

Subventionen an die Sectionen:

Hermannstadt fl. 400.—

Kronstadt „ 250.—

Fogarasch „ 250.—

Mühlbach „ 200.—

Broos „ 100.—

Schässburg „ 50.— 1250.—

Diverse Ausgaben und zwar:

Remunerationen fl. 100.—

Unterstützung für die Ueberschwemmten
in den Alpenländern „ 110.95

Diverse kleine Ausgaben „ 11.06 221.06

An den Reservefond durch Uebertrag des Gründungs-
beitrages 30.—

An Kassa-Saldo 668.43

fl. 3557.78Vorstehende Bilanz mit den Büchern verglichen, geprüft und
richtig befunden.

Hermannstadt, den 26. April 1884.

Martin Schuster m. p.Martin Lani m. p.

II. Jahresberichte der Sektionen unseres Vereins.

1. Sektion Broos.

Der Anfang des Jahres 1883 fiel in die Schreckenszeit der schwarzen Blattern, in der wir das eifrige Mitglied Albert Antoni durch den Tod verloren. Gleich den Localvereinen feierte auch die Sektion in dieser traurigen Zeit. Die erste Sitzung, in welcher die seit einem Jahre vakante Stelle des Obmanns, mit dem Konrektor an der ev. Hauptvolksschule Karl Lewitzky besetzt wurde, fand erst am 3. Mai statt. Ein um so regeres Leben pulsirte in den nun folgenden Monaten. Zur Instandhaltung der Schutzhütte, sowie zur Herstellung des Platzes um dieselbe und zur Herstellung schadhaft gewordener Wege, wurde die Generalversammlung um eine Subvention von 100 fl. angegangen. Vier Ausflüge wurden projektirt, in Folge des ungünstigen Wetters aber nur drei derselben ausgeführt. In der richtigen Voraussetzung, dass die Bevölkerung zuerst an kleinere Ausflüge gewöhnt werden müsse und entsprechend dem Bedürfnisse, mit dem grossen Publikum in Berührung zu treten, unternahm die Sektion am 18. Juni ihren ersten Ausflug in den nur 1 Kilom. entfernten Gregoriwald. Obwohl das Wetter anfangs wenig einladend war, so fand sich doch eine zahlreiche Gesellschaft ein und besetzte alle von der Sektion aufgeschlagenen Tische und Bänke. Da die Jugend die Regimentsmusik mitgenommen hatte, so gewann der Ausflug sehr bald das Ansehen eines gelungenen Waldfestes und entsprach sonach dem Zwecke der Sektion mit der Bevölkerung in nähere Berührung zu treten vollkommen. Nicht unerwähnt soll die Opferwilligkeit und der Eifer bleiben, den die Sektionsmitglieder gelegentlich dieses Ausfluges an den Tag legten. Der zweite Ausflug in die 13 Km. entfernte Sebeseller Gebirgsschlucht wurde am 15. Juli bei einer wahrhaft drückenden Hitze unternommen. Die Letztere war hauptsächlich die Ursache, dass sich an diesem Ausfluge nur vier Sektionsmitglieder beteiligten. Da sich unseren Touristen aus Broos sechs Nichtmitglieder angeschlossen hatten und auch Schebescheller Freunde sich demselben zugesellten, so verlief dieser Ausflug in sehr heiterer Weise.

Ein im September an die Sektionsmitglieder ergangener Aufruf zum Besuch der Schutzhütte auf dem Godian blieb im Hinblick auf das stets zweifelhafte Wetter resultatlos. Die Besteigung des Godian wurde daher für dieses Jahr aufgegeben und der Ausflug nach Nagyág desto emsiger betrieben. Der Obmann begab sich zu diesem Zwecke nach Nagyág und überzeugte sich persönlich von der Bereitwilligkeit der dortigen Bevölkerung und der Bergbeamten, dem Touristen hilfreich an die Hand zu gehen. Der Ausflug musste jedoch wegen des ungünstigen

Wetters bis zum 25. Oktober hinausgeschoben werden. Trotz der späten Jahreszeit hatten sich vierzehn Personen, darunter sechs Damen, zum Ausflug gemeldet. Ein am 24. Oktober eingetretener Landregen veranlasste die Sektion den Ausflug auf den 26. zu verschieben. Allein der Druckfehler im „S.-D. Tageblatt“, der den Ausflug der Sektion Hermannstadt zuschrieb, verschaffte uns das Vergnügen am 25. ein auswärtiges Mitglied der genannten Sektion in unserer Mitte begrüßen zu können. An seinem Touristenmuth gestählt, rüsteten sich drei unserer Sektionsmitglieder trotz des höchst zweifelhaften Wetters sofort zum Ausfluge. Der werthe Gast wurde bis zur Vollendung der Vorbereitungen per Bahn nach Deva vorausgeschickt um die, lebhaft an dem Ausblick von der Rudelsburg erinnerte, Aussicht vom Schlossberge zu geniessen. Um drei Uhr nachmittags trafen wir per Fiaker in Deva ein und fuhren mit unserem Gaste, durch die herrliche im buntesten Farbenschmucke prangende Herbstlandschaft nach Csertes. Als wir hier eintrafen, umgab uns bereits völlige Dunkelheit, allein Nagyág musste noch an diesem Abend erreicht werden. Da uns mit Hülfe der diensteifrigen Wirthin sehr bald ein Packträger und eine Handlaterne zur Verfügung stand, so traten wir denn bei Laternenschein und leisem Herbstregen auf dem, wie von Teufels-hand, mit grossen Steinen besäten Fahrwege den Marsch nach Nagyág an, zur Linken von dem anmuthigen Flimmern unzähliger Lichter, die aus den zerstreut liegenden Häus'chen der Bergorte Csertes und Hondol zu uns hinaufleuchteten, lange Zeit begleitet. Sehr bald fühlten wir uns im Banne des Bergmannslebens. Hin und her schwebende Lichter, die gleichsam von neckischen Kobolden geleitet, rasch verschwanden, dann wieder zum Vorscheine kamen, erregten unser höchstes Intresse. Es waren Grubenlampen, die einigen müden Bergleuten den Heimweg nach Csertes leuchteten. Mehrere Gruppen heimkehrender Bergleute boten uns wiederholt dasselbe Schauspiel. Als wir den halben Weg nach Nagyág zurückgelegt hatten, gewahrten wir zur Rechten ein beleuchtetes Gerüste, unter welchem ein Schacht zum neuen, bei Csertes mündenden Stollen „abgeteuft“ wurde. Nach 3-stündigem Marsche befanden wir uns in Nagyág, d. h. auf einer der vielen Terrassen, auf denen Nagyág erbaut ist. Der kürzeste Weg zum Wirthshause auf dem Marktplatze wurde uns sehr bald vom Kassenswächter, der uns den Raum zwischen der Kanzlei mit der Reichenkammer und der Bergratswohnung unmöglich passiren liess, abgeschnitten. Nach einigen Krümmungen waren wir endlich doch auf dem Marktplatze, der uns das unerfreuliche Bild eines bevorstehenden Jahrmarktes bot, so dass wir vor lauter Marktbuden kaum in unser Wirthshaus gelangen konnten. Hier war glücklicherweise schon für uns Quartier gemacht worden und die ausserordentlich freunliche Wirthin führte uns sofort durch zwei,

von bereits schlafenden Marktleuten buchstäblich belegten Zimmer, in das unsrige. Der Tornister war bald seiner Schätze entledigt, das mitgebrachte Weinfässchen angezapft und als das trauliche Zimmer sich mit Thee- und Punschdämpfen erfüllte, waren die Unannehmlichkeiten des Marsches bei Herbstregen und Laternenschein vergessen und hatten schon lange dem Bedürfnisse nach deutschem Sange Raum gegeben. Am folgenden Morgen begaben wir uns um 8 Uhr in die Kanzlei und erbatens uns vom Bergwerksdirektor (Oberbergrat) die Erlaubnis, in den Kaiser Franz-Erbstollen einfahren zu dürfen. Es wurde uns bereitwilligst gewährt, doch hätten wir, weil gerade Zahltag war, beinahe keinen Zutritt in die Reichenkammer erhalten. Glücklicherweise waren noch wenig Arbeiter zur Zahlung erschienen und so hatte der Oberbergrath die Liebenswürdigkeit, uns wenigstens die interessantesten Schätze der Reichenkammer, bestehend in Tellurstufen, zu zeigen und zu erklären. Wir begaben uns nun zum Franz-Erbstollen, der als der tiefste, die Wasser der noch benützten Stollen „erbt“ und die Ventilation besorgt. Auf unserem Marsche dahin gewahrten wir eine, für uns Thalbewohner ganz neue Erscheinung. Während wir im schönsten Sonnenscheine dahinwandelten, wogte zu unseren Füßen ein schneeweisses Nebelmeer, das ganze herrliche Marosch- und Csernathal bis zur majestätischen Retjezatkette erfüllend, dabei die Lichtstrahlen derart brechend, dass dieser Recke des Hátszeger Gebirges uns in unglaublicher Höhe erschien. Bald waren auch wir von Nebel umgeben, aber auch schon in der Nähe des Stollengebäudes. Eine Karte des Oberbergrates verschaffte uns Einlass und bald sassen wir in die erhaltenen Schutzkleider eingehüllt, auf dem „Salonwagen“ der schmalspurigen Pferdebahn und fuhren nun bei ganz unmerklicher Steigung 2 Km. tief durch den Franz-Erbstollen in das Franzfeld hinein. Vor dem „Kasino“, einem mit Bänken, einem Tischchen und Kleiderrahmen ausgestatteten Raume angelangt, verliessen wir unsern Wagen und entledigten uns, in Folge der schon merkbar drückenden Schwüle, die sich hier Winter und Sommer gleich bleibt, unserer überflüssigen Kleidungsstücke und folgten unserem wackern Hutmanne treppauf und treppab (die so unbequemen Leitern sind durch Treppen ersetzt worden) im Franzfelde umher und liessen uns den Bergbau auf Tellur erklären. Als wir zum „Kasino“ zurückkehrten, kam uns der Schicht- ruf, ein zwölfjähriger Knabe, entgegen, der die Aufgabe hat, den Schichten des Franzfeldes „Feierabend“ zu verkünden, der an Zahltagen schon 11 Uhr Vormittags anbricht. Kaum hatten wir uns gegen den empfindlichen Zug im Erbstollen aufs neue in unsere Schutzkleider eingehüllt, als auch schon die einzelnen Hutmänner, Schichtmeister und Vertrauensmänner freundlich grüssend das „Kasino“ betraten, um sich

ebenfalls mit ihren an den Rahmen hängenden Kleidungsstücken gegen den Luftzug des Erbstollens zu sichern.

Sehr bald war das Kasino voll bärtiger mit Grubenlichtern versehener Männer, darunter wahre Hühnengestalten, deren rötlicher, struppiger Bart den Teutonen kennzeichnete, noch bevor das trauliche „Glück-auf!“ erklungen. Als der erste Hutmann (unser Führer) die Häupter seiner Untergebenen für vollzählig befunden hatte, verliess die nunmehr zahlreiche Gesellschaft das Kasino (für die Hutmänner zugleich Toilet-, Warte- und Speisezimmer). Wir nahmen insgesamt auf zwei Reitwagen Platz und nun gings im sausenden Trabe dem Tageslicht zu, das anfangs sich wie ein fernes Sternlein zeigte, dann immer grösser werdend, sich auch durch den frischen Luftzug ankündigte, der nunmehr unsere Lungen tief aufathmen liess. Im Stollengebäude trugen wir unsere Namen in das Fremdenbuch ein und begaben uns nach Nagyág zurück, ohne die originale Prozedur, mit der sämtliche, den Stollen verlassende Arbeiter untersucht wurden, zu übersehen. Plötzlich werden Untersucher und Untersuchte leichenblass, im Gewande des einen Arbeiters befindet sich ein harter Gegenstand. Es ist glücklicherweise nur eine steinharte Brodkruste, die vom Untersuchenden vorsichtig zerbröckelt wird, womit die peinliche Situation sich in allgemeines Wohlgefallen auflöst. Auf dem Rückwege zu unserem Quartier holte uns eine kleine Karawane schwerbepackter Esel ein, die unter der Bedeckung eines Hutmannes und mehrerer Arbeiter den Eintrag des Franzfeldes vom 26. Oktober in die Reichenkammer schaffte. Als wir unser Zimmer betraten, hatten sich Marktleute darin breit gemacht, allein die Wirthin complimentirte dieselben hinaus und wir verzehrten ungestört unser Mittagsmahl. Nach demselben luden die verschiedenen Aussichtspunkte zum Besuche ein. Wir betrachteten zuerst von der katholischen Kirche das herrliche Marosch- und Csernathal mit Déva und Hunyad und weiterhin den schneebedeckten Retjezat. Dann begaben wir uns zur höchstgelegenen romänischen Kirche, die, wenn man nicht den Hajtó selbst besteigen will, den schönsten Anblick auf Nagyág selbst darbietet. Insbesondere von diesem Aussichtspunkte, der das an und für sich malerisch gelegene Nagyág uns in dem prachtvollen Herbstgewande bot, konnten wir uns nur schwer trennen.

Nach einer Rast im Wirthshaus fuhren wir im schönsten Wetter durch die schönste Herbstlandschaft nach Csertes. Wieder war das Marosch- und Csernathal mit Déva, Hunyad und dem Retjezat sichtbar und bald blickten auch die Bergorte Csertes und Hondol von farbenbunten Wäldern und Gärten umgeben zu uns herauf. In Csertes setzten wir uns, bereits in der Abenddämmerung, in den Fiaker und trotz des

behutsamen Fahrens kamen wir in Broos noch rechtzeitig genug an, um unsern Gast, nach einem stärkenden Imbisse, dem zur Bahnstation fahrenden Omnibus anvertrauen zu können.

Wenn der Erfolg der touristischen Unternehmungen, im Hinblick auf das ungünstige Wetter, als ein zufriedenstellender angesehen werden kann, so hat in Folge der eingangserwähnten Hindernisse, bezüglich der Wegemarkirung, der Ausbesserung der Schutzhütte auf dem Godian und der Wege zu derselben nichts geschehen können. Die Sektion hofft jedoch diese Arbeiten im Jahre 1884 zu Stande zu bringen. Auch bezüglich des Führerwesens ist es beim Alten geblieben. Im Sebeseller-, Kudsirer- und Paringul-Gebirge jedoch kann der Tourist durch Vermittlung der Förster zuverlässige Führer erhalten und im Erzgebirge ist jeder Notär, jeder Geistliche gerne bereit, dem Touristen diesbezüglich an die Hand zu gehen.

Die pekuniäre Lage der Sektion ist eine erfreuliche. Die zum Bau der Schutzhütte kontrahirten Schulden sind durch die Widmung des Hauptvereines getilgt worden. Die Sektion selbst besitzt an eigenem Vermögen 38 fl. 2 kr., aus welchem touristische Hilfsmittel angeschafft wurden.

Zur Hebung der Geselligkeit innerhalb der Sektion fand am 27. Dezember im Hotel Szécsényi ein gemütlicher Abend statt, zu welchem nur Karpathenvereins-Mitglieder Zutritt hatten. Der Abend war gut besucht und in Folge gelungener musikalischer und deklamatorischer Vorträge so kurzweilig, dass er erst lang nach Mitternacht endigte.

In der, dem gemütlichen Abende vorhergehenden konstituierenden Versammlung, der fünften Sektionssitzung in diesem Jahre, wurden die bisherigen Funktionäre, Obmann: Karl Lewitzky, Obmann-Stellvertreter: Johann Piringer, Sekretär und Kassier: Friedrich Prunk, mit Aclamation wiedergewählt. In die Baukommission wurde Wilhelm Binder, Daniel Stengel, Josef Antoni und Samuel Orelt; in die Touristenkommission: Anton Mattasz, Johann Reumann, Josef Csuk und Eduard Veres acclamirt. Zum Ersatzmann für die Touristenkommission wurde Rudolf Kaesz bestimmt. In derselben Sitzung kam auch die Errichtung einer Aussichtsgallerie auf dem Himmelsberge (Halump) zur Sprache, deren Parterre zu einer Weinhüter- oder Waldhegerhütte einzurichten wäre. Da die Erhaltung derselben von deren beständigem Bewachtsein abhängen dürfte, so wurde diese Angelegenheit vorläufig vertagt. Aus dem Rückblicke des Obmanns auf die verflossenen drei Jahre sei erwähnt, dass die Sektion in dieser Zeit 76 Mitglieder in den Karpathenverein aufgenommen hat. Von diesen sind nur 3 Mitglieder ausgetreten, dagegen sind 4 der Sektion durch den Tod entrissen worden.

Die Zahl der Vereinsmitglieder, die ihren Vereinsbeitrag dem Sektionskassier entrichteten, betrug demnach am Ende des Jahres 64 und ist im Vergleiche mit dem Vorjahre um 15 gestiegen.

2. Sektion Mühlbach.

Auf dem Surián, in unmittelbarer Nähe des Jäasers, von der Peterspitze, (Vurfu lui Petru) und der Brigoana, der schönsten Alpe des Mühlbachgebirges, nur kleine Strecken entfernt, also ausser dem Bereiche der vielen ärarischen Waldhäuser an einer geeigneten Stelle eine Schutzhütte zu bauen, das hatte sich diese Sektion als eine der wichtigsten Aufgaben für das abgelaufene Vereinsjahr hingestellt.

Zwar erlitt die Durchführung derselben durch die mitten im Sommer erfolgte Übersiedlung des Leiters unserer Baukommission und Obmannstellvertreters, des Herrn Carl Leonhard nach Kronstadt eine bedeutende Hemmung, so dass der Bau auf dem Surián in diesem Jahre nicht vollendet werden konnte; doch ist das Material an Ort und Stelle zum Baue hergerichtet und wird derselbe bei günstiger Witterung wohl im Laufe des kommenden Sommers zu Ende geführt werden können.

Da die Schutzhütte von Petrosény nur 4–5 Stunden entfernt sein wird, hoffen wir durch dieselbe mit dem vielbesuchten Bergorte umso eher in einen Verband treten zu können, als schon in dem abgelaufenen Sommer der Wunsch der dortigen Bergbeamten verlautete, dem Karpathenvereine und namentlich auch unserer Sektion beizutreten, wenn auf die Mithilfe des Vereines zur Errichtung einer Kommunikation durch die Cetatea bolei zu rechnen sei.

Die Wege in unserem Sektionsgebiete sind in Folge des ärarischen Waldbetriebes bis Bisztra und Brigoane fahrbar und von letzterem Waldhause, sowol über den Csibán und die Oasa mare zum Surián, als auch nach Petrosény zu Fusse oder zu Pferd ohne Schwierigkeiten zurückzulegen.

Die Sektionsversammlung hat beschlossen, bis zur nächsten Saison zu den Karten über das Sektionsgebiet und die nächste Umgebung, die wir besitzen, auch die für das Erzgebirge aus dem k. k. milit. geograph. Institute in Wien anzuschaffen. Für die Touren in abseitsliegende Partien sind die im Jahrbuche 1882 ausgewiesenen Führer neuerdings bestellt.

Die Sektion hielt in diesem Jahre 4 Sektionsversammlungen, sowie 6 Ausschusssitzungen ab und hat gewählt zum Obmann den bisherigen, Carl Guha, k. Forstverwalter, zum Obmannstellvertreter: Friedrich Ritter Bömches v. Boor, k. Oberförster, und zum Schriftführer an Stelle des resignirenden Senators Otto Conrad, den Stadtprediger Dr. Albert

Amlacher und wurden dieselben damit betraut, der nächsten Sektionsversammlung Vorschläge zur Bestellung der Commissionen zu machen.

Die Mitgliederanzahl betrug im Laufe des Jahres 64 und sind 2 davon durch Übersiedlung ausgetreten.

3. Sektion Hermannstadt.

Anknüpfend an unseren Sektionsbericht pro 1882 müssen wir zunächst gestehn, dass die am Schlusse desselben ausgesprochenen Hoffnungen auf eine ganz besonders erfolgreiche Thätigkeit im Jahre 1883 sich nicht ganz erfüllt haben, indem gar manche Wünsche und Pläne, die dort erwähnt waren, noch heute der Realisirung harren. Trotzdem darf vielleicht die Thätigkeit der Sektion, wenn sie auch an Vielseitigkeit zu wünschen übrig liess, als eine nicht unersprießliche bezeichnet werden, denn zwei Hauptaufgaben der alpinen Vereinsthätigkeit — Hüttenbau und Hochgebirgstouren — sind in diesem Jahr ziemlich glücklich gelöst worden und selbst im bedenklichen Zustande unserer Finanzen ist mit freundlicher Unterstützung des löbl. Sparkassa-Vereins und der Direktion der Boden-Credit-Anstalt, sowie durch kräftige Mitwirkung der Sektionsmitglieder eine entschiedene Besserung eingetreten.

Besonders aber auf ihre Thätigkeit im Hüttenbau sieht die Sektion mit einer gewissen Befriedigung zurück. Schon im Frühjahr gelang es der Sektion im Sinne eines Beschlusses vom 19. Februar l. J. und unter besonders hervorragender Thätigkeit der Sectionsmitglieder Herren Dr. Conradt und Emil Sigerus den Platz um die werthvolle Schöpfung des Jahres 1882 — die Warte auf dem Hammersdorfer Berge — mit Laub- und Nadelholzbäumchen, die zum Theil durch Vermittelung des löbl. Magistrats der Stadt Hermannstadt aus der städtischen Baumschule unentgeltlich zugestellt wurden, zu bepflanzen, so dass die Sektion mit Anfang des Sommers sich mit allem Eifer dem Bau einer Hütte am Bullea-See, für welche die General-Versammlung des Vereins in zwei Raten 500 fl. ö. W. bewilligt hatte, zuwenden konnte, und es hat in der Folge diese Angelegenheit die Sektion in nicht weniger als 5 von den 9, in diesem Jahr abgehaltenen ordentlichen Sektionssitzungen beschäftigt.

Zunächst galt es, eine geeignete Plan-Skizze zu diesem Bau ausarbeiten zu lassen. Mit freundlicher Bereitwilligkeit stellte das Vereinsmitglied, Herr Forstmeister A. Mangesius eine solche der Sektion zur Verfügung und die Sektion sieht sich hier angenehm verpflichtet, dem genannten Herrn ihren besten Dank für diesen Plan, der später unter sehr geringer Modifikation der Grössen-Verhältnisse — der Vorraum wurde etwas erweitert — auch durchgeführt wurde, auszusprechen.

Um aber den Plan ausführen zu können, musste die Sektion vor Allem die Erlaubniss der Eigenthümer der Waldungen um den Bullea-See — der gräflich Teleki'schen Familie — zu einem Hüttenbau einholen, was möglicherweise längere Zeit in Anspruch genommen hätte. Darum übernahmen es die Herren Sektionsmitglieder: Finanzrath Jos. Schuster und Waisenamts-Assessor Jos. Drotleff, sich im Namen der Sektion mündlich an die gräflich Teleki'sche Güter-Inspektion in Alamor — Herrn D. Scholtes — zu wenden, und die Sektion hatte die Freude, auf dieses Ansuchen in überraschend kurzer Zeit eine günstige Antwort zu erhalten, indem ihr sogar das nöthige Bauholz unentgeltlich bewilligt und die Unterstützung des gräflichen Revier-Försters in Ober-Kerz zugesagt wurde. Ein Brief des genannten Försters bestätigte bald die Bereitwilligkeit, die Sektion in ihrem Plane freundlich zu unterstützen und am 29. Juni — die ungünstige Witterung hatte den frühern Aufbruch verhindert — ging eine Commission an den Bullea-See ab, um den Platz für die Hütte zu bestimmen und mit den schon früher empfohlenen Bauunternehmern endgiltig abzuschliessen.

Der Erfolg dieses reizenden Ausfluges, dessen Abenteuer vielleicht an anderer Stelle geschildert werden, entsprach allerdings nicht ganz den Wünschen, die in frühern Sektionssitzungen bezüglich der Lage der Hütte geäußert worden waren, denn die Commissionsmitglieder überzeugten sich bald, dass der Aufbau einer grössern Holzhütte im Felsenkessel des Sees, welche auch Hochtouristen als Zwischenstation zwischen Negroi und Vistea-mare Schutz bieten könnte, mit unerschwinglichen Kosten verbunden sein würde. Dagegen einigten sich die Commissions-Mitglieder, dass der freie Wiesenplan unterhalb des Wasserfalls für eine Holzhütte wie geschaffen sei und die directen Ausflüge zum Bullea-See sehr erleichtere und doppelt verlockend machen würde; doch wurde zugleich im Angesichte des Sees dem Gedanken Ausdruck gegeben, durch einen kleinern an einen Felsblock anzulehnenden Steinbau ein Schutzdach für Hochtouristen zu schaffen.

In der Sitzung vom 8. Juli wurde diesen Anschauungen beige-stimmt, der Bau der Holzhütte unterhalb des Wasserfalls beschlossen, die Ausführung des Steinbaues aber desshalb verschoben, weil ein Plan zu diesem Bau noch nicht vorhanden war. Im Laufe des Sommers hat sich das Sektionsmitglied Herr Oberlieutenant Feiler durch Herstellung eines Holzmodells für das genannte Schutzdach ein aner kennenswerthes Verdienst erworben und die Sektion wird hoffentlich diesen Plan im nächsten Jahr noch vor den Vereinstagen zur Ausführung bringen.

Der Holzhüttenbau aber, mit welchem Mitte Juli begonnen wurde, stand Ende August, ganz den Vertragsbestimmungen entsprechend, fertig

da und als eine freiwillige Commission von 5 Mitgliedern am sonnigen Morgen des 16. September die Hütte auf grünem Wiesenplan betrat, da sprachen Alle ihre höchste Befriedigung über das gelungene Werk aus und keinem dünkte der Preis für diesen Bau — circa 334 fl. ö. W. — zu hoch. Denn schmuck und freundlich hebt sich die Hütte auf dem dunkeln Grunde des Tannenwaldes hervor und ist zugleich höchst solid gebaut, ohne dabei den massigen Eindruck der Negoi-Hütte zu machen. Der etwa 9 M. lange Holzbau mit doppelseitigen und spitz zulaufendem Dach steht auf einer circa 60 Cm. dicken Steinmauer, die auf der südwestlichen Breitseite beinahe Manneshöhe erreicht, während sie gegen Nordost (gegen die Waldböschung hin) sanft verläuft. Eine feste Veranda mit Säulenstützen und Bänken zieht sich an der südöstlichen Längenseite hin und aus den zwei Fenstern, die auf sie hinausgehen und das Innere der Hütte vollständig erhellen, erblickt man in einer Entfernung von circa 800 M. den imposanten Wasserfall, der auch in dieser Entfernung die Schönheit der Hochgebirgsnatur würdig repräsentirt, von der Hütte aber auch in wenigen Minuten ohne Schwierigkeit erreicht werden kann, um mit gewaltigem Zauber das Herz des Wanderers zu umstricken.

Um aber wieder zur Hütte zurück zu kommen, so besteht dieselbe aus 2 Abtheilungen; das gedielte Touristenzimmer bietet Platz für 7 Schläfer, im vorliegenden Führerraum kann man an dem untern Balken des Dachstuhls Kleider u. dgl. praktisch unterbringen und der Dachraum bietet zur Noth, wenn der Führerraum ebenfalls mit Touristen belegt werden müsste, den Führern eine trockene und warme Unterkunft. Sie kann schon deshalb auch für Touren mit Damen aufs wärmste empfohlen werden, und was sie noch mehr für solche empfehlen mag, ist, dass der Saumpfad zur Schutzhütte an den schlechtesten Stellen ausgebessert worden ist und die Hütte darum ohne Mühe in $3\frac{1}{2}$ Stunden von der Oberkerzer Glashütte aus erreicht werden kann.

Daher darf die Sektion es hier offen aussprechen, dass sie mit diesem Hüttenbau den Freunden von Gebirgspartien einen guten Dienst geleistet zu haben glaubt und der frohen Hoffnung sich hingibt, es werde diese Hütte immer häufiger in die grossartige Gebirgswelt hinauslocken, immer neue Freunde dem Verein zuführen und in allen Kreisen Hermannsstadts die Lust für Bergtouren erwecken, wobei sie sich der Furcht vor einer krankhaft um sich greifenden, so zu sagen epidemischen Bergfexerei selbst für den Fall entschlagen zu dürfen glaubt, dass die heranwachsende Jugend sich mehr als bisher dem erfrischenden Vergnügen der Gebirgswanderungen hingeben sollte.

Dass dagegen die Sektionsmitglieder in ihren Ausflügen der ver-

flossenen Saison einen leichten Anfall von „Bergfexerei“ gehabt haben, wollen wir hier mit Freuden und als ein gutes Zeichen für das Aufleben der Sektion constatiren und zugleich unsere Befriedigung darüber aussprechen, dass bei diesen Touren mit der alten überlebten Form unserer Ausflüge, die in ihren Vorbereitungen an kleine Nordpolfahrten erinnerten, gebrochen wurde. Das schon im März aufgestellte Programm, nach welchem 6 gemeinschaftliche Ausflüge stattfinden sollten, wurde zwar schon mit Rücksicht auf die ungünstige Witterung des Frühsommers nicht genau durchgeführt, aber um so mannigfaltiger sind die mehr improvisirten Touren gewesen und es können manche derselben geradezu als bedeutende „hier noch nie gesehene“ Leistungen im alpinen Sport bezeichnet werden. Dabei treten selbstverständlich die eintägigen Fusstouren auf den Götzenberg, die Sánte und die Präsbe sehr in den Hintergrund und die 3-tägigen Touren zum Bullea-See (2050 M.) und zum Negoï (2536 M.) erscheinen als leichte Wanderungen gegenüber der nicht gefahrlosen Besteigung des schneeumgürteten Königstein (2241 M.) durch den Obmannstellvertreter Herrn Oberlieutenant Berger am ersten Ostertag dieses Jahres, der eminenten Marschleistung des Sektionsmitgliedes Herrn A. Stelzer, der in 20 Stunden, von Hermannstadt über den Götzenberg wandernd, den Gipfel der Präsbe (1710 M.) bestieg und genau denselben Weg heimwärts machte, gegen desselben Sektionsmitgliedes 45-stündige Fusstour auf den Negoï und gegen die an aufregenden Abenteuern fast zu reiche Wanderung von 5 Sektionsmitgliedern vom Negoï zum Bullea-See.

Ausserdem wurde die Negoï-Spitze noch 5-mal von Einheimischen bestiegen — 2-mal von auswärtigen Touristen — der Frecker Jäser besucht und die äusserste Grenze des Sektionsgebietes (in Podragu) von mehreren Touristen erreicht. Weiters wurden noch erstiegen: der Budislaw, Präsbe, Muma, Gyhan und mehreremals der Götzenberg.

Endlich darf hier auch die in 36 Stunden ausgeführte Commissions-Tour zum Bullea-See, die freilich bis zum Fusse des Gebirges und von da heimwärts auf guten Wegen zurückgelegt wurde, als Beweis dafür angeführt werden, dass auf unsere Hochgebirgstouren oft überflüssig viel Zeit gerechnet wird, was die Theilnahme an denselben für die Freude solcher Touren bedeutend erschwert, ohne im weitem Publikum dem alpinen Sport neue Anhänger zu gewinnen, da diese naturgemäss ebenso wenig wie jene sich leicht und oft mehrere Tage frei machen können.

Zudem ist die übermässige zeitliche Ausdehnung der Hochgebirgstouren gar keine rechte Erleichterung und es sei für die Wenigen, die vielleicht einmal unter die Bergsteiger gehen möchten und dabei diesen Zeilen Beachtung schenken, hier nur kurz bemerkt, dass eine rasche

Wanderung mit kurzen Rasten am ersten Tage wohl etwas ermüdet, in der Folge aber weit mehr erfrischt und wohllichere Empfindungen hervorruft, als kurze Strecken mit langen Rasten, bei welchen Langeweile und übermässige Stillung des Appetits nur müde machen und zu beinahe schmerzlicher Erschlaffung führen.

Zurückkehrend aber zu den erfreulichen Leistungen unserer Sektionsmitglieder im vergangenen Sommer, darf man wohl angesichts soleh' frischen Aufwärtsstrebens der Erwartung Raum geben, dass in wenigen Jahren das Sektionsgebiet in allen seinen Theilen vollständig erschlossen sein werde, so dass mit Hilfe der hiebei gewonnenen Erfahrungen die Wege mit halber Mühe und verhältnissmässig geringen Kosten durchgeführt, und das Führerwesen zweckentsprechend geregelt werden könnte, was bisher leider noch immer nicht gelingen wollte, obgleich die Sektion diesen Aufgaben gegenüber sich auch heuer nicht müssig oder gleichgültig verhalten hat. So liess es sich z. B. im August dieses Jahres der Sektions-Obmann gelegentlich eines längern Ausflugs in das Negoi-Gebiet angelegen sein, die Gebirgspfade zur Negoi-Hütte unter Assistenz eines technisch erfahrenen Sektionsmitgliedes genauer zu untersuchen, fand aber in Uebereinstimmung mit den übrigen Partie-Theilnehmern die Schwierigkeiten der besagten Wegregulirung sehr gross und als der für diesen Wegbau in Aussicht genommene Unternehmer für die ordentliche Herstellung des nach aufwärts in 27 Minuten zurücklegbaren Wegstrecke 300 fl. ö. W. verlangte, musste, wenn auch mit schwerem Herzen, dem Wunsche entsagt werden, diese Wegregulirung sofort durchzuführen, da von der 1883-er Dotation des Hauptvereines für Hütten-Reparatur und Wegbauten nach Bestreitung der Herstellungen an der Negoi-Hütte nur der Betrag von 94 fl. 38 kr. ö. W. übrig blieb. Erst die Bewilligung der neuen Dotation von 200 fl. ö. W. pro 1884 von Seite der Bistritzer Hauptversammlung bringt die Realisirung dieses von so Vielen gehegten Wunsches näher, besonders wenn es möglich wäre, billige Unternehmer zu finden.

Ebenso wie der Wegbau wurde die Regulirung des Führerwesens nicht ganz aus dem Auge gelassen. Einer dankenswerthen Anregung dieser Sache von Seite des Sektionsmitgliedes Herrn Lüdecke in der Sitzung vom 9. September folgend, fasste die Sektion den Beschluss, diesem Zweig ihrer Thätigkeit schon in den nächsten Sitzungen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, als ihr von kompetenter Seite die Nachricht zukam, dass der Vereins-Ausschuss die Angelegenheit selbst in die Hand genommen und die Schaffung einer für alle Sektionen gültigen Führer-Instruktion bezwecke, womit vorläufig eine weitere Diskussion dieser Frage in Mitte der Sektion überflüssig wurde.

Endlich sei noch erwähnt, dass die Sektion im Jahre 1883 zum ersten Male fixe Beiträge von ihren Mitgliedern eingehoben hat, die zur Deckung der immer wachsenden Regiekosten nothwendig geworden waren, und die Bereitwilligkeit, mit welcher diese Beiträge gezahlt wurden, berechtigt zur Hoffnung, dass die Mitgliederzahl der Sektion — im Jahre 1883 nach Abgang bez. Uebersiedlung mehrerer Mitglieder 76 Personen — wenigstens um dieser Beiträge willen im Jahre 1884 nicht abnehmen wird.

Doch wollen wir diesen Bericht nicht schliessen, ohne dem löbl. Ausschuss einen Ueberblick in den Stand unserer Kassa zu gewähren.

Es hatten	Einnahmen	Ausgaben	bl. Baarrest
	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
I. Bullesee Hütten-Fond . . .	511.49	415.96	95.53
II. Disponibl. Fond	215.34	112.69	102.65
III. Ausrüstungs-Fond	34.65 $\frac{1}{2}$	13.72	20.93 $\frac{1}{2}$
IV. Wegbau-Fond und Verwandtes	153.10	55.62	97.48

Vielleicht kann dieser Kassenstand mehr als anders die Ueberzeugung der Sektionsmitglieder in den Augen des löbl. Ausschusses rechtfertigen, dass sich die Sektion in diesen drei Jahren ihres Bestandes lebensfähig gezeigt hat, wenn auch für sie noch lange nicht überflüssig werden wird der Wunsch:

Crescat et floreat!

4. Sektion Fogarasch-Gross-Schenk.

Die im Vorjahre in unserer Mitte tagende Generalversammlung des siebenbürgischen Karpathenvereines mit dem daran sich schliessenden grossen Ausfluge, sowie der Aufbau der Schutzhütte bei Breaza mit den dabei nöthigen Ausflügen und Verhandlungen brachten unserer Sektion reges Leben und erhöhte Begeisterung für die Sache des Karpathenvereines. Als ein Nachklang dieser Begeisterung kann zunächst die sehr rührige und animirte Thätigkeit, die sich Anfang des Jahres in dem Kreise geselliger Karpathen-Abende entfaltete, angesehen werden. Ein von der Sektions-Versammlung am 18. Dezember 1882 für diese Zwecke autorisirtes Vergütungs-Comité — dem hier gleich für seine anregende unverdrossene Wirksamkeit der bestverdiente Dank ausgesprochen sei — sorgte in der Aufstellung und Durchführung eines reichhaltigen Programmes für stets neue Belebung in der Karpathensache. Der Abend des ersten Mittwoch und des dritten Samstag in jedem Monate war den Winter über für regelmässige Zusammenkünfte der Mitglieder bestimmt. Besonders heben wir drei Abende hervor, am 24. Januar, am 5. Februar und am 31. März. Während der erste und dritte den

Charakter öfter üblicher geselliger Abende mit Gesangsvorträgen des deutschen Gesangvereines, mit einactigen Theaterstücken und komischen Intermezzos an sich trugen, ragte der zweite durch seine Besonderheit hervor, es war ein „Narrenabend“. Wenn wir jener rühmend gedenken: der zahlreichen Theilnahme des Publikums, des begeisterungswilligen Wirkens der Gesangvereinsmitglieder und unserer Theaterdilettanten, wie sollen wir den Eindruck des „Narrenabendes“ würdig erheben? Er war im Ganzen gelungen und hatte ein überzählreiches Publikum herbeigeloct. Der Gewinn dieser Abende ist kein zu unterschätzender. Er war ein doppelter, einmal wurde das Vereinsbewusstsein gehoben, dann auch ein namhaftes Reinerträgniss für unsere Sektionskasse erzielt. Der Reinertrag dieser drei Abende, sowie die Büchsegelder eines Billardklubs haben zusammen die respectabele Summe von 138 fl. 08 kr. gebracht, eine werthvolle Errungenschaft im Hinblick darauf, das wir aus guten Gründen noch keine Sektionsbeiträge von den Mitgliedern erheben. Zu Gunsten unserer Kasse ist auch eine Unterhaltung von Zimmergewehr-schiessübungen geschaffen worden.

War so der Winter für die Vereinssache mehrseitig belebend gewesen, so sollte Frühjahr und Sommer die eigentliche alpine Thätigkeit entfalten. Auf dem diesjährigen Programme stand in erster Linie der Bau einer zweiten Schutzhütte in unserem Sektionsgebiete. Als Standplatz ward von früher her die Schlucht der Vistisiora in's Auge gefasst, allein über Beschluss der Versammlung am 21. April wurde in Rücksicht darauf, dass aus der Hütte die Spitze Vistea mare zu erstreben, dies aber aus der Vistisiora nicht zu erreichen sei, der erste Plan fallen gelassen und als Standplatz irgend ein zweckentsprechender Punkt im Gebiet der Vale vistea mare zum Ziel gesetzt. Die als Lokalisirungskommission verstärkte Schutzhüttenbau-Kommission wurde zur Durchführung sämtlicher Vorarbeiten autorisirt. Allein über dieser Durchführung hat es im Laufe des ganzen Sommers wie ein Verhängniss geschwebt. Zunächst trat hindernd in den Weg die fast ununterbrochen von März bis Juli währende regnerisch-kalte Witterung, dann, als das Wetter günstiger war, scheiterten mehrere Ausflügenläufe daran, dass Hauptmann Stanciu, der wegen günstiger Einflussnahme auf den Hüttenbau bei dem Ausfluge nicht fehlen durfte, gerade dann, als die Termine hiezu bestimmt waren, nicht theilnehmen konnte. So gelang es uns nicht, in diesem Jahre mit diesem Bau vorwärts zu kommen. Hoffen wir, dass es im nächsten Jahre geschieht.

In der Versammlung am 21. April wurde auch das Programm für die Sommerausflüge in's Hochgebirge festgestellt. Der erste Ausflug sollte erfolgen am 16. und 17. Juni zur Schutzhütte „Breaza“, — der

zweite in Combination mit der Partie der Hermannstädter Sektion am 11. bis 13. August zum Negoï, für uns im Anschlusse daran vom 14. bis 16. August nach der Vistea mare, wo beide Parteien sich zu treffen hofften, — der dritte am 1. und 2. September ins Jagdgebiet der Vistisiora oder zur Hütte „Breaza“. Die zwei letzten Ausflüge kamen nicht zur Ausführung; dagegen glückte der erste Ausflug am bestimmten Termine vollständig. Bei schönem Wetter und gutem Humor erreichte die kleine Gesellschaft von 7 Herren und 3 Damen von Fogarasch in 6 $\frac{1}{2}$ Stunden die Schutzhütte. Leider fand man die Glasfenster ausgehoben und gestohlen, ebenso zeigten sich an Thüren und mitten in einem Zimmer am Boden, wo ein Feuer gebrannt hatte, Spuren von Zerstörungsleichtsinn. Während an sonnigen Lehnen die bunte Alpenflora prächtig entwickelt stand, lag über den schmalen Schluchten und abrieselnden Bächen noch immer die vom Winter gebauten riesigen Schneebrücken.

Am 31. Juli ging eine Recognoscirungs-Partie in die Vale Posorti über Breaza in Scene. Theil daran nahmen 7 Herren. Die Aufgabe war: diese von Fogarasch nahe, wegen angeblich ausserordentlicher Schönheit hochgerühmte Schlucht zu begehen, um sie wenn möglich zu einem Lieblingsausflug für Damen und überhaupt für solche zu machen, die (ohne sich den übermässigen Beschwerden hohen Steigens auszusetzen) dennoch in der Zeit eines Tages die Grossartigkeit und Schönheit der Gebirgs-Natur bewundern wollen. Mit Ausnahme einiger weniger Stellen fanden die Herren enttäuscht eine uninteressante Schlucht, die nun bekannt ist und keinem Touristen empfohlen wird. Ein dritter Ausflug erfolgte vom 26. bis 28. August in das Gebirge bei der aufgelassenen Glashütte Kerşisora. Daran nahmen Theil 8 Damen und 6 Herren. Vom Wetter aufs beste begünstigt wurde der Aufstieg ins Thal Bullea zum Wasserfall, der diesmal wenig Wasser führte und in dessen Nähe die Bullea-Schutzhütte der Hermannstädter Sektion steht, und zum Bullea-See genommen. Vier ältere Damen kehrten um, die übrigen langten gegen Abend in der unmittelbar oberhalb des Wasserfalles stehenden Stina an, wo in dieser wahren Räucherspelunke übernachtet werden musste. Der zweite Tag führte in 2 Stunden zum Bullea-See hinauf, einem der grösseren und schönsten Meeresaugen unserer Gebirge. Von da ging es westwärts über den niedern Gebirgssattel in das oben hochromantische Vale Doamni Thal, dann von da abwärts und schliesslich über die 1500 Meter hohe Mnirea, einem prachtvollen Aussichtspunkt, hinab über das flache Land und hinauf in eine imposante Höhen-Scenerie des Butyán und Negoï, zur Glashütte, wo man um 5 Uhr Nachmittags anlangte. Die jungen Damen vor Allen verdienten ihrer tapfersten Ausdauer wegen die vollste Anerkennung; die ihnen denn auch dargebracht wurde. Nach

unserer Messung liegt der Bullea-See 2030 Meter hoch. Die Tour ist äusserst lohnend.

Dem Führerwesen und den Wegregulirungen konnte in diesem Jahre leider keine Aufmerksamkeit geschenkt werden, um so weniger, als hiezu uns vorläufig alle Geldmittel abgingen. Die auch für diese Zwecke von der Generalversammlung zu Bistritz unserer Sektion pro 1884 bewilligte Subvention kann erst im nächsten Jahre bezogen werden. Die Wege sind ziemlich praktikabel und die Führer bis jetzt ziemlich verlässlich, beides aber einer Regelung und Feststellung bedürftig.

Ein Blick auf die Bewegung der Zahl der Sektions-Mitglieder zeigt uns, dass im Laufe dieses Jahres 23 Mitglieder neu eingetreten und 11 ausgetreten sind. Im Ganzen zählt die Sektion in Fogarasch 80, in Gross-Schenk 14, in der anderen Umgebung 12, somit zusammen 106 Mitglieder.

An Ausrüstungsrequisiten für Gebirgsausflüge besitzt die Sektion eigenthümlich: ein grösseres Doppel-Perspectiv, 4 Flaschenkörbe aus Strohgeflecht, einige Flaschen der Firma Türk, 5 Fässchen.

Die Schutzhütte „Breaza“ ist auf weitere 6 Jahre gegen Feuer versichert worden.

Versammlungen der Sektion wurden 2, Ausschusssitzungen 10 abgehalten.

5. Sektion Kronstadt.

Die Sektionsleitung erfuhr im Laufe des Jahres 1883 einige Veränderungen. An Stelle des zum Zeidner Pfarrer gewählten rührigen Mitgliedes M. Türk wurde Fleischhauer Fr. Deubel, und für den nach Fogarasch versetzten k. k. Hauptmann K. Zill der Bankdirektor J. Stiftner, beide in die Führercommission gewählt. Endlich trat an Stelle des vielverdienten W. Copony in Folge seiner Uebersiedlung nach Hermannstadt Fr. Kammer als Sektionscassier ein.

Der Sektionsausschuss trat im Laufe des Jahres zwölfmal zusammen, die Sektionsversammlung viermal.

Gegenstand vieler Berathungen und Beschlüsse war das im Bau begriffene neue Schutzhaus auf dem Schulergebirge. Den Bau desselben hatten die Kronstädter Zimmerleute Johann Gusbeth sen. und jun. übernommen. Bald stellte sich's heraus, dass die Unternehmer äusserst ungewandt waren und die rechtzeitig Vollendung des Baues fraglich wurde. Darum veranlasste sie der Ausschuss, den auf diesem Gebiete bereits erprobten Nicolaie Scintie als Sub-Unternehmer anzuwerben. Aber auch nachher gab es noch Schwierigkeiten in Menge, so dass das Schutzhaus erst am 7. October geweiht werden konnte und selbst gegenwärtig in seiner innern Einrichtung von den Unternehmern noch nicht genau

contractmässig vollendet ist. Mit diesem Schutzhaus, bei dessen Bau unter andern unser Ausschussmitglied Josef Kellhofer durch umsichtige und energische Leitung desselben sich besondern Dank bei der Sektion erworben, hat das Karpathengebiet Kronstadts neue Reize gewonnen. Es steht auf einem der schönsten Punkte in der Nähe der Stadt. Von dem Schutzhaus selbst geniessen wir herrliche Rundschau in die Karpathenwelt, ebenso wie herab auf die Stadt und in die Ebene. Der angenehm ansteigende Aufstieg zur Schulerhöhe beansprucht von ihr aus eine Stunde; ein neuer Weg dazu wird im Laufe des nächsten Jahres gebahnt werden. Die Kosten des Schutzhauses, welche den Betrag von 500 fl. übersteigen, sind durch Subvention des Vereines mit 250 fl., der Stadtcommune Kronstadt mit 200 fl. und von der Sektion mit mehr als 100 fl. gedeckt worden. Den grössern Kosten entspricht übrigens auch der prächtige Bau. Nicht nur eine schöne Schweizerhausfäçade mit breiter Veranda weist er auf, sondern auch bequeme Gemächer im Innern. Es wird auch das erste Schutzhaus im siebenb. Karpathengebirge sein, in dem, mindestens die Sommermonate hindurch, auch Wirthschaft besteht; wenigstens ist vorauszusehen, dass der städtische Waldheger, welcher ein Zimmer desselben bewohnen soll, sich die Gelegenheit hiezu nicht entgehen lassen wird.

Das Schulergebirge erfreut sich mit Recht besonderer Obsorge von Seiten der Sektion. Auch die nach der Höhe führenden Wege wurden revidirt und stellenweise ausgebessert, die im vorigen Jahresberichte genannten Wegemarkirungen unter Leitung Fr. Deubel's erneuert und in gutem Zustande vom löbl. Stadtmagistrate der Obhut des Forstamtes übergeben.

Aus der Reihe der Sektionsverhandlungen dieses Jahres erwähnen wir noch drei Beschlüsse, deren Ausführung dem folgenden Jahre vorbehalten ist: a) die Erbauung einer Schutzhütte auf dem Hohenstein, b) die Verbesserung bez. Herstellung der Wege zu den bestehenden Hütten, c) die Wiederherstellung schadhafte gewordenen Theile unserer Schutzhütten, damit des Wetters Ungunst und der Menschen Unverstand nicht weitem Anlass zu Zerstörungen vorfinden. Zu dem erstgenannten Zwecke hat die in Bistritz stattgefundene Hauptversammlung des Vereines dieser Sektion 250 fl. bewilligt.

Die für 1883 in Aussicht genommenen Ausflüge der Sektion sind sämmtlich programmässig durchgeführt worden, wenngleich ihnen nicht immer ein heiterer Himmel günstig war. Die erste grössere Partie galt am 23. und 24. Juni dem Hohenstein.

Am Abend des 23. Juni und am frühen Morgen des 24. Juni sammelten sich zahlreiche Theilnehmer — über 50 — in der Sägemühle

des gastfreundlichen Sektionsmitgliedes G. Türk im Tömösthale. Kühn, wie sie waren, unternahmen sie am nächsten Morgen trotz ungünstiger Anzeichen den Aufstieg; mussten aber nach vergeblichen Mühen unter Regenschauern und auf Irrpfaden den Rückweg antreten, um mit fröhlicher Kneipe in Türk's Mühle den Ausflug zu beschliessen.

Auf der Bistritzer Hauptversammlung war unsere Sektion durch ihren Obmann J. Römer, durch F. Deubel, J. Teutsch, A. Tontsch, F. Hiemesch, E. Lassel, E. Kamner, M. Klockner, E. Zaminer, C. Schnell, L. Servatius und C. Adam vertreten. J. Römer und Fr. Deubel gehörten auch zu den wenigen Festgenossen, welche auf der verregneten Vereinspartie dennoch die Spitze des Kuhhorns zu ersteigen wagten.

Am 1. und 2. September fand die zweite geplante Sektionspartie nach dem kleinen Königstein mit geringer Betheiligung aber überaus günstigem Verlauf statt.

Den Schluss unserer grösseren Gebirgstouren sollte ein Fest bilden, dem wir schon seit Monden entgegen jubelten — die Einweihung des Schulerhauses. — Leider war der Termin durch die bereits erwähnte Saumseligkeit der Zimmerleute auf den 7. Oktober hinausgeschoben worden. Eintretende Stürme und Regengüsse liessen nur wenige dem Programm treu bleiben. Die Abgefallenen brauchten's nicht zu bereuen, denn der 7. Oktober war ein unangenehmer, nasskalter Tag. Als die Freunde, welche die Weihe trotz Sturm und Wetter vollzogen und sich's in dem neuen Haus so wohllich als nur möglich einzurichten gewusst hatten, um 3 Uhr Nachmittags den Rückweg antraten, hatte sich schon eine ziemlich dichte Schneedecke über die Höhen gelegt. Dieses Fest hatte uns auch angenehme Gäste, den Vereinssekretär Emil Sigerus aus Hermannstadt, Rissdörfer aus Bukarest, Mühlenbesitzer Brandtner aus Karlsbad und mehrere Herren aus Rosenau zugeführt.

Am 25. November unternahm der Obmann in Begleitung des Kassiers Fr. Kamner, des Ausschussmitgliedes F. Deubel und des Sektionsmitgliedes G. Lehmann einen Gang zum Hohenstein, um die Baustelle für die neue Schutzhütte abzugrenzen. Sie genossen den Anblick eines tiefblauen Himmels, während über der Burzenebene zu ihren Füssen die Nebel wallten. Dieser Aufstieg war unseres Obmannes zwölfter, G. Lehmanns dreizehnter Gang in's Hochgebirg im Laufe dieses Jahres. Kamner und Deubel erreichten noch höhere Zahlen. Ueberhaupt bethätigten einzelne Mitglieder ihre Zugehörigkeit zum Vereine praktisch recht lebhaft.

And. Tontsch machte mit A. Schwarz, Fr. Deubel und 10 Schülern des Kronstädter Seminars eine Wanderung durch das siebenbürgische Erzgebirge und Professor E. Lassel erstieg mit Schülern der Quinta den Hohenstein und den Zeidner Berg.

In den Monaten November und Dezember hat auch in diesem Jahre die Sektionsleitung drei gesellige Abende veranstaltet, die sämtlich sehr stark besucht waren. Das Programm dieser Abende war heuer reicher an Abwechslung, da auch musikalische Vorträge einbezogen wurden. Von Vorträgen alpinen Charakters, welche an den geselligen Abenden gehalten wurden, erwähnen wir: „Woraus bestehen unsere Gebirge?“ ein mit Demonstrationen verbundener Vortrag vom Sektionsobmann; „Auf den Hohenstein, in die Bärenschlucht und Tamina-schlucht“ von Professor E. Lassel. Am zweiten Abend wurden auch Proben aus den Sommermärchen von R. Baumbach zum Besten gegeben, dessen slavisches Alpenmärchen „Zlatorog“ Herr Forstmeister E. Zammer am dritten gemüthlichen Abend vorführte.

Die Sektionsbibliothek erfuhr einige wesentliche Bereicherungen. Als Geschenk kamen ihr zu: 4 Hefte des ungarischen Karpathenvereins vom Vereinsausschusse; ferner vom steiermärkischen Gebirgsverein dessen Wanderbuch III. Angeschafft wurde „Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen.“ Abth. I u. II. Ueberdies wurden die in vorigen Jahren bezogenen periodischen Schriften des ungarischen Karpathenvereins, des deutschen und österreichischen Alpenvereins, des steiermärkischen Gebirgsvereins, die „Oesterreichische Touristenzeitung“ und der „Tourist“ auch in diesem Jahre gehalten. Diese Literatur trägt mit dazu bei, den innern Zusammenhang zwischen den verwandten Bestrebungen innerhalb und ausserhalb des Vaterlandes für die Erschliessung der schönen Gebirgswelt zu wecken. Aus diesem Gemeinschaftsgefühl erwuchs auch für die, Ende 1882 durch Ueberschwemmung verunglückten Tyroler eine kleine Sammlung, deren Erträgniss mit 74 fl. im Wege des Vereins eingesandt wurde.

Geschenke erhielt die Sektion im Jahre 1883 von den Mitgliedern Fr. Hermann, Zeichenlehrer, eine photographische Ansicht des Törzburger Schlosses und K. Lehmann ein Cliché mit alpinen Emblemen zur Benützung von Verlautbarungen der Sektion.

Die Anzahl der Sektionsmitglieder erreichte die beträchtliche Höhe von 242.

Schliesslich ist zu erwähnen, dass in der am 20. Dezember 1883 stattgefundenen Generalversammlung nachfolgender Sektionsausschuss gewählt wurde: Obmann J. Römer, Professor; Obmannstellvertreter Dr. H. Herell, Advokat; Schriftführer C. Jüngling, Professor; Kassier Fr. Kammer, Kaufmann; in die Hütten- und Wegkommission: J. Kellhofer, Ingenieur; Jos. Puscariu, Advokat; Franz Hiemesch, Wirtschafts-Adjunkt, und in die Fremdenkommission: And. Tontsch, Professor; J. Stifter, Bankdirektor; Fr. Deubel, Selchwaaren-Erzeuger.

6. Sektion Schässburg.

Das Arbeitsprogramm unserer Sektion für das abgelaufene Jahr 1883 würde, wenn es planmässig zur Durchführung hätte gelangen können, jedenfalls den touristischen Werth unseres Sektionsgebietes erhöht haben. Mehrfache unvorhergesehene Ereignisse aber verhinderten leider zum grossen Theile die Ausführung einiger in Aussicht genommener Arbeiten, so dass dieselben auf das nächste Jahr verschoben werden mussten.

Dazu wurde dieses Arbeitsprogramm in unliebsamer Weise dadurch erweitert, dass in Folge bedeutender Schneefälle auf der Hargitta in den ersten Monaten des abgelaufenen Jahres das Dach der auf der Wiese Bogátmező während des Sommers 1882 erbauten Schutzhütte vollständig eingedrückt wurde. Es ergab sich hieraus für diese Sektion die Nothwendigkeit, in erster Reihe diesen Schaden wieder auszubessern, damit die Hütte ihrer Bestimmung wieder zurückgegeben werden könne. Die Ausführung dieses Baues wurde durch Vermittelung unseres Herrn Vertrauensmannes Lántzky in Szent-Keresztbánya zwei Unternehmern aus Oláhfalú übertragen und von diesen nach einem von der Sektion angefertigten Plane für den mässigen Preis von 50 fl. besorgt (welche Summe, da der Sektion zu diesem Zwecke keine Mittel zur Verfügung standen, durch ein Darlehen aufgebracht werden musste); es ist somit begründete Aussicht vorhanden, dass diese Schutzhütte für eine Reihe von Jahren auch den Unbilden des Winters Trotz bieten wird.

Leider musste hingegen die geplante Zugänglichmachung und planimetrische Aufnahme der interessanten H. Almáscher Höhlen, sowie die Anbringung von Orientirungszeichen in derselben und im Hargittagebiete überhaupt aus dem Grunde dem nächsten Jahre überwiesen werden, weil das Mitglied unserer Sektion, welches die Durchführung dieser Arbeiten übernommen hatte, durch eine langwierige Krankheit daran verhindert wurde. Doch wird die vollständige Durchführung dieses Projektes die erste Arbeit dieser Sektion im Jahre 1884 bilden, so dass schon die nächstjährigen Sommerbesucher dieses Gebietes die Höhle in ihrer ganzen Ausdehnung selbst ohne Führer werden sicher besuchen können.

An gemeinschaftlichen Ausflügen waren im verflassenen Jahre zwei in Aussicht genommen, der eine auf den 751 Meter hohen Steinberg bei Meschendorf, ein zweiter auf den Aussichtspunkt des Jungkernberges in der Nähe von Schässburg, die jedoch beide durch in der letzten Stunde eingetretene Hindernisse verschoben und später wegen ungünstiger Witterung ganz unterlassen werden mussten. Auch diese Ausflüge

werden, wie wir hoffen, als kleinere Partien neben dem geplanten mehrtägigen Ausfluge in das Hargittagebiet im nächsten Sommer zur Ausführung gelangen.

Die Mitgliederzahl der Sektion betrug im abgelaufenen Jahre 63. Da die vier während des Jahres 1883 abgehaltenen Sektionssitzungen von Seite der Mitglieder ziemlich spärlich besucht waren, so beschloss die zuletzt abgehaltene Versammlung, in welcher auch die bisherigen Funktionäre für die nächsten drei Jahre wieder gewählt wurden, diesen einen Ausschuss von vier Mitgliedern an die Seite zu stellen, welche in Gemeinschaft mit den Funktionären in minder wichtigen Fragen im Namen der Sektion Verfügungen zu treffen und namentlich in der Durchführung der Beschlüsse der Sektion die Funktionäre thatkräftig zu unterstützen, die Aufgabe haben.

7. Sektion Sächsisch-Regen.

Im abgelaufenen Jahre kamen in dieser Sektion keine Veränderungen vor und konnte dieselbe auch nur eine geringe Thätigkeit entwickeln, da der Obmann, Dr. J. Kayser, meist als Reichstagsabgeordneter in Ofenpest abwesend war.

Der Stand der Vereinsmitglieder betrug in dieser Sektion mit Ende des Jahres 1883 bereits 48, hat sich aber seither etwas vermindert.

Gemeinschaftliche Ausflüge der Sektionsmitglieder wurden in diesem Jahre, theils der ungünstigen Witterung, theils anderer lokaler Verhältnisse wegen, keine unternommen und auch die geplante Erbauung einer Schutzhütte oder Aussichtswarte auf der Sattelburg ist unterblieben.

8. Sektion Bistritz-Naszod-Rodna.

Das abgelaufene Vereinsjahr war für unsere Sektion von besonderer Wichtigkeit und Bedeutung, weil wir das Glück hatten, dass die Generalversammlung des Centralvereines in unserer Mitte abgehalten wurde.

In der Hauptversammlung der Sektion Bistritz vom 3. Juni 1883 wurde dem Ausschusse, verstärkt durch mehrere Sektionsmitglieder, das Arrangement des während der Vereinstage abzuhaltenden Commerses, sowie des Ausfluges auf das Kuhhorn (Ineu) übertragen. Diesem Auftrage entsprechend, unternahm der Sektionsobmann Anfang Juli einen Ausflug nach Rodna und zur Schutzhütte, um einerseits die Unterbringung und Bequartirung der Theilnehmer an der Excursion bei Gelegenheit der Generalversammlung in Alt-Rodna sicherzustellen und andererseits den Zustand der Schutzhütte zu untersuchen.

Durch das freundliche Entgegenkommen der in Alt-Rodna domicilirenden Karpathenvereins-Mitglieder der Sektion fand der erste Theil seiner Aufgabe eine leichte und günstige Lösung, da zur Unterbringung der Theilnehmer am Kuhhornausfluge in Alt-Rodna 40 Einzelquartiere und 2 Massenquartiere zur Verfügung gestellt wurden.

Bei Untersuchung der im Jahre 1882 auf dem Curățelu, einem Vorgebirge des Kuhhorns, errichteten Schutzhütte wurde dieselbe in einem erbärmlichen Zustande gefunden. Die Thür zu dem abgesperrten Zimmer war erbrochen, die Fenster theilweise eingeschlagen, theilweise gestohlen, und die Hütte selbst war von den Hirten der in dieser Gegend weidenden Schafherden als Schafstall benützt worden, so dass der Boden fushoch mit Schafmist überdeckt war. Ueber Anordnung des Sektionsobmannes wurde die Neuherstellung der fehlenden, sowie die Reparatur der zerbrochenen Fenster, die Reinigung der Schutzhütte und endlich die Herstellung der Wege für den Aufstieg auf das Kuhhorn veranlasst. Gleichzeitig wurde der Alt-Rodnaer Stuhlrichter ersucht, diesem von den Schafhirten getriebenen Unfuge für die Zukunft zu steuern und den Gensdarmerie-Posten anzuweisen, bei Vornahme von Gebirgsstreifungen auch die Schutzhütte zu besuchen und über wahrgenommene Beschädigungen die Anzeige zu erstatten. Ebenso wurde der Pfarrer von Alt-Rodna ersucht, in seinem Wirkungskreise die Bewohner von Alt- und Neu-Rodna über den Werth und Zweck der Schutzhütte zu belehren und moralisch auf sie einzuwirken, um derartigen boshaften Beschädigungen für die Zukunft vorzubeugen.

Am 8. August 1883 fand die Generalversammlung des siebenbürgischen Karpathenvereins und am Abende desselben Tages der Festcommers unter der regsten Betheiligung aller Karpathenvereins-Mitglieder, sowie vieler Vereinsgäste statt. Die Festrede wurde vom Gymnasial-Professor Friedrich Lang gehalten.

Der 10., 11. und 12. August war für den Ausflug auf das Kuhhorn bestimmt. Zur Theilnahme hatten sich mehr als 100 Personen gemeldet. Den 10. August Früh fand bei wunderschönem Wetter die Ausfahrt statt. Nachdem man im Strimba-Thale eine kurze Rast gehalten und durch einen Morgenimbiss sich gestärkt hatte, ging die Fahrt weiter nach Szt.-Georg. In diesem Badeorte wurde die zweite Rast gehalten und die Badeeinrichtungen besichtigt. Im Bade Dombhát nächst Alt-Rodna wurde das Mittagessen eingenommen und Nachmittags 5 Uhr zog die Gesellschaft in Alt-Rodna ein, wo die Frauen, Mädchen und einige Herren in Privathäusern bequartiert wurden, während der Rest der Herren in 2 Massenquartieren freundliche Aufnahme fand.

Den 11. August Früh 3 Uhr wurde durch Pöllerschüsse das Zeichen

zum Beginne des Aufstiegs auf das Kuhhorn gegeben. Trotzdem das der Himmel bewölkt und ein drohendes Aussehen hatte, trotzdem dass die Rodnaer Wetterprofeten in einigen Stunden einen ausgiebigen Regen in Aussicht stellten, wagten doch 97 Personen und darunter 17 Damen den Aufstieg. Schon auf dem Wege bis zur Schutzhütte begann es zu tröpfeln, kaum war jedoch die Schutzhütte erreicht, so begann es in Strömen zu regnen, so dass an eine Fortsetzung der Partie, an die Besteigung der Kuhhornspitze, nicht mehr zu denken war. Der Vorstand des Karpathenvereines mit noch einigen Mitgliedern hatten den Aufstieg bis zur Schutzhütte noch am 9. Abends unternommen und in der Schutzhütte übernachtet; diese, allein von der Gesellschaft, hatten am Morgen des 11. August die Kuhhornspitze bestiegen. Doch auch sie hatte der Regen überrascht und der starke Nebel jede Aussicht versperrt. Nachdem der Regen nachgelassen, begann der Abstieg über Vale vinului und Abends war wieder die ganze Gesellschaft in Alt-Rodna vereinigt, woher Sonntag den 12. August die Rückfahrt nach Bistritz stattfand.

Weitere Ausflüge fanden im Vereinsjahre 1883 nicht statt, weil die vom Ausschusse projectirte Partie in das Bistritza-Thal, theils durch die Ungunst des Wetters, theils an der Theilnahmlosigkeit der Mitglieder scheiterte.

Nachdem von der Sektion Naszod-Rodna die von uns schon seit längerer Zeit angestrebte Vereinigung mit unserer Sektion in Aussicht gestellt worden war, wurde auf den 23. April l. J. die konstituierende Hauptversammlung beider Sektionen ausgeschrieben, in welcher die Vereinigung dieser Sektionen auch wirklich zu Stande kam.

Die vereinigte Sektion mit dem Sitze in Bistritz führt den Namen: Bistritz-Naszod-Rodna und es wurden zu Ausschuss-Mitgliedern gewählt: Herr Dr. Theodor Filkeni, Advokat in Bistritz, als Obmann; Dr. A. V. Alexi, Professor in Naszod, als Obmann-Stellvertreter; Albert Bruckner, Buchhändler in Bistritz, als Kassier für die in Bistritz und Umgebung wohnenden Mitglieder; Friedrich Müller, Apotheker in Naszod, als Kassier für die in den Bezirken Naszod und Rodna domicilirenden Mitglieder; Carl Croner, Mädchenschullehrer in Bistritz, als Schriftführer; Friedrich Klein, Gymnasial-Professor, Gustav S. Storch, Komitats-Waisenamts-Assessor, Dr. Georg Keintzel, Gymnasial-Professor, Dr. Constantin Moisilu, Gymnasial-Professor, Grigore Pletos, Gymnasial-Professor, Florian Ritter von Porcius, Gerasim Domicie, Pfarrer, als Ausschuss-Mitglieder.

Die so vereinigte Sektion zählt nun 61 Mitglieder in der Stadt Bistritz und ihrer Umgebung, — dann 42 Mitglieder in den Bezirken Naszod und Rodna, — zusammen also 103 Mitglieder.

9. Die Sektion „Wien“.

Am 9. April 1884 abends 7 Uhr fand im grünen Saale der k. Akademie der Wissenschaften, unter reger Beteiligung der in Wien lebenden Mitglieder des siebenbürgischen Karpathen-Vereines, die Konstituierung der Sektion „Wien“ statt.

Der Vertreter des Vereines in Wien, Herr Karl Graeser, begrüßte die Versammlung in herzlichster Weise und ersuchte, die Zustimmung der Versammlung voraussetzend, Herrn Wilhelm Maager den Vorsitz zu übernehmen, während Herr Dr. Heinrich Pokorny die Führung des Protokolles übernahm.

Es dankte Herr Maager für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und erteilte Herrn Graeser zum ersten Punkte der Tagesordnung, („Bericht über die bisherige Thätigkeit des S. K.-V.“), das Wort, welcher hierauf folgenden Vortrag hielt:

Hochgeehrte Versammlung!

„Es ist ein Zufall, dass wir uns gerade heute, wenige Tage vor den frohen Ostern, dem Auferstehungs- und Frühlingsfeste, hier versammeln, um das Entstehen, das Wiegenfest eines Vereines zu begehen. Dass wir gerade jetzt von einem schon gekräftigten Stamme, dem siebenbürgischen Karpathen-Verein, ein Reis pflanzen, wo auch in der Natur alles zu neuem Leben erwacht, und sich anschickt, Blätter und Blüten zu treiben.

Ich sehe dies als ein günstiges Omen an für die Gründung der Sektion „Wien“ des siebenbürgischen Karpathen-Vereines, welche der Anlass ist, dass wir heute hier versammelt sind.

Von aufrichtiger Freude hierüber erfüllt, nehme ich Veranlassung, Ihnen als bisheriger Vertreter des siebenbürgischen Karpathen-Vereines über die Thätigkeit desselben einen kurzen Bericht zu erstatten.

Vielen von Ihnen, hochgeehrte Anwesende, sind die bis jetzt erzielten Resultate des Vereines aus den erschienenen drei Jahrgängen des Jahrbuches bereits bekannt. Vielen jedoch, die erst in letzter Zeit unserem Vereine beigetreten sind, dürfte es von Interesse sein, eine kurze Mitteilung über den siebenbürgischen Karpathen-Verein und dessen Thätigkeit seit seinem dreijährigen Bestehen zu erhalten.

Es war am 28. November 1880, als Herr Dr. Karl Wolff die konstituierende Versammlung dieses Vereines in Hermannstadt mit einem Vortrage einleitete, in welchem er die Aufgaben desselben eingehend schilderte.

Diese Aufgaben gipfeln im Wesentlichen darin: die Karpathen Siebenbürgens und deren angrenzende Teile zu erschliessen, dieselben in wissenschaftlicher Beziehung zu durchforschen, zu beschreiben und

die so gewonnenen Resultate weiter zu verbreiten, überhaupt das Interesse für dieses Gebirge zu beleben und zu erweitern, die Erleichterung des Besuches der vielen interessanten Partien zu fördern, Schutz- und Unterkunftshäuser zu erbauen, das Führerwesen zu organisieren, — kurz: es hat sich der Verein für das Gebiet der siebenbürgischen Karpathen die gleichen Aufgaben gestellt, wie der „Deutsche und Österreichische Alpenverein“ für unsere Alpen!

Vor zwei Decennien waren unsere Alpen fast eben so wenig bekannt, als Siebenbürgen es heute ist. Wenn dies seither anders geworden, wenn heute ein bedeutender Teil der Touristenwelt statt in die Schweiz in unsere Alpen zieht, so ist dies ein ausschliessliches Verdienst des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines, und das Wirken desselben ist für die Gebiete seiner Thätigkeit ein geradezu segensreiches geworden, indem er denselben Tausende von Reisenden und Millionen von Gulden zuführte.

Mit Recht konnte daher Dr. Wolff darauf hinweisen, dass es ein gewaltiger Irrtum sei, wenn man voraussetze, das alpine Vereine, denen wir uns ja auch beigesellen dürfen, nur ein der Unterhaltung dienender Sport seien, die höchstens noch die Aufgabe haben, Klettertouren in die Berge zu veranstalten.

Alpine Vereine verfolgen praktische und volkswirtschaftliche Ziele, und wenn ich die Aufgabe des siebenbürgischen Karpathen-Vereines kurz bezeichnen sollte, ich würde es auch als eine seiner ersten Aufgaben hinstellen: vom Deutsch und Österreichischen Alpenverein bescheiden zu lernen!

Es würde mich zu weit führen, und es kann auch nicht meine Aufgabe sein, das Wirken dieses in jeder Richtung mustergiltigen Vereines eingehender zu schildern, zumal ich dasselbe, sowie auch die rührige Thätigkeit der hiesigen Touristen-Vereine als vollauf bekannt voraussetzen darf.

Aber aus Ueberzeugung und Anhänglichkeit schwebt mir der Alpenverein vor als jenes Musterbild, welches einer regen Nacheiferung mehr als wert ist.

Was der Deutsche und Österreichische Alpenverein seit 20 Jahren für seine Gebiete geleistet, — die gleiche hohe Aufgabe fällt unserem Vereine für die siebenbürgischen Karpathen zu: den Touristenstrom des reiselustigen Westens, wenn auch nur allmählich, in das Gebiet unserer Karpathen zu lenken.

Siebenbürgen, ein hier nahezu halbvergessenes Land, bürgt ja so unendliche Schönheiten in sich, bietet so viel des Charakteristischen, Eigentümlichen und Anmutenden, dass das Land und seine Bewohner

wohl wert erscheinen, auch von dem Westen unseres Kontinentes besucht und gekannt zu werden. — Für die weite Reise durch die Steppen der Puszta wird gewiss jeder Reisende im Lande jenseits des Waldes in vollem Mass entschädigt werden!

Bei seiner Gründung im Jahre 1862 zählte der Deutsch-österreichische Alpenverein 627 Mitglieder, und Dr. Karl Wolff konnte bei der Konstituierung des siebenbürgischen Karpathen-Vereines darauf hinweisen, dass an der Wiege desselben nicht viel weniger Mitglieder gestanden.

Was ein zielbewusstes und energisches Zusammenwirken in einem Vereinskörper zu erreichen vermag, das soll wieder der Deutsche und Österreichische Alpenverein zeigen, welcher in seinen 100 Sektionen über 13,000 Mitglieder vereinigt und für das laufende Jahr in seinem Voranschlag: für wissenschaftliche Publikationen 24.000 fl., für Weg- und Hüttenbauten 10.000 fl., Regie und sonstige Ausgaben 6000 fl., zusammen 40.000 fl. präliminieren konnte. Eine gewaltige Summe, aber auch ein gewaltiges Bild von dem Wirken eines Vereines!

Wenn unserem siebenbürgischen Karpathen-Vereine auch lange nicht solche Mittel zufließen werden und können, — so hoffe ich, werden Sie, hochgeehrte Anwesende, bei Berücksichtigung der bescheidenen Verhältnisse, doch den Eindruck erhalten, dass die bisherige Thätigkeit desselben zu frohen Erwartungen berechtige.

Im Jahre seiner Gründung zählte der siebenbürgische Karpathenverein 500 Mitglieder, am Schlusse des Jahres 1882: 1176, und mit Ende des Jahres 1883: 1450 Mitglieder. Heute dürfte die Mitgliederzahl eine weitaus grössere sein.

Die Einnahmen der Hauptkasse unseres Vereines betragen in den ersten drei Jahren, bei dem mässigen Beitrag von nur 2 fl. jährlich, zusammen fl. 9797.87, die Ausgaben fl. 8487.29, und es war somit am Schlusse des Jahres 1883 ein Barvermögen von fl. 1310.28 vorhanden.

Für Hütten- und Wegebauten wurden den einzelnen Sektionen 3620 fl. zugewendet, während diese selbst hiezu 1040 fl. beisteuerten.

Auf drei Jahrgänge des Jahrbuches wurden zusammen fl. 2514.49 verwendet. Dieselben bilden den Hauptteil der Thätigkeit unseres Central-Ausschusses in Hermannstadt und bieten einen vollgiltigen Beweis von den ernstesten Bestrebungen des Vereines selbst. Von dieser Stelle aus wurde auch in der vorletzten Monatsversammlung der Sektion „Austria“ des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines das lobende Urteil ausgesprochen, dass der Inhalt unserer Jahrbücher mit zu dem Gediegensten gehöre, was heute in dieser Richtung zur Publikation gelangt.

Ein besonderes Augenmerk wurde seitens unseres siebenb. Karpathen-Vereines natürlich auch dem Hütten- und Wegebau zugewandt, und es wurden bis jetzt bereits 13 Hütten erbaut, während weitere 3 Schutzhäuser im Baue begriffen sind. Gebirgswege wurden im ganzen 8 reguliert und markiert. Hierbei will ich nicht unterlassen, zu erwähnen, dass die Schutz- und Unterkunftshäuser vorwiegend nach Plänen des Alpenvereines und des österreichischen Alpenklubs erbaut und auch die darauf bezüglichen Rathschläge dieser Vereine in Erwägung gezogen und berücksichtigt wurden.

Die Organisierung des Führerwesens wurde ebenfalls in Angriff genommen, und es befindet sich eine unseren Landesverhältnissen angepasste Führerordnung soeben im Drucke.

Sektionen bildeten sich neun in Siebenbürgen. Die Sektion „Wien“ ausserhalb des Landes ist die zehnte. *)

Dies wäre nun im allgemeinen ein Bild der Thätigkeit des siebenbürgischen Karpathen-Vereines seit seinem dreijährigen Bestehen: gewiss kein unerfreuliches Bild. Es bedarf aber noch emsiger Arbeit und rastloser Bemühungen, um dem Verein eine mächtigere Entfaltung seiner Kräfte zu ermöglichen.

Als ein Mittel hierzu erlauben Sie mir nun, die Konstituierung unserer Sektion „Wien“ zu bezeichnen!

Als mir zu Anfang dieses Jahres von dem Centralausschuss des siebenbürgischen Karpathen-Vereines die Vertretung für Wien angeboten wurde, glaubte ich die Annahme derselben gleichsam als eine Pflicht ansehen zu müssen, wiewohl es mir meine geschäftliche Thätigkeit nicht gestatten dürfte, der Sache in jener Weise nachzugehen, wie ich dies selbst gewünscht hätte!

Allein es wurde mir dieses Amt wesentlich erleichtert, einerseits durch die fleissigen und dankenswerten Vorarbeiten des früheren Vertreters, Herrn Dr. Berwerth, welcher die Vertretung wegen Arbeitsüberhäufung nach drei Jahren zurücklegte, — andererseits aber auch durch die Unterstützung einiger Freunde, aus deren Reihe ich mich veranlasst sehe, Herrn Heinrich Hausenblass besonders zu nennen!

Ich darf ferner nicht unerwähnt lassen, dass ein am 16. Januar 1884 in der Wochenversammlung der Sektion „Austria“ des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines über „Siebenbürgen und den siebenbürgischen Karpathen-Verein“ gehaltener Vortrag eine freundliche Aufnahme fand und mich zur Ueberzeugung brachte, dass unser Land, sowie unser Verein hier aufrichtigen Sympathien begegnen.

*) Seither hat sich diese Zahl durch die Vereinigung der Sektion Bistritz mit jener von Naszod-Rodna wieder auf neune vermindert.

Es erfolgte überdies infolge eines Beschlusses des Ausschusses der Sektion „Austria“ in der Wochenversammlung vom 20. Februar und in der Monatsversammlung vom 27. Februar seitens des Vorsitzenden eine Einladung an die Mitglieder des D. u. Ö. Vereines, dem siebenbürgischen Karpathen-Vereine ebenfalls beizutreten, was denn auch zur Folge hatte, dass zahlreiche Mitglieder unserem Verein beitraten.

Ich erfülle nur eine angenehme Pflicht, wenn ich dem löblichen Ausschusse der Sektion „Austria“ für diesen unseren Verein ehrenden und fördernden Beschluss auch an dieser Stelle den besten Dank sage.

Bei Uebernahme der Vertretung des Vereines zählte derselbe in Wien 75 Mitglieder, — heute sind es, wie ich zu meiner Freude konstatieren kann, bereits 142.

Dieses erfreuliche Anwachsen der Freunde unserer Sache waren denn auch massgebend, den Gedanken an die Gründung einer eigenen Sektion zu fassen und auszuführen, zumal derselbe vielseitig ungetheilte Zustimmung fand.

Ich nahm eine entsprechende Abänderung der Statuten unseres Centralvereines vor, und Herr Regierungsrat Dr. von Lange und Herr Dr. Pokorny unterzogen sich willig der Mühe einer Revision derselben. Inzwischen erlangte ich von unserer Centrale die Zustimmung zur Gründung einer Sektion, sowie zu den einigermaßen abweichenden Statuten selbst; — ich überreichte dieselben dem hohen Innerministerium und bin in der angenehmen Lage, Ihnen mitteilen zu können, dass dieselben laut einem mir vor einigen Tagen zugekommenen Erlass der niederösterreichischen Statthalterei vollinhaltlich genehmigt wurden.

Damit sind die gesetzlichen Vorbedingungen zur Gründung einer Sektion „Wien“ des siebenbürgischen Karpathen-Vereines geschaffen.

An Ihnen ist es nun, hochgeehrte Anwesende, die Vorarbeiten hiefür gutzuheissen und der Sektion selbst das Leben zu geben!

Ich zweifle nicht, dass dieselbe die schönen und grossen Aufgaben unseres Vereines kräftig fördern wird, wozu freilich opferwillige und hingebungsvolle Mitwirkung Aller notwendig ist! Möge hierzu jeder Einzelne von Ihnen nach besten Kräften beitragen!

Möge die Sektion ein Bindemittel werden zwischen den zahlreichen Wiener Freunden unseres Vereines und den vielen hier lebenden, den verschiedenen Nationen angehörigen Söhnen Siebenbürgens, — zu Nutz und Frommen des Waldlandes, von welchem es im Liede heisst:

Siebenbürgen Land des Segens,
Land der Fülle und der Kraft!

So will ich denn schliessen mit dem aufrichtigen und herzlichen Wunsche, den Sie wohl insgesamt mit mir hegen:

„Es gedeihe, blühe und wachse die Sektion „Wien“ des siebenbürgischen Karpaten-Vereines!“

Unter lebhaftem Beifalle wurde nun über Antrag des Vorsitzenden Herrn Graeser der Dank für seine Bemühungen und sein Interesse an dem Vereine ausgesprochen und zur Wahl des Ausschusses (2. Punkt der T.-O.) geschritten. Es wurden nahezu einstimmig gewählt:

Zum Vorstand Herr Dr. Emil Lange v. Burgenkron, k. k. Regierungsrat; zum Vorstandstellvertreter: Carl Ritter v. Adamek, k. k. Landesgerichtsrat; zum Schriftführer: Dr. Heinrich Pokorny, Hof- und Gerichtsadvokat; zum Kassier: Karl Graeser, Verlags-Buchhändler. Zu Ausschuss-Mitgliedern: Julius Antonius, Lehrer an der ev. Bürgerschule; Dr. Fritz Berwerth, Assistent am k. k. Hof-Mineralienkabinet; Fritz Dresnandt, Architekt; Hugo Hölzel, Buch- und Kunsthändler; Dr. Oskar Lenz, k. k. Reichsgeologe; Wilhelm Maager, Kaufmann; Karl Wendlik, Ingenieur.

Zum dritten Punkte der Tagesordnung nahm das Wort Herr Dr. Max Freih. v. Mayr, und beantragte die Festsetzung eines Sektionsbeitrages von einem Gulden jährlich, welcher Antrag nach einigen demselben zustimmenden Worten Graeser's ebenfalls einstimmig angenommen wurde.

Es brachte nun Herr Graeser noch die Beglückwünschungstelegramme des Centralausschusses in Hermannstadt, sowie der Sektionen Hermannstadt, Kronstadt, Broos, Schässburg, Mühlbach, Fogarasch, Gross-Schenk, unter stürmischem Beifall der Versammlung zur Verlesung, worauf der Vorsitzende die Versammlung mit einer Ansprache, in welcher er der Sektion „Wien“ das stete Gedeihen wünschte, schloss.

Nach der Versammlung vereinigten sich auf Einladung Graeser's die Mitglieder zu einer geselligen Zusammenkunft in Friedl's Restauration „zum Stubenthor“, wo nahezu sämtliche Mitglieder bis zur Mitternachtsstunde in animiertester Weise beisammen blieben, wobei es natürlich an den üblichen Toasten nicht fehlte. Herr Regierungsrat von Lange trank auf die Sektion „Wien“ und ein freundschaftliches Zusammenwirken Aller in derselben. Graeser leerte sein Glas auf den Centralausschuss und die Schwestersektionen des siebenbürgischen Karpathen-Vereines, Antonius auf den Vorstand von Lange und Vorstandstellvertreter Adamek, welch' letzterer unter stürmischem Beifall mit einem Trinkspruche auf „deutschen Brauch und deutsche Sitte und Siebenbürgen“ erwiderte. Graeser trank dann noch auf die Erfüllung des Wunsches: es mögen im Centralverein und auch in der Sektion „Wien“ alle Nationen des Landes gemeinsam und nachhaltigst die schönen Ziele derselben fördern und bat das anwesende Mitglied des ungarischen Karpathen-Vereines, Herrn Alexi Lajos aus Rozsnyó (Komitat Gömör), diesem Verein einen kolle-

gialen Gruss der heute erstandenen Sektion „Wien“ des siebenbürgischen Karpathen-Vereines zu überbringen. Nachdem sich der rauschende Beifall gelegt, dankte Herr Alexi freudig bewegt für diesen ehrenden Auftrag, dem er mit Vergnügen nachkommen werde! Abermals Beifall, — dann noch Trinksprüche auf die Heimat (Antonius), auf die Frauen in der Sektion „Wien“ (Julius Krauss) — der Exvertreter Graeser wurde „mit einigen „Halben“ in die Luft gesprengt“, und das Wiegenfest der Sektion „Wien“ des siebenbürgischen Karpathen-Vereines fand sein Ende!

Das Gründungsfest der Sektion fand am 30. April 1884 statt.

Dem Berichte über die Konstituierung der Sektion „Wien“ des siebenbürgischen Karpathen-Vereines können wir hier auch die Mitteilung über das Gründungsfest der Sektion folgen lassen, über ein Fest, wie es Siebenbürgen und seine Söhne in Gemeinschaft mit Freunden des Landes innerhalb den Mauern Wiens glänzender und würdiger kaum je gefeiert haben dürften!

Wenn der Erfolg des Festes schon durch die Mitwirkung der Musikkapelle des hier garnisonierenden siebenbürgischen Regiments Nr. 31, welche Herr Oberst von Heillinger in munifizentester Weise zur Verfügung gestellt hatte, im Voraus gesichert schien, der Verlauf des Abends machte ihn zur vollen Wahrheit. Des Beifalls und Jubels war kein Ende, und eine animierte Stimmung herrschte den ganzen Abend über vor.

Beim Eintritt in die neugebauten schönen Säle des Hotels „zum goldenen Kreuz“ machten die Ausschussmitglieder der Sektion die Honneurs und begrüßten die Mitglieder und deren geladene Gäste. Die Säle waren allmählig gefüllt, und es mögen über 200 Personen der Einladung Folge geleistet haben, darunter auch ein reizender Kranz von Damen.

Das Programm des Abends eröffnete die Regimentskapelle (Streich-Orchester) unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Czibulka mit der „Fingalshöhle-Ouverture“ von Mendelssohn-Bartholdy, welcher, der nationalen Eigenart Siebenbürgens entsprechend, „Zwei ungarische Tänze“ von Johannes Brahms und „Sinaia hora“ von Ventura folgten, während eine Pièce Neu-Wiens: Millöcker's „Gasparone“ den Schluss der ersten Abteilung bildete. Die Stücke, brillant exekutiert, wurden mit rauschendem Beifalle aufgenommen.

Die zweite Abteilung des Programms eröffnete der Sektionsvorstand-Stellvertreter Ritter von Adamek mit einer kurzen Ansprache an die versammelten Mitglieder und deren Gäste, sowie die erschienenen Vertreter alpiner Vereine, indem er alle herzlich willkommen hiess und den

Mitgliedern die Förderung des Gemeinsinnes in der neugegründeten Sektion und die thatkräftige Unterstützung des sieb. Karpathen-Vereins ans Herz legte. Und nun ertönte von der Gallerie Guist-Bönicke's „Wolkenhöhen, Tannenrauschen“ von einem Männerquartett wirkungsvoll vorgetragen und mit einem wahrhaften Beifallssturm belohnt.

Hieran schlossen sich die Vorträge der Sektionsmitglieder, welche in freundlichster Weise durch die Mitwirkung der hier hochgeschätzten Konzertsängerin Fräulein Marie Erhart, sowie der Herren Saluz, Lustig und Griesenhofer unterstützt, ein Programm boten, welches Orkane von Beifallsbezeugungen entfesselte. Becker's „Wenn der Frühling auf die Berge steigt“, gesungen von Frl. Erhart, und Weinzierl's „Rattenfängerlieder“, gesungen vom Sektionsmitglied Wendlik, wirkten geradezu faszinierend. In den Klavier-Part des Abends teilten sich Frau Graeser und Herr Baron Mayr, und es wurde besonders Frau Graeser in der schmeichelhaftesten Weise ausgezeichnet, — nicht minder die übrigen Vortragenden: Dietrich (Violine), Lindner (Cello) etc.

In dankenswerter Zuvorkommenheit hatte Herr Klavierfabrikant Fr. Belehradek einen prachtvollen Flügel zur Verfügung gestellt.

Den Schluss des Programms bildeten wieder Vorträge der Regimentskapelle, welche unermüdlich den nimmer ruhenden Beifallsbezeugungen Folge leistete und es durch die „Zuthaten“, statt den festgesetzten 5 Nummern, auf 12 Piecen brachte, die sämtlich exakt und präzise exekutiert wurden.

Erwähnt muss noch werden, dass zahlreiche Beglückwünschungen eingelangt waren, darunter ein Telegramm vom Centralausschuss etc., dann äusserst freundliche Zuschriften der Vereins-Ehrenmitglieder Herren Prof. Richter in Salzburg, Dr. Petersen in Frankfurt, Major Volkmer u. s. w., dass ferner die Herren Wendlik und Graeser sich durch das Arrangement des Abends grosse Verdienste erworben haben und den Dank und die Anerkennung, die ihnen allerseits gezollt wurden, in vollstem Masse verdienten. Der Sektionsvorstand, Herr Lange von Burgenkron, war leider dienstlich verreist.

Wenn uns das schöne Wien auch viele vergnügte Abende inmitten geselliger und ernste Ziele verfolgender Vereine bietet, nach dem oben geschilderten Gründungsfeste der „Sektion ‚Wien‘ des siebenbürgischen Karpathen-Vereins“ steht es fest, dass unser Verein einen ehrenvollen Platz in der Reihe ähnlicher Vereine gefunden hat und wir wollen hoffen, dass er sich in dieser Reihe für alle Zeiten auch behaupten werde.

auch einmal auf einer Zwischenstation mehrere Tage beliebig aufhalten, doch ist eine Verlängerung der Reisedauer nicht gestattet.

Auf der Fahrt kann nur Handgepäck mitgenommen und muss das grössere Reisegepäck von einer Hauptstation zur andern aufgegeben werden. Die übrigen nähern Bestimmungen für diese Rundreisen sind aus dem: **General-Verzeichniss der Coupons für kombinirbare Rundreisebillete und der Billet-Ausgabestellen auf das Jahr 1884**, ausgegeben von der geschäftsführenden Direktion des Vereins Deutscher Eisenbahn-Verwaltungen zu Berlin (mit einer Uebersichtskarte), zu entnehmen, welches bei dem Vereins-Sekretär E. Sigerus in Hermannstadt und bei dem Obmanne jeder Sektion zur Einsicht für unsere Vereinsmitglieder aufliegt und für den geringen Preis von 25 Pf. oder 15 kr. in Wien zu kaufen ist.

Für die siebenbürgischen Strecken werden beispielsweise folgende Coupons ausgefolgt:

Bezeichnung der Coupons	Aufenthalts- Stationen	Länge der Strecke Kilometer	Fahrpreis in Mark II. Kl. M. Pf.	III. Kl. M. Pf.
Budapest—Sajol—Püspök- Ladány—Grosswardein	(mehrere)	247	11.40	8.10
Grosswardein—Kocsárd	Klausenburg, Gyéres	221	10.20	7.30
Kocsárd—Tövis	Nagy-Enyed	34	1.60	1.10
Tövis—Kiskapus	Balázsfalva	52	2.40	1.70
Kiskapus—Kronstadt	Mediasch, Schässburg, Marienburg	179	8.20	5.90
Kronstadt—Predeal	—	30	1.40	1.—
Kocsárd—M.-Vásárhely	Csapó-Radnoth	60	2.80	2.—
Tövis—Karlsburg	—	20	— .90	— .70
Kiskapus—Hermannstadt	Ladamos	45	2.10	1.50
Arad—Piski	Radna, Soborsin	158	7.30	5.20
Piski—Karlsburg	Alvincz	54	2.50	1.80
Piski—Petrozsény	—	80	3.70	2.60
Arad—Csaba—Sajol— Budapest	(mehrere)	254	11.80	8.30

IV. Verzeichniss

der

Mitglieder des siebenbürgischen Karpathenvereins.

(Abgeschlossen am 31. Mai 1884.)

A. Der Vereins-Ausschuss.

Vorstand:

Dr. Karl Conradt, Advokat in Hermannstadt.

Vorstand-Stellvertreter:

E. Albert Bielz, k. Rath in Hermannstadt.

Julius Römer, Professor in Kronstadt.

Sekretär:

Emil Sigerus, Bankbeamter in Hermannstadt.

Kassier:

Ernst Lüdecke, Juwelier in Hermannstadt.

Ausschussmitglieder:

Amlacher A. Dr., Prediger in Mühlbach.

Bell Albert, Mädchenschul-Direktor in Hermannstadt.

Binder G., Apotheker in Heltau.

Brandsch K., Professor in Hermannstadt.

Copony W., Bankbeamter in Hermannstadt.

Dörschlag K., Professor in Hermannstadt.

Fabini Th., Professor in Schässburg.

Fabritius F., k. k. Militär-Beamter in Hermannstadt.

Filkeni Th. Dr.; Advokat in Bistritz.

Folberth F. Dr., Apotheker in Mediasch.

Henter F., Kaufmann in Klausenburg.

Kayser J. Dr., Reichstagsabgeordneter in S.-Regen.

Kobath A., k. k. Hauptmann in Hermannstadt.

Lani M., Sparkassa-Beamter in Hermannstadt.

Levitzky K., Konrektor in Broos.

Mangesius A., Forstmeister in Hermannstadt.

Möferdt J., Lederer in Hermannstadt.

Müller Ivo, Ingenieur in Sächsisch-Regen.

Portius F. Ritter v., Oberkapitain in Alt-Rodna.

Preda J. v., Advokat in Hermannstadt.

Riegelhofer F., k. k. Hauptmann in Hermannstadt.

Schnell K., Advokat in Kronstadt.

Schuster Martin, Professor in Hermannstadt.

Schuster Michael, Professor in Hermannstadt.

Teutsch Fr. Dr., Professor in Hermannstadt.

Teutsch Traugott, Privatier in Kronstadt.

Teutsch J. B. jun., Kaufmann in Schässburg.

Thiess Ad., Professor in Hermannstadt.

Wolff K. Dr., Reichstagsabgeordneter in Hermannstadt.

Zimmermann F., Archivar in Hermannstadt.

(Zum Ausschusse gehört nach Paragraph 19 der Statuten auch der Obmann jeder Sektion unsers Vereines.)

B. Die Funktionäre der Sektionen.

Broos.

Obmann: Lewitzky K., Konrektor.
 Sekretär und Kassier: Prunk Fr., Kontrollor.

Mühlbach.

Obmann: Guha C., k. ung. Ober-Förster.
 Sekretär und Kassier: Amlacher A. Dr., Prediger.

Hermannstadt.

Obmann: Bell F. A., Mädchenschul-Direktor.
 Sekretär und Kassier: Theil Karl, Professor.

Fogarasch - Gross-Schenk.

Obmann: Abraham Fr., Pfarrer
 Sekretär: Heltmann A., Rektor
 Kassier: Járos J., Kaufmann } in Fogarasch.

Kronstadt.

Obmann: Römer Jul., Professor.
 Sekretär: Jüngling C., Professor.
 Kassier: Kamner Fr., Kaufmann.

Schässburg.

Obmann: Krauss Fr., Doctor d. Med.
 Sekretär und Kassier: Fabini Th., Professor.

Sächsisch-Regen.

Obmann: Kayser Joh. Dr., Reichstagsabgeordneter.
 Sekretär und Kassier: unbesetzt.

Bistritz-Naszod-Rodna.

Obmann: Filkeni Th. Dr., Rechtsanwalt in Bistritz.
 Obmannstellvertreter: Alexi A. V. Dr., Professor in Naszod.
 Sekretär: Croner C., Mädchenlehrer in Bistritz.
 Kassier: Brucker Al., Buchhändler in Bistritz.
 Kassier: Müller Fr., Apotheker in Naszod.

Wien.

Obmann: Lange von Burgenkron E. Dr., k. k. Regierungsrath etc.
 Obmannstellvertreter: Adamek Ritter von, k. k. Landesgerichtsrath.
 Sekretär: Pokorny H. Dr., Hof- und Gerichtsadvokat.
 Kassier: Graeser C., Verlagsbuchhändler.

C. Ehrenmitglieder.

Die Gemeinde Heltau bei Hermannstadt.
 Déchy Moritz von, in Budapest.
 Döller Anton, k. k. Major a. D. in Käsmark.
 Petersen Th. Dr., Redakteur in Frankfurt a. M.
 Richter Ed., k. k. Professor und Präsident des deutschen und österreichischen Alpenvereines in Salzburg.
 Tolnay A. v., k. ung. Ministerialrath und Generaldirektor der ung. Eisenbahnen in Budapest.
 Volkmer O., k. k. Major und Gruppenvorstand im k. k. milit.-geog. Institut in Wien.

D. Gründende Mitglieder.

Herberth Friedr. Michael, Sparkassa-Direktor i. P. in Hermannstadt	100 fl.
Binder Martin, Apotheker in Giurgevo (Romänien)	30 fl.
Binder S. Traugott, Sparkassa-Direktor in Hermannstadt	30 fl.
Ferderber Sigmund, Kaufmann in Hermannstadt	30 fl.
Gebbel Karl, k. u. Sektions-Rath i. P. in Hermannstadt	30 fl.
Habermann Johann, Bierbrauerei-Besitzer in Hermannstadt	30 fl.

Habermann Nikolaus in Hermannstadt	30 fl.
Hoffmann Oskar von, in Leipzig	35 fl.
Kayser Johann Dr., Reichstags-Abgeordneter in Sächsisch-Regen	30 fl.
Kinn Gustav Fr., ev. Pfarrer in Zepling	30 fl.
Mätz Friedrich, Ingenieur in Klausenburg	30 fl.
Marinovits Nikolaus, Kaufmann in Sächsisch-Regen	30 fl.
Müller Franz Dr., k. k. Regimentsarzt †	30 fl.
Philp Rudolf, Seminarprofessor †	30 fl.
Ridely Friedrich, Bankbeamter in Kronstadt	30 fl.
Römer Julius, Professor in Kronstadt	30 fl.
Schuster Martin, Gymnasial-Professor in Hermannstadt	30 fl.
Schwarz August, Sparkassa-Direktor in Kronstadt	30 fl.
Teutsch J. B., Kaufmann in Schässburg	30 fl.
Türk Johann, Richter in Tartlau bei Kronstadt	30 fl.

E. Ordentliche Mitglieder.

Agnetheln.

Breckner Andreas Dr., prakt. Arzt.
Fronius Fr. Fr., ev. Pfarrer.
Meyndt Wilhelm, Apotheker.

Alvincz.

Batta von Bartolam, Gutsbesitzer.
Szöcs Karl, k. Förster.

Alzen.

Michaelis Julius, ev. Pfarrer.

Arad.

Paulini J., Agent.
Simonis Fr., k. k. Milit.-Verpflegsoffizial.
Simonis L., dessen Gattin.

Baassen.

Fleischer Karl, Direktor.

Bekokten.

Eitel Fr., Pfarrer.

Berlin.

Hoffmann Karl, Ingenieur.
Jannasch R. Dr., k. Regierungsrath.
Kolb G., Buchh. d. Deutschen Bank.
Maior Ida, Professors-Gattin.
Pape Paul, Kaufmann.
Schwalbe B. Dr., Direktor.
Vormeng Dr., königl. Stabsarzt.
Wattenbach Wilh. Dr., Professor.

Bethlen (bei Deés).

Hutter Al., k. u. Tabakfabrikdirektor a. D.
Wachsmann Ed. Dr., prakt. Arzt.
Wachsmann Marie, dessen Gattin.

Birihalm.

Maurer Michael, Kaufmann.
Phleps Gustav Dr., prakt. Arzt.
Salzer Michael jun., Mag. pharm.
Salzer Michael, ev. Pfarrer.
Unberath Wilhelm, Apotheker.

Bistritz.

Adleff Ad., Glashändler.
Angyalassy P. v., Kaufmann.
Bertleff Andr., Gymnasial-Professor.
Binder W. Dr., k. ung. Rath.
Blumenfeld Isak, Advokat.
Broser J., Kaufmann.
Brucker Alb., Buchhändler.
Budaker Gottlieb, ev. Stadtpfarrer.
Connerth K., prakt. Arzt.
Croner Karl, Mädchen-Lehrer.
Dahintén Gustav, Polizeidirektor.
Filkeni Theodor Dr., Advokat.
Filkeni Pauline, dessen Gattin.
Fischer Georg, Gymnasial-Direktor.
Fleischer Al., Kaufmann.
Frank J. H., Professor.
Fuss Johann, Mühlbesitzer.
Hartich J., Privatier.
Hartich Regina, dessen Gattin.
Herberth Friedrich, Apotheker.
Hofgraeff Johann, Advokat.
Hofgraeff Regine, dessen Gattin.
Jacob Joh.
Keintzel G. Dr., Professor.
Keresztes Josef, Kaufmann.
Klein Adolf, Ingenieur-Assistent.
Klein Friedr., Gymnasial-Professor.
Klein Robert, Senator.
Kramer Karl, Baumeister.
Kuales Gottfried, Stuhlrichter.
Lani Alfred, Rechts-Praktikant.
Lani Ed. jun., Kaufmann.
Lica Daniel, Advokat.
Loew Georg, Advokat.
Lutsch Joh., Mehlhändler.
Manu G., Advokat.
Marzloff Arnold Dr., prakt. Arzt.
Matica P., k. k. Hauptmann.
Nussbacher Fr. Dr., Komitatsphysikus.
Pellion Martin, Bürgermeister.
Philippi Michael, Distrikts-Förster.
Sahling V.
Schiffbaumer Samuel, Stuhlrichter.

Scholtes Alb., k. k. Hauptmann a. D.
 Schuster Adolf, Comitats-Vicebuchhalter.
 Silex Albert, Gewerbeschul-Direktor.
 Storch S. G., Waisenamts-Assessor.
 Tergovits Eduard v., Privatier.
 Tergovits Louise v., dessen Gattin.
 Uhl Adolf, Gartenbau-Lehrer.
 Watzger Ferdinand, k. k. Oberst.
 Weingärtner Karl, Mädchenschuldirektor.
 Wortics Theobald, Zeichenlehrer.

Borgopfund.

Haltrich Karl Rudolf jun.
 Haltrich Karl, Papiermühlenbesitzer.

Breslau.

Deutsch - Oesterreichischer Alpenverein
 (Sektion Breslau).
 Handloss, Dr. phil., Seminarlehrer.
 Kynast, Dr. phil., Gymnasiallehrer.
 Seuffert Hermann Dr.

Broos.

Amlacher G., Kaufmann.
 Antoni Eduard, Privatier.
 Antoni Josef, Baumeister.
 Antoni Karl, Studirender.
 Aue J., Ingenieur.
 Batzoni P., Lehrer.
 Beer Friedrich, Kaufmann.
 Binder Wilhelm, k. Oberförster.
 Dahinten Josef, Kaufmann.
 Fabini Eduard, Fabrikant.
 Geltch Friedrich, Photograph.
 Gohn Moritz Dr., Stadtphysikus.
 Goika Friederike, Majors-Gattin.
 Graffius Josef, Apotheker.
 Graffius Karoline, dessen Gattin.
 Hammer Fr. Dr., prakt. Arzt.
 Harth J., Kaufmann.
 Kaess R., Kaufmann.
 Kapcza Julius von, Advokat.
 Kirchner Oskar, Magistrats-Kanzelist.
 Kosztin Georg, Sparkassa-Buchhalter.
 Kupelwieser Leopold, k. k. Oberst.
 Lewitzky Karl, Conrector.
 Mattass Anton, k. k. Major.
 Maier Alois, Gastgeber.
 Moefert Josef, Hutmacher.
 Müller Andreas, Rohwaarenhändler.
 Müller Gustav, Seifensieder.
 Müller Karl, Rothgerber.
 Orelt J., Bau- und Möbeltischler.
 Orelt Samuel, Hutmacher.
 Piringer Johann, Rector der evang. Haupt-
 volksschule.
 Planer Fr., Gastwirth.
 Prunk Friedrich, Vorschussvereinscassier.
 Reumann Johann, pens. k. u. Finanz-
 Directions-Official.
 Richter Josef, Mühlenbauer.

Roth St., Kürschner.
 Sassler Michael, Weber.
 Schelker Friedrich, Kaufmann.
 Schelker G., Kaufmann.
 Schuleri Fr., Produkthändler.
 Schuleri Karl, Spiritusfabrikant.
 Schuleri Rudolf, Hutmacher.
 Schuller G. A., Direktor des Gewerbe-
 Vereins.
 Schulleri Wilhelm, Stadt-Cassier.
 Schuster Gerh., Cand. theolog.
 Stengel Daniel, städt. Forstmeister.
 Toth Albert, Kaufmann.
 Veres Eduard, Kaufmann.
 Wagner Gustav, Lederhändler.
 Wagner Louise, Frau.
 Wagner Louise, Fräulein.
 Widmann C., Vorschussvereinscontroller.
 Widmann Franz, Lederhändler.
 Zeitler Adolf, Weissbäcker.

Budapest.

Dietrich Carl, Kaufmann.
 Hopp Franz, Chef des Handlungshauses
 Calderoni.
 Horvath L. v., Reichstagsabgeordneter.
 Leonhardt Eduard, Chef des Handlungs-
 hauses Josef Schneider.
 Schreiber Friedrich, k. u. Sektions-Rath
 im Inner-Ministerium.
 Schuster Adolf, Chef des Handelshauses
 Fr. J. Schneider.
 Steinacker Ed., Reichstagsabgeordneter.
 Steinacker Auguste, dessen Gattin.
 Thallmayer Ludwig, Chef des Handlungs-
 hauses Thallmayer und Seitz.

Bukarest.

Appel Emil, Kaufmann.
 Balabene Heinrich, Apotheker.
 Biscaborn R., Uhrmacher.
 Bömches E., Redakteur.
 Bröhm, Mechaniker.
 Bruss Fr., Apotheker.
 Bruss J., Apotheker.
 Danilescu N., Professor.
 Danilescu S., dessen Gattin.
 Eberle Carl, Mühlenbesitzer.
 Falk Hans, Fabrikant.
 Fischer E., Dr. med.
 Frank Andreas, Apotheker.
 Frank Louise, dessen Gattin.
 Franke J. G., k. Hofschneider.
 Genowitz M., Kaufmann.
 Gösswein L., Ingenieur.
 Haim Ant., Donaudampfschiff.-Agent.
 Honigberger Jos., Fabrikant.
 Huch G., Kaufmann.
 Kassowics Fr., Bankbeamter.
 Kirchner Ed. Hotelier.
 Kladdny Carl, Apotheker.

Koreny Florian, Gärtner.
 Kraft Richard, Architekt.
 Labes Heinrich, Hotelier.
 Löw Alf. J., Kaufmann.
 Rietz Gustav, Kaufmann.
 Rietz Gustav jun., Kaufmann.
 Rietz Alf., Kaufmann.
 Rissdörfer Lud., Dr. med.
 Rissdörfer V., Conditor.
 Schulze C. W., Lehrer.
 Seimann Ed., Apotheker.
 Semo Esra, Kaufmann.
 Stock C., Bildhauer.
 Thiess Gottl., Coifeur.
 Thyr Fr., Architekt.
 Weinlich K., Ingenieur.
 Weiss Johann, Buchdrucker.
 Witting Traugott, Apotheker.
 Zürner Fried., Apotheker.

Czernovitz.

Fronius Josef, ev. Stadtpfarrer.

Denndorf (bei Schässburg)

Ernst Friedrich, ev. Pfarrer und Dechant.

Deutsch-Kreutz.

Schuster Mich. Adolf, ev. Pfarrer und
 Dechant.
 Schuster Louise, dessen Gattin.

Déva.

Szepesi G., k. ung. Forstmeister.
 Teglás Gábor, Direktor d. Oberrealschule.
 Terböcs B., k. ung. Oberförster.

Dobring.

Lederhilger Rudolf, ev. Pfarrer.

Dresden.

Grube Elimar, Dr. phil.
 Henze Waldemar, Privatier.
 Krug Walter, Dr. med.
 Müller Bruno, Direktor.
 Sektion „Dresden“ D. u. Ö. A.-V.

Eibsdorf.

Brandsch G., ev. Pfarrer.

Eisena ch.

Rein Wilh. Dr., Seminar-Direktor.

Felmörn.

Theil Samuel, ev. Pfarrer.

Fogarasch.

Abraham Friedrich, ev. Pfarrer.
 Bangroth Fr., Fleischhauer.
 Benedek Jul. v., Advokat.
 Böhm Lud., k. k. Hauptmann i. P.
 Capesius Ernst, Apotheker.

Daniel Ödön Dr., prakt. Arzt.
 Däubel Ad., Magist.-Beamter.
 Duvlea Hilarius, Advokat.
 Engelleiter Fr., Baumeister.
 Enkelhardt H., Commis.
 Felmerer Wilhelm, Rothgerber.
 Figuli Ad., Geschäftsmann.
 Fleissig Adolf, Kaufmann.
 Fleissig Julius, Kaufmann.
 Fleissig Leopold, Kaufmann.
 Gagyi Samu, Staatsschullehrer.
 Gebauer Alfred, Kaufmann.
 Gramoiu D. v., Vicegespan.
 Greger Lud., städtischer Beamter.
 Gregorius Fried., k. Honvédoberlieutenant.
 Gross R., Commis.
 Haner Johann, Privatier.
 Haupt Samuel, Seifensieder.
 Heller Friedrich, Lehrer.
 Hellwig Gustav, Seifensieder.
 Heltmann Adolf, Rektor.
 Henter Michael, Seifensieder.
 Herberth P., Wagner.
 Hermann J. P., Apotheker.
 Hientz Andreas, Gastwirth.
 Hochmann Ferd. Dr., k. Regiments-Arzt.
 Horváth M. v., Obergespan.
 Horváth M. v., Doctorand.
 Járos J., Kaufmann.
 Kenz Mich., k. u. Steueramts-Kontrollor.
 Kesselborn J., Kantineur.
 Kiss St., Arzt.
 Kiszling Emil, k. k. Oberlieutenant.
 Knopp Jos., Gastwirth.
 Konnert Daniel, Hotelier.
 Kraft Johann, pens. k. Steuereinnehmer.
 Kramp Georg, Prediger.
 Kraus Jos., Commis.
 Krauss H., Kaufmann.
 Krauss Sam., Gastwirth.
 Krempels K., Hotelier.
 Lázár J. v., k. ung. Güter-Direktor.
 Leschner A., Bäcker.
 Micu Alex., Vicar.
 Nathan Jacob, Geschäftsmann.
 Nathan Leopold, Geschäftsmann.
 Nehrer Karl, Kaufmann.
 Orlovsky St., Staatsschullehrer.
 Philipp Joh., Seiler.
 Pischl P., Oberförster.
 Pöcsa Béla v., k. k. Oberlieutenant. †
 Pongratz S., Kaufmann.
 Popp Istvan Dr., Komitats-Physikus.
 Ratky K. de, k. k. Major.
 Reiner Johann, Kaufmann.
 Rónay Jon. Dr.
 Rosler Friedrich, Lehrer.
 Rössler Fr., Kaufmann.
 Roth Heinrich, Kürschner.
 Sander Karl, Privatier.
 Schönberger S., Kaufmann.

Schreiber Franz, k. u. Schulinspektor.
 Schuster J., Bäcker.
 Schuster Karl, Kaufmann.
 Steinburg F. A. von, Apotheker.
 Taglicht J., Spiritusbrenner.
 Theil Friedrich, Hutwaaren-Erzeuger.
 Thierfeld David, Buchhändler.
 Thierfeld Leopold, Kaufmann.
 Tibald M., k. ung. Bezirksrichter.
 Veres A., Forstbeamter.
 Vogel Em., Weissbäcker.
 Wazek A., Bäcker.
 Wolff K., Techniker.
 Wolff Michael, Fleischhauer.
 Zakarias Josef, Kaufmann.
 Zikeli Martin, Lehrer.
 Zill K., k. k. Hauptmann.

Frankfurt a. M.

Sektion „Frankfurt“ d. deutsch. u. öster-
 reich. Alpenvereins.

Freck.

Bogner Klara, Fräulein.
 Bogner Marie, Fräulein.

Freiburg i. B.

Sektion „Freiburg“ d. deutsch. u. öster-
 reich. Alpenvereins.
 Südwest-deutscher Zweigverein für Han-
 delsgeographie u. Förderung deutscher
 Interessen im Ausland.

Gömör.

Alexy Lajos.

Görgény-Szent-Imre.

Grün Isak, Handelsmann.
 Pausinger Jos., k. u. Oberforstrath.
 Schobel Karl, Förster.
 Wagner Gustav, Förster.

Görz.

Albrecht Alf., k. k. Oberlieutenant.
 Bibliothek d. k. k. 62. Linien-Infanterie-
 Regiments.
 Bichmann Wilh., k. k. Hauptmann.
 Haltrich E., k. k. Oberlieutenant.
 Wayda Hans v., k. k. Oberlieutenant.

Graz.

Reissenberger Karl Dr., k. k. Professor.
 Schröter Hugo Dr.

Gross-Beeskerek.

Wächter H., k. u. Steuerinspektor.

Gross-Lassen.

Eitel Ad. E., ev. Pfarrer.

Grosspold.

Krasser David, ev. Pfarrer und Bezirks-
 Dechant.

Gross-Schenk.

Abraham Martin, Gerichtsbeamter.
 Binder Friedrich, Apotheker.
 Brandsch Karl, ev. Pfarrer.
 Capesius G., Advokat.
 Hammer Josef, Kaufmann.
 Komáromi Georg v., Stuhlrichtersadjunkt.
 Krauss Rudolf, Advokat.
 Menning Johann, Lehrer.
 Pototzki G., Kaufmann.
 Pototzki G. jun., Student.
 Roth Joh., Lehrer.
 Schuster Josef, Stud. pharm.
 Weber Jul., Lehrer.
 Zay Michael, Lehrer.

Gura-Drăgăneasa.

Schram Alfred, Forstverwalter.

Heidendorf.

Krämer Fried., ev. Pfarrer.

Heltau.

Binder Gustav, Apotheker.
 Binder Gustav, Student.
 Connerth Eduard, Lehrer.
 Eckhardt R. v., Förster
 Resch Th. v., Stud. med.
 Wittstock Heinrich, ev. Pfarrer.
 Ziegler Gottfried Dr., prakt. Arzt.

Hermannstadt.

Acker Friedrich, k. u. Katastral-Sekretär.
 Albrich Amalia, k. k. Majors-Gattin.
 Albrich Claudine, Fräulein.
 Albrich Karl, Leiter der Realschule.
 Altrichter Johann, Advokat.
 Angermann Moritz, Friedensrichter.
 Andree Joh. Lehrer.
 Arnyasy Napoleon, Sektions-Ingenieur der
 ung. Staatsbahn.
 Artner Daniel, Kaufmann.
 Arz v. Straussenburg Alb., Advokat.
 Arz v. Straussenburg Alb., Studirender
 der Rechte.
 Bedeus Gustav von, Comitats-Verwaltungs-
 Praktikant.
 Bedeus Josef von, Direktor der Boden-
 credit-Anstalt.
 Bell F. A., Mädchenschul-Direktor.
 Bella Leopold J., Musikdirektor.
 Benkner Wilhelmine, Finanz-Sekr.-Witwe.
 Benes J., k. k. Lieutenant.
 Berger Andreas, k. k. Oberlieutenant.
 Bergleiter Gustav, Stadt-Cassier.
 Bergleiter Hans, Studirender.

- Bergleiter Heinrich, Gymnasialprofessor.
 Bergleiter Katharina, Forstmeisterswitwe.
 Bertsch Franz, Braumeister.
 Bielz E. A., k. Rath und pens. Schul-
 Inspector (Vorstands-Stellvertreter).
 Bielz Julius Dr., k. k. Regimentsarzt.
 Bielz Bertha, dessen Gattin.
 Bielz Wilhelmine, Frl.
 Billes Johann, Kaufmann.
 Binder Karl Dr., prakt. Arzt.
 Binder Elise, Spark.-Direktors-Gattin.
 Binder Ludwig, Buchdrucker.
 Bock Valentin, Advokat.
 Bodila Johann, k. Unterrichter.
 Böbel Albert, k. k. Milit.-Beamter.
 Brandsch K., Seminar-Professor.
 Bressler Gustav, Kaufmann.
 Breues Jos. Dr., k. k. Ober-Stabsarzt.
 Bruckner Emil, k. k. Oberlieutenant.
 Bruckner Wilhelm Dr., Advokat.
- Casper Franz, k. Postofficial.
 Conrad Gustav, k. Förster.
 Conradt Andreas, Oekonom.
 Conradt Karl Dr., Advokat (Vereins-Vor-
 stand).
- Copony W., Bankbeamter.
 Crisian Joh. Dr., Professor.
 Czekelius Friedrich, Professor.
 Czekelius Friedrike, Fräulein.
 Czekelius Karl jun.
 Czikeli Friedr. jun., Kaufmann.
 Czikeli Fanny, dessen Gattin.
- Diamandi Manole, Student.
 Dietrich Josefine, Frau.
 Ditrich J., k. k. Hauptmann.
 Dörschlag Karl, Professor.
 Drotleff Jos., Waisenamts-Assessor.
- Elmayer R., k. k. Lieutenant.
 Eperiesy Nathalie von, Fräulein.
 Ettinger K., Waisenamts-Assessor.
 Ettinger Mathilde, dessen Gattin.
- Fabini A., Kaufmann. †
 Fabritius Fried., k. k. Militär-Verpflegs-
 Official.
 Fabritius Gustav, Kupferschmied.
 Fabritius Johanna, Fräulein.
 Fabritius Julie, Fräulein.
 Fabritius Wilhelm, Kaufmann.
 Feiler Hermann, k. k. Hauptmann.
 Ferderber Sigmund, Kaufmann.
 Filtsch Julie, Buchhändlers-Witwe.
 Fonn G. A., Salamifabrikant.
 Frenz Berthold, Conditor.
 Friedsmann Arnold, Advokat.
 Fritsch Gustav, Bankbeamter.
 Fritsch Karl, Sekretär der ev. Landes-
 kirche.
 Fronius Johann, k. k. Hauptmann.
 Fronius Ludwig, Weissbäckermeister.
 Frühbeck Franz, Advokat.
- Fuchs Ludwig, k. Bezirksrichter.
 Fuss Emma, Fräulein.
- Gaibel Rudolf, k. u. Forstinspector.
 Galgozcy Theodor von, k. k. Obrist und
 Regiments-Commandant.
 Gebbel Mathilde, Sektionsraths-Gattin.
 Gez Thomas, k. k. Generalmajor und
 Brigadier.
 Gerger F. August, Bankbeamter.
 Gerger Johanna, dessen Gattin.
 Glaser Leopold, Fleischhauer.
 Göbbel Karl, städt. Kassa-Controllor.
 Göbbel Regine, Fräulein.
 Göllner Gustav, Comitats-Fiskal. †
 Göllner Anna, dessen Witwe.
 Grohmann Wilh., Kaufmann.
 Gruber A., Kaufmann.
 Guist Marie, Fräulein.
 Guist Moritz, Gymn.-Direktor.
 Gundhard Fried., k. u. öff. Notar.
 Gundbard Gustav, k. k. Milit.-Medikamen-
 ten-Accessist.
 Gürtler Gustav, Kaufmann.
 Guth Michael, Baumeister. †
 Gutt Marie, Frau.
 Gutt Robert, Sparkassa-Controllor.
- Habermann Johann, Studirender.
 Habermann Wilhelm, Studirender.
 Hamrodi J. Tr., Kaufmann.
 Häner Heinrich, Redacteur.
 Hannenheim Andr. v., k. u. Telegrafien-
 beamter.
 Hannenheim Stefan von Dr., Sekundararzt.
 Hannich Heinrich, Schneidermeister.
 Harsianu Basil Popp de, Advokat.
 Hartmann Karl, Kanzlei-Direktor i. P.
 Haupt Friedrich Ritter von, k. Sektions-
 rath in Pension.
 Haupt Albert Ritter von Dr., k. ung.
 Gerichtsbeamter.
 Heldenberg Victor von., Musiklehrer.
 Henrich Karl, städt. Polizei-Direktor i. P.
 Herbert Heinrich, Gymn.-Professor.
 Hermann Peter, Kapellmeister.
 Hertel Emilie, Kaufmannswitwe
 Hertel Heinrich, Bankbeamter.
 Herzberg Karl von, k. k. Major i. P.
 Hientz Emil, k. k. Lieutenant.
 Hinghofer Friedrich, Bankbeamter.
 Hochmeister Alb. von, Jurist.
 Hochmeister Wilh. v., Polizeidirektor.
 Holmes Karl, k. k. Lieutenant.
- Irtl Adolf, Studirender.
 Jahn Gustav, Kaufmann.
 Jahn Josef, k. ung. Gerichtsrath.
 Jahn Julius, Kaufmann.
 Jauernig Karl, Leinwandhändler.
 Jikeli Camilla, Frau.
 Jikeli Friedrich Dr., Stadtphysikus.
 Jikeli Josef, Kaufmann.

- Jikeli Karl Friedr., Kaufmann.
 Jikeli Karl, Apotheker.
 Jikeli Samuel, Ingenieur.
 Jikeli Therese, Arzts-Witwe.
- K**abdebo Michael, Bankier.
 Kabdebo Oscar Dr., Advokaturconzipient.
 Kabdebo Peter, Bankier.
 Kaestner Heinrich, Senator i. P., Reichstagsabgeordneter.
 Kapp Gustav, Bürgermeister. †
 Kapp Louise, Fräulein.
 Kapp Otto, Pfandleih-Anstalts-Kassier.
 Kaylich Louise v., k. Rathswitwe.
 Kaylich Joh. v., k. k. Hauptmann a. D.
 Kessler Albert, Chemiker.
 Kessler Johann, Fleischhauer.
 Kimakowicz Moritz von, Privatier.
 Klein Franz, Kaufmann.
 Klein Karl, Seminarrektor.
 Klein Marie, Fräulein.
 Klein Rud., k. k. Hauptmann.
 Klöss Johanna, Frau.
 Klöss Victor, Professor.
 Knall J., Kassier d. Boden-Credit-Anstalt.
 Knezevich Rosa von, Fräulein.
 Kobath Josef, k. k. Hauptmann.
 Koch Franz, Kürschner.
 Konnerth Josef, Professor.
 Kootz Friedrich, k. u. Gerichtsbeamter.
 König Heinrich Dr., prakt. Arzt.
 Körner Heinrich, k. k. Rittmeister.
 Krafft Karl Wilhelm, Buchdrucker.
 Krafft Wilhelm, Buchdruckerei-Besitzer.
 Krasser Fried. Dr., prakt. Arzt.
 Kreuzer Karl Dr., k. k. Regimentsarzt.
 Krombholz Jos., Sekretär d. k. k. priv. Rionione Adriatica d. S.
 Kurovsky Ludwig, Kaufmann.
- L**ang E., Doctorand med.
 Lang K. Dr., Advokatur-Conzipient.
 Lani Martin, Sparkassa-Beamter.
 Larcher Ed. v., Advokat.
 Larcher Karl v., Jurist.
 Lazar J., Kaufmann.
 Lienerth Michael, Kaufmann.
 Lipp J., k. k. Regimentsschneider.
 Löw Friedr. Wilhelm, Tuchscheerer.
 Löw Friedr. jun.
 Lüdecke Ernst, Juwelier (Vereinskassier).
 Ludwig Johann, Juwelier.
 Lurtz Johann, Kaufmann.
- M**allik Alexander Ritter v., k. k. Linien-schiffslieutenant.
 Mangesius Albert, Fortmeister der sächs. Nation.
 Mangesius Hermann, Studirender.
 Markozi Anton, Salamifabrikant.
 Martini Michael, Hutmacher.
 März Ludwig, k. k. Militär-Beamter.
 Mathey Gregor, Kaufmann.
- Meinhardt August, Photograph.
 Meister Sophie, Frau.
 Meltzer Adolf, Buchdrucker.
 Meltzer Andreas, Gymnasial-Professor.
 Meltzer Josef, Hotelier.
 Meltzl Oskar von Dr., Professor an der k. u. Rechtsakademie.
 Meyer Georg, Buchhändler.
 Michaelis Franz, Buchhändler.
 Michaelis Ludwig, Buchhändler.
 Michaelis Mathilde, dessen Gattin.
 Miks Franz, k. k. Unter-Intendant.
 Möferdt Gustav, Rothgerber.
 Möferdt Josef, Rothgerber.
 Möferdt Jul., Jurist.
 Möferdt Karl, Kaufmann.
 Moga Johann Dr., Bezirksarzt.
 Moess Friedrich Dr., Advokat.
 Montsch K., Brennereibesitzer.
 Mosing Wilh. v. Dr., k. k. Regimentsarzt.
 Müller Alfred, k. k. Gerichtsbeamter i. P.
 Müller Friedrich Dr., Stadtpfarrer.
 Müller Heinrich, Lehrer.
 Müller Karl Dr., Apotheker.
 Mysz Edward Dr., k. ung. Landwehr-Brigadearzt.
- N**edelkovics Peter, Kaufmann.
 Nemes Johann Dr., Advokat.
 Nendwich Bertha, Frau.
 Nendwich Wilhelm jun., Kaufmann.
 Neugeboren Albert, Gymn.-Professor.
 Neugeboren Eduard, k. k. Oberlieutenant.
 Neugeboren Emil Dr., Professor an der k. u. Rechtsakademie.
 Neurihrer Peregrin jun.
 Neuzil Franz, Buchbinder.
 Niedermayer Karl, Hutmacher.
 Novara Anton, Privatier.
 Nuridsan Rafael, Kaufmann.
- O**rendi Carl, Turnlehrer.
 Orendt Friedrich Dr., Archivar der evang. Landeskirche.
- P**ersz Adolf Dr., Professor an der k. u. Rechtsakademie.
 Pfeiffer Leop., k. k. Oberlieutenant.
 Philp Henriette, Frau.
 Philp Karl, ev. Stadtprediger.
 Phleps Robert, Studirender.
 Pildner Michael, Lehrer.
 Platz Wilhelm, Apotheker.
 Popa Johann, Advokat.
 Popp Joh. Dr., k. k. Regimentsarzt.
 Pratti Victor v., k. k. Hauptmann-Auditor.
 Preda Basilius von, Advokat.
 Preda Bertha von, Frau.
 Preda Johann von, Advokat.
 Preuschen Camilla, Fräulein.
- R**eissenberger F. A., Kaufmann.
 Reissenberger G., k. u. Finanz-Concipist.
 Reissenberger Ludwig, Professor.

Rieglhofer, k. k. Hauptmann.
 Roman Visarion, Direktor der Albina.
 Roth Friedrich, Hotelier.

Sander Guido Dr., k. k. Oberstlieutenant-Auditor.
 Sasso Const., Student.
 Schaser Gustav, Buchhandl.-Gehilfe.
 Scherer Karl, Tuchfabrikant.
 Schenker Georg, Brennerei-Besitzer.
 Schneider Friedrich, Advokat.
 Schulerus Ad., Studierender.
 Schuller Friedrich, Professor.
 Schuller Gustav, Realsch.-Professor.
 Schuller Heinrich Dr., prakt. Arzt.
 Schuller Herm., Bürgerschullehrer.
 Schuster Charlotte, Fräulein.
 Schuster Christine, Fräulein.
 Schuster Josef, k. ung. Finanzrath i. P.
 Schuster Josef, Riemer.
 Schuster Michael, Gymn.-Professor.
 Schwabe August, Zahnarzt.
 Schwabe Julius Dr., Advokat.
 Schwarz Emma, Fräulein.
 Siegl von Sigville Franz, k. k. Oberstlieutenant.
 Sigler J., Univ.-Registrator.
 Sigerus Emil, Bankbeamter (Vereins-Sekretär).
 Sigerus Gustav, k. u. Katastral-Commissär.
 Sigerus Robert, Vice-Notär.
 Sigerus Wilhelm, k. Finanzrath i. P.
 Sigerus Wilhelm, Kaufmann.
 Sill Victor, Advokat.
 Simonis Emil, Magistrats-Beamter.
 Simonis Franz, Univers.-Kassier.
 Simonis Wilhelmine, Fräulein.
 Soos Karl von, k. k. Oberstlieutenant.
 Somkereký Hermine, Pfarrersgattin.
 Speck L., Lieutenant.
 Steinburg Julius v. Dr., k. k. Regimentsarzt.
 Stelzer Ambrosius, Handelsgärtner.
 Stenzel Wilhelm, Sparkassa-Kassier.
 Stock Adolf von, Statthalt.-Sekret. i. P.
 Streulia, k. k. Lieutenant.
 Stähler Karl, Studirender.
 Süssmann Hermann Dr., Primararzt des Franz-Josef-Spitals.
 Szalay Franz, Baumeister.

Tangl Josef, Kaufmann.
 Teutsch Albert, Polizei-Commissär.
 Teutsch Fritz Dr., Seminar-Professor.
 Teutsch Georg Daniel Dr., Superintendent der ev. Landeskirche.
 Teutsch Pauline, Fräulein.
 Thalmeyer Rudolf.
 Thalmann Gustav, Vicegespan.
 Theil Karl, Mädchenschullehrer.
 Theil Paul, Advokat.
 Thiess Adolf, Bürgerschul-Lehrer.
 Thiess Victor, Bankbeamter.

Thör Rud., Bankbeamter.
 Tischer Alb., k. k. Oberlieutenant.
 Trauschenfels Emil von, k. Rath und Schulinspektor.
 Turnverein, Hermannstädter.

Uhl Jacob, Mehlhändler.
 Unterer Josef, Salamimacher.

Valentini Fried., Bankbeamter.
 Veres Ignaz, k. ung. Gymn.-Direktor.

Wachsmann W., k. k. Hauptmann.
 Weindl Johann, Kaufmann.
 Weiss Ludwig, Magistrats-Beamter.
 Wellmann F., Professor.
 Wolf Karl Dr., Reichstagsabgeordneter.
 Wolf Friederike, dessen Gattin.
 Wolf Friedrich, Rothgerber.
 Wolf Julie, dessen Gattin.
 Wolf Victor, Geschäftsleiter.
 Wolf Victor, k. k. Lieutenant.
 Woroniecki J., k. k. Oberlieutenant.

Zacharides J. F., Buchbinder.
 Zay Adolf, Reichstagsabgeordneter.
 Zay Adele, Fräulein.
 Zeibig J. F., Produktenhändler.
 Zimmermann Elise, Präsidentensgattin.
 Zimmermann Franz, Archivar.

Hetzeldorf.

Heinrich Karl, evang. Pfarrer.

Héviz.

Gutenau Karl Edler von, Gutsbesitzer.

Hohenelbe (Böhmen).

Riesengebirge, Sektion des böhm. Gebirgsvereins.

Horzie (Böhmen).

Docupil W., Direktor der k. k. Hochschule für Bildhauerei.

Hosszufalu.

Artner Eduard, Tuhscheerer.

Igló.

Posewitz J., Privatier.

Innsbruck.

Ditrich H., Dr. jur.
 Sektion „Innsbruck“ d. D. u. Ö. A.-V.

Jaad.

Müller G., Agronom.

Jassy.

Humpel Wilhelm, Professor.

Kaisd.

Fröhlich J., ev. Pfarrer.

Kapfenberg (Steiermark).

Emrich Emil, Privatier.
Emrich Ida, dessen Gattin.

Karlsburg.

Bihoy A., k. k. Major.
Kindermann Anton, k. k. General-Major.
Löw Friedrich, Kaufmann,
Marginean Ernst, k. k. Hauptmann.
Salmen Friedrich, Privatier.
Strasser Ludwig, k. u. Postamtsvorstand.
Wellikan Wilhelm de, k. k. Oberst a. D.

Kelling.

Metz Ferdinand, Pfarrer.

Kerz.

Hann Joh., Notär.

Klausenburg.

Demjén L., Buchhändler.
Fabritius H., Stud. d. Rechte.
Goth L., Betriebsinspektor.
Gräser F., Kaufmann.
Hein W., Direktor d. k. u. Tabakfabrik.
Henter Ad., Seifensieder.
Henter Fr., Kaufmann.
Kitzing Fr., Direktor.
Liska Fr., Buchhalter
Müller Fr., Agent.
Reichel Leop., Kaufmann.
Schneider G., Agent.
Senn Ed., Maschinenfabrikant.
Stine J., Kaufmann.

Klein-Schenk.

Drottleff Georg, Lehrer.
Seraphin Fried. J., ev. Pfarrer.
Schuster J., Grundbesitzer.
Wagner A., Grundbesitzer.

Klosdorf.

Kellner M. Pfarrer.

Kommorau (bei Troppau).

Schunn K. Fabriksdirektor.

Kronstadt.

Adam Karl, Advokat.
Adam Louise, dessen Gattin.
Adler Jakob B., Buchhalter.
Adler Leopold, Photograph.
Albert J., Kaufmann.
Alesius Oskar, Senator.
Aronsohn Elsa, Kaufmanns-Gattin.
Aronsohn Heinrich, Handelsmann.
Arzt Michael, k. Gerichtsrath.
Bachmeyer Julius, Advokat.
Bartesch Peter, Stadt-Ingenieur.
Beer Mich., Bettwaarenhändler.

Bell Traugott, Leinweber.
Bernhard Rudolf, Schlosser.
Biesenberger A., Handelsmann.
Binder H., Uhrmacher.
Binder F., k. k. Oberlieutenant.
Bidlo W., Stadtgärtner.
Bidu N., Handelsmann.
Biro Jos., Uhrmacher.
Brandtner Ant., Stadtkapellmeister.
Brennerberg Franz von, Bürgermeister.
Brennerberg Jul. von, k. Gerichtsrath.
Bruss G., Bauleiter.

Clompe Moritz, Direktor der Pensionsanstalt.

Conrad Carl, städt. Buchhalter.
Copony Eduard Dr., prakt. Arzt.
Copony Martin, Fabrikant.
Copony T., Handelsakademiker.
Czekely Karl, Hutmacher.

Deubel Friedrich, Fleischhauer.
Deubel Louise, dessen Gattin.
Dressnandt Ed., Uhrmacher.
Dück Josef, Lederfabrikant.
Dück Sofie, dessen Gattin.

Eder Hans, Bankbeamter.
Ehrlich Ferd., Kaufmann.
Eitel Gustav, Fabrikant.
Essigmann K., Kaufmann.

Fabritius Fritz, städtisch. Wirthschaftsadjunkt.

Fabritius Gustav, Kaufmann.
Fabritius Josefine, Beamtensgattin.
Felter David, Handelsmann.
Flechtenmacher Karl Dr., Spitalsarzt.
Fink Adolf, Advok.-Concipient.
Fraetschkes Wilh., Gymn.-Professor.

Galtz Josef, Bergwerksdirektor.
Ganzert K., Maschinenschlosser.
Giesel Georg, Buchhalter.
Gmeiner Julius, Kaufmann.
Gmeiner Auguste, Fräulein.
Goos Johann, Apotheker.
Gött Friedrich, Redakteur.
Gött J., Bürgermeister a. D.
Graef F., Kaufmann.
Graef Jos., Kaufmann.
Graeser Josef, k. k. Oberlieutenant.
Grama J., Spediteur.
Gross Julius, Professor.
Grünfeld M., Advok.-Concip.
Gusbeth Eduard Dr., prakt. Arzt.
Grund Ed., Bierbrauer.

Halmágy Johann, k. k. Oberlieutenant.
Handels- u. Gewerbekammer, Kronstadt.
Hausleitner Friedrich, Bankbeamter.
Hedwig Johann, Musiklehrer.
Heidel M., k. u. Telegrafbeamter.
Hellwig Friedrich, Siechenhausverwalter.
Hellwig Samuel, Oekonom.

- Heltner F., Apotheke.
 Henner Fr., Tuchmacher.
 Henrich J., Kaufmann.
 Hentze R., Privatier.
 Herfurth Franz, Gymn.-Professor.
 Herfurth Mathilde, dessen Gattin.
 Herell Heinrich Dr., Advokat.
 Herell Johanna, dessen Gattin.
 Hermann Friedrich, Bildhauer.
 Hermann Johanna, Frau.
 Hesshaimer Ad. jun., Kaufmann.
 Hiemesch Franz, städt. Wirtschafts-
 adjunkt.
 Hiemesch H., Fleischhauer.
 Hindenburg W., Wollenweber.
 Hintz Ernst, Wirthschafter.
 Hintz Johann, Advokat.
 Hnidy Artur, Vizenotar.
 Hopp A., Baumeister.
 Horuung Julius, Apotheke.
 Hügel Alex. Freiherr v., k. k. Oberst.
Immmer Adolf, Kaufmann.
Jeckel Wilhelm, Liqueurfabrikant.
 Jekelius K., Eisenhändler.
 Jekelius Eugen, Jurist.
 Joanides Stef., Dr. jur., Privatier.
 Jüngling Karl, Gymn.-Professor.
Kamilli Johann, Baumeister.
 Kamner Eduard, Eisenhändler.
 Kamner Fr., Schnittwaarenhändler.
 Kamner Friedrich, Eisenhändler.
 Kamner G., Lehramtskandidat.
 Kamner H., k. k. Lieutenant.
 Kaszik Ant., Produktenhändler.
 Kellhofer J., Bauunternehmer.
 Kindler Franz, Kaufmann.
 Kimm K., Tuchscheerer.
 Kinn K. jun., Kaufmann.
 Kleiser, k. k. Major.
 Kleverkaus F., Tuchfabrikant.
 Klockner Moritz, Advokat.
 Kodesch Emil, Kaufmann.
 Korodi Ludwig, Gymn.-Rector.
 Kostend Wilhelm, Comitatsbeamter.
 Königes Emil, Handelsakademiker.
 Königes Johann, Fabrikant.
 Köpe Alex., Lehrer.
 Kugler Eduard, Apotheke.
 Kühlbrand Ernst, Zeichenlehrer.
 Kühlbrand Theodor, Turnlehrer.
Lamberger C., Handelsmann.
 Lang Heinrich, Tuchfabrikant.
 Laschkai A. v., Tapezierer.
 Lassel Eugen, Gymnasial-Professor.
 Latzin Fr., Glashändler.
 Lehmann G., Lithograph.
 Leitinger O., Petroleumfabrikant.
 Lengheru Juon, Advokat.
 Leonhardt Fr., Tuchfabrikant.
 Leonhardt K., Forsttaxator.
 Linz Franz Dr., k. u. öffentl. Notar.
 Litsken Josef, Vice-Stadthauptmann.
 Liwehr C., Fassbinder.
 Ludwig Rudolf, Hotelier.
 Lupan Dum., Kaufmann.
Maager Fr., Verwalter a. D.
 Madarász Emrich Dr., k. k. Regimentsarzt.
 Mandel Heinrich, Handelsmann.
 Manole Diamandi, Kaufmann.
 Manole Marie, dessen Gattin.
 Maximilian L., Polizeikommissär.
 Mayer Eman. A., Kaufmann.
 Meltzer Paul, Lederhändler.
 Meschendorfer A., Kaufmann.
 Mihalovits S., Kaufmann.
 Miller Georg von, Lederer.
 Miller Jul. von, Apotheker.
Necolny Josef, Ingenieur.
 Neth Lud., Kaminfeger.
 Neth Johanna, dessen Gattin.
 Neugeboren Fr., Versatzamts-Verwalter.
 Neustädter Karl, Handelsmann.
 Nussbacher Louis, Buchhalter.
 Nussbacher Victor Dr., prakt. Arzt.
Obert Charlotte, Stadtpfarrergattin.
 Obert Franz, ev. Stadtpfarrer.
 Obert Sofie, Fräulein.
 Orendi Ed., Kaufmann.
 Orendi F., Bankier.
 Otobán Ferd. Dr., k. u. Regimentsarzt.
Pascu Dimitrie, Handelsmann.
 Paul C., Tuchmacher.
 Paul Wilhelm, Kaufmann.
 Pellionis Friedrich, Kaufmann.
 Petrescu P., Cassier.
 Philippi Friedrich, Gymn.-Professor.
 Phleps J., Advokatur-Concipist.
 Popp Nic. Dr., Conrektor.
 Porr Alf., Produktenhändler.
 Porr Heinrich, Kaufmann.
 Prentner J., Kaufmann.
 Puscariu Josef, Advokat.
Radulescu E., Frau.
 Reich A., Advokat.
 Remenyik Fr. v., Kaufmann.
 Remenyik St. v., Direktor.
 Resch Adolf, Juwelier.
 Rheindt Albert, Gymn.-Professor.
 Riemer Wilhelm, Waisenamtsleiter.
Schadt Albert, Kaufmann.
 Schadt L., Lederer.
 Scherg Ed., Fleischhauer.
 Scherg Wilh., Tuchfabrikant.
 Schiel Albert, Gymnasial-Professor.
 Schiel Gustav, Gymnasial-Professor.
 Schiel J., Maschinenbauer.
 Schiel Karl, Fabrikant.
 Schiel Samuel, Fabrikant.
 Schmidt Alf., Waisenvater.

Schmidt Eduard, Buchhalter.
 Schmidt L., Commis.
 Schmidts Wilhelm, Advokat.
 Schmutzler G., Spediteur.
 Schnell Alfred, Magistrats-Rath.
 Schnell Karl, Advokat.
 Schnell Frida, dessen Gattin.
 Scholze A., Tuchmacher.
 Schreiber Ed., Bäcker.
 Schreiber J. Produktenhändler.
 Schuller J., k. k. Oberlieutenant.
 Schuller K., Lehrer.
 Schullerus E., Waisenstuhlspräses.
 Schuster Frida, Frau.
 Schuster J., Wollenweber.
 Schuster Karl, Apotheker.
 Schwabe August, Strumpfwirker.
 Schwarz Friedrich Dr., Primararzt.
 Seewald R., Mühlenbesitzer.
 Seniuce Nicolaus, Buchhalter.
 Servatius Ludwig, Kaufmann.
 Siegens J., Baumeister.
 Stenner Friedrich, Apotheker.
 Stenner Fr., Archivar.
 Stiftnr Julius, Bankbeamter.

Teutsch Frida, Kaufmanns-Gattin.
 Teutsch Julius, Apotheker.
 Teutsch Julius, Liqueur-Fabrikant.
 Teutsch Julius, Maschinenbauer.
 Teutsch Josef, Professor.
 Teutsch Traugott, Literat.
 Teutsch Victor, Kaufmann.
 Teutsch W., Spengler.
 Töpfer Fr., Fabrikant.
 Trausch Josef, Grundbesitzer.
 Trepches Louis, Lederer.
 Tontsch Andreas, Gymn.-Professor.
 Türk Gabriele, Frau.
 Türk Gustav, Papierfabrikant.

Vitéz Jos., Kürschner.
 Vogt R., Maschinenbauer.

Wagner Friedrich, k. k. Hauptmann a. D.

Zaminer Eduard, städt. Forstmeister.
 Zell Fr. jun., Fabrikant.
 Zell Karl, Fabrikant.
 Zell Wilhelm Dr., Fabrikant.

Kudsir.

Tellyesnitzky N., k. ung. Förster.

Kusma.

Goldschmidt Friedrich, Gutsbesitzer.

Laibach.

Gaudy Adele, née de Ambrosioui, Hauptmanns Witwe.

Langenthal.

Barth Josef, evang. Pfarrer.

Lechnitz.

Conradt Karl, Notär.
 Fleischer Robert, Kaufmann.
 Gunesch Gustav, ev. Pfarrer.
 Hedrich Stefan Dr., prakt. Arzt.
 Pokai Fr., Kaufmann.
 Regius Karl, Thierarzt.
 Scheint Friedrich, Apotheker.

Leutschau.

Dénes J., Professor.

Liesing.

Barbu E., Bureau-Chef.

Ludwigsburg (in Württemberg).

Brand W. v., k. Premierlieutenant.

Makod.

Thomi Silvester, k. k. Hauptmann a. D.

Marienburg.

Hintz E., Ackerbauschul-Direktor.
 Hintz Betty, dessen Gattin.
 Merhal Er., k. k. Oberlieutenant.
 Murz Eugen, Thierarzt.
 Pildner Franz, Stuhlrichter.

Martinsberg.

Hienz Karl, ev. Pfarrer.

Maros-Vásárhely.

Bergner Ivo, k. k. Oberlieutenant.
 Binder C., Apotheker.
 Demeter G. v., Professors-Gattin.
 Fekete J., Agent.
 Spech Adolf, k. u. Obergerichtsrath.

Mediasch.

Andrae Gustav, Gymn.-Professor.
 Binder Friedrich, Stud. agr.
 Binder Ludwig, Studirender.
 Binder Wilhelm, Dr. jur.
 Connert Daniel, Gymn.-Professor.
 Connert Johann, Gymn.-Professor.
 Dengel Friedrich, Magistrats-Beamter.
 Folberth Friedrich Dr., Apotheker.
 Greskovitz Wilhelm, Bürgermeister.
 Hedrich F., Buchhändler.
 Hedrich Gottlieb, Eisenhändler.
 Herczeg von Etéd Ludwig, Sektions-Ingenieur der k. u. Staatsbahn.
 Hienz Adolf, Apotheker.
 Kartmann Daniel, Kaufmann.
 Klöss Josef, Advokat.
 Kremer Friedrich, Kaufmann.
 Leitschaft Lud., Studirender.
 Lupini Karl, Lehrer.
 Maager Josef, k. u. öffentl. Notar.
 Oberth Friedrich, Eisenhändler.
 Oberth Johann, Studirender.

Oberth Josef, Studirender.
 Oberth Julius, Studirender.
 Rengert S., Kaufmann.
 Rengert Marie, Fräulein.
 Rideli Victor, Gymn.-Professor.
 Roth Karl, Ingenieur.
 Sachsenheim Albert v., k. k. Major a. D.
 Sachsenheim Gabriele v., Fräulein.
 Schmidt Josef, Jurist.
 Schuller F. G., Gymnasial-Direktor.
 Schuller Karl Dr., prakt. Arzt.
 Schuller Karl, Kaufmann.
 Schuster Gustav, Apotheker.
 Schuster Michael Dr., prakt. Arzt.
 Schwarz K., Kaufmann.
 Schwarz Ida, dessen Gattin.
 Theil Ed., Jurist.
 Weber Karl Fr., Gymn.-Professor.
 Zintz Gustav, Advokat.

Meschen.

Mayndt Georg, Notär.

Meschendorf.

Göbbel Hermine, Fräulein.

Michelsberg.

Fleischer Samuel, ev. Pfarrer.

Middlesbroo on Tees (England).

Hornung J. P., Kaufmann.
 Hornung Theodor, Kaufmann.

Mühlbach.

Abrudbányai B. v., k. ung. Forstrath.
 Amlacher Albert Dr., Stadtprediger.
 Angyal Georg, k. Hofrath.
 Arz Karl, k. ung. Oberförster.
 Baiersdorf Hr., Sägewerks-Verwalter.
 Baumann Ch. Fr., Kaufmann.
 Baumann Ferdinand, Konrektor.
 Baumann Josef, Kaufmann.
 Binder Emil, Ingenieur.
 Binder Ludwig, Apotheker.
 Bömches Friedrich von Boor, k. ung. Oberförster.
 Breckner Samuel, Privatier.
 Conrad Otto, Senator.
 Diváld Bela, k. ung. Förster.
 Dobal Gregor, Kaufmann.
 Erdt Johann, Privatier.
 Gedeon J., Gastwirth.
 Gestalter Gustav, Lehrer.
 Glaser Josef, Gerber.
 Grasser Karl, k. Exekutor.
 Gross Eduard, Unternehmer.
 Guha Karl, k. u. Forstverwalter.
 Heitz Rudolf, Gymn.-Professor.
 Kaufmann Andreas, Prediger.
 Krasser Karl Dr., Stadtphysikus.

Leonhard Albert, Bürgermeister.
 Lesenyi Fr., k. ung. Förster.
 Mauksch Karl, ev. Stadtpfarrer.
 Möckel C., Gymn.-Professor.
 Paraskiv Johann, k. u. Unterrichter.
 Piso J., Polizeidirektor.
 Potlutzky F., Sägeverwalter.
 Rappensberger Martin, k. u. Oberförster.
 Reinhard Karl, Apotheker.
 Roth Fr., Stuhlrichter.
 Savu Mathe, Stuhlrichter-Adjunkt.
 Schneider Victor, städt. Forstverwalter.
 Schwarz Julius Dr., k. k. Oberarzt.
 Simonis Ludwig Dr., prakt. Arzt.
 Welthern Moritz von, k. k. Major a. D.
 Wolff Johann, Rector des evang. Untergymnasiums.

München.

Sektion „München“ des deutschen und österreichischen Alpenvereins.

Mundra.

Dammhamer Joh., Verwalter.

Münsterberg (in Pr.-Schlesien).

Liesenberg C., Chemiker.

Nagy-Surany.

Lateiner Leo, Assistent der Zuckerfabrik.

Nagy-Vasony.

Binder, Güterdirektor.

Naszod.

Alexi A. P. Dr., Gymn.-Professor.
 Filipanu Emil Dr., Bezirksarzt.
 Grigorita M., Bezirks-Notär.
 Illesi J., Oberförster.
 Jarda J., Lehrer.
 Malaiu Joanu Dr., Gymn.-Professor.
 Mazanec Andr., Gymn.-Professor.
 Moisilu Constantin Dr., Gymn.-Professor.
 Müller Friedrich, Apotheker.
 Peters Karl, k. u. Katastral-Commissär.
 Pletosu Grigoriu, Gymn.-Professor.
 Popu Maximu, Gymn.-Professor.
 Pradanu Jacobu, Bürgermeister.
 Rusu Nicolaus, Stuhlrichter.
 Siotropa Alex, pens. Steuereinnnehmer.
 Tanco Joanu, Gymn.-Professor.
 Tanco Pavelu Dr., Gymn.-Professor.
 Vintilla Georg, Förster.
 Wagner J., k. u. Bezirkskanzlist.

Neudorf (bei Bistritz).

Wohl W. Albert, ev. Pfarrer.

Neudorf (rom.).

Borsia G., Notär.

Neusatz.

Gruits Joh. Dr., Publicist.
Schreiber A. O., städt. Vicenotär.
Schreiber F., Vorschuss-Vereins-Direktor.
Zuberth Joh., Eisenhändler.

Neustadt.

Mertes Johann, Notär.
Steiner-Göttel, k. k. Oberlieutenant.

Nyarádtó.

Fogarassi Rudolf, Gutsbesitzer.

Persány.

Herzum Rosa, Fräulein.
Herzum Robert.

Petersdorf (bei Bistritz).

Graef J. F., Pfarrer.

Petersdorf (bei Mühlbach).

Heitz Andreas, ev. Pfarrer.
Jaros Friedrich, Buchhalter.
Josephy Karl, Direktor der Papierfabrik.
Trippes R., Fabriksdirektor.

Petrosény.

Fabini J. Dr., Werkarzt.
Fabini Louise, dessen Gattin.

Plauen i. V.

Müller J. Dr., Rechtsanwalt.

Plojesti.

Gabriel L., holländ. Consul.

Purkersdorf (bei Wien).

Körner Fr. Dr., k. k. Gerichtsadjunkt.

Remscheid (Rheinpreussen).

Frohn Ernst, Fabrikant.

Reps.

Balthes Fr., Stuhlrichter.
Binder Michael, Rektor.
Dootz Josef Dr., prakt. Arzt.
Falk Karl, Kaufmann.
Graeser J., Prediger.
Girscht Johann, Lehrer.
Kasper Johann, Lehrer.
Melas Eduard, Apotheker.
Müller H. Dr., prakt. Arzt.
Nagelschmidt V. v., Apotheker.
Pildner Friedrich, Advokat.
Rose Wilhelm, Ingenieur.
Wolff Theobald, Lehrer.

Reschinar.

Zimmermann Katharina, k. k. Militär-Rechnungsraths-Witwe.

Reussmarkt.

Wallentin Michael, ev. Pfarrer.

Rodna (Alt).

Daichendt Friedrich, Apotheker.
Domide Gerasim, Pfarrer.
Domide Pantilimonu, k. k. Hauptmann a. D.
Jssipu Joanu, Stuhlrichter.
Kadar A. Dr., Bergwerksarzt.
Kirschner G., Stuhlrichtersadjunkt.
Porcius Florianu Ritter von, emer. Vice-Capitän.
Porcius Inocentiu, Stuhlrichters-Kanzlist.
Wieszner O., Schichtmeister.

Rosenau.

Kaunz J., k. k. Rittmeister.
Kopony Michael, Förster.
Kürmes Peter, Oekonom.
Marcell M., Richter.
Marcell M. jun., Geschworener.
Pfaff Michael, Vicenotär.
Reimesch Franz, Notär.
Roemer Albert, Apotheker.
Rosenauer Gustav Dr., prakt. Arzt.
Schmidt J., k. k. Kurschmidt.
Vogler Al., k. k. Rittmeister.

Sächsisch-Regen.

Adlershausen Karl von, k. u. Steueramts-Controller.
Alzner Josef, Senator.
Binder Martin Thomas, Lehrer.
Böck Andreas, Kaufmann.
Burghardt Rudolf, Buchdruckereibesitzer.
Czoppelt Hugo, Apotheker.
Fritsch Karl Dr., Physikus.
Fritsch Karl jun. Dr., prakt. Arzt.
Fronius Karl, Kaufmann.
Göllner Samuel Dr., prakt. Arzt.
Gunesch Julius, Musiklehrer.
Hellwig Eduard Dr., prakt. Arzt.
Hellwig Wilhelm, Rektor des Real-Gymnasiums.
Kroner Samuel, Fleischhauer.
Maurer Stefan, Lehrer.
Müller Arnold, Geometer.
Müller Ivan, Geometer.
Neumann Aron.
Neumann K., Bauunternehmer.
Rösler Gustav, Kaufmann.
Sándor Ludwig von, k. u. Unterrichter.
Schuller Daniel Josef, Oekonom.
Sebastian M. F., Hotelier.
Seibriger Fritz, Senator.
Speck Gustav, Förster.
Wachner Michael, Kaufmann.
Wachsmann Adolf, Lehrer.
Wagner Daniel, Obernotär.
Wagner Eduard, k. k. Hauptmann.
Wagner Eduard, Kaufmann.

Wagner Friedrich.
 Wermescher Daniel.
 Wermescher Emil Dr., Advokat.
 Wermescher Emil, Apotheker.
 Wermescher Friedrich, Fabrikant.
 Wermescher Martin, Flosshändler.
 Wermescher Samuel, Fabrikant.
 Wermescher Samuel, Kaufmann.
 Zintz Friedrich, Handlung-Commis.

Sankt-Georgen.

Schuster Fr., ev. Pfarrer.

Sankt-Gotthard (bei Graz).

Binder Fr., k. k. Oberst a. D.
 Binder Henriette geb. Baronin von Pittel,
 dessen Gattin.

Sárkány.

Krafft Karl, ev. Pfarrer.
 Schnell Franz, Kaufmann.

Scharosch (bei Gross-Schenk).

Binder F., Pfarrer.

Schässburg.

Abraham L., Oekonom.
 Albert Michael, Gymnasial-Professor.
 Bacon Cornelia, Fräulein.
 Bacon J., Reichstagsabgeordneter.
 Bacon J. Dr., Stadtphysikus.
 Bacon Therese, Fräulein.
 Baumgarten Karl Dr., Advokatur-Con-
 cipient.
 Bertleff Friedrich Dr., prakt. Arzt.
 Berwerth Friedrich, Kaufmann.
 Binder Hedwig, Fräulein, Musiklehrerin.
 Duldner Joh., Bürgerschullehrer.
 Fabini Theodor, Gymnasial-Professor.
 Fielk Heinrich, Polizei-Direktor.
 Fielk Karl jun., Privatier.
 Fischer Karl, Buchhalter.
 Gleim K. Fr., Forstmeister.
 Gross F., Stuhlrichters-Adjunkt.
 Gull Josef, Reichstagsabgeordneter.
 Höhr Daniel, Gymnasial-Direktor.
 Horeth Friedr. J., Buchdruckereibesitzer.
 Jakobi M. G., Kaufmann.
 Kozma Albert, Kaufmann.
 Krauss Anna, Doktorsgattin.
 Krauss Friedrich Dr., Comitatsphysikus.
 Krauss Heinrich Dr., Bahnarzt.
 Leonhardt Johann, Kaufmann.
 Maetz Josef, Stud. theol.
 Maetz Julius, Bürgermeister.
 Maetz Karl, Ingenieur.
 Markus Friedrich, Kaufmann.
 Martini Eduard, Conditor.
 Melas Heinrich, Advokat.
 Misselbacher J. B., Kaufmann.
 Petri Wilhelm, Kaufmann.

Roth Hermann, Privatier.
 Roth Karl jun., Advokat.
 Roth W. jun., Kaufmann.
 Sachsenheim Fr. von, Cand. theolg.
 Schemmel Martin, Kaufmann.
 Schuller Ludwig, Zeichenlehrer.
 Schuster F. sen., Apotheker.
 Schuster Friedrich jun., Apotheker.
 Sternheim Josefine von, Fräulein.
 Teutsch J. B. jun., Kaufmann.
 Teutsch Joh., ev. Stadtpfarrer.
 Teutsch Josefine, Fräulein.
 Teutsch Julius, Kaufmann.
 Waedt Rudolf, Advokat.
 Weber J. H., Apotheker.
 Wenrich Wilh., Reichstagsabgeordneter.
 Wolf A., Comitats-Fiskal.

Schellenberg.

Philp Samuel, ev. Pfarrer.
 Wolff Louise, Predigers-Witwe.
 Wolff Marie, Fräulein.

Schemnitz.

Tery Ödön, Doctor.

Sebeshely.

Csuk Josef, k. Eisenwerks-Controllor.
 Rieger Johann, k. Eisenwerks-Verwalter.

Sinaia (Romänien).

Schmidt Hermann, k. Verwalter.

Stolzenburg.

Lutsch Ad., ev. Pfarrer.

Stuttgart.

Hedinger Dr., Medicinal-Rath.

Székely-Udvarhely.

Molnar Jul. v., k. k. Oberlieutenant.

Talmatsch.

Lehrmann J. Dr., Bezirksarzt.

Tartlau (bei Kronstadt).

Sindel Franz, ev. Pfarrer.

Tekendorf.

Jakob J., Advokat.

Temesvár.

Schmidt Lud., k. ung. Unterrichter.

Teschén.

Prochaska Karl, Verlagsbuchhändler.

Theresienfeld.

Thurn-Valesasina Graf Leopold, k. k.
 Kämmerer und Rittmeister a. D.

Törzburg.

Popp Const., Stuhlrichter.
Ratiu Jon., Notär.

Trappold.

Schuller Ad., Studirender.

Treppen.

Gondosch M., ev. Pfarrer.

Ung.-Altenburg.

Linhart G., Professor.
Ujlaki Fr., Studirender.

Unter-Vist.

Stanciu Basilius, k. k. Hauptmann i. P.

Urwegen.

Arz Gustav, evang. Pfarrer.

Vajda-Hunyad.

Filtsch K., k. u. Berggrath u. Bergverwalter.
Rieger J., Obergeringieur.
Vodos Gyula, k. ung. Förster.

Villach.

Gusmus Hermann, Botaniker.

Voitsberg (bei Graz).

Ditrich G., Fabriks-Direktor.

Weillau.

Folbert Ernst, evang. Pfarrer.

Weisskirchen (bei Reps).

Wolf Peter, evang. Pfarrer.

Wien.

Adamek Karl, Ritter von, k. k. Landesgerichts-
rath.
Antonius J., Lehrer an der ev. Schule.
Auner Johann, Kaufmann.
„Austria“, Sektion des deutschen und
österreichischen Alpenvereins.
Bachmaier Victor, Stud. med.
Barth B. J., Edler v., Dr., Hof- und Ger-
ichtsadvokat.
Bauer Ferdinand, Freiherr v., k. k. geh.
Rath, Feldzeugmeister und komman-
dirender General etc.
Bélehrádek F., Clavierfabrikant.
Bernhardt V., Privatbeamter.
Berwerth Fritz Dr., Assistent am k. k.
Hofmineralien-Cabinet.
Binder F. W., k. k. Polizei-Commissär.
Blöss K., Kaufmann.
Böss K., Wappenmaler.
Brennerberg Fr. v., Drd. med.
Buchholzer Jos., Handlungs-Agent.
Bündsdorf Fr., Akademiker.
Bündsdorf Jos., Techniker.

Bündsdorf Kath., k. k. Landesgerichts-
raths-Witwe.

Bürger K., Stud. med.

Büsch K., Kaufmann.

Capesius Victor Dr., Hof- und Gerichts-
advokat.

Czekelius Daniel, Dr. med.

Dietrich M., k. k. Hauptmann-Auditor.

Dietrich V., Drd. med.

Dresnandt F., Architekt.

Felmayer F., Fabriksbesitzer.

Felmayer V., Fabriks-gesellschafter.

Fogarassy K., Kaufmann.

Folberth F., Dr. der Medicin.

Frank Aug., Ingenieur.

Frankel Emilie, Fräulein.

Friedenfels Eugen, Freiherr von, k. k.

Hofrath i. P.

Friedriger Fr., Stud. archt.

Gebauer C., Kaufmann.

Göbbel C., Commis.

Göbl J., Fabrikant.

Göttmann K., Scriptor der k. k. Hof-
bibliothek.

Graeser Karl, Verlags-Buchhändler.

Graeser Emma, Buchhändlers-Gattin.

Greissing C. v., Stud. med.

Grün Ign., Kaufmann.

Gunesch Gustav, Kaufmann.

Gust Ad., Zahntechniker.

Gutt Hans, Apotheker.

Hausenblass Alfred, Commis.

Hausenblass H., Kaufmann.

Hausenblass J., Agent.

Hellmann A. Philipp Dr., Apotheker.

Heyrowski Emil, General-Direktor des
Kronstädter Bergbau- u. Hüttenaktien-
Vereins.

Hintz H. Dr., Sekundararzt im Leopold-
städter Kinderspital.

Hochmeister Adolf von, k. k. Sections-
Rath i. P.

Hölzel Ed., Buch- und Kunsthändler.

Hölzel Hugo, Buch- und Kunsthändler.

Hoze G., Dr., Hof- und Gerichtsadvokat.

Jekelius Fritz, Dr. med.

Jerusalem F., k. k. Major.

John Edler von Johnesberg Konrad, Vor-
stand d. chem. Laborator. d. k. k. geol.
Reichsanstalt.

Jüttner J. M. Dr., Gymn.-Professor.

Karrer Fel., Sekretär d. wissensch. Clubs.

Keil C., Kaufmann.

Kiltsch Julius, Dr. med.

Kirsch N., Kaufmann.

Klamer Karl, Fabrikant.

Konradsheim Guido, Freiherr von, k. k.
Ministerial-Concipist.

Konradsheim Wilhelm, Freiherr v., k. k.

Hofrath im Ministerium d. Aeussern etc.

Krasser Hermann Dr., Hof- u. Ger.-Adv.

Kraus Fr., Privatier.
 Krauss Hermine, Apothekergattin.
 Krauss Julius, Apotheker.
 Krauss F. S. Dr., Slavist.
 Kupfer Ernst, Kaufmann.
 Kutta Rud., Disponent.
 Lange von Burgenkron Emil Dr., k. k. Regierungsrath, Oberinspektor der k. k. Gen.-Dir. der österr. Eisenbahnen.
 Lehrner Ernst, Stud. jur.
 Lenz O. Dr., k. k. Reichsgeologe, Ehrenmitglied gelehrter Gesellschaften.
 Leonhard J. A., Kaufmann.
 Lessmann H., Studirender.
 Lieb J., Agent.
 Lindner Ad., Stud. med.
 Ludwig Daniel, Kaufmann.
 Lukács von Borosnyo, L. Dr., Hof- und Gerichtsadvokat.
 Lukáts M., Kaufmann.
 Lurtz W., Dr. med.
 Lurtz Ed., Dr. med.
 Lutsch H., Stud. med.
 Lutteri J., Kaufmann.
 Maager Fr., Kaufmann.
 Maager Wilhelm, Kaufmann.
 Mayr Max Dr., Freiherr von, Hof- und Gerichtsadvokat.
 Meidinger J., Kaufmann.
 Miller Heinrich, Privatier.
 Misselbacher Jul., Stud. jur.
 Moldovan Kol., Kaufmann.
 Mökesch Ed., k. k. Oberlieutenant.
 Neumayer Melchior Dr., k. k. Universitäts-Professor.
 Orendi Ed., Kaufmann.
 Otto Wilhelm, Dr. med.
 Pap J., Kaufmann.
 Pfaff Leopold Dr., k. k. Universitäts-Professor.
 Pia Jul. Dr., k. k. Landesgerichtsrath.
 Pokorny Heinrich Dr., Hof- und Gerichts-Advokat.
 Prix Gust. Dr., Hof- und Gerichtsadvokat.
 Rajcs Zoltán, Kaufmann.
 Raupenstrauch Ad., Stud. phil.
 Reisner P., Oberbeamter.
 Riebel v. Festertreu Ferd., k. k. Hauptmann.
 Rieger C. Dr., k. k. Gymn.-Professor.
 Salzer Friedrich Dr., k. k. Universitäts-Professor.
 Salzer Fr., Dr. med.
 Schirnböck Ferd., Maler.
 † Schmidt Konrad, Freiherr v. Altenheim, k. k. Sektions-Chef, Präsident des ev. Oberkirchenrathes.
 Schneider C., k. k. Landesgerichtsrath.

Schön R. Dr., Hof- und Gerichtsadvokat.
 Schuller Albert, k. k. Oberlieutenant.
 Sedlacek Franz, Kaufmann.
 „Silesia“, akad. Burschenschaft.
 Simon Wolfg., Kaufmann.
 Skliwa Titus, Agent
 Skraup Zd. H. Dr., Professor.
 Sontag J. Dr., k. k. Hofsekretär im Unterrichts-Ministerium.
 Spech Ad., Stud. med.
 Steiner Jos., Stud. med.
 Stache Guido Dr., k. k. Ober-Bergrath.
 Stenzel Al., k. k. Hauptmann.
 Sternickel Ed. Alf., Stud. jur.
 Stolz Jos., Kaufmann.
 Szenkovits Paul, Kaufmann.
 Trauschenfels Eugen von Dr., ev. Oberkirchenrath.
 Teutsch Wilh., k. k. Oberlieutenant.
 Teutschländer Siegfried, Fabrikant.
 Tschurl Karl, Kaufmann.
 Türke Franz, Kaufmann.
 Ulbing Rich. Dr., Advokat.-Conzipient.
 Umlauf Fried. Dr., Gymn.-Professor
 Wachner Hugo, Stud. med.
 Wächter Fried. Dr.
 Wagner J. Dr., Advokat.-Candidat.
 Weber Karl, Apotheker.
 Wendlik C., Ingenieur.
 Wertán Geza, Kaufmann.
 Westhauser A., Fabrikant.
 Widitscher G., Bürgerschullehrer.
 Widhalm Ernst., Cand. jur.
 Wolff Ferd. Dr., k. k. Regimentsarzt.
 Zimmermann Heinrich, Kaufmann.

Wurmloch.

Hoch Josef, evang. Pfarrer.

Zalatna.

Pellion L., kön. Förster.

Zeiden.

Bolesch Karl, Notár.
 Dernert W., Seifensieder.
 Foith Joh., Kaufmann.
 Gärtner C., Thierarzt.
 Reimesch M., Kaufmann.
 Tomé Ad., k. k. Rittmeister.
 Türk M., evang. Pfarrer
 Weber Wilhelm, Spengler.

Zernest.

Garoiu Nicolaus, Advokat.
 Metzianu Jancu, Grundbesitzer.
 Metzianu T., Pfarrer.
 Penciu Nicol., k. ung. Bezirksrichter.
 Weber W., Fabriks-Direktor.

F. Summarische Uebersicht der Vereinsmitglieder.

Es befinden sich von sämtlichen Ver insmitgliedern in:

Hermannstadt	329	Klausenburg	15
Kronstadt	237	Gross-Schenk	14
Wien	146	Reps	13
Fogarasch	83	Budapest	11
Broos	55	Rosenau	11
Bistritz	53	Ródna (Alt-)	9
Schässburg	52	Berlin	8
Bukarest	42	Heltau	8
Mühlbach	41	Zeiden	8
Mediasch	40	Karlsburg	7
Sächsisch-Regen	40	Lechnitz	7
Nassod	19		
Birihalm, Dresden, Görz, Marienburg, Maros-Vásárhely, Zernest je 5 Mitglieder, zusammen			30
Bresslau, Görgény-Szent-Imre, Klein-Schenk, Neusatz, Petersdorf (bei Mühlbach) je 4 Mitglieder, zusammen			20
Agnethlen, Arad, Bethlen (bei Deés), Déva, Frankfurt a. M., Schellenberg, Vajda-Hunyad je 3 Mitglieder, zusammen			21
Alvincz, Borgoprund, Deutsch-Kreutz, Freck, Freiburg i. B., Graz, Innsbruck, Kapfenberg (Steiermark), Middlesbroo on Tees (England), Neustadt, Persány, Petrosény, Sankt-Gotthard (bei Graz), Sárkány, Sebhely, Tartlau (bei Kronstadt), Törzburg, Ung. Altenburg je 2 Mitglieder, zusammen			36
Alzen, Baassen, Bekokten, Czernovitz, Denndorf (bei Schässburg), Dobring, Eibesdorf, Eisenach, Felmern, Giurgevo, Gömör, Gross-Beeskerek, Gross-Lasseln, Grosspold, Gura-Draganesa, Heidendorf, Hetzeldorf, Héviz, Hohenelbe, Horzic, Hosszufalu, Iglo, Jaad, Jassy, Kásmark, Kaisd, Kelling, Kerz, Klosdorf, Kommorau (bei Troppau), Kudsir, Kusma, Laibach, Langenthal, Leipzig, Leutschau, Liesing, Ludwigsburg (in Württemberg), Makod, Martinsberg, Meschen, Meschendorf, Michelsberg, München, Mundra, Münsterberg, Nagy-Surany, Nagy-Vasony, Neudorf (bei Bistritz), Neudorf (rom.), Nyárádtó, Petersdorf (bei Bistritz), Plauen i. V., Plojesti, Purkersdorf (bei Wien), Remscheid (Rheinpreussen), Reschinar, Reussmarkt, Salzburg, Sankt-Georgen, Scharosch (bei Gross-Schenk), Schemnitz, Sinaia (Romänien), Stolzenburg, Stuttgart, Székely-Údvarhely, Talmátsch, Tekendorf, Temesvár, Teschen, Theresienfeln, Trappold, Treppen, Unter-Vist, Urwegen, Villach, Voitsberg, Weilau, Weisskirchen (bei Reps), Wurmloch, Zalatna, Zepling je 1 Mitglied, zusammen			82
Im Ganzen zählt der Verein daher Mitglieder:			1437



Reisehandbuch für Siebenbürgen

nach eigenen zahlreichen Reisen und Ausflügen in diesem Lande

von

E. ALBERT BIELZ,

k. Rath und pens. Schulinspector in Hermannstadt.

Mit einer Karte und drei Städte-Plänen.

In rothem Leinwand-Einband mit Goldtitel, Preis 1 fl. 50 kr.

(Verlag von J. Drotleff in Hermannstadt.)

Wir werden in diesem Buche durch die verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes geführt; alle die schönen Berge, Thäler und Städte treten in lebensvoller, ungekünstelter Darstellung vor unsere Augen. Man merkt es dem Ganzen an, dass der Autor alles aus eigener Anschauung kennt, und man kann das Buch als sicheren Führer überall hin mit sich nehmen. Wir können daher nicht umhin, dieses Werk unsern Vereinsmitgliedern und allen Reisenden angelegentlichst zu empfehlen.

Buchhandlung **F. MICHAELIS,** Hermannstadt

empfiehlt:

Volkstrachten aus Siebenbürgen in Photographie.

schwarz: Visite 25 kr., das Dzd. in Etui fl. 3.—, color.: 35 kr. u. fl. 4.—

„ Cabinet 50 kr., das Dzd. in Etui fl. 5.60., color.: 1 fl. u. fl. 12.—

Ansichten aus Siebenbürgen in Visite, Cabinet und Quart zu verschiedenen Preisen.

Bielz E. A., Reisehandbuch für Siebenbürgen, geb. fl. 1.50.

Bleibtreu G., Einwanderung der Siebenbürger Sachsen und Gründung Hermannstadts. Lichtdruck. Mit Begleitw. fl. 1.20.

Fuss M., Flora Transsilvaniae excursoria, geh. fl. 1.50.

Gooss C., Die vorgeschichtliche Zeit Siebenbürgens. 20 kr.

— Chronik der archäolog. Funde Siebenbürgens, geh. 50 kr.

Teutsch G. D., Geschichte der Siebenb. Sachsen, geb. fl. 5.30.

Wolf J., Die deutschen Dorfsnamen in Siebenbürgen. Eine sprachl. und geschichtl. Untersuchung, geh. fl. 1.50.

— Unser Haus und Hof. Kulturgeschichtliche Schilderungen aus Siebenbürgen. 40 kr.

Durch die Buchhandlung **Franz Michaelis** in Hermannstadt kann bezogen werden:

Reliefkarte von Ungarn.

48 und 38 Ctm. Fläche.

Reliefkarte von Siebenbürgen.

51 und 41 Ctm. Fläche.

Entworfen und ausgeführt

von

GUSTAV SCHULLER,

Realschulprofessor in Hermannstadt.

Preis jeder Karte in Goldrahmen **5 fl.** österr. Währ.

Der „Schul- und Kirchenbote“ schreibt über dieselben:

„Schuller's Reliefkarte von Ungarn und die von Siebenbürgen empfehlen sich durch die Beschränkung auf das Wesentliche, Charakteristische. Durch die Ausschliessung der minder wichtigen Einzelheiten, welche jedes Kartenbild für die Schule, zumal für die Volksschule, nahezu unbrauchbar machen, wird dem von A. v. Humboldt aufgestellten Grundsatz entsprochen, wornach diejenige Karte die beste ist, welche sich auf das Wichtigste beschränkt. Insbesondere verdient die Ausführung der Hoch- und Mittelgebirge, sowie der Höhenzüge des siebenbürgischen Hochlandes Anerkennung. Es ist nicht zu viel behauptet, dass mit Hilfe dieser Karten bei sachgemäsem Vorgehen seitens des Lehrers in wenig Stunden ein richtigeres Bild von Siebenbürgen und Ungarn in der Seele des Schülers hervorgerufen werden könne, als mit Hilfe einer Plankarte in vielen Wochen und Monaten. Wo diese Reliefs auch, wie es doch sein soll, zur Uebung im Kartenlesen verwendet werden, sind sie in hohem Masse geeignet, dem Schüler zu klaren geographischen Begriffen überhaupt zu verhelfen. Darin liegt ja eben der Vorzug der Relief- vor den Plankarten, dass sie dem Schüler den Uebergang von der Natur zum Kartenbilde erleichtern und ihm — man möchte sagen — Schutz gewähren gegen falsche geographische Vorstellungen. — Die saubere Ausstattung, wie der mässige Preis verdienen hervorgehoben zu werden.

Die Buchbinderei

Franz Neuzil in Hermannstadt

(Franziskanergasse 11)

versehen mit, den Anforderungen der Neuzeit entsprechenden

Hilfsmaschinen,

sowie einer reichen Auswahl der geschmackvollsten

Stanzen und Schriften

für Gold-, Blind- und Schwarzdruck,

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Buchbinder-Arbeiten jeglicher Art, als:

feinste Pergament-, Leder- und Leinenbände, Bibliotheks- und Schulbände,

ferner:

Einbände für Protokolle und Geschäftsbücher, sowie Gesang-, Kirchen-
bücher und Broschüren,

in bekannter solider, dauerhafter und geschmackvoller
Ausführung.

Die Buchbinderei

J. F. Zacharides in Hermannstadt

(Quergasse 7)

mit den **neuesten Hilfsmaschinen** neu eingerichtet, um den
Anforderungen sämtlicher

modernen Buchbinder-Arbeiten

vollkommen genügen zu können, empfiehlt sich zur Anfertigung aller im obigem Fache vorkommenden Arbeiten in solidester und geschmackvollster Ausführung.

Gefällige Aufträge von Auswärts für Schulen, Bibliotheken, Aemter, Kirchen u. s. w. werden bestens nach Angabe angefertigt.

Schneidermeister

Heinrich Hannich,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 24,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Gattungen

Touristen- und Jagdkleider

aus tiroler und steyerischem Loden, Kameelhaarloden, Moles-
quines, Schnürelsammet
und

wasserdichtem Lodentuch.

Herren- und Knabenkleider

nach den neuesten Journalen und zu den solidesten Preisen.

Michael Martini,

Hutmacher in Hermannstadt,

empfiehlt sein grosses Lager in

Filz-, Seiden-, Leinen-, Lister- und Strohhüten,

ferner **Sommer-** und **Winterkappen** für Herren und Knaben neuester
Façon, sowie **Sommer-** und **Winterschuhe**, sowohl aus Leder, als auch
aus Filz, zu den billigsten Preisen.

Auswärtige Aufträge werden mittelst Nachnahme prompt effectuirt.

C. NIEDERMAIER,

Hutmacher in Hermannstadt,

Heltauergasse 33,

empfiehlt in grösster Auswahl für Herren und Knaben **Filz-** und **Seiden-**
hüte, dann

Jagd- und Touristenhüte,

sowie **Reisekappen** von modernsten Formen und Farben, feinsten Qualität,
zu den möglichst billigsten Fabrikspreisen.

J. B. Misselbacher senior

in Hermannstadt,

Schässburg, Klausenburg und Karlsburg

empfehlen :

Die ächten

Normal-Trikot-Unterkleider

für Herren und Damen.

Garantie für reine Wolle von Maltes Lutz und Müller in Besigheim
(Württemberg).

Alleinige Niederlagen für Siebenbürgen.

Feine Dessert- und Tafel-Weine

in Bouteillen und Gebinden

aus der

Kellerei des Josef Hoch in Wurmloch.

Niederlagen

für

Borszéker und Homroder Sauerwasser,

wie überhaupt

Verkauf aller in- und ausländischen

Mineralwässer.

Preis-Courante auf Verlangen gratis.

G. W. Grohmann,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 8,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Specereiwaaren, Delicatessen,

in- und ausländischen Weinen,

Rum, Arrac, Cognac, Slibowitz und feinsten Liqueuren,

sowie:

vorzüglichste **Fleischconserven** in allen Gattungen,
im warmen und kalten Zustande zu geniessen.

Suppen-Extrakte

in 6 Sorten.

Frühstücks-Stube.

Feinst mandulirter

Siebenbürger

Karpathen-Zwieback

mit Vanille

ferner

Kinder-Zwieback und feinstes Theebrot

von

Josef Schuster in Fogaras.

Hauptniederlage bei: J. Járos, *Fogaras*;

G. W. Grohmann, *Hermannstadt*; J. B. Teutsch, *Schässburg*;

J. Duschoiu & Sohn, *Kronstadt*; Bock & Wolff, *Mühlbach*;

Consumverein in *Heltau*.



35-

L

918

ANTICARIAT SIBIU

La 35-

36h/17m 66y

Transsylvania

aus dem

Verlage von Carl Graeser in Wien,

I. Akademiestrasse 2 b.

Fr. Fr. Fronius:

Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen.

Ein Beitrag zur deutschen Culturgeschichte.

Zweite, veränderte Auflage.

8°. (252 und XVI S.) eleg. broch. 1 fl. 60 kr., cart. 1 fl. 80 kr.

Josef Haltrich:

Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen.

Mit zahlreichen Original-Illustrationen von E. Pessler.

Dritte, vermehrte Auflage.

8°. (VIII, 316, XVI S.) eleg. cart. 2 fl. 20 kr., in engl. Leinwand 2 fl. 60 kr.

Dr. Karl Reissenberger:

Siebenbürgen.

Mit 32 Abbildungen und einem Titelbild.

8°. (140 S.) eleg. cart. 1 fl. 10 kr.

(Band XIII aus dem Sammelwerke: Die Länder Österreich-Ungarns in Wort und Bild.)

J. M. Salzer:

Der königl. freie Markt BIRTHÄLM in Siebenbürgen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen

Mit zahlreichen Abbildungen und lithogr. Tafeln.

8°. (VIII, 750 S.) broch. fl. 6.—.

Gustav Schuller:

Reinold.

Ein Bild aus den Karpathen.

Kl. 8°. (96 S.) eleg. cart. 80 kr.

Die Lebensfrage der Landwirthschaft auf dem Königsboden.

Behufs ihrer Lösung beleuchtet von einem sächsischen Dorfbewohner.

8°. (VIII u. 62 S.) broschirt 50 kr.